Institut für Gebäudelehre

Jahrbuch

2021

Die Krisen der letzten Jahre haben eine Entwicklung am Institut für Gebäudelehre nicht direkt hervorgerufen, aber beschleunigt und dazu geführt, bestimmte Überlegungen und Ziele noch konsequenter als bisher zu verfolgen. Im Vordergrund steht die Frage nach der eigentlichen Aufgabe von Architekt:innen, die wir für uns so beantworten, dass Architektur für die Gesellschaft tatsächlich dann Relevanz hat, wenn ein hoher Gestaltungsanspruch gestellt wird, der trotz aller teils widersprüchlichen Parameter in der Realität umgesetzt wird und baukulturelle Qualität hervorbringt.

Wir haben in den vergangenen Jahren die Erfahrung gemacht, dass die Studierenden Unsicherheit verspüren. Unsicherheit in Hinblick auf die Schwierigkeit, mit Hilfe gängiger Entwurfskonzepte gute und in Zeiten wie diesen angemessene Lösungen zu finden sowie Sorge hinsichtlich der Anerkennung des Berufs als unverzichtbare, kompetente Position im Baugeschehen. An den Universitäten werden jedoch zu oft nur Überschriften als Strategien angeboten: 15-Minuten-Stadt, Stop-Building-Now, Die Grüne Stadt etc.

Im Sommer 2022 jährte sich der Todestag von Günther Domenig, der das Institut für Gebäudelehre an der TU Graz von 1980 bis 2000 leitete, zum zehnten Mal. Das haben wir zum Anlass genommen, uns näher mit den Themen und den Studienbedingungen dieser Zeit zu beschäftigen. Inspiriert haben uns die Fotografien von Helmut Tezak, die die damalige Stimmung aufs Anschaulichste wiedergeben. Ein anderer Anknüpfungspunkt war die von Michael Zinganel kuratierte spannende und beeindruckende Ausstellung „Wir Günther Domenig“ im kunsthaus muerz in Mürzzuschlag. Im Zuge der Recherchen zu dieser Ausstellung sichteten wir mit großer Freude gemeinsam Diplomarbeiten, die bei Domenig entstanden sind. Dabei stellten wir fest, dass die Themenstellungen und Entwurfslösungen kaum Einfluss auf die Architekturentwicklung hatten, die Verfasser:innen heute jedoch oftmals zu wichtigen Protagonist:innen der etablierten Architekturszene gehören. Was kann dafür die Erklärung sein?

Zuerst muss man verstehen, dass die Ausbildung an der Architekturfakultät einer Technischen Universität kein Vorwegnehmen oder Imitieren der Praxis als Architekt:in ist. Vielmehr dient sie dazu, vor dem Hintergrund eines Fachwissens über Geschichte, Material und Konstruktion die Fähigkeit zu erlangen, gesellschaftliche Entwicklungen zu erfassen, zu interpretieren und darzustellen, um einen adäquaten Rahmen für das Zusammenleben zu schaffen.

DARUM GEHT ES, DAS IST DAS EIGENTLICHE ZIEL.

Von außen betrachtet mag diese Haltung als wenig experimentell oder innovativ, vielleicht sogar als konservativ wahrgenommen werden. Blickt man auf die 1980er Jahre zurück, so ging es damals um Raumwahrnehmung und Raumexperimente in einem technisch oft utopischen Zusammenhang. Architektur sollte „Dekonstruieren“ und Themen wie Ressourcenverbrauch, soziale Verträglichkeit, Leistbarkeit oder Klimaschutz waren kaum präsent. Konstruktionen für die einfachsten architektonischen Fragestellungen konnten nicht aufwendig und exaltiert genug sein — koste es was es wolle. Doch dieser elitäre Zugang ist längst Vergangenheit, der Architekt als „Schöpfer“ hat ausgedient und das Ausbildungsziel ist ein anderes.

Unser Experimentieren gründet also nicht auf konstruktiven Grenzgängen oder gesellschaftlichen Utopien, sondern auf dem Umgang mit Atmosphäre, Sprache und Ausdruck — und entsprechend gestalten sich unsere Inhalte im Bachelor- und im Masterstudium.

So waren im vergangenen Studienjahr im Bachelorstudium / Entwerfen 1 ein Chiringuito im Grazer Augartenpark und im Entwerfen 2 einen Therapieort für Jugendliche die Entwurfsaufgaben.

Ein Chiringuito ist ein in spanischsprachigen Ländern vornehmlich an Küsten sehr beliebtes pavillonartiges und niederschwellig zugängliches Lokal, oft mit ausgezeichneter Küche, in dem sich alle Gesellschaftsschichten in entspannter Atmosphäre und auch in größeren Runden treffen. Wir haben diese spezifische Art eines Lokals in den Augartenpark verlegt und verknüpften die typologische Aufgabe dadurch mit der Frage nach den Qualitäten von öffentlichen städtischen Erholungsräumen und deren Benutzungskonventionen.

Der Therapieort wiederum fragt nach einem adäquaten Wohn- und Aufenthaltsumfeld für Jugendliche in problembehafteten, schwierigen Lebenssituationen, nach dem Verhältnis von Rückzugsmöglichkeit und Gemeinschaft, nach unterschiedlichen räumlichen Therapiesituationen und nach der Wahrnehmung im öffentlichen Raum. Damit geht die Aufgabenstellung „Wohnen“ über den üblichen Rahmen hinaus und die gestalterischen Parameter (Licht, Material, Atmosphäre etc.) gewinnen noch mehr an Bedeutung.

In den Master-Entwurfsstudios verfolgen wir ebenfalls die Strategie der ungewohnten, nicht gängig referenzierbaren Aufgaben. Wir stellen schon seit Längerem keine „klassischen“ Entwurfsthemen zur Diskussion, kein Museum, keine Schule, keinen reinen Geschoss-

wohnbau, kein Bürogebäude, kein Hotel usw. Im Studienjahr 2021/22 lauteten die Themen also „Putzpoesie“, „Education of an Architect“ und „Oase Stadt“.

Im Entwurfsstudio Putzpoesie sollte ein Ort entwickelt und gestaltet werden, an dem Putz als wichtiges Material in der architektonischen Gestaltung umfassend dargestellt und erlebt werden kann. Hier werden Themen wie Gewerbe, Produktion, Präsentation, Vermittlung, Gastronomie und Freizeit verknüpft. Zugleich lernten die Studierenden viel über die Bedingungen und Gestaltungsmöglichkeiten von Putz.

Die Transformation einer Gewerbebrache diente als Ausgangspunkt für das Studio Education of an Architect, das auch Versuchsanordnungen für das Forschungsprojekt „Counterintuitive Typologies“ beisteuert, welches Andreas Lechner am Institut leitet. Hier steht zunächst nicht ein definiertes Programm, sondern die Auseinandersetzung mit konkreten Entwurfsmethoden im Vordergrund.

Schließlich behandelt Oase Stadt die Vorstellungen über das Entwicklungspotenzial von Stadt als hochverdichtetem, multifunktionalem Lebensraum. Neben den typologischen Untersuchungen von hybriden Gebäudestrukturen wollten wir auch die Gestaltungsmöglichkeiten und Notwendigkeiten einer dichten Stadt ausloten: Welche Stimmungen werden wir in einer zukünftigen Stadt erleben und wie können diese durch architektonische Gestaltung befördert oder bestimmt werden?

DAS SIND UNSERE EXPERIMENTE.

Neben den genannten Aufgabenstellungen und den damit verbundenen Anforderungen an den Entwurf forcieren wir das Arbeiten in der Gruppe. Das erfordert nicht nur die Diskussion über gemeinsame Entwurfsentscheidungen, sondern führt, teils moderiert, auch in größeren Runden zu grundlegenden Gesprächen über die konkrete Aufgabe einerseits und die Bedeutung des Berufs andererseits. Diese Bewusstseinsbildung erscheint uns besonders wichtig — genauso wie das gute Gefühl im Wissen über das gemeinsam Erreichte.

Hans Gangoly

INSTITUT FÜR GEBÄUDELEHRE 8

MASTER →

OASE STADT MODELLE 161

BACHELOR →

PRÄSENTATIONEN 292

MASTERARBEITEN 307

PUTZPOESIE
12

EDUCATION OF
AN ARCHITECT
50

OASE STADT
100

CHIRINGUITO
FAMILIAR
194

SHELTER
224

15 ECKEN —
EIN HAUS
252

ANHANG
394

INSTITUT FÜR GEBÄUDE LEHRE

Nutzungen wandeln sich — Architektur bleibt bestehen. Die Gebäudelehre fragt nach Aspekten, die Gebrauch, Morphologie und räumliche Relationen von Gebäuden und baulichen Ensembles prägen und Präzedenzen und analytische Grundlage für das Entwerfen liefern. Das Institut für Gebäudelehre widmet sich vornehmlich der Entwurfslehre.

Der Fokus liegt auf dem architektonischen Objektentwurf, d.h. auf der Formulierung von architektonischen Projekten in der klassischen Notationsform architektonischer Ideen — Grundriss, Schnitt, Fassade und Modell — einerseits und der Erweiterung dieser Ideen um Bilder, die eine Tektonik als kunst- und absichtsvolle Materialfügung so ins Spiel zu bringen vermögen, dass eine „bloße“ Konstruktion in Anschaulichkeit und Atmosphäre übersetzt wird, andererseits.

Wir sind der Ansicht, dass sich nur durch das Entwerfen selbst das praktische und intuitive Wissen um das Verknüpfen aller Ebenen architektonischer Gestaltung zu einem architektonischen Projekt vermehren lässt.

MASTER STUDIO 1

PUTZ POESIE

Betreuer:in
Hans Gangoly
Sarah Posch

Studienassistent:in
Lea Zinnbauer
Lois Stoisser

Licht und Schatten, das Relief erzeugt das lebendige Spiel der Fassade.
Casa da Volta, Promontorio und Joao Cravo, Portugal, 2021

Am Anfang stand die Wertschätzung für einen Baustoff, der sich durch seine Vielfalt und seinen Facettenreichtum auszeichnet, der Putz. Er ist so alt wie das Bauen selbst. Jahrtausende an Baugeschichte bieten einen Schatz an Beispielen, der kaum zu übertreffen ist und die unglaubliche Vielseitigkeit des Materials zeigt. Auch heute noch sind wir umgeben von Putzbauten. Verputzte Oberflächen stellen die häufigste Form der Fassadengestaltung dar, tausende Quadratmeter kommen jedes Jahr hinzu.

Putz ist in unseren Breiten ein alltägliches Material, vertraut und bewährt. Und damit vielleicht auch zu banal, um es in einer der wenigen Entwurfsübungen, die in einem Studierendenleben zu absolvieren sind, einzusetzen. In all den Lehrveranstaltungen, die ich in den letzten Jahren betreut habe, kam es jedenfalls sehr selten vor, dass sich Studierende bewusst und in Kenntnis über das Potenzial des Materials für eine Putzfassade entschieden haben. Das Wärmedämmverbundsystem, die verputzte Außenwärmedämmung als heute häufigste Anwendung von Putz, genießt einen zweifelhaften Ruf. Es gilt, sie möglichst zu vermeiden. Dabei gibt Putz uns Architekt:innen großen Spielraum in der Gestaltung wie kaum ein anderes Material. Unzählige Parameter beeinflussen das finale Erscheinungsbild einer Putzoberfläche.

Zeitlose Handwerkstechnik, aus *Die Kunst der Putzfassade. Über das Gestalten mit Putz, 2018 Leinfelden-Echterdingen, S. 4–5*

Körnung, Zuschlagsstoffe, Oberflächentextur, Farbe, welche Werkzeuge zur Anwendung kommen und wie sie eingesetzt werden, haben Einfluss darauf. Aber auch die Lufttemperatur beim Auftragen, die Witterungsverhältnisse beim Abbinden — zumindest dann, wenn nicht zu Systemputzen gegriffen wird. Erst die intensive Auseinandersetzung mit dem Material in einer tagtäglichen Anwendung führt dazu, dass mit dem Baustoff tatsächlich gestaltet werden kann. Architekt:innen können das Konzept für eine Putzfassade entwickeln, am besten im Zusammenspiel mit den ausführenden Handwerker:innen. Mit einem bescheidenen Material — einem Gemisch aus Kalk, Sand und Wasser — lassen sie Qualitäten entstehen, die nicht nur hunderte Jahre überdauern können, sondern vielfach auch einzigartig sind, quasi Prototypen. Ihr Wissen über die Auftragetechnik und Rezeptur macht sie zu Baukünstler:innen. Es bräuchte die Handwerker:innen folglich auch in der Lehre, um den Baustoff Putz umfassend zu unterrichten.

Mit der Einsicht, dass wir Architekt:innen das Material Putz nicht alleine denken können, haben wir für die Lehrveranstaltung nach Handwerker:innen gesucht, die uns mit ihrem Wissen begeistern wollten. Eine explorative Annäherung an das Thema erschien uns wichtig, nicht nur um uns mit unseren Studierenden gemeinsam Wissen anzueignen, sondern auch, um die Abstraktheit des Baustoffs einer wirklichen Auseinandersetzung weichen zu lassen. Wir sollten uns die Hände und Schutzkittel schmutzig machen und den Baustoff erleben und bearbeiten. Zu Beginn des Semesters organisierten wir zwei Workshops und eine einwöchige Exkursion ins Engadin — ein Crashkurs in Sachen Putz. Damit war der Grundstein für die Projektübung “Putzpoesie”, für den Entwurf eines Putzateliers gelegt.

Form, Farbe, Oberfläche. Formex Spring 2020, Camilla Bergqvist, Sweden, 2020

Inspirationsreise ins Engadin
Jeremias Kappenberg

Die Studierenden sollten sich also mit dem Material auseinandersetzen, aber was sollten sie entwerfen? Der Grat zwischen gelungenem Schaulager und banaler Ausstellung, ähnlich einer Verkaufsausstellung im Fliesenfachhandel, ist bei einem Museum für Putze ein schmaler. Wir hatten Bedenken. Auch das Miteinander zwischen Handwerker:innen und Interessierten, nicht zwangsläufig Architekt:innen, sollte Platz haben. Es sollte Räume zum Werken, Ausprobieren, Lernen und Vermitteln geben sowie eine Materialbibliothek.

Und da nicht ausschließlich das Fachpublikum adressiert werden sollte und das Grundstück in unmittelbarer Nähe zu den Lehrwerkstätten des Wifi Steiermark liegt, waren auch Flächen für eine gastronomische Nutzung vorgesehen. So ergab das Programm drei Blöcke — Atelier und Werkstatt, Ausstellung sowie Verwaltung und Gastronomie —, die über eine relative Unabhängigkeit verfügten, aber auch Teil eines größeren Ganzen sein konnten.

Die räumlichen Eindrücke, die die Studierenden während der Exkursionswoche in der Schweiz gewinnen konnten, waren noch sehr präsent, als wir unsere Gespräche über das architektonische Konzept und die Idee begannen. Die Unterhaltungen drehten sich um Gebäudeentwürfe, die sehr bewusst bestimmte Raumerlebnisse und Raumerfahrungen erzeugen. Die Absicht hinter dem Entwurf und die Sorgfalt, mit welcher dieser ausgeführt sein sollte, interessierte uns. Wir alle kennen diese Ergriffenheit, wenn uns ein Raum mit all unseren Sinnen anspricht, wenn er uns in seinen Bann zieht, Faszination und Begeisterung auslöst. Die Ansprüche an die Gesamtheit der Räume mit all ihren Elementen und Qualitäten — Gestalt, Form, Material, Licht, Textur, Akustik — waren hoch.[1]

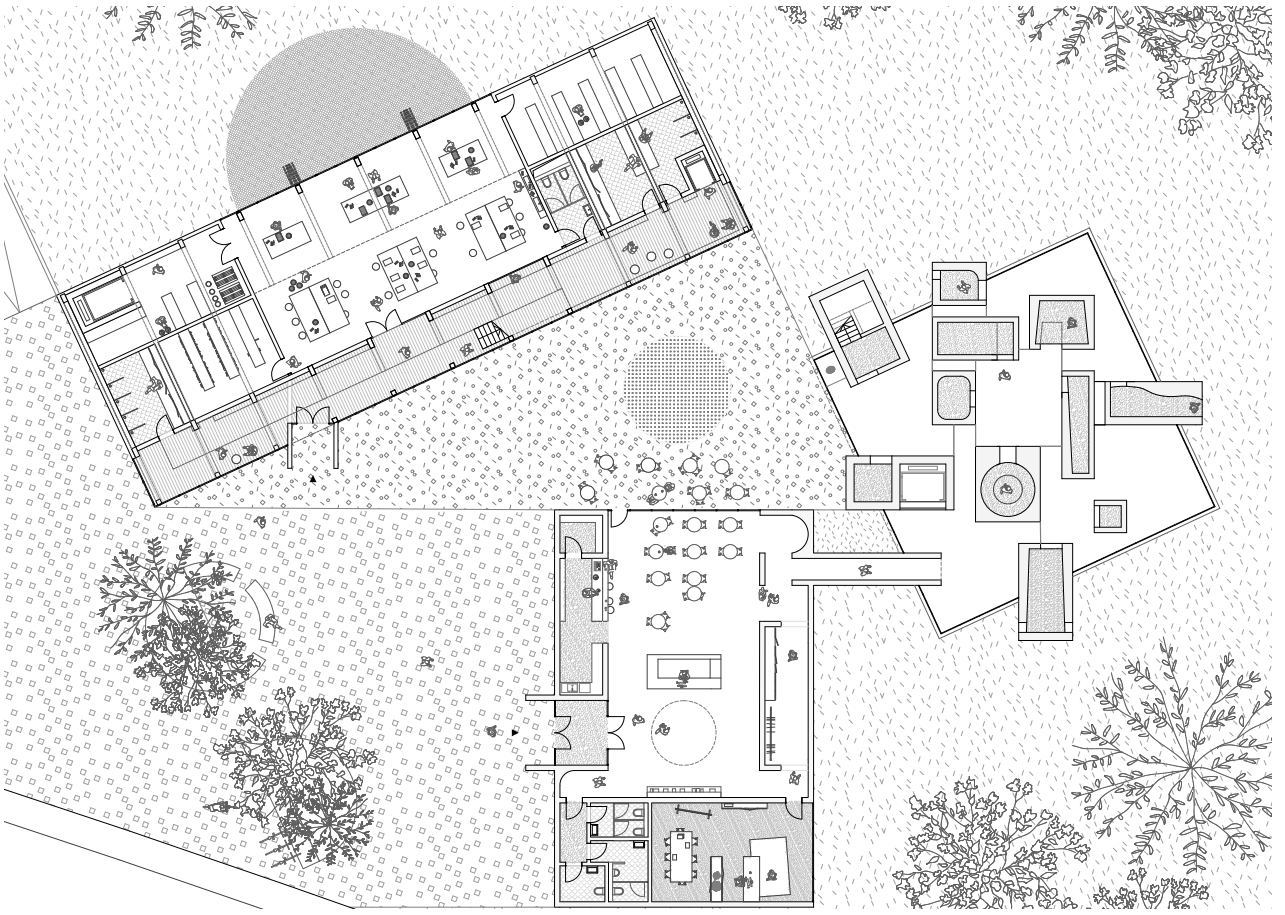
Sarah Posch

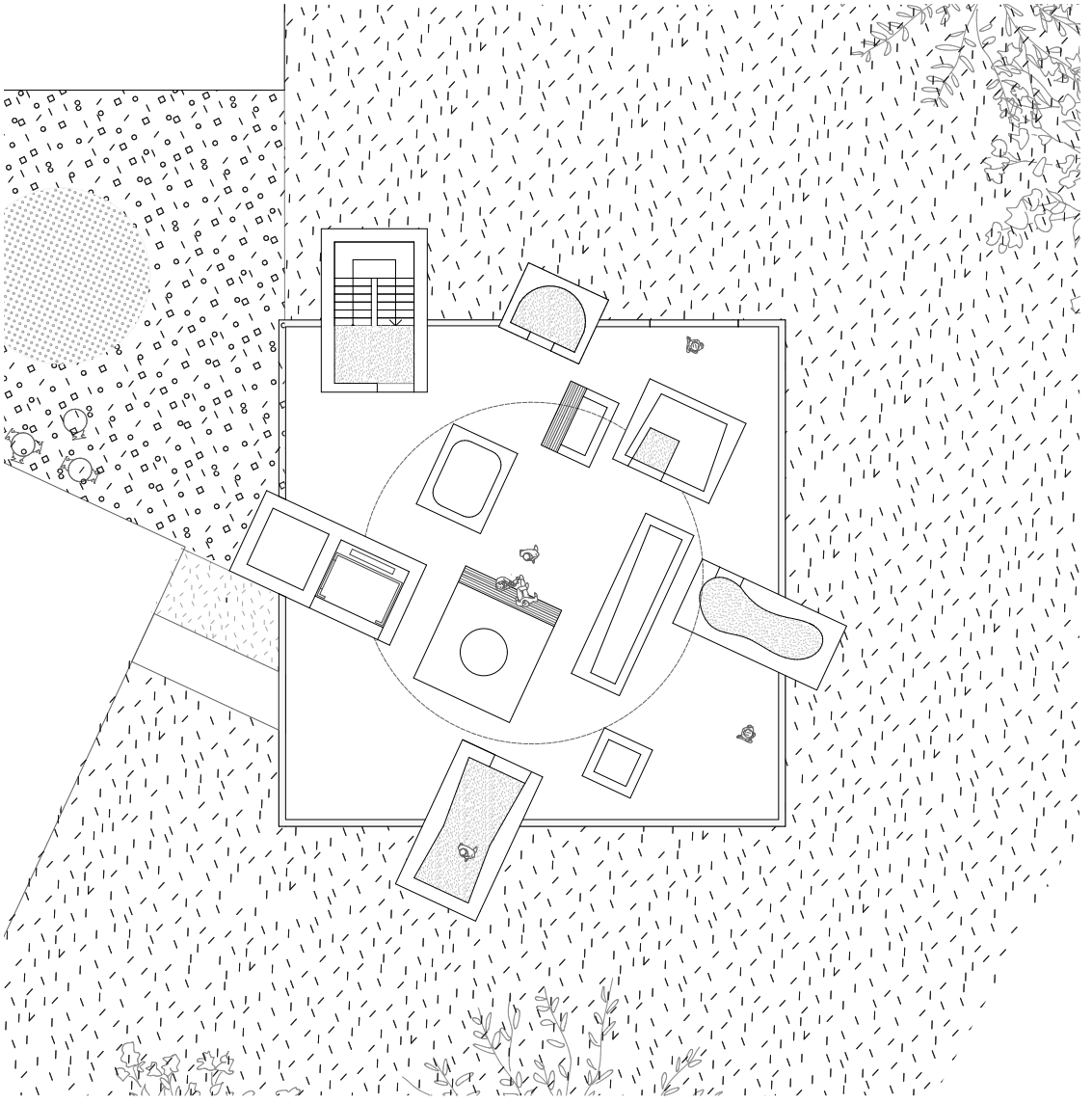
1 Vgl. Olgiati, Valerio: Nicht-Referenzielle Architektur. Gedacht von Valerio Olgiati — Geschrieben von Markus Breitschmid, Zürich 2019

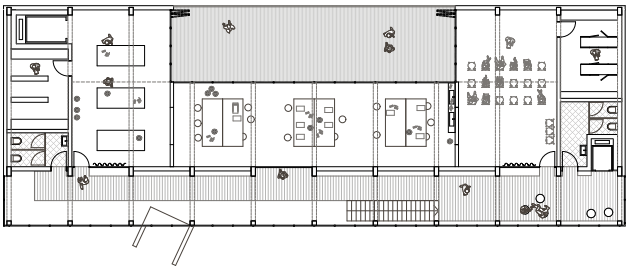
Typologie
Kultur, Produktion

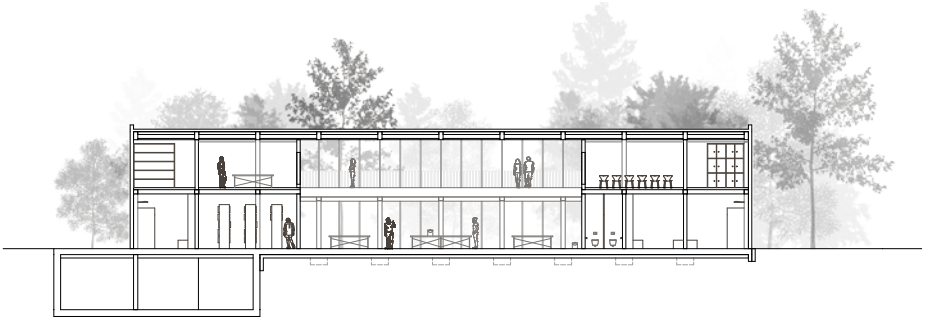
Grundstück
ca. 7400 m²

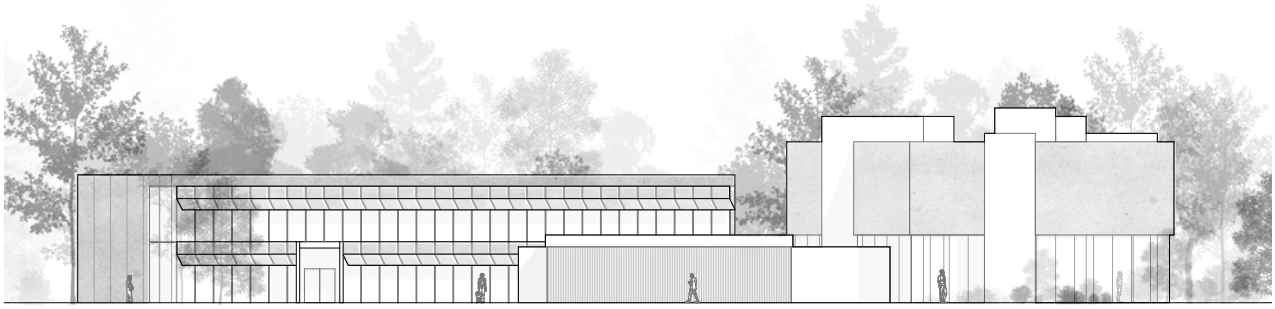
Ort
Bergmanngasse, Graz

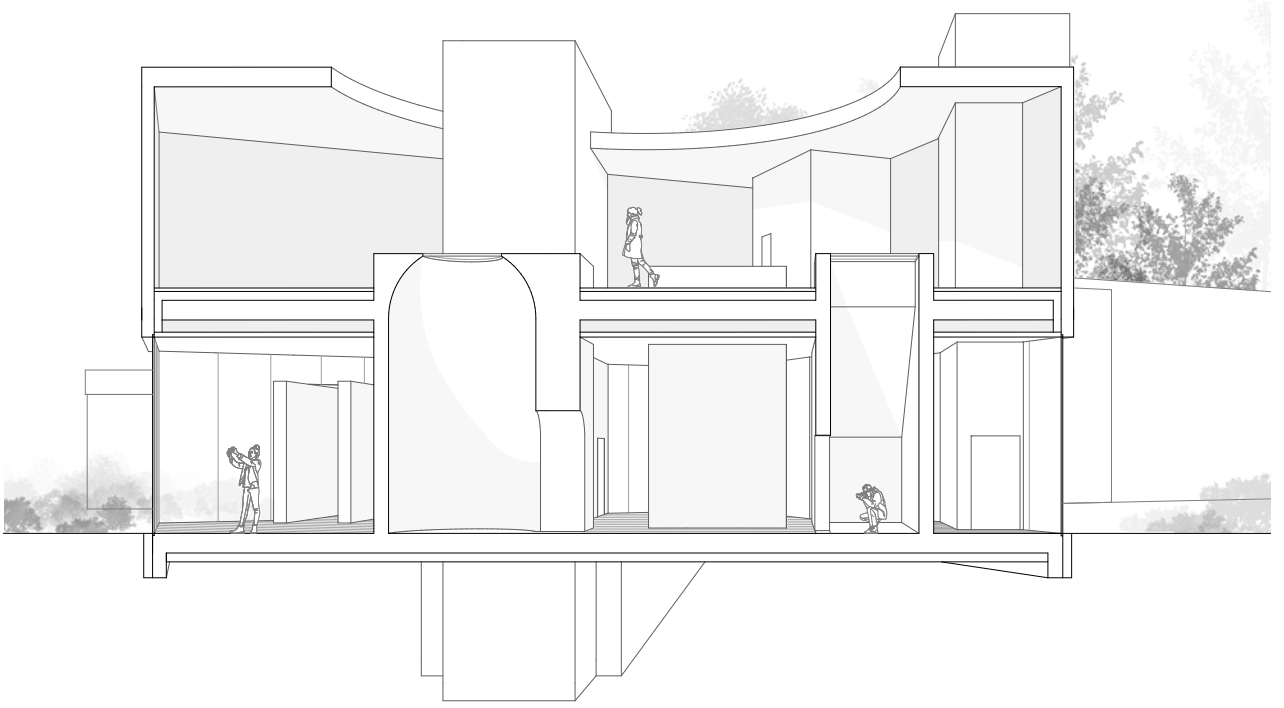


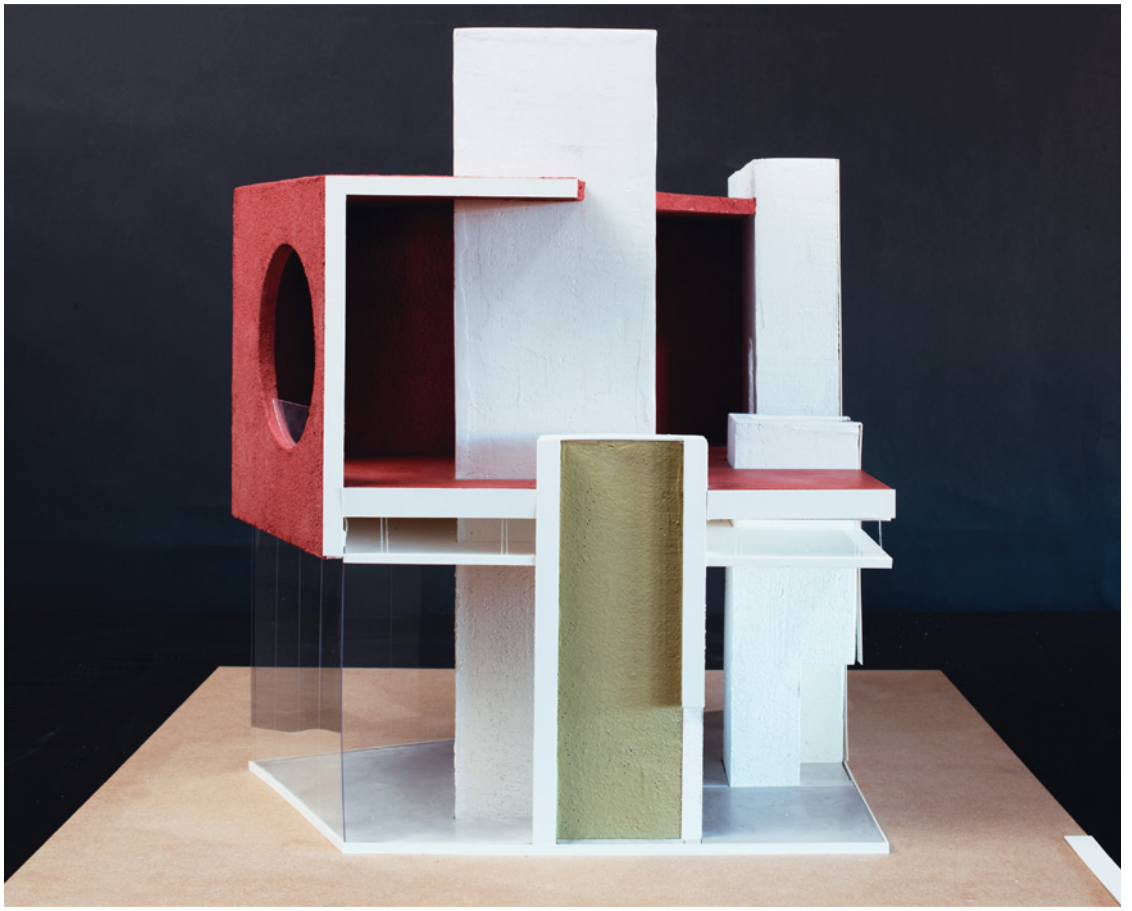


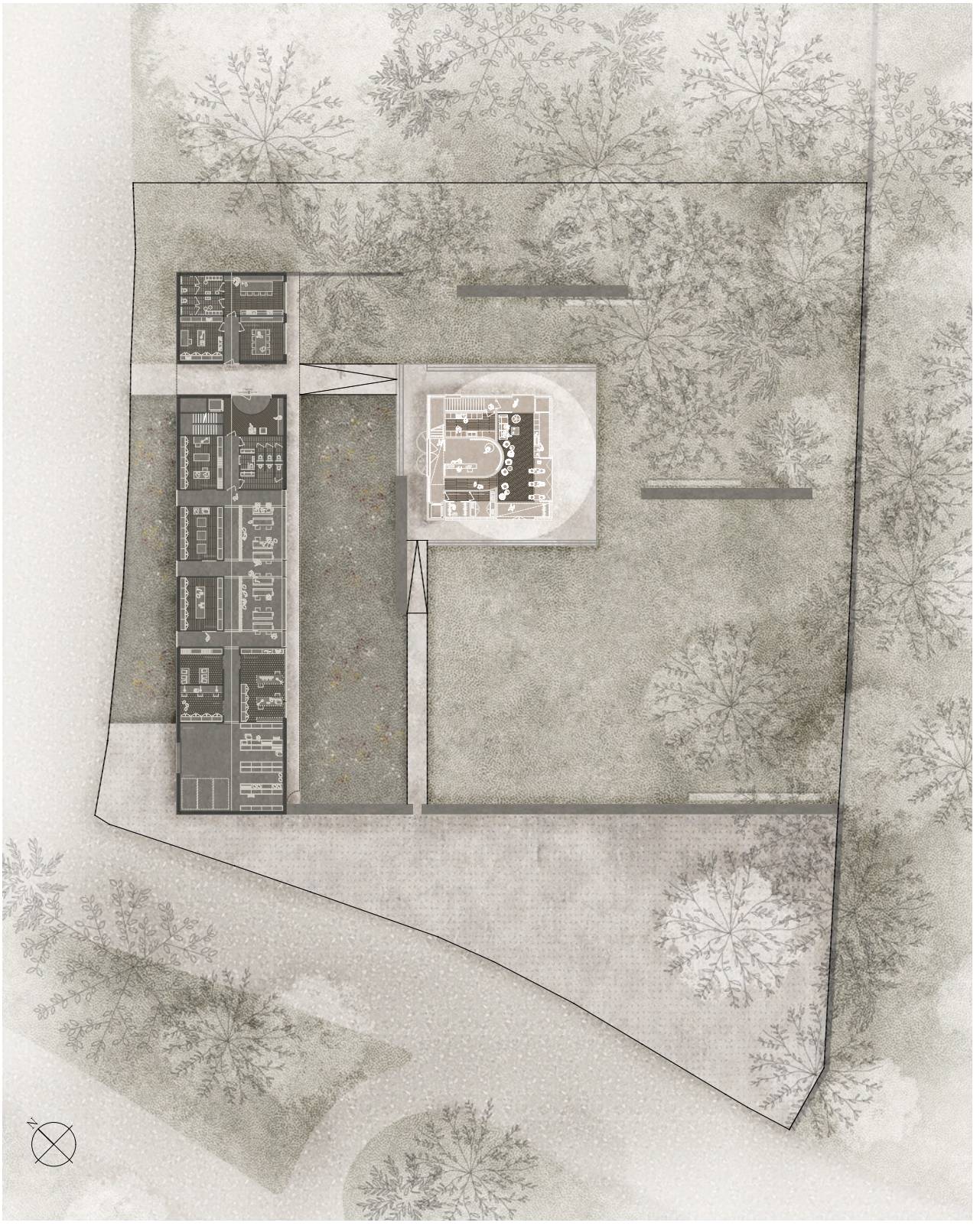


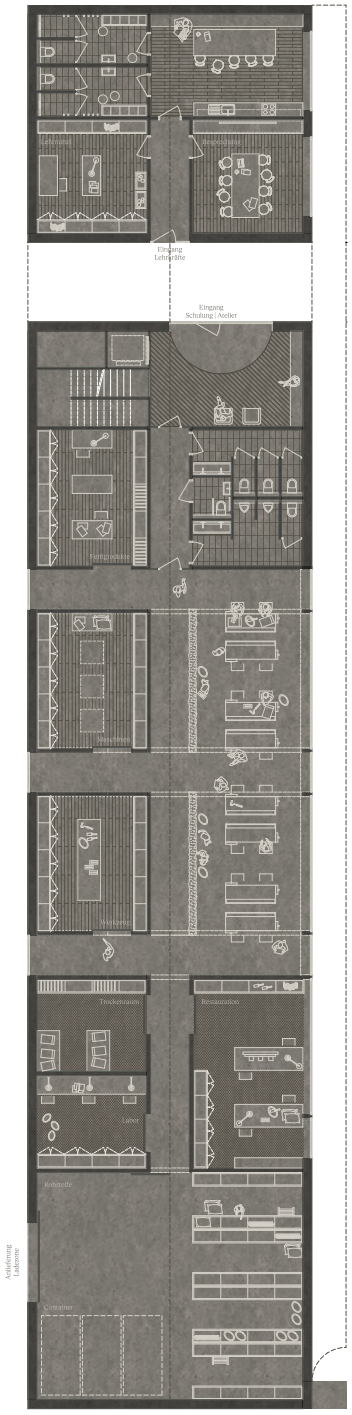




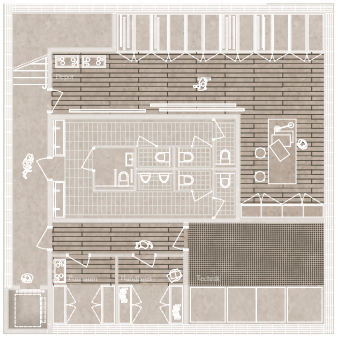


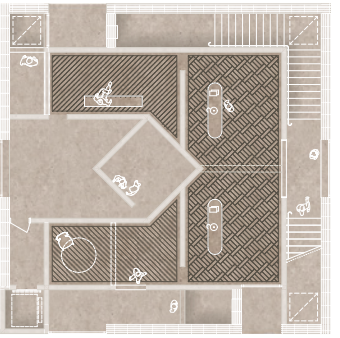


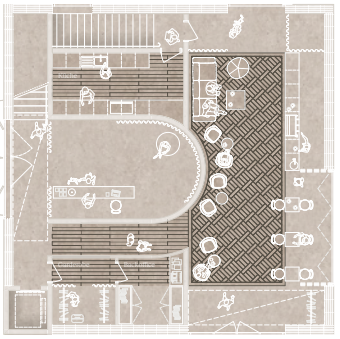


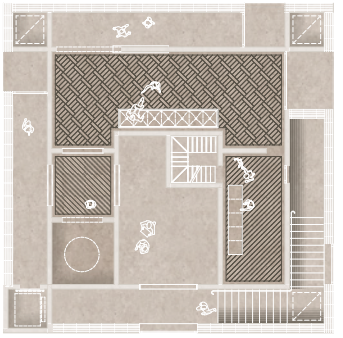

Eingang
Lehrgänge
Eingang
Schulung / Atelier
Trockenraum
Restauration
Lager
Rohstoffe
Anlieferung
Container

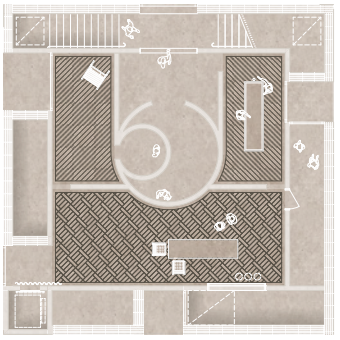
Lehrmaterial
Schulung

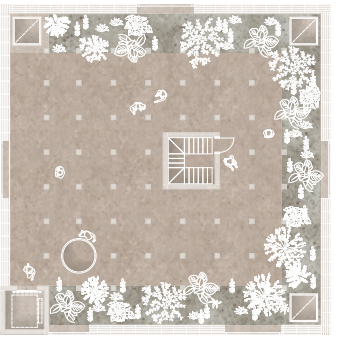


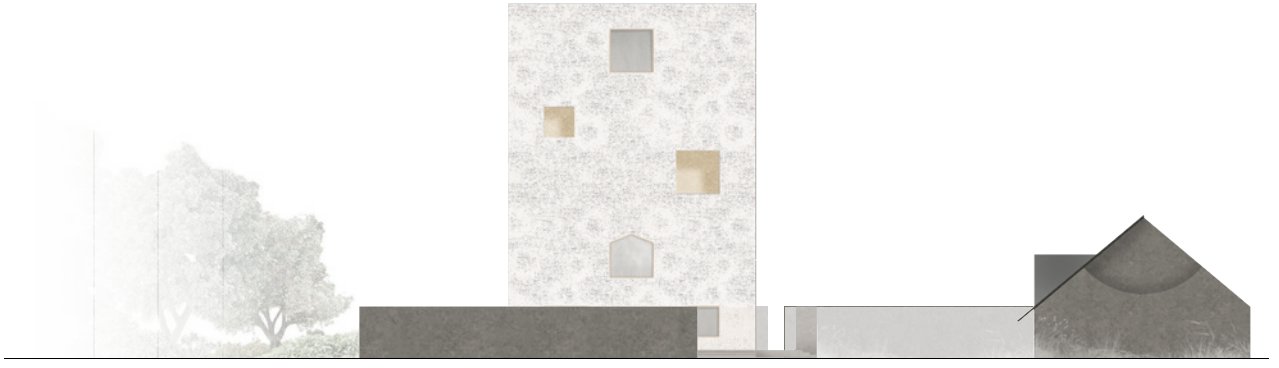


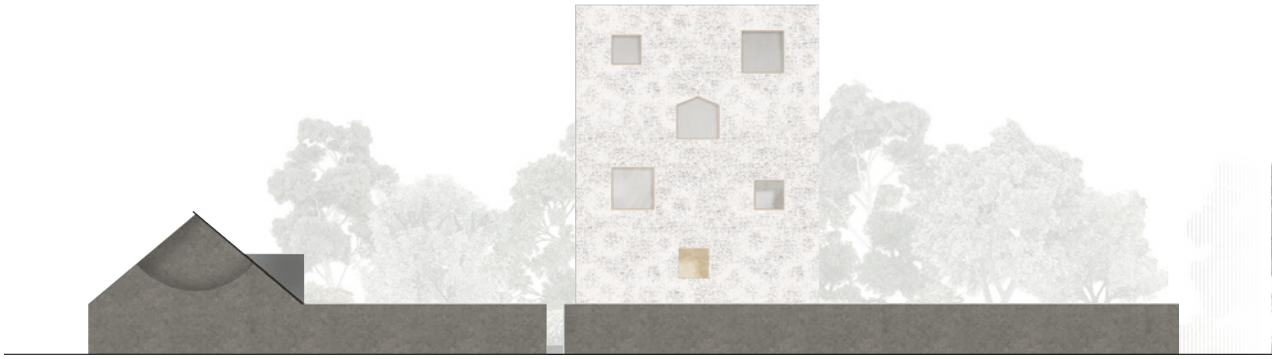


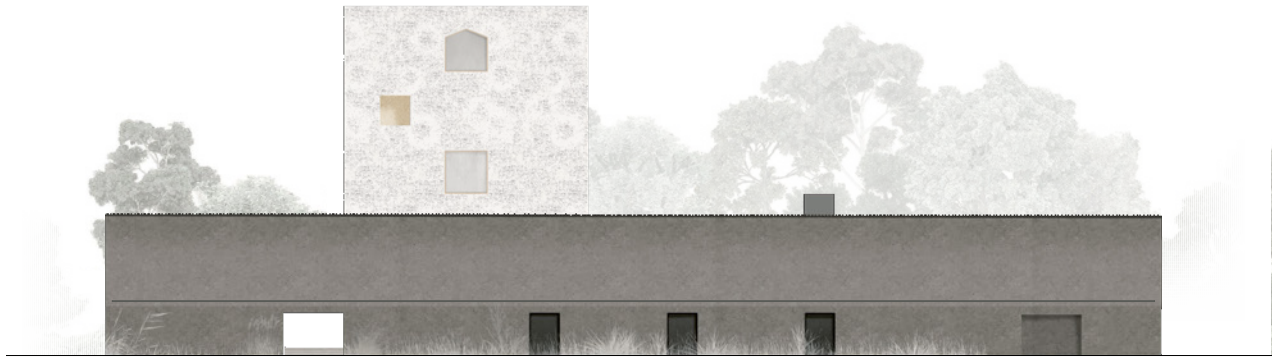




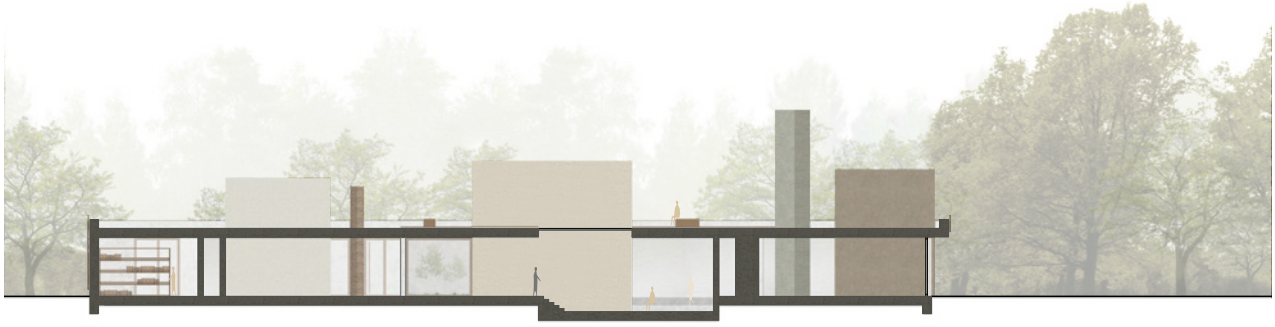


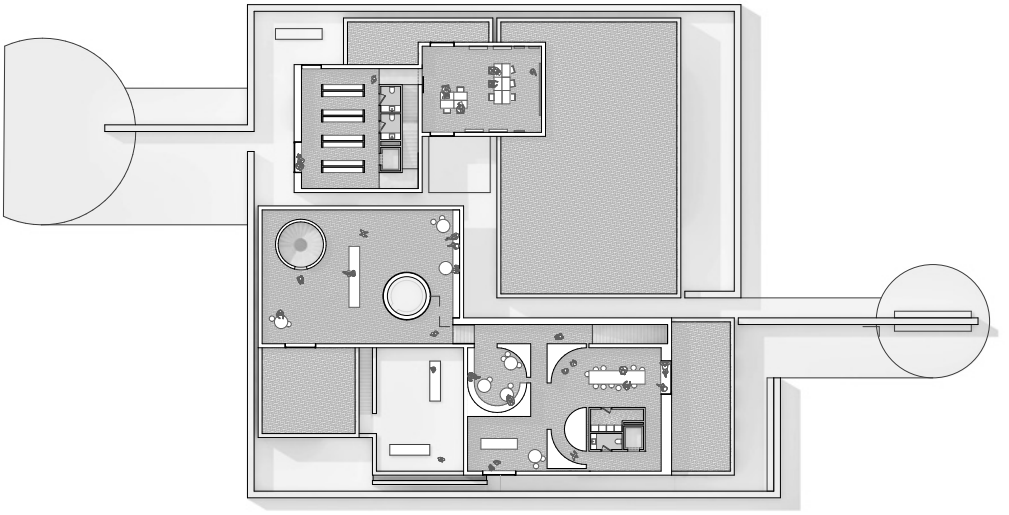


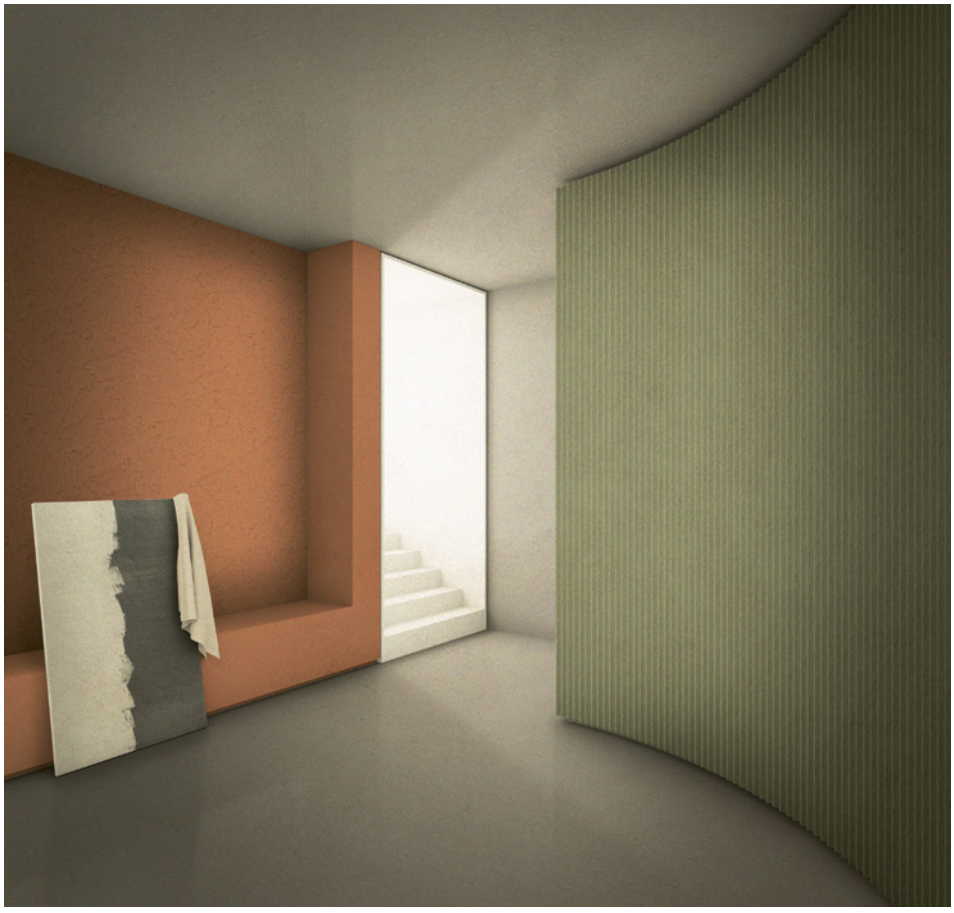


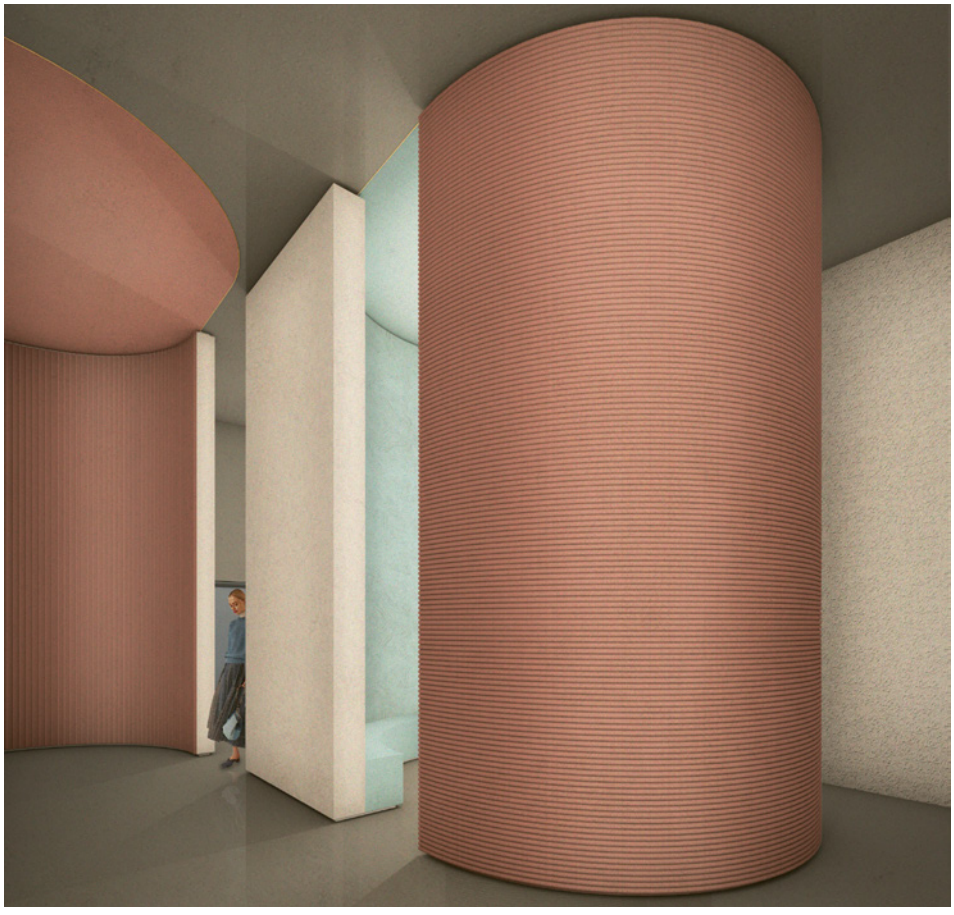


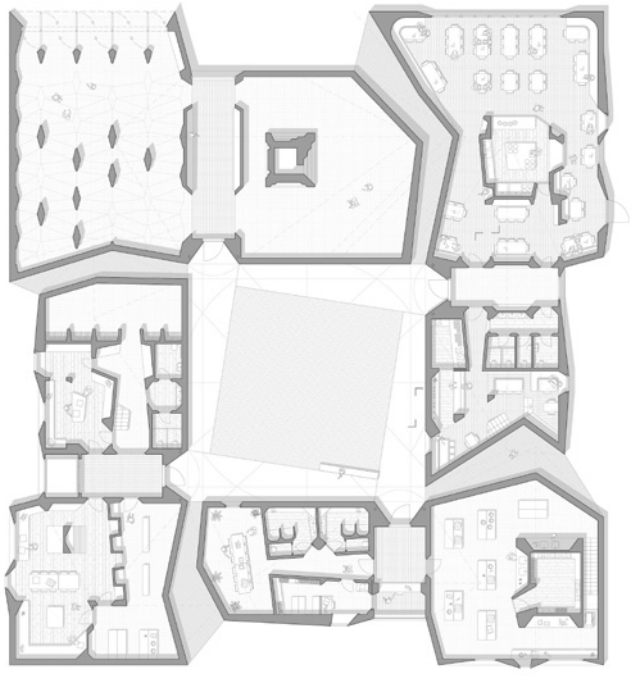
DE MARTIN POLO + SCHIPFLINGER + SCHLEDERER











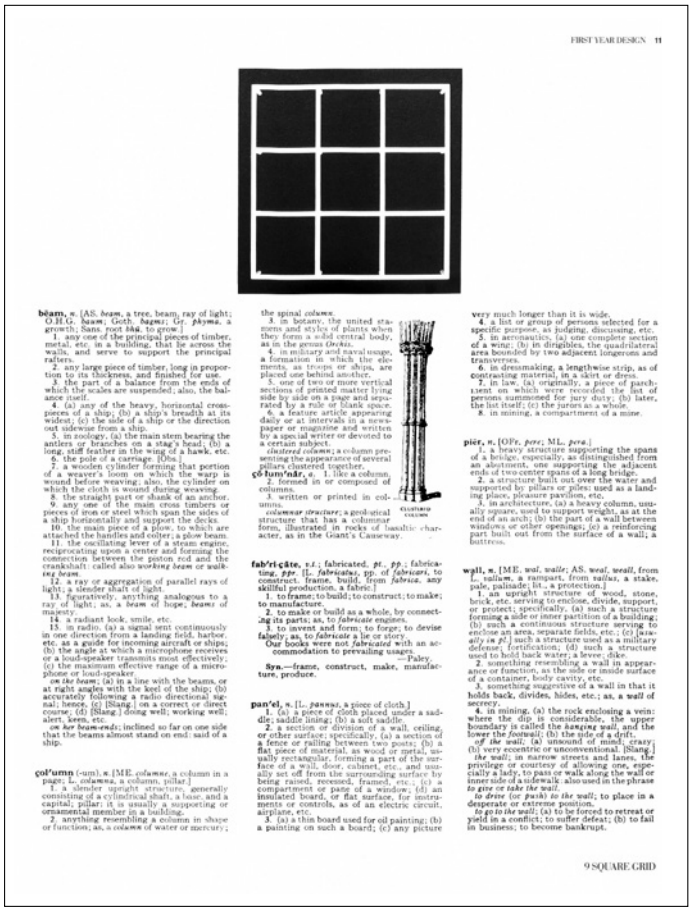
MASTER STUDIO 2

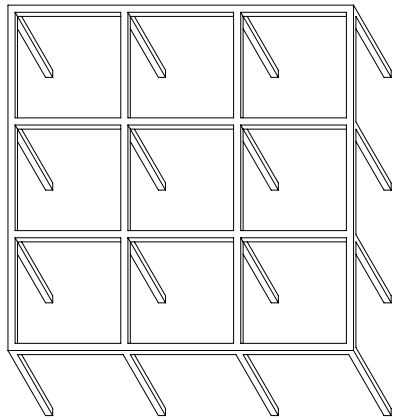
EDUCATION OF AN ARCHITECT

Betreuer
Andreas Lechner
Tobias Gruber

Studienassistenten
Lukas Boß
Matthias Fattinger

Betreuer Wahlfach
Andreas Lechner
Tobias Gruber

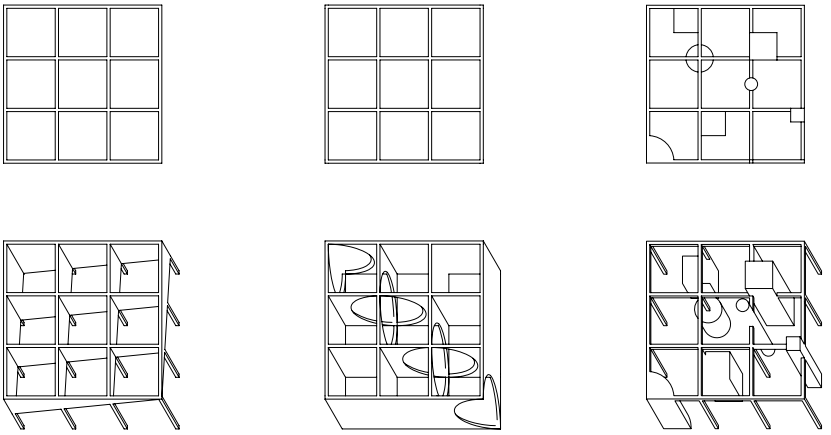




Prozess: Investigation through drawing

Education of an Architect — A (counterintuitive) point of view

Im Gegensatz zur kultur- und statusbewussten Architekturkultur der Stadt liefert der Trash der Vorstadt ungleich größere Mengen an transformativen Rohstoffen für zukünftige und leistbare Raumprogramme. In dieser Projektübung bearbeiteten wir daher ein suburbanes Grundstück mittlerer Größe zwischen der Grazer Mariatroster Straße und der Hilmteichstraße, auf dem sich ein eingeschossiger Zweckbau aus den 1980er Jahren mit Tiefgarage befindet. Infrastrukturell hervorragend erschlossen, finden sich hier Wohn- neben Gewerbe- und Villenbauten. In verschiedensten Größen und Zuschnitten bildet diese vorstädtisch lockere Bebauungsstruktur aber nur durch Nachverdichtung ein sinnvolles, zukunftsfähiges Stadtszenario aus, das wir anhand und auf dieser Bauwirtschaftsimmobilie entwickeln wollten. Allerdings begegnen wir dieser baulichen Form ohne konkretes Programm oder vorgefertigten Nutzungsvorstellungen.

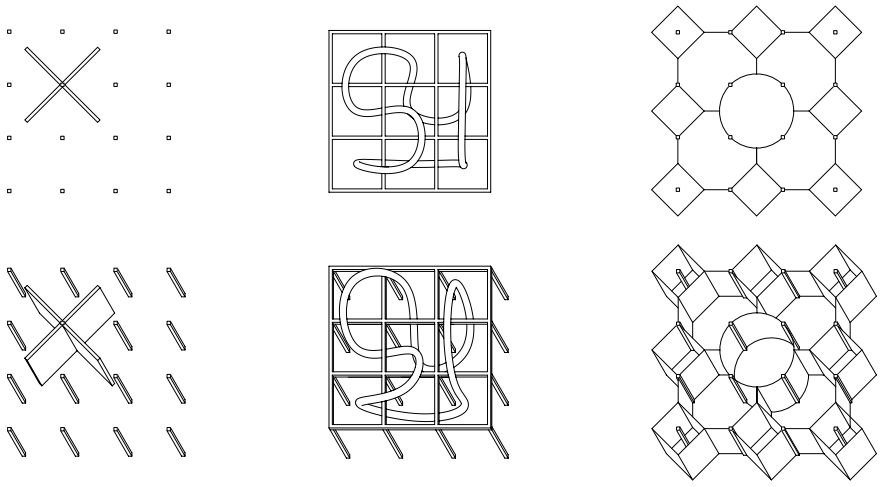


Fabian Steinberger

Als Ausgangspunkt für unsere Entwurfsdialoge nehmen wir vielmehr bekannte Strategien aus der Architekturlehre der Cooper Union der Siebziger- bis Achtzigerjahre zur formalen und räumlichen Vervielfältigung der vorhandenen Elemente und Bauteile zur Hand, die wir vorab eingehend studieren. Dadurch drehen wir konventionell funktionale bzw. typologische Problemstellungen um und widmen uns zunächst der abstrakteren Ebene der architektonischen Komposition über Elemente und Prinzipien, wie sie u. a. in John Hejduks Lehre exemplarisch angelegt und vielfach durchexerziert wurde, um sie dann mit dem konkreten Kontext des Grundstücks und seinen vorhandenen baulichen Ressourcen wieder zu überlagern. Daraus resultieren „kontraintuitive" Typologien, die sich nicht nur den Konventionen gängiger Marktlogik entziehen, weil sie auf der baulichen Transformation kommerzieller Zweckbauten beruhen, sondern auch den Lebenszyklus der Ressource „Zweckbau" über architektonische Expertise — d. h. durch technisch-ökologisches, soziales und ästhetisches Up-Cycling — nachhaltig verlängern.

Das Masterstudio verweist mit seinem Titel auf die Ausstellung *Education of an Architect. A Point Of View* des amerikanischen Architekten und Hochschulprofessors John Hejduk, die er zusammen mit Studierenden der Cooper Union 1971 — als erste und bis heute einzige Schau von Studienarbeiten — im Museum of Modern Art in New York initiierte. Der einschlägige Ausstellungskatalog dokumentierte die unorthodoxen Entwurfsübungen und -projekte, verbreitete sie über die Grenzen New Yorks hinweg und sollte die interpretationsoffenen Illustrationen als fruchtbare Referenzen für die internationale Architekturlehre verwertbar machen.

Die zweite, 1991 erschienene Publikation „Education of an Architect" stellte die Lehre der Jahre 1972 bis 1985 auf der Cooper Union mit weiteren Protagonisten und ihren Lehrmethoden vor. Unter ihnen befand sich auch der österreichische Architekt Raimund Abraham, der nach seinem Architekturstudium an der Technischen Universität Graz und einigen Jahren der Selbstständigkeit in Wien als Architekt in New



Tobias Hirtler

York und als Gastdozent auf der Cooper Union wirkte. Abrahams intensiver Einsatz der Architekturzeichnung als Entwurfsdetektor — als Werkzeug zur Entwicklung und Präsentation architektonischer Projekte — verband ihn mit der übrigen Kollegenschaft. Seine expressiven Buntstiftzeichnungen sowie Hejduks eigenständige Axonometrien waren nur zwei von unzähligen Darstellungsformen, die zu dieser Zeit in New York zur Anwendung kamen und den tiefgreifenden Entwurfserzählungen der Architekt:innen Ausdruck verliehen.

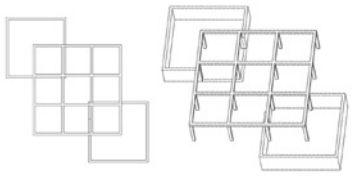
Aus diesem reichhaltigen Methodenpool der Cooper Union entnahmen wir für die Studierenden unseres Masterstudios die Entwurfsaufgabe „The Nine Square Problem“, deren Intention es war, Grundelemente der Architektur wie Stütze, Wand, Decke innerhalb eines Rasters bestehend aus neun Quadraten miteinander in Beziehung zu setzen. Diese Aufgabe sowie die darauffolgende Analyse zweier gebauter und ungebauter Projekte Hejduks und Abrahams aus den Publikationen *Mask of Medusa* und *(Un)built*, die textlich und zeichnerisch aufgearbeitet und interpretiert werden mussten, bildeten die Grundlage für einen fortschreitenden Dialog mit dem Bestandsgebäude während des Semesters und lieferten in Form ausgewählter Aspekte und Motive den Vorschlaghammer und das Kittmaterial zum Weiterbauen. Es wurden Masken gestapelt und als Fassadenbild entwickelt (Austrian Cultural Forum NY), Grundrisse mit dem Bestand überlagert, adaptiert und weiterentwickelt (Piano House), Sender und Empfänger umgedeutet, neu „vernetzt“ und in Beziehung gesetzt (The Riga Project), der Bestand invertiert und zu Platz und Bühne umfunktioniert (The Thirteen Watchtowers of Cannaregio) sowie Waffen oder Wände in Stellung gebracht und zum Aufbrechen und Neuordnen des Bestands verwendet (Cain and Abel/The Wall House).

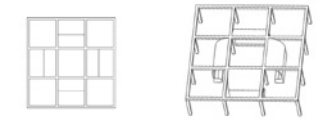
Die hier vorgestellten Projekte sind ein Kompendium des Formenreichtums sowie der Vielfalt dieser transformatorischen Entwurfsprozesse und führen eindringlich vor Augen, dass nicht das Nutzungsprogramm die Architektur, sondern die Architektur die Nutzung qualitativ und nachhaltig formen kann.

Andreas Lechner,
Tobias Gruber

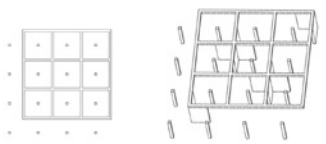
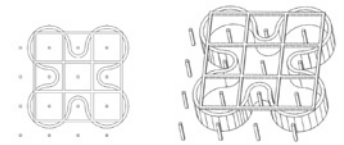
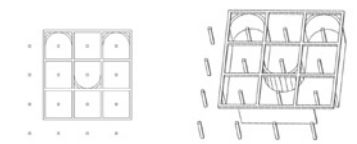
A. STRAIGHT B. BENT C. MIX

1. walls as divisions

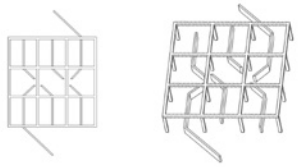
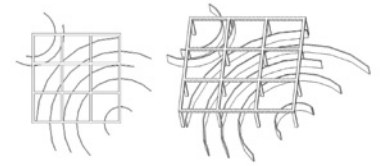
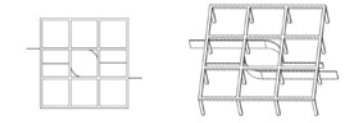




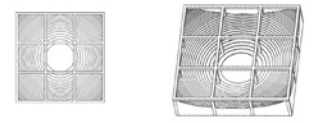
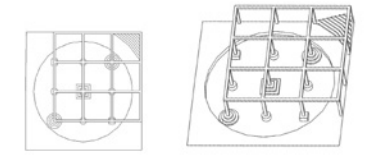
2. structural walls

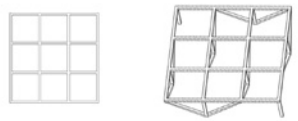
3. (no) boundaries

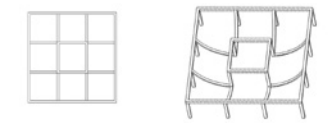




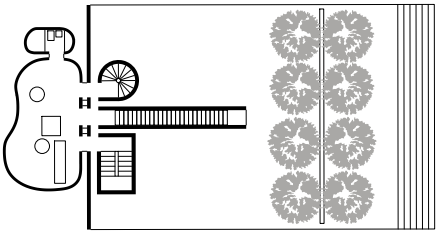
4. levels and dents

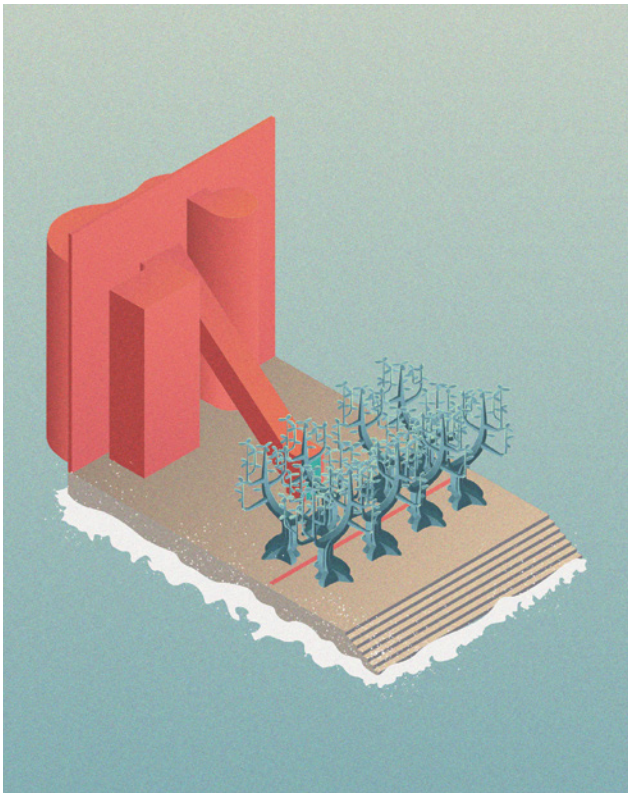
5. hidden changes

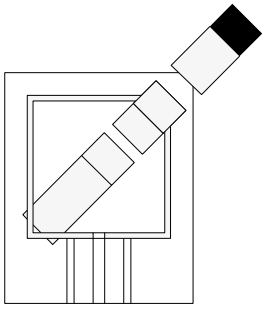




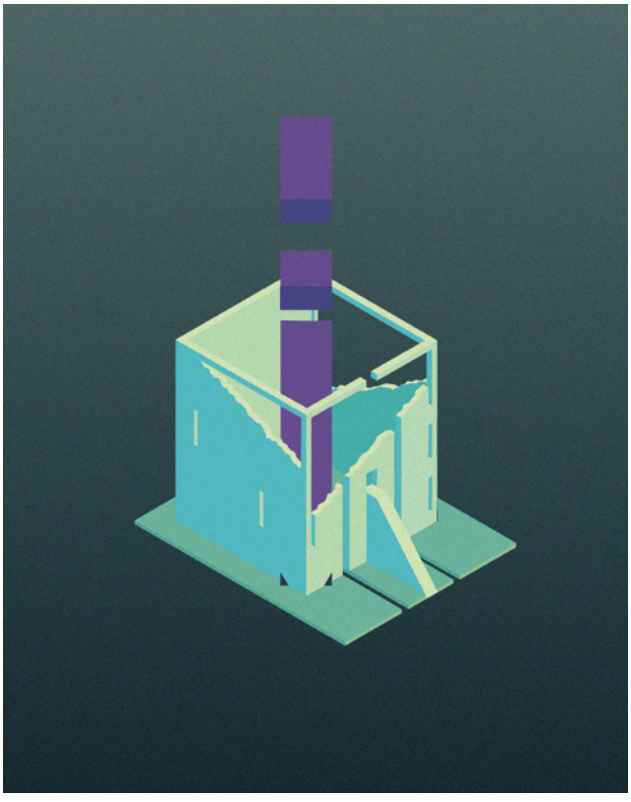


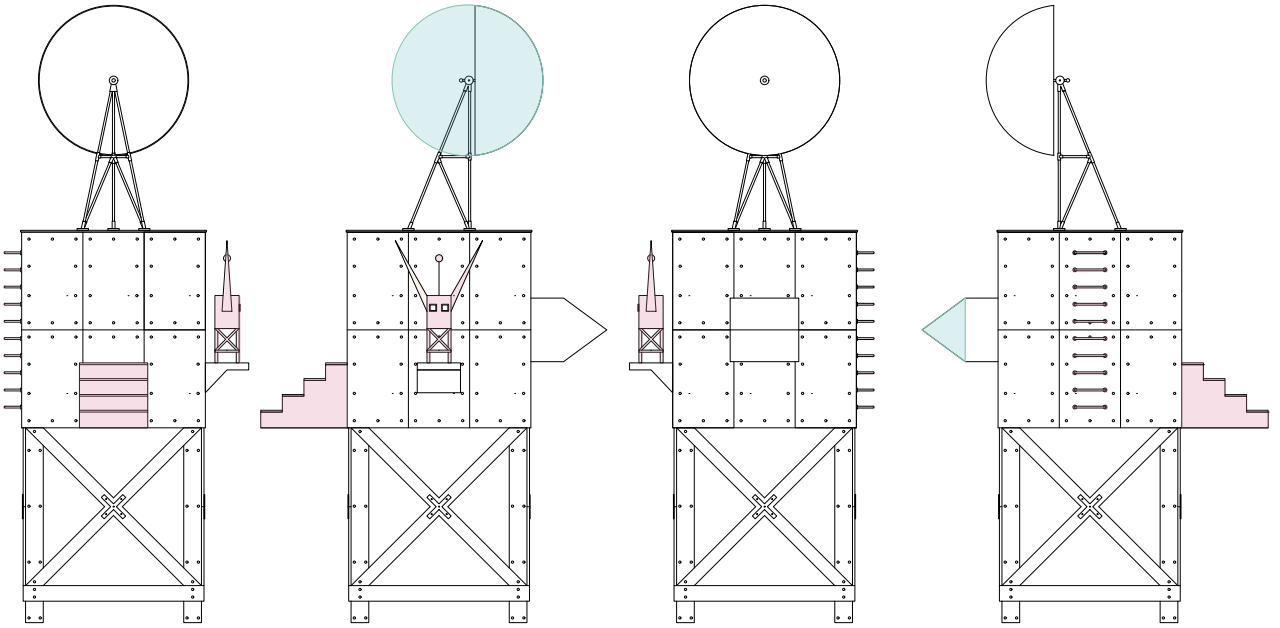
0 m 5 m 15 m

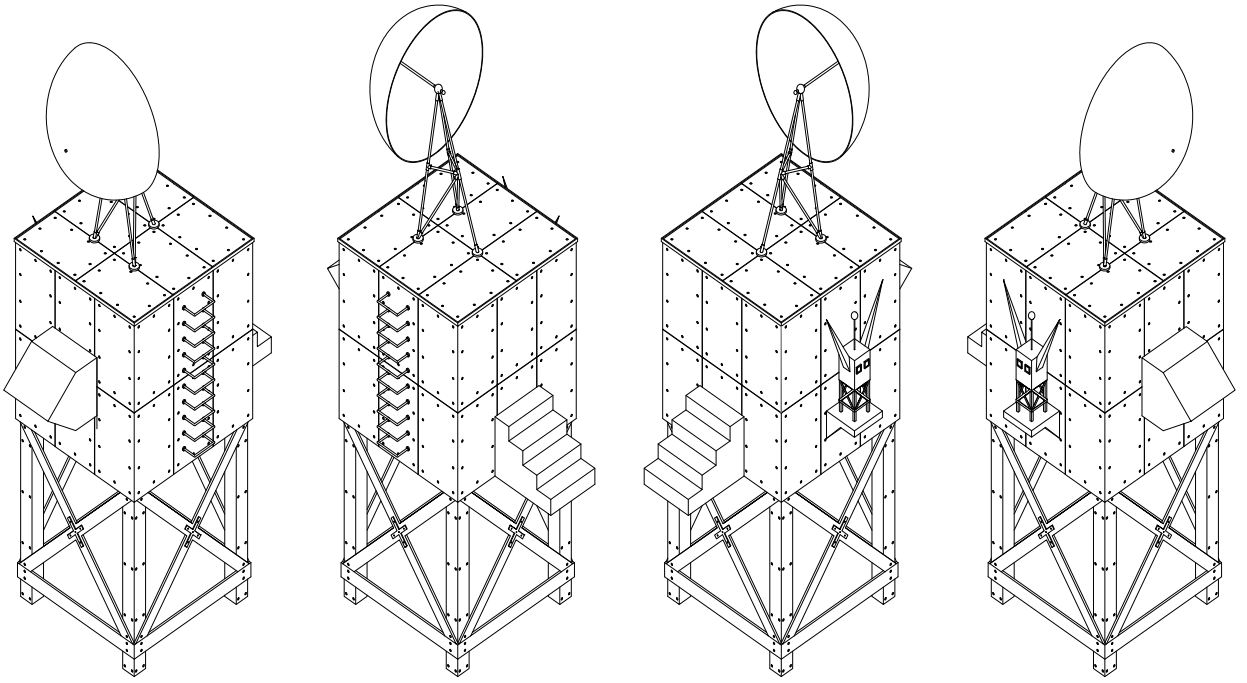


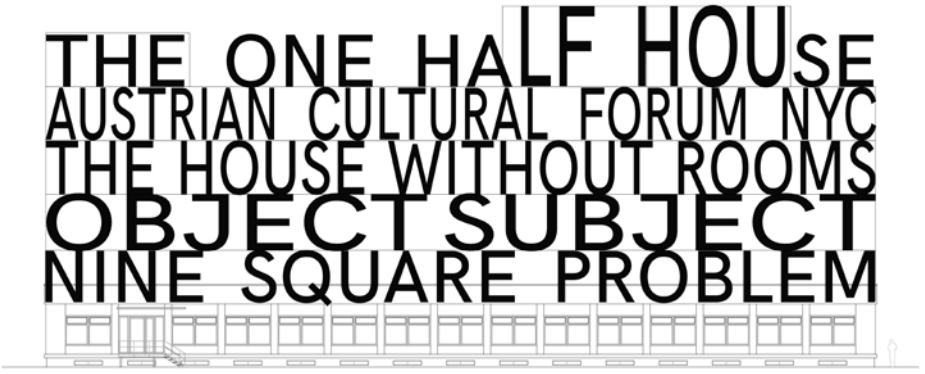


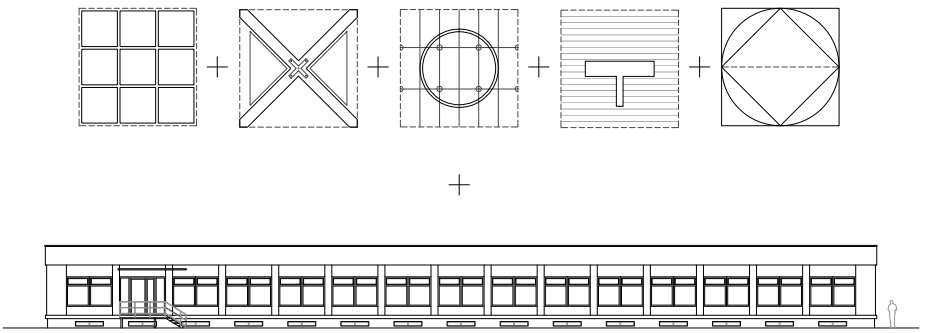
0 m 5 m 15 m







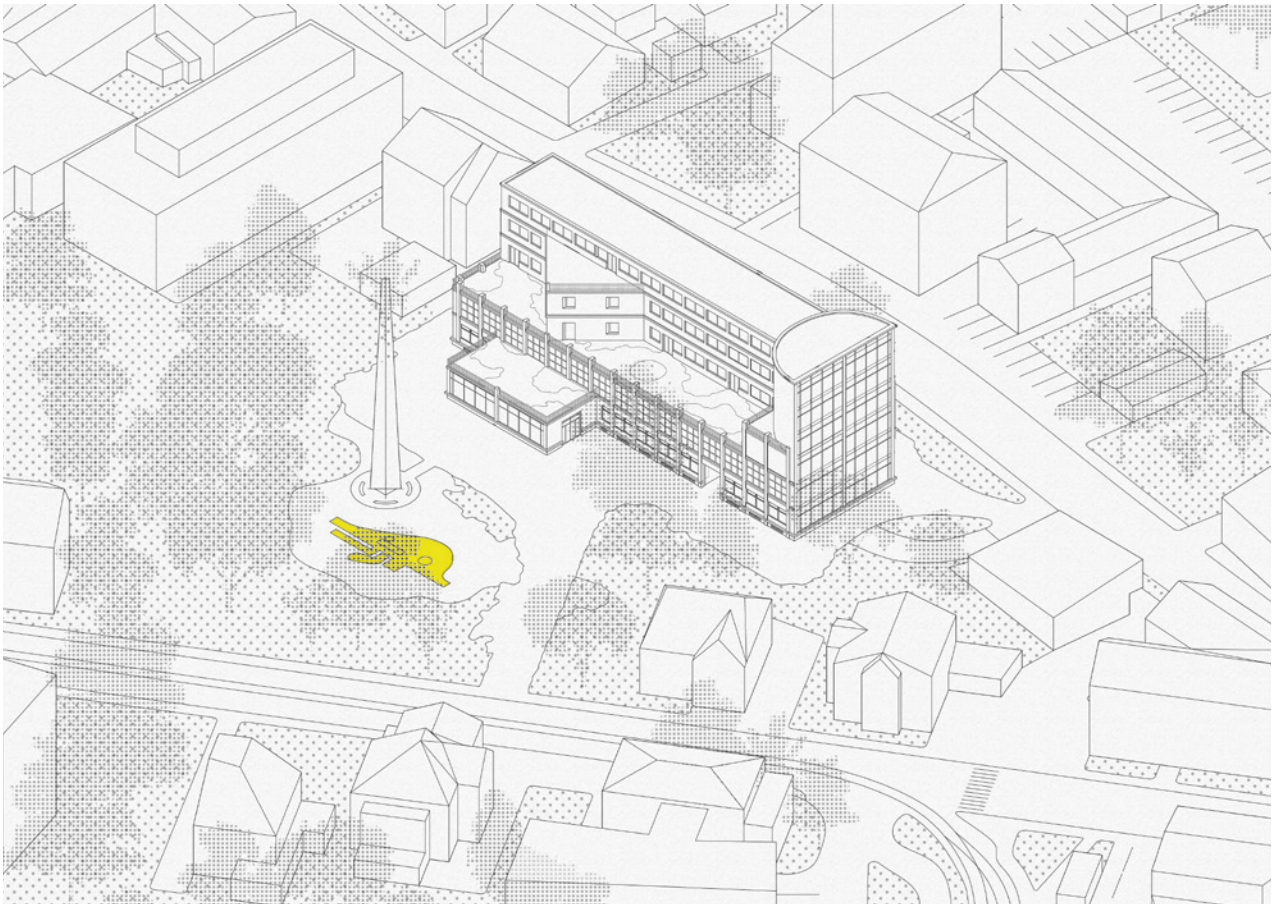

THE ONE HALF HOUSE
AUSTRIAN CULTURAL FORUM NYC
THE HOUSE WITHOUT ROOMS
OBJECT SUBJECT
NINE SQUARE PROBLEM

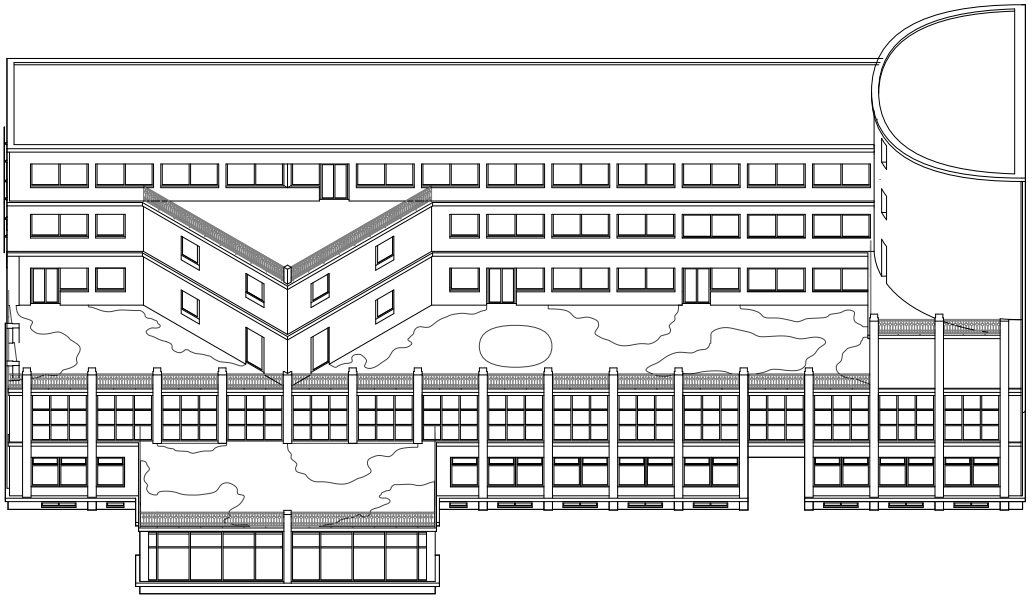


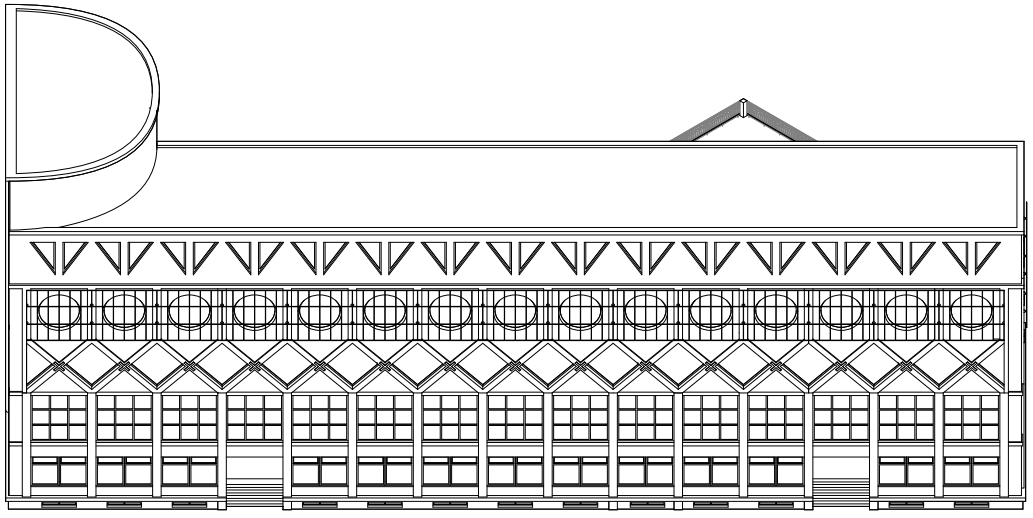
Typologie
Wohnen, Arbeiten

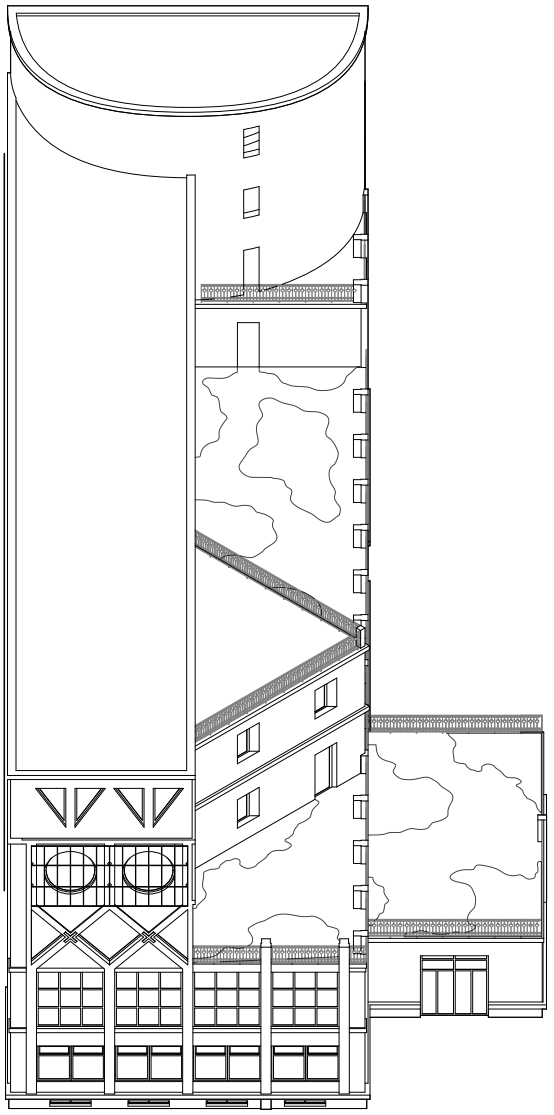
Grundstück
ca. 5340 m²

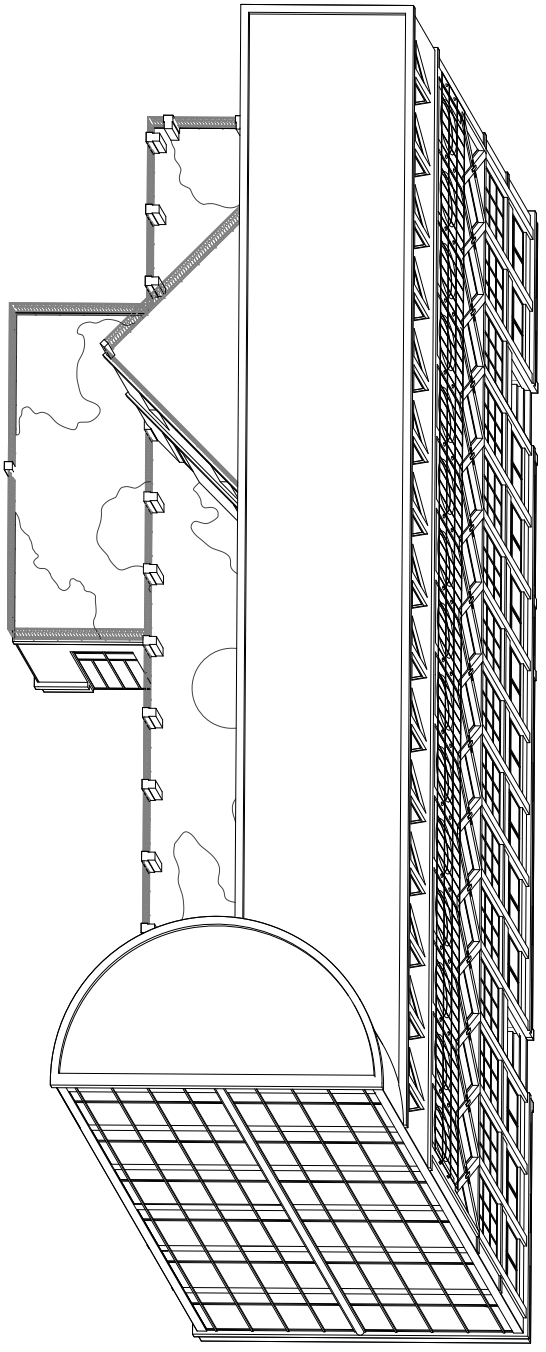
Ort
Mariatrosterstraße 22, Graz

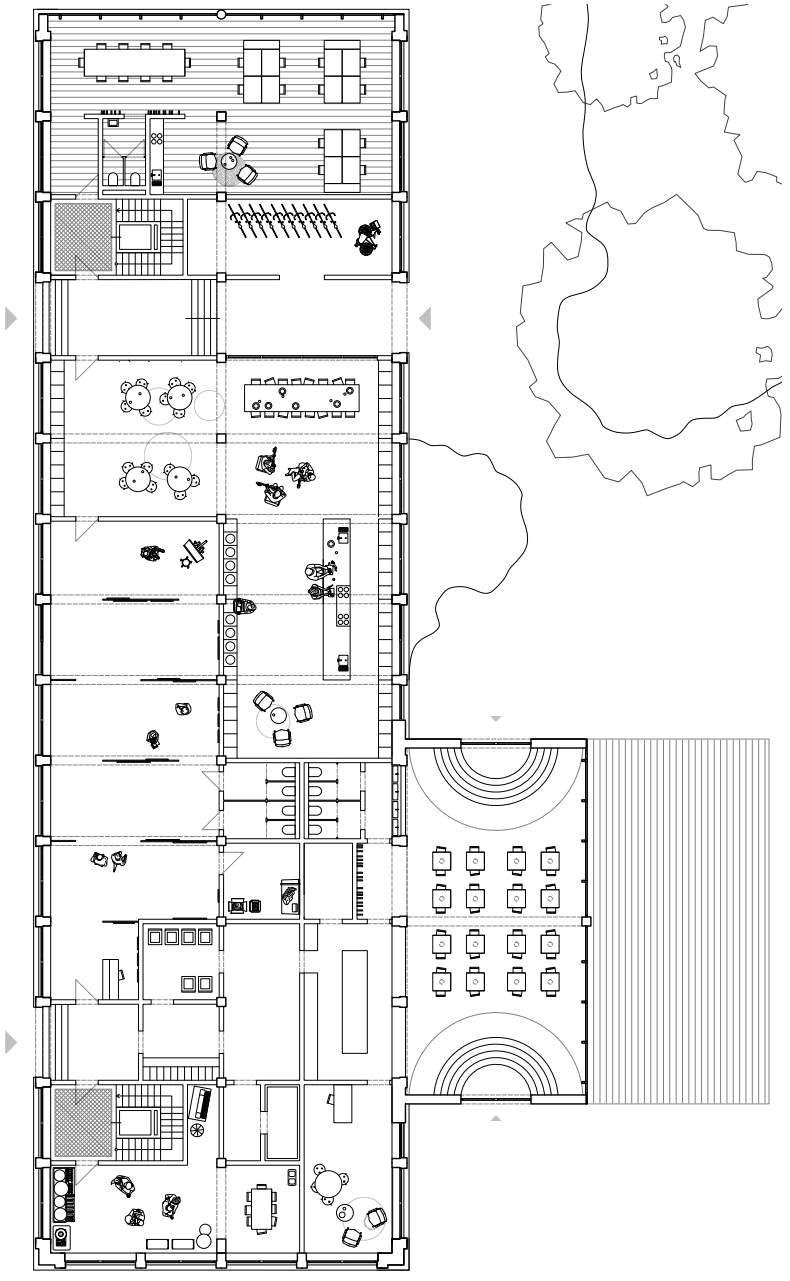


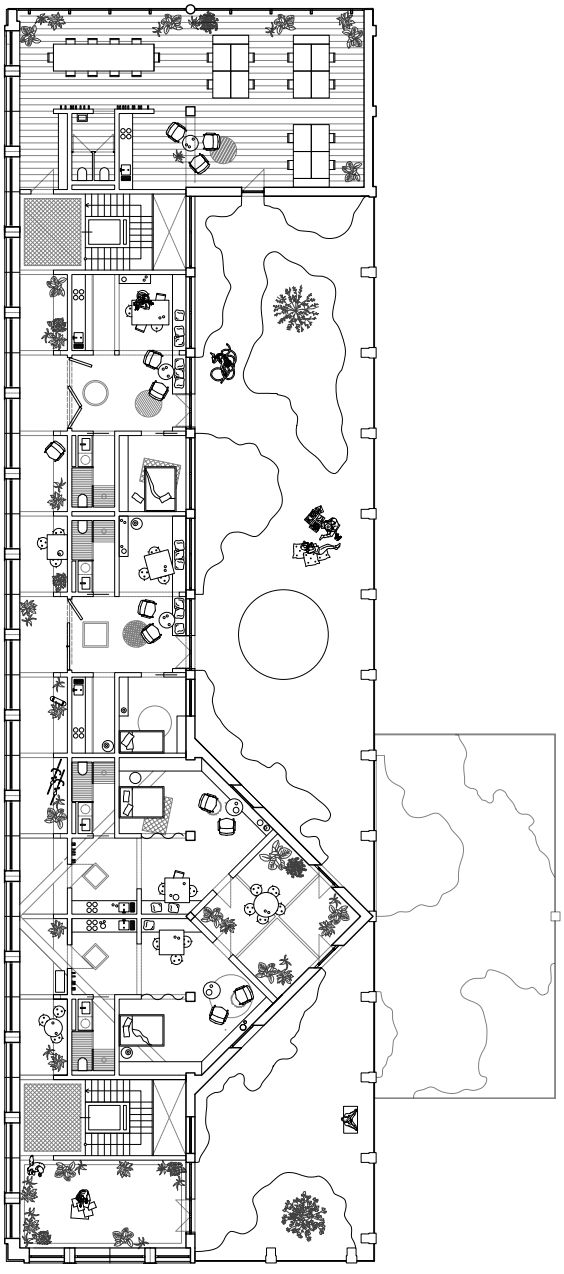


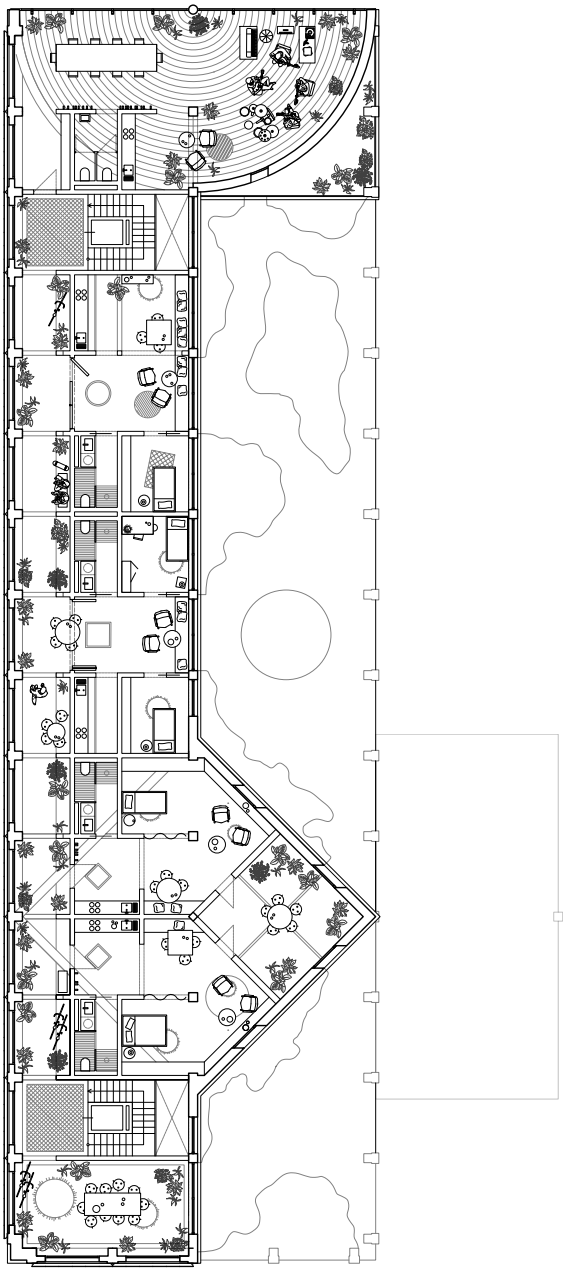


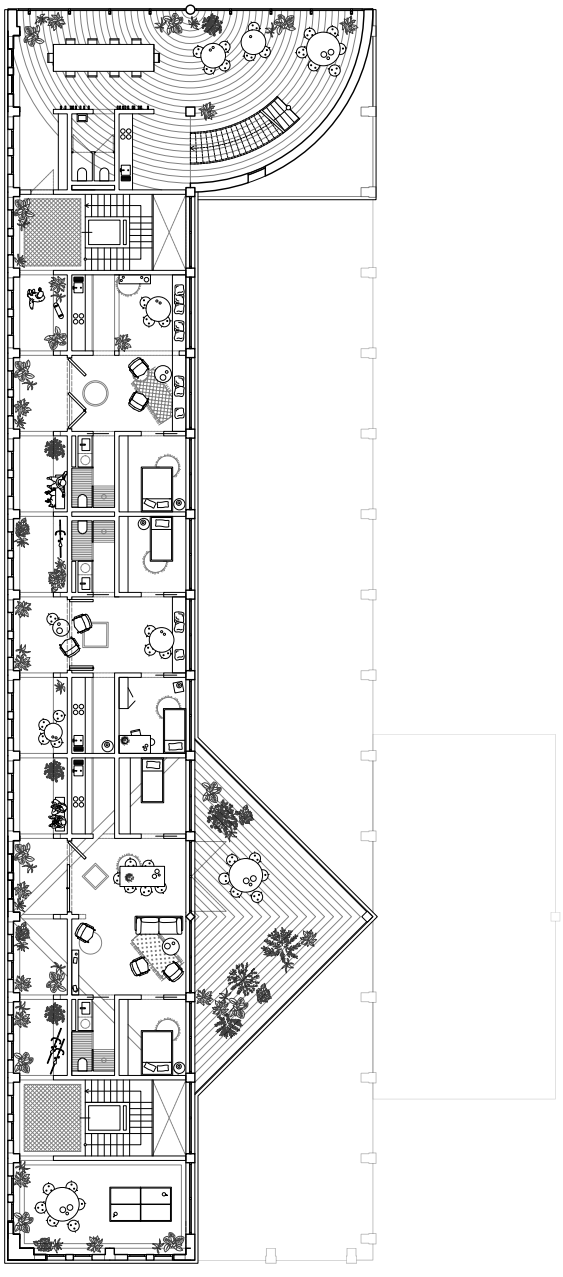


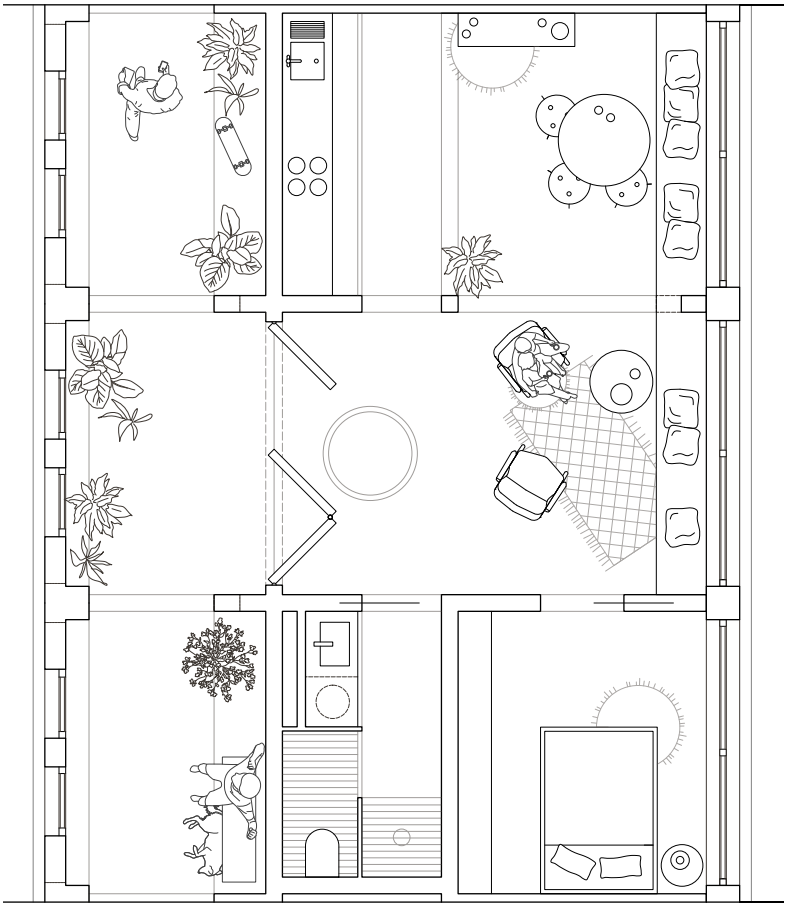


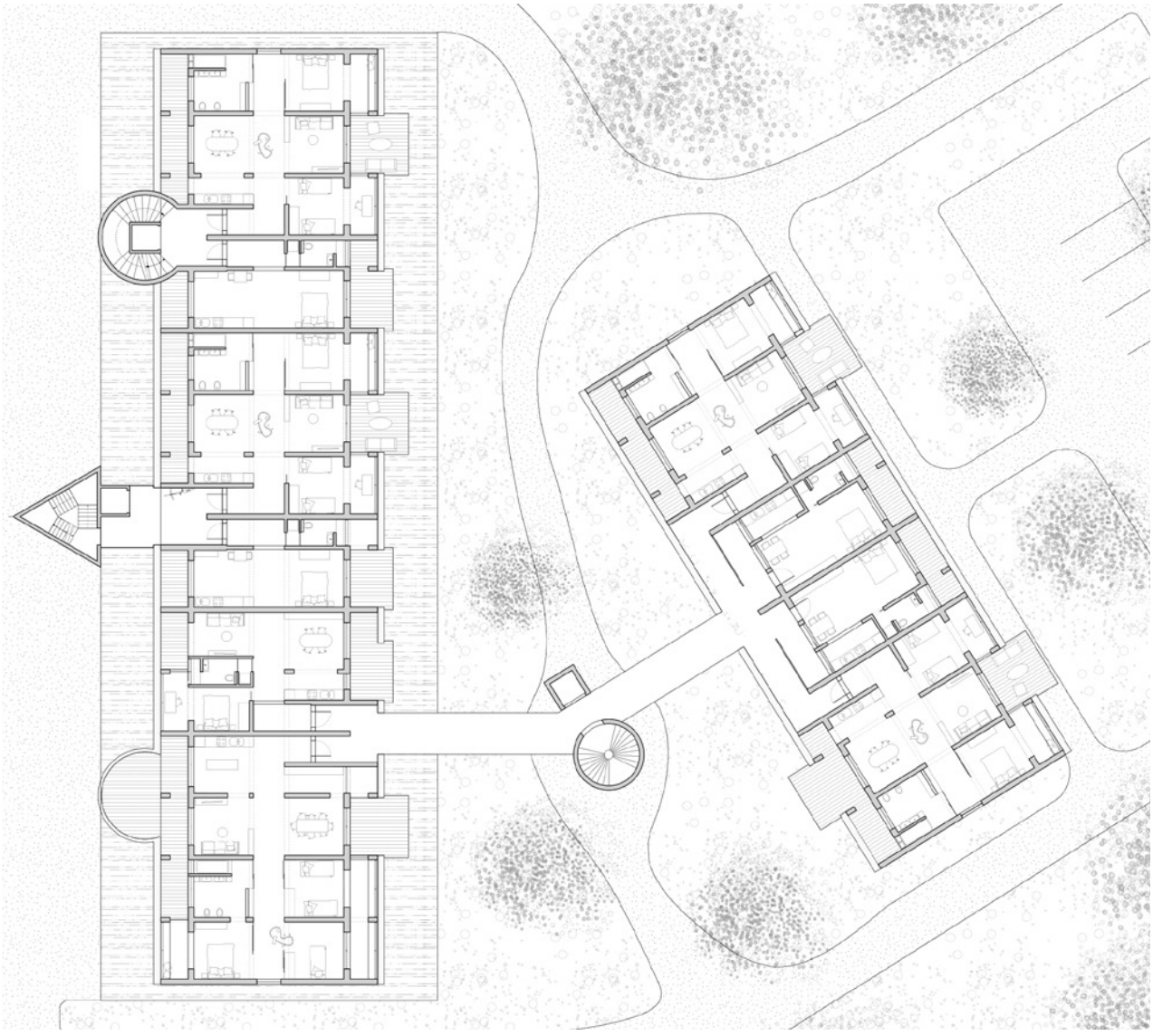


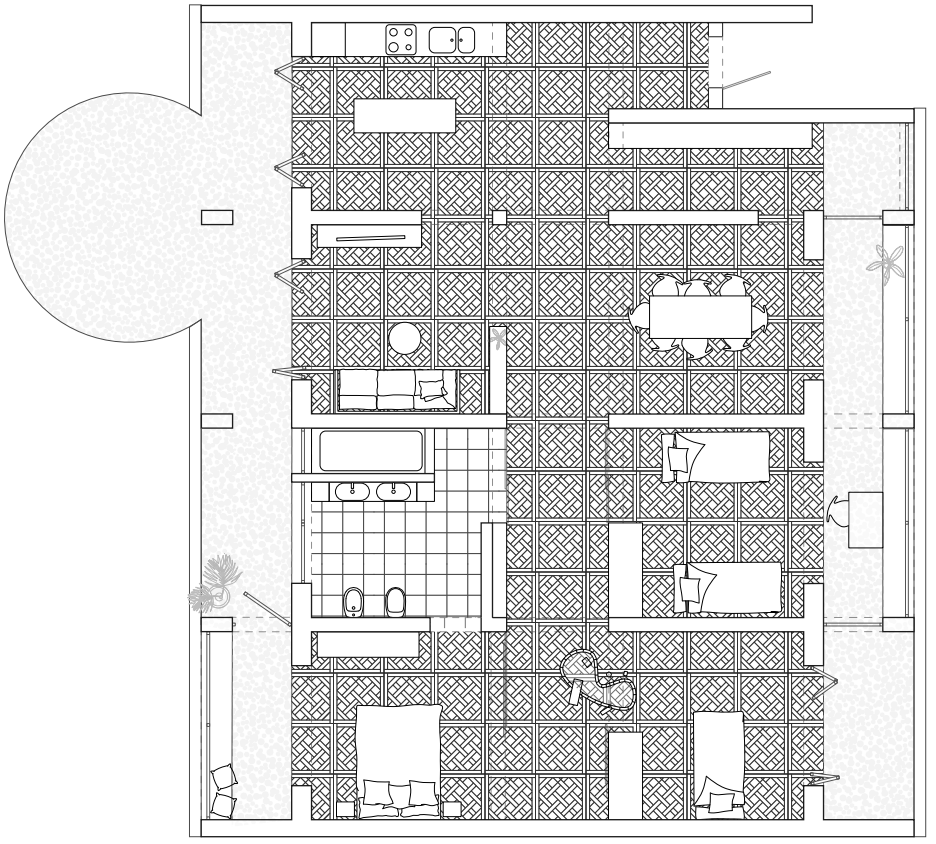


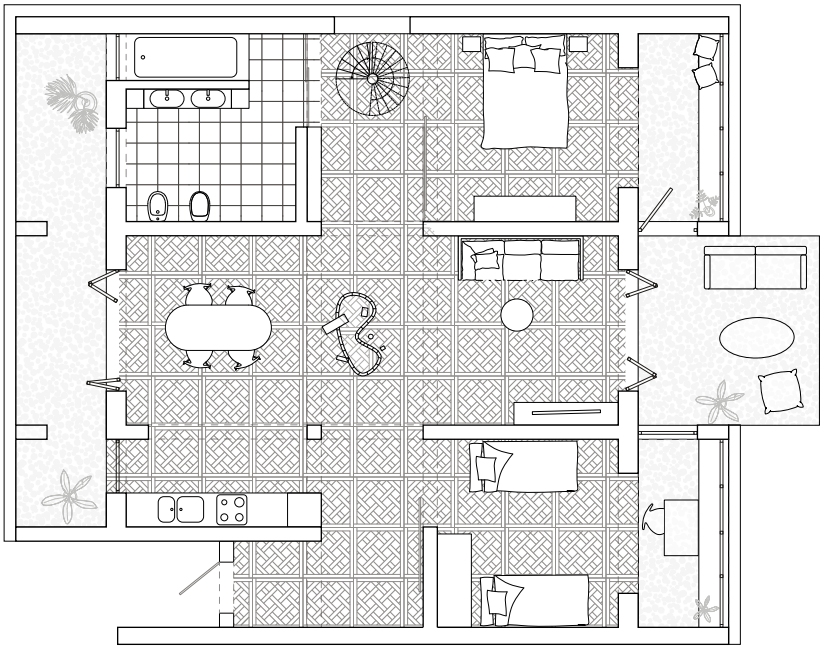


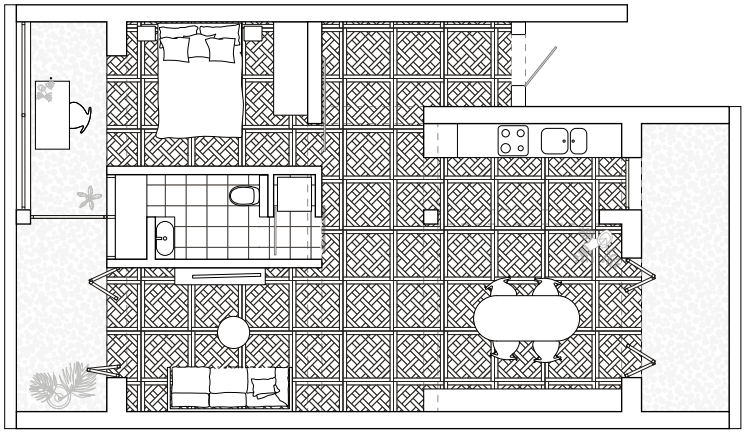


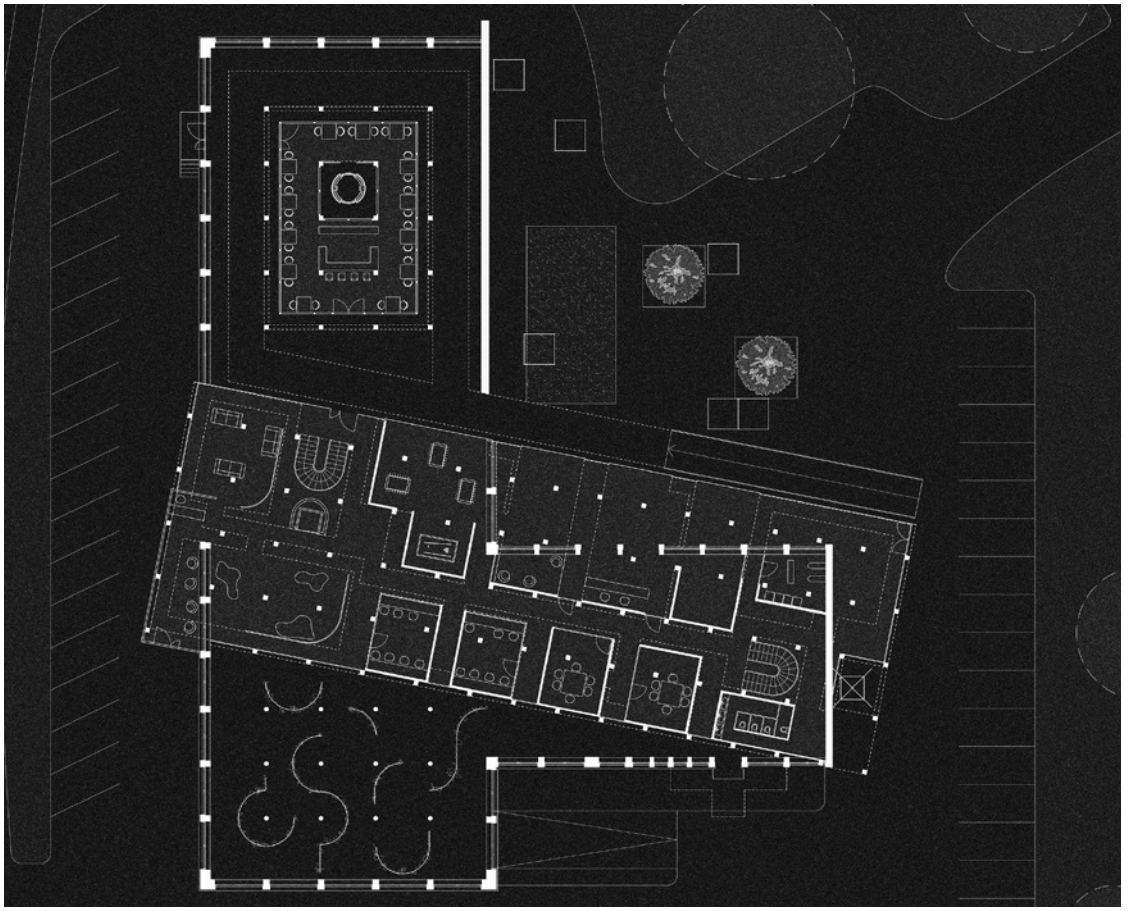


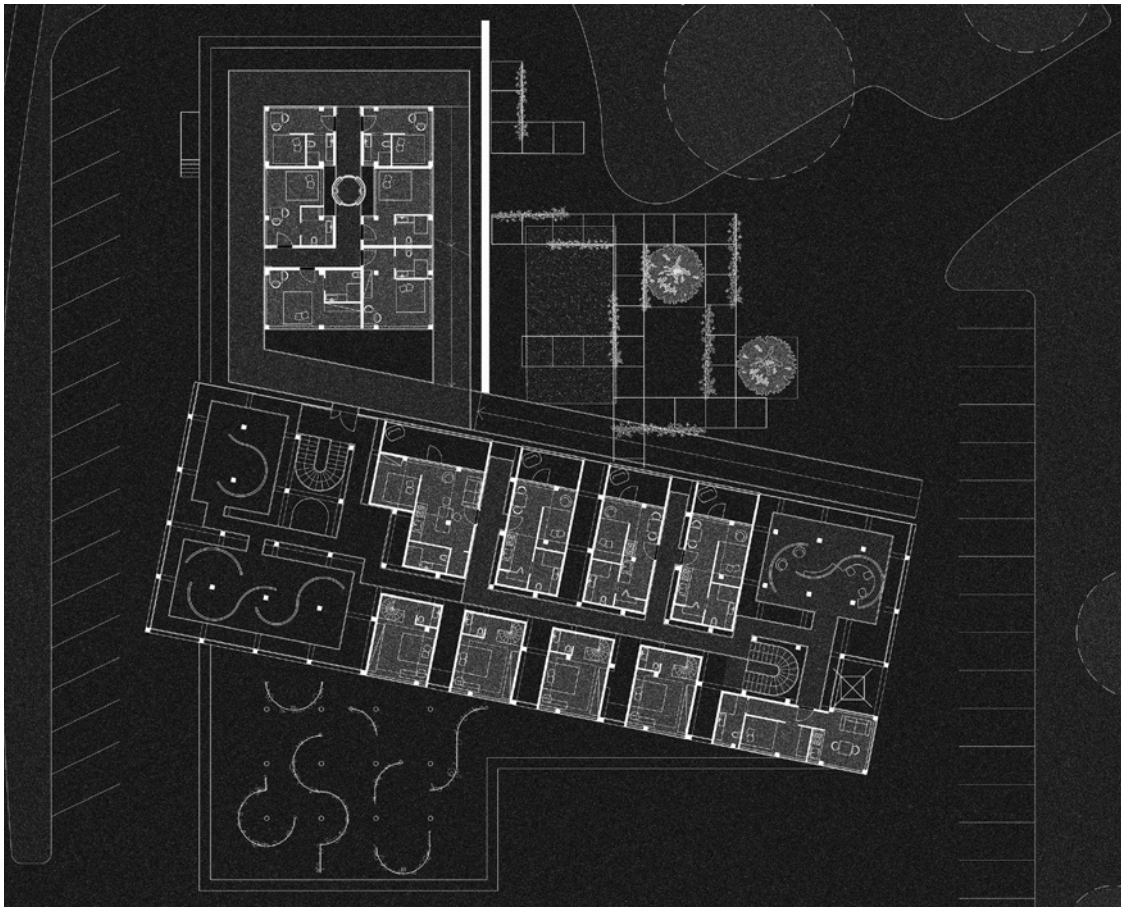


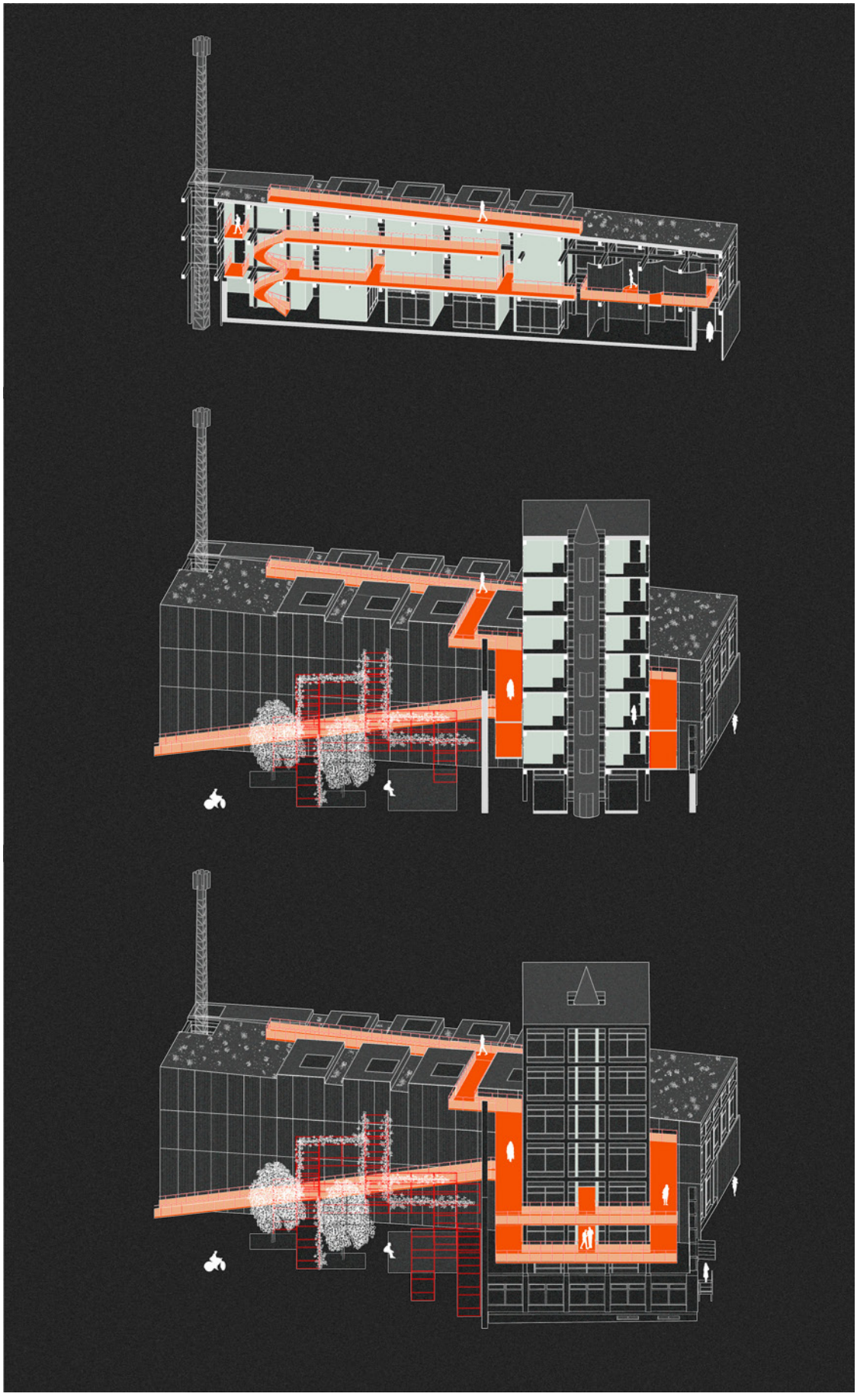


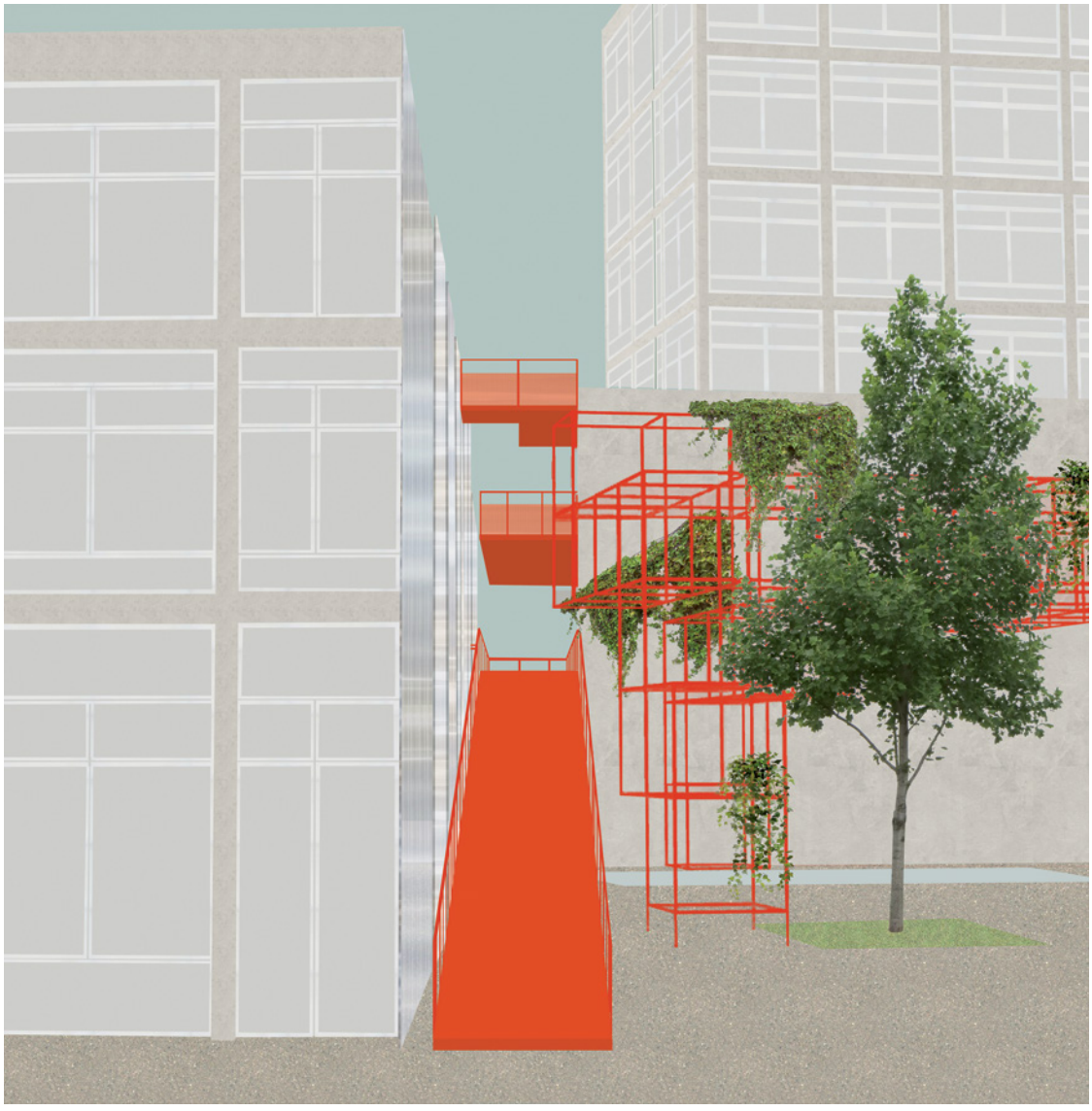


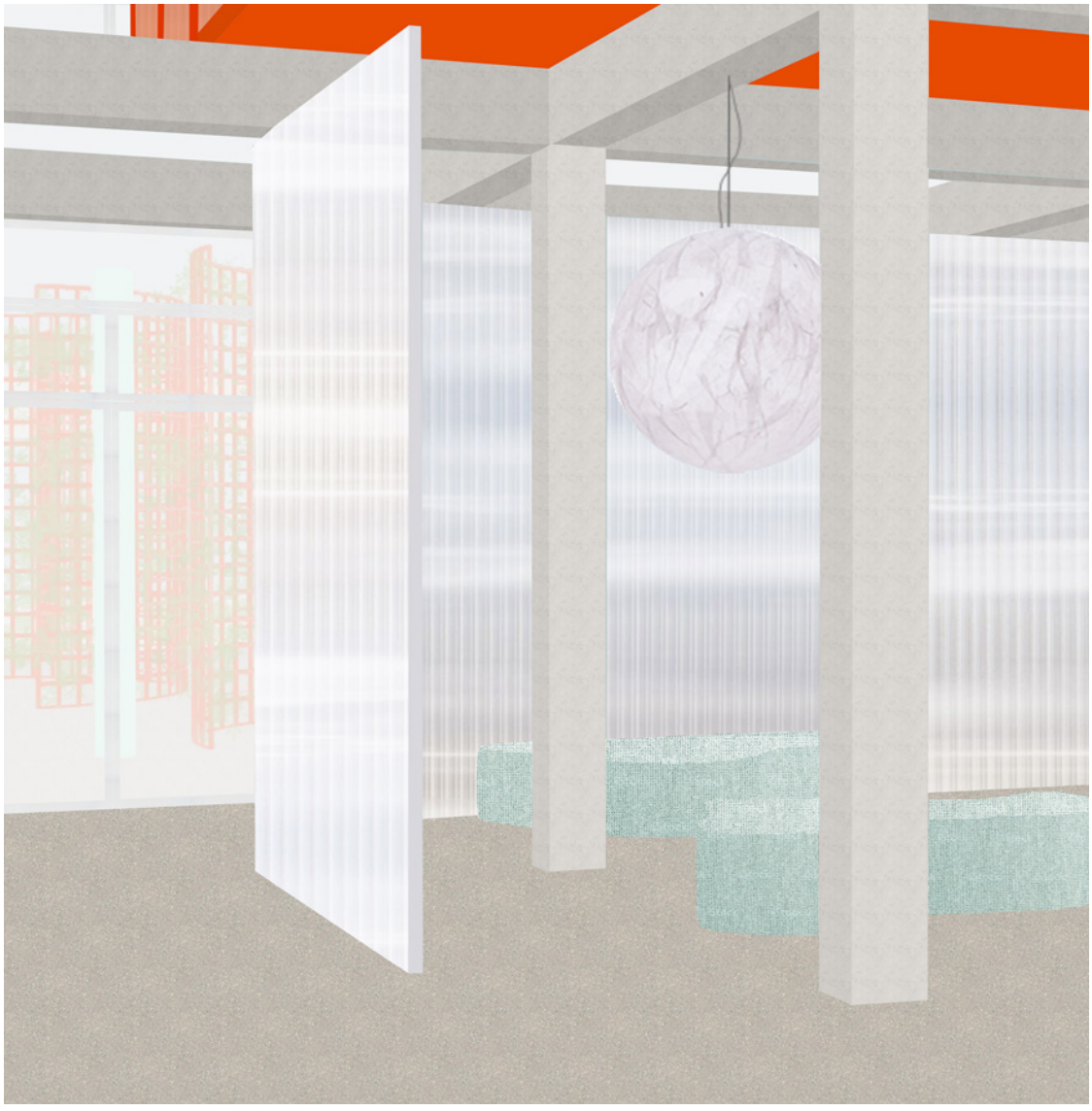


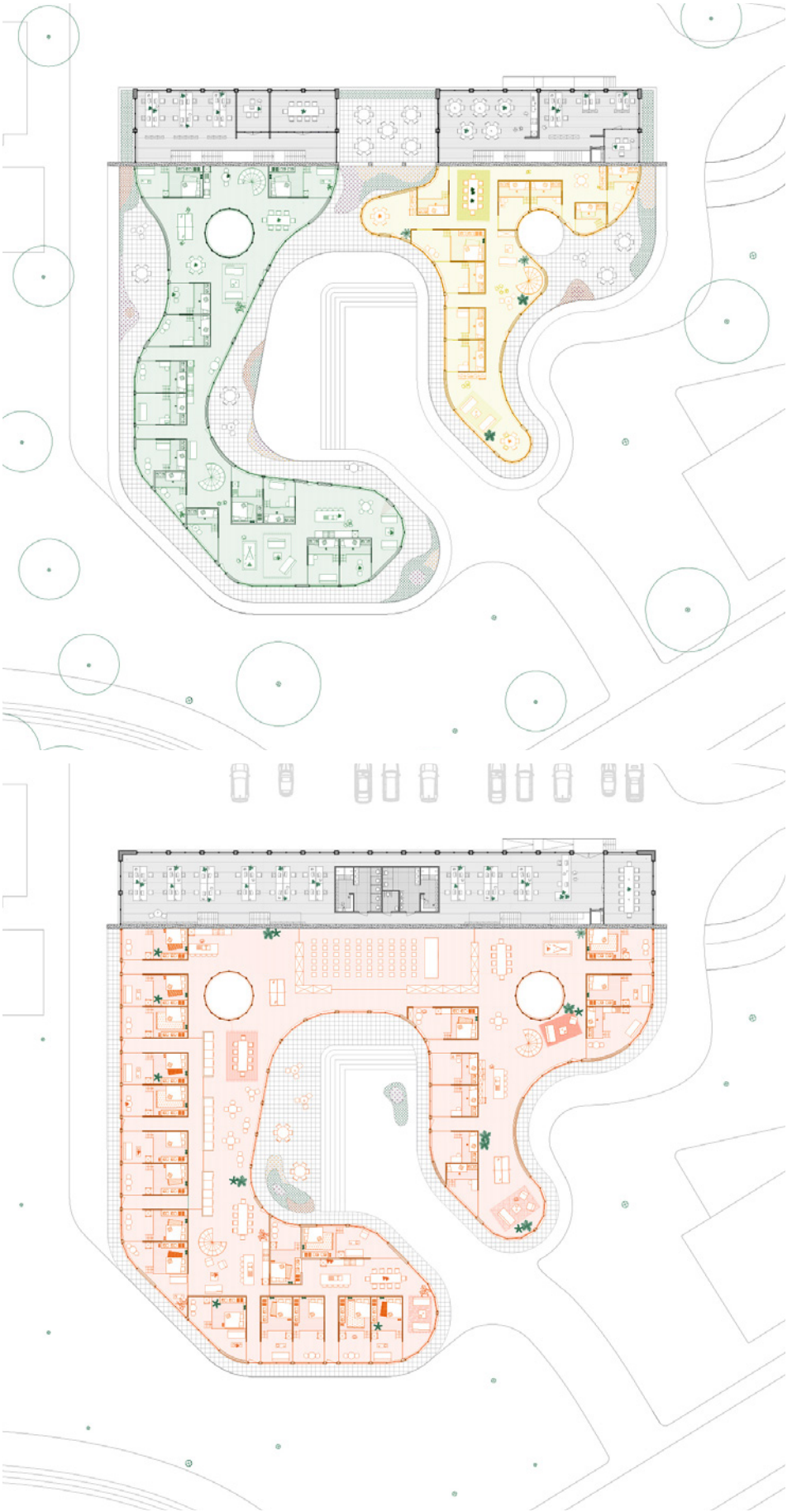


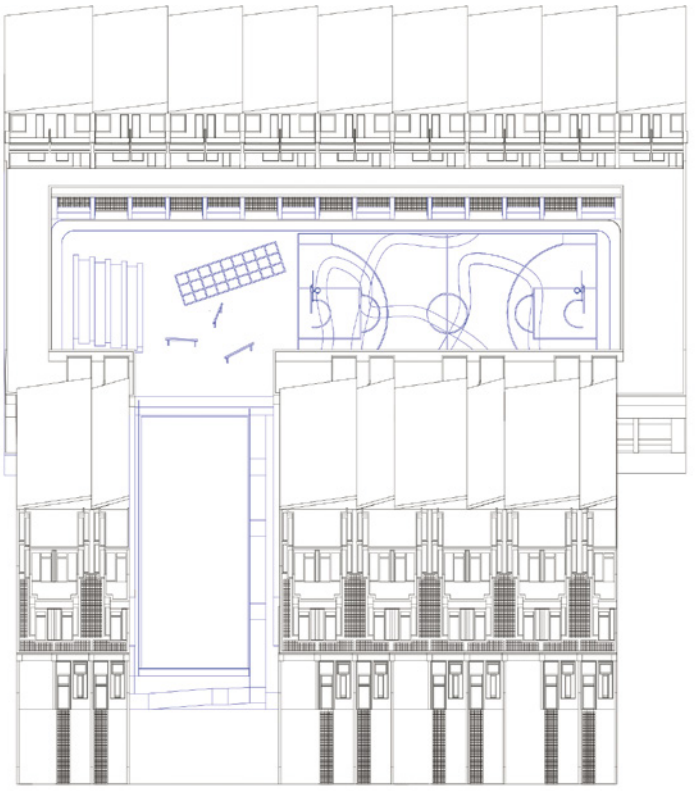


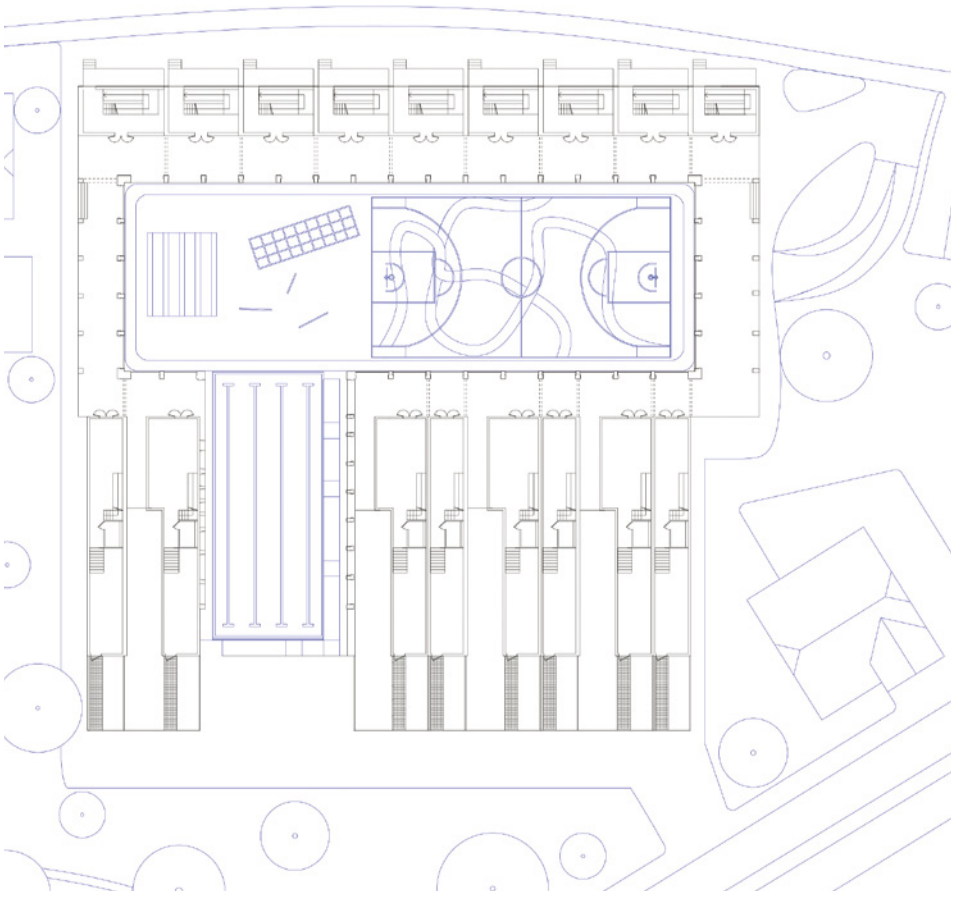


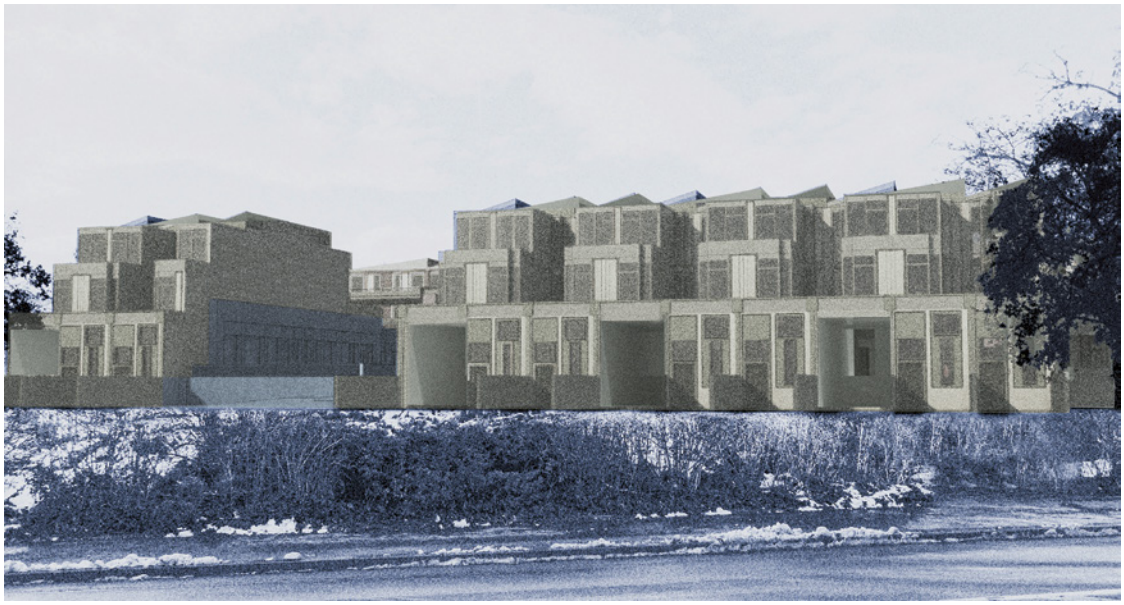


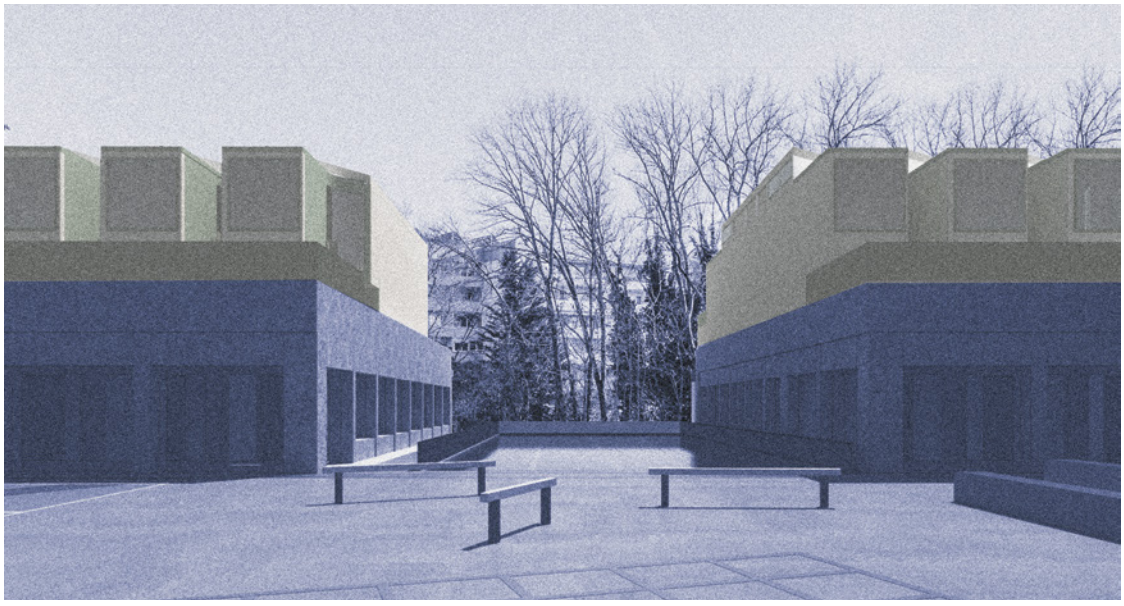




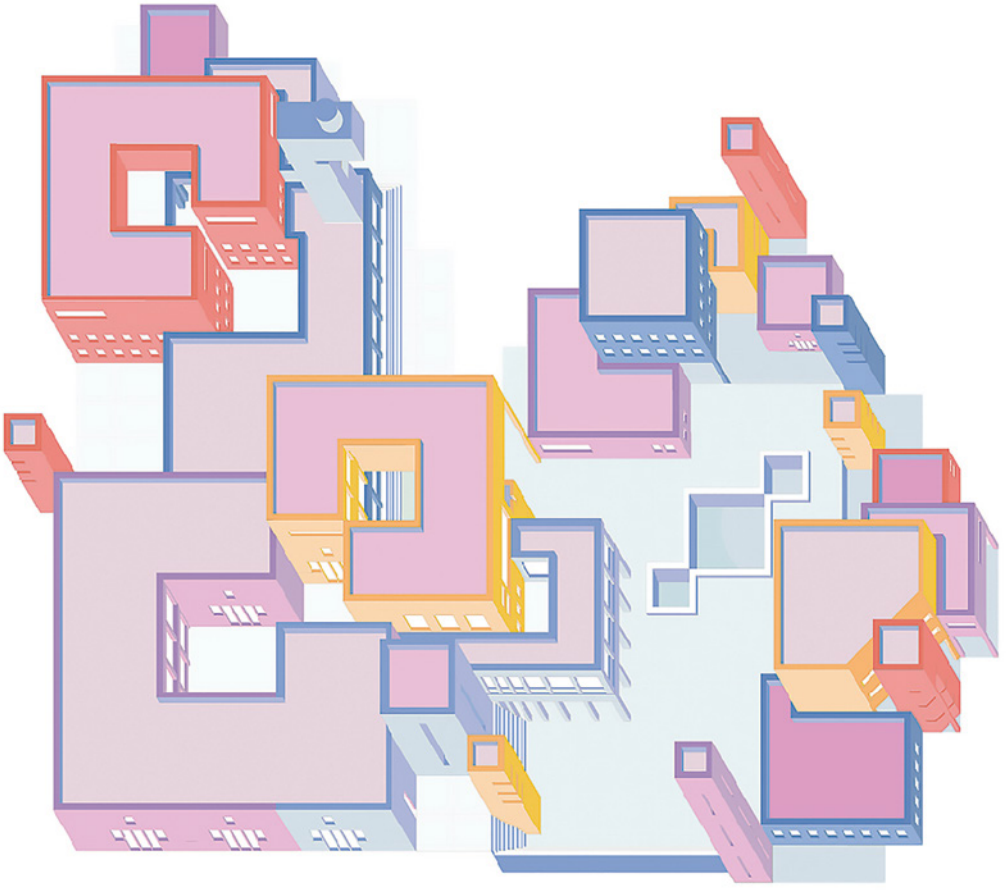


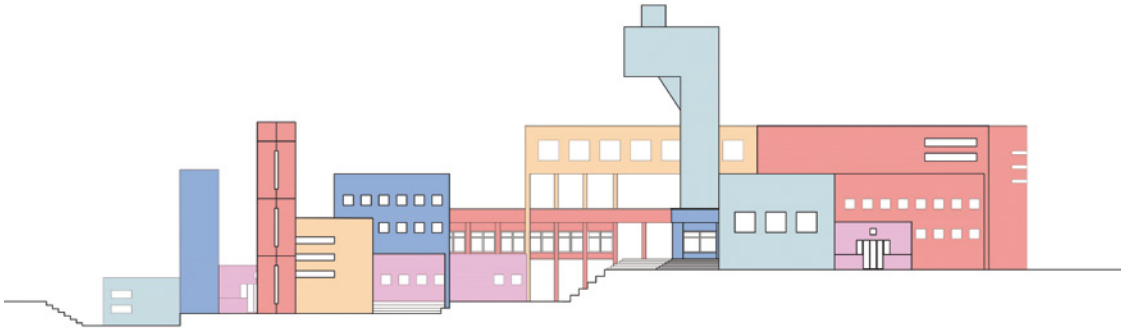


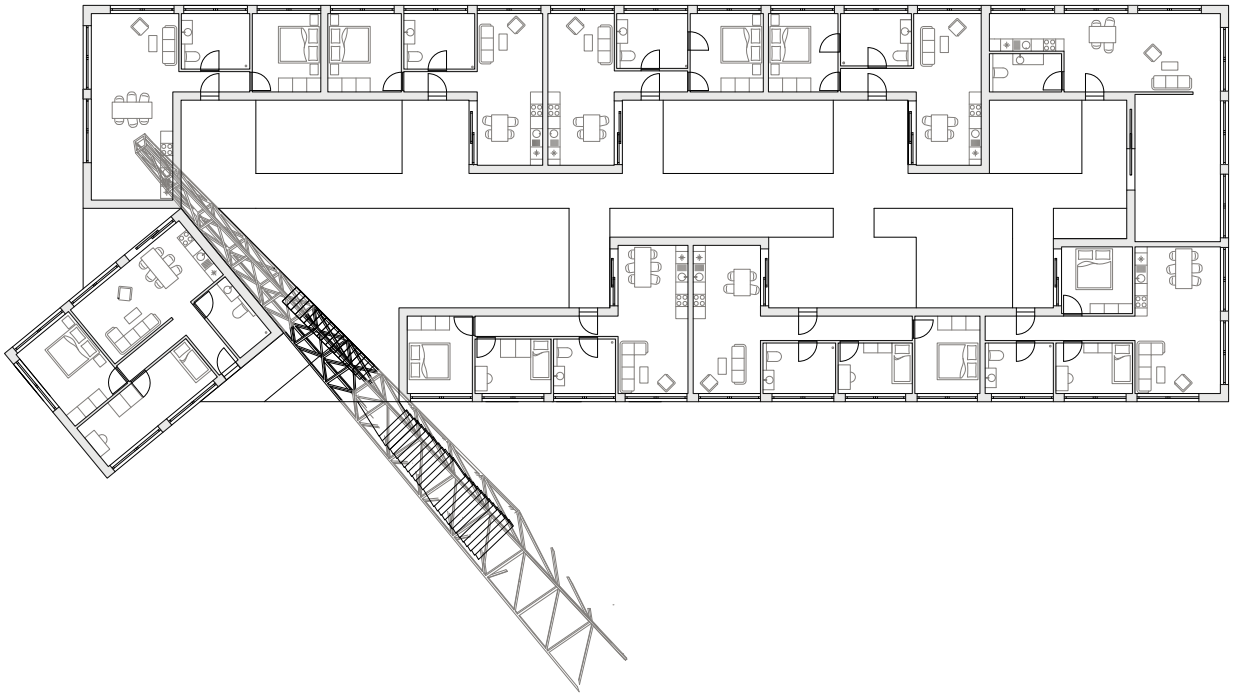


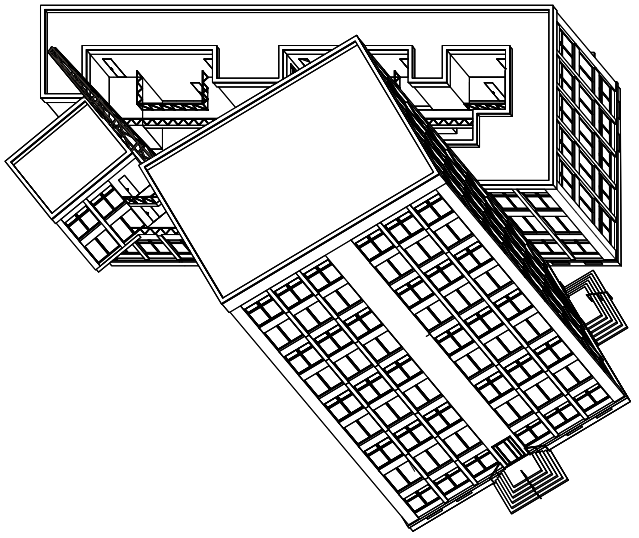


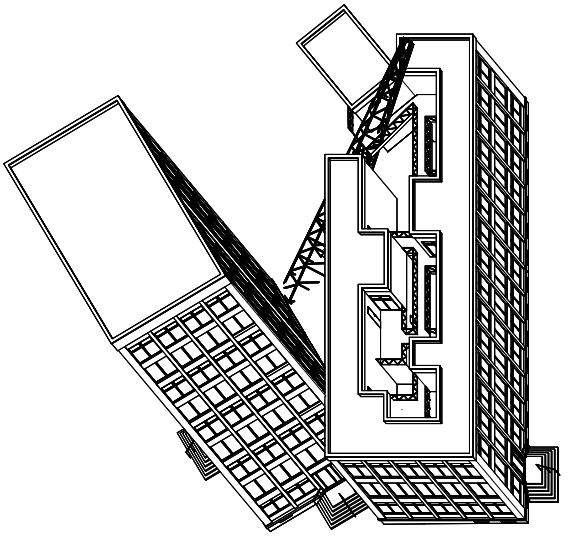
BROTKULTUR SEIT 1688

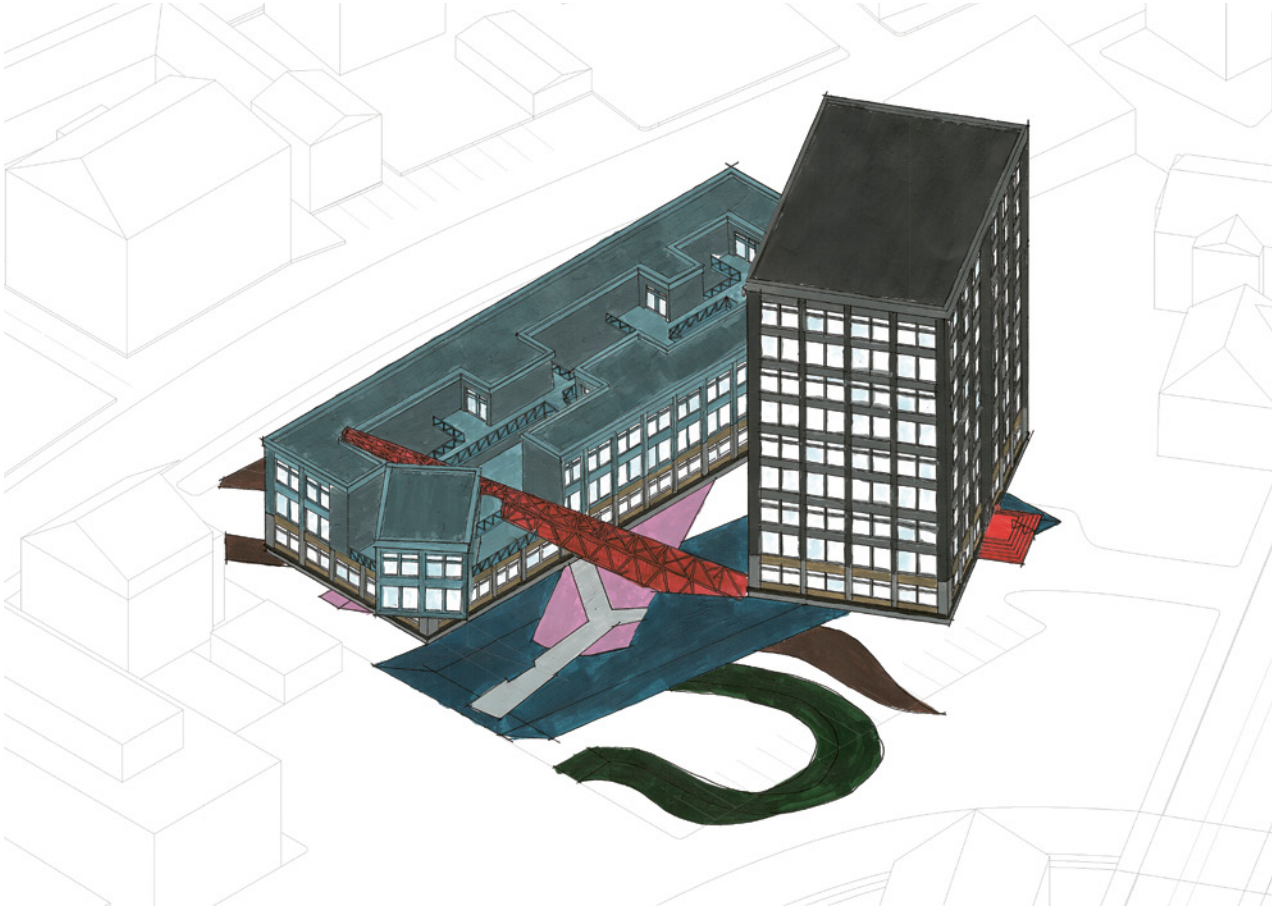












MASTER STUDIOS 1+2

OASE STADT

Betreuer
Hans Gangoly
Emilian Hinteregger
Tobias Gruber
Georg Dornhofer

Studienassistent:innen
Matthias Fattinger
Juliane Geldner
Theresa Schleinitz
Lea Zinnbauer

Master Studios 1 + 2
SS 2022

100

Ausblick auf die Stadt.
Armin Linke: The Appearance of That Which Cannot Be Seen, Cairo 2006

Fragen nach den zukünftigen Entwicklungen des Lebensraums „Stadt“ stellen sich jeder Generation: Welche Auswirkungen hat der stete gesellschaftliche Wandel auf die gebaute Umwelt? Wie sollte das Zusammenleben bzw. das Verhältnis von Wohnen und Arbeiten in einer städtischen Nachbarschaft aussehen? Wie gestalten wir den öffentlichen Raum, wenn der Verkehr zukünftig eine untergeordnete Rolle darin einnehmen sollte?

Das Remisengelände in der Steyrergasse in Graz bot im vergangenen Sommersemester im Rahmen zweier Masterstudios unter dem Namen „Oase Stadt“ genügend Reibungsfläche, sich diesen Fragen zu stellen. Mit seiner zentralen Lage und seinem heterogenen baulichen Kontext ist es ein ideales Grundstück für eine vielversprechende Vision. Wir stellten die Stadt zur Diskussion, verhandelten ihre räumlichen Beziehungen, gestalteten ihren Inhalt. Wir bewegten uns vom Großen ins Kleine, entwarfen städtebauliche Körper und Räume, überlagerten Strukturen und Programme von Gebäuden, erzeugten Ausdruck und Atmosphäre.

Die Stadt der Dichte.
Plaza Mayor, Madrid 2022

Moderner Siedlungsbau ist kein Städtebau.
Sprengung Pruitt Igoe 1972

„LAIE: Wie denken Sie sich, dass unsere Städte von morgen aussehen werden? Wird es dann noch lustig sein in diesen Städten zu leben? Ich frage Sie als Fachmann [als Fachfrau], als Architekt[:in]: Was habt ihr im Sinn?“[1]

Der Lebensraum „Stadt“ setzt sich aus komplexen Inhalten und Beziehungen zusammen; weder kann er nur nach ökonomischen noch nach ökologischen oder infrastrukturellen Gesichtspunkten bewertet werden. Dennoch sind es im aktuellen Stadtentwicklungsdiskurs vor allem zwei Lösungsansätze — Stadtbegrünung und alternative Mobilität —, die gegen das Wüten der Bauwirtschaft in Stellung gebracht werden. Der Städtebau der letzten siebzig Jahre hat sich zweifelsohne — nach modernem Vorbild — zum marktgetriebenen Siedlungsbau entwickelt. Das effiziente Positionieren von flächenoptimierten Bauvolumen im grünen Umfeld ist zur Blaupause für die bauliche Entwicklung westlicher Städte geworden. Die Implementierung von Grünraum, die auch in Zukunft eine wesentliche Rolle spielen muss — nicht zuletzt, um die Symptome ernstzunehmender ökologischer Entwicklungen zu lindern —, kann jedoch in bestehender Form als Abstandsgrün der Blöcke keine städtische Aufenthaltsqualität erzeugen. Aktuell kursierende Medienbilder, in denen Stadtraum und Fassaden wahllos begrünt werden, entlarven als Beschwichtigungsmaßnahmen die Kurzsichtigkeit politischer Akteur:innen und Architekt:innen, anstatt nachhaltige Strategien für die Zukunft unserer Städte anzubieten.

Mobilität wird heute wie damals ins Zentrum der Debatte für eine zukunftsfähige Stadt gestellt. Ähnlich wie bereits die autobasierte Stadt der Nachkriegsmoderne scheint der Fokus auf alternative öffentliche Transportmittel — trotz unbestrittener Notwendigkeit — keineswegs die Lösung für städteräumliche Lebensqualitäten zu sein. Was würde es bedeuten, wenn der motorisierte Individualverkehr aus den Straßen verschwindet? Wem gehört der öffentliche Raum dann und wie kann er sich entwickeln? Wie wollen wir als Bewohner:innen die Stadt nutzen? Was schafft Aufenthaltsqualität? Über Stadt in diesem Zusammenhang nachzudenken, bedeutet auch die Begrifflichkeiten neu zu deuten, die mit Mobilität verknüpft sind: Gasse, Straße, Platz.

1 Frisch, Max: Der Laie und die Architektur, Frankfurt 1954 (Hörspiel); Verweis: betrifft auch alle folgenden kursiv gesetzten Zitate

„LAIE: Wie soll unsere Zukunft aussehen? Die Frage richtet sich an uns. Was für eine Gesellschaft wollen wir, was für eine Lebensform? Wir bauen und bauen bevor es ausgemacht ist, was wir von der Zukunft wollen. […] die Anlage unsrer alten Städte entspricht in vorbildlicher Weise einem sozialen Lebewesen, das es (leider) nicht mehr gibt. Und für das Lebewesen, das es heutzutage gibt, das wir selber sind, dafür haben wir keine entsprechende Stadt.“

Die Stadt fernab von ihren spezifisch-funktionalistischen Abläufen zu denken und zu entwerfen hat eine lange Tradition in der Architektur. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelten zahlreiche Architekt:innen wie u. a. Oswald Matthias Ungers Theorien, um den funktionalistischen Planungen der Nachkriegsjahrzehnte entgegenzuwirken. Ungers legt in seinem Buch *Die Thematisierung der Architektur* anhand von fünf Thesen — Transformation, Assemblage, Inkorporation, Assimilation, Imagination — den historisch eigenständigen Anspruch der Architektur dar, vielschichtige räumliche und künstlerische Ausdrücke zu schaffen.

Auch heute gibt es zahlreiche Stimmen, die versuchen, die Stadt fernab ihrer funktionalen Zuweisungen zu denken: Tom Avermaete, aktuell Professor für Theorie und Geschichte des Städtebaus auf der ETH Zürich, entwirft in seinem Essay *Die Konstruktion von Gemeingütern* eine „andere Theorie der Stadt“.[2] Die Auffassung, dass die Stadt nur von Regeln des Staates und Marktes gestaltet werde, erweitert er um zusätzliche Akteur:innen und Werte, die seiner Meinung nach Einfluss auf die Entwicklung von Städten nehmen würden. Als Gemeinressourcen könnten neben kollektiven Bauwerken (res communis) und Praktiken (praxis communis) gemeinsame Codes und Regeln (lex communis) einen gewichtigen Einfluss auf Städte ausüben.[3]

Im Masterstudio Oase Stadt sollte — diesen und anderen Vorbildern folgend — das Nutzungsprogramm auch nicht den städtebaulichen Entwurf definieren. Die Auseinandersetzung mit diversen, teilweise widersprüchlichen theoretischen Positionen zu Gesellschaft, Stadt und Architektur sowie Analysen zu städtischen Typen und Strukturen bildeten den Anfang unseres Semesters und gingen in einen städtebaulichen Wettbewerb über, der durch zwei Hauptvorgaben dem Entwurf und der Planung des Areals ein Regelwerk geben sollte:

1. Stadtelemente: Typologische Elemente der Stadt wie Atrium/Innenhof, Passage, Halle, Arkaden/Kreuzgang, Turm, Straßenhof, die losgelöst von einer funktionalen Zuordnung „unvoreingenommen“ einen universellen Wert für das Gefüge einer Stadt spielen können, sollten den Bauvolumen eingeschrieben werden.
2. Zweite Prämisse für unseren städtebaulichen Entwurf war, die maximale Dichte des Bauplatzes um ein Drittel gegenüber dem Faktor des Flächenwidmungsplans anzuheben. Dichte beschreibt Vittorio Magnago Lampugnani als „die unmittelbare Folge des kulturellen Bedürfnisses nach dem Zusammenrücken. Sie ist die Essenz des Urbanen, die in der Stadt ihre Apotheose erreicht.“

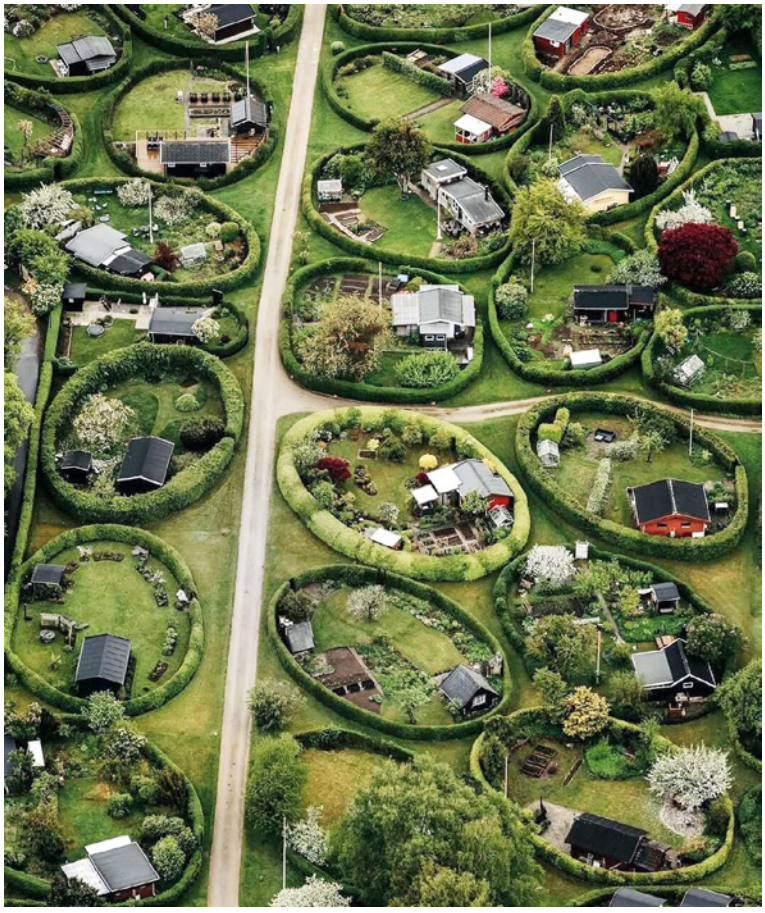
2 Avermaete, Tom: Die Konstruktion von Gemeingütern. Ausblick auf eine andere Theorie der Stadt, in: Archplus Nr. 232 (2018), 32

3 Vgl. ebda., 32–43

Wohnstrukturen formen das Zusammenleben.
Nyborder, Kopenhagen aus Tom Hooper: The Danish Girl, 2015

„LAIE: Ist es wichtig, daß unsere Kinder, wie meine Frau meint, einen Sandkasten vor dem Fenster haben, wie hier, oder ist es wichtig, daß wir ein Gespräch führen können, Sie und ich, in Ruhe? Oder: ist es richtig, daß wir in unseren Siedlungen stets mit Leuten gleicher Einkommensklasse zusammenwohnen, oder gäbe es fruchtbarere Grundlagen einer nachbarlichen Gemeinschaft? Lauter Fragen des Städtebaus. Ist es wichtig, dass ich meine Wohnnachbarn kennenlerne, ist es ein Mittel gegen die Vermassung, oder ist es wichtiger, daß kein Nachbar mich stören kann, wenn ich allein sein will? Es gibt hunderte Fragen, Sie sehen, und ich kann mir keinen Städtebau denken, ohne daß diese Fragen im Sinne einer gesellschaftlichen Zielsetzung entschieden worden sind.“

Zwei Siegerprojekte gingen aus dem städtebaulichen Wettbewerb hervor. Die dicht stehenden Bauvolumen wurden bei beiden Entwürfen durch bewusste Setzung öffentlicher Außenräume erzeugt. Den Gebäuden vorab kein festes Nutzungsprogramm eingeschrieben zu haben, hinterließ zudem ein städtebauliches Gefüge, das mit unkonventionellen Körpern, Tiefen und Abständen ein Potential für neue Nutzungszusammenhänge in Aussicht stellte.



Das öffentliche Leben als Restfläche. Søren Carl Theodor Marius Sørensen: The Gardens of Naerum, Kopenhagen 1948

Um diesen Effekt noch zu verstärken, wurden die Gebäudeumrisse mit Grundrissstrukturen historischer Architekturen überlagert, collagiert und gesampelt, die in vielen Fällen Wohnen und Arbeiten als Gebäudeprogramm miteinander in Beziehung setzten.

Gebäude und ihre Strukturen ordnen und definieren die Art des Zusammenlebens, die strikte Trennung von Arbeiten und Wohnen ist heute gesellschaftlich, gesetzlich und wirtschaftlich federführend für die Planung unserer Städte und wird hier in Frage gestellt. Eine für die Stadt notwendige öffentliche Kultur könnte durch die Auslagerung gewisser Funktionen aus dem privaten Kosmos des Wohnens bewerkstelligt werden. Dementsprechend wurden in den Projekten — auch nach historischen Vorbildern in Form architektonischer Typologien wie Boarding Houses, Residential Hotels etc. — die reproduktiven Tätigkeiten der Hausarbeit ausgekoppelt und vergemeinschaftet. Das Ergebnis dieses Prozesses sind neue fruchtbare Verbindungen der Interaktion innerhalb von Gebäuden, die durch die Zeichnungen der Studierenden in Form von Grundrissen und Axonometrien zum Ausruck gebracht wurden.

Die Vielschichtigkeit der Stadt.
Mulberry Street, New York ca. 1900, Detroit Publishing Co.

„ARCHITEKT: Dazu die immer gleiche Höhe aller Zimmer, die immer gleiche Entfernung vom Nachbarn! Man leugnet die Uniformierung, aber sie ist da. Ein idyllischer Dorfbrunnen, ein besonders zierliches Geländer, ein origineller Dachhut, du siehst: der Architekt kämpft wie ein Don Quichotte gegen die Uniformierung.“

In einer vielfältigen Stadt sind sowohl die Interessen des Einzelnen wichtig als auch die übergeordneten Ziele der Gemeinschaft. Daraus resultiert die Diversität der „beweglichen Elemente einer Stadt“ (Menschen und Tätigkeiten) und der „stationären physischen Elemente“ (Bauliches und Architektonisches), aus der laut Kevin Lynch Stadt besteht.[4] Im städtischen Leben treffen sie aufeinander. Dort, wo sich Nutzungen überlagern, Nachbarschaften aneinander reiben, öffentlich auf privat trifft oder sich kurz gesagt Schwellen ausbilden, wird das Bild der Stadt am besten sichtbar. Ausdruck, Atmosphäre und Identität der Stadt treten hier zutage.

„Meistens ist unsere Wahrnehmung von der Stadt nicht ungeteilt und gleichmäßig, sondern vielmehr zerstückelt, fragmentarisch mit anderen Dingen und Interessen vermischt. Fast alle Sinne treten in Tätigkeit, und das vorgestellte Bild setzt sich aus ihnen allem zusammen.“[5]

Fassaden, Sockelzonen und Eingangssituationen stellten die Fragmente und neuralgischen Punkte dar, mit denen das Bild der „Oase Stadt“ gestaltet werden sollte. Dabei stand immer wieder die Frage nach der Wechselwirkung zwischen dem architektonischen Rahmen und den von ihm eingefassten Geschichten des städtischen Lebens im Zentrum. Es bedarf der Auseinandersetzung mit den Szenen der Stadt, um die Szenerie für diese zu gestalten und sie atmosphärisch zu lenken.

4 Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt, Basel ²2007, 10.

5 Lynch, Kevin: Das Bild der Stadt, Basel ²2007, 10–11.

Thema Ausdruck: Ist das Notwendige zu wenig?
Wim Wenders: Written in the West. Entrance, Houston, Texas 1983

Auf Basis der Masterpläne aus dem anfänglich durchgeführten städtebaulichen Wettbewerb sollte durch fragmentarische Entwurfshandlungen das Bild einer zukunftsorientierten, durchmischten und nachhaltig funktionierenden Stadt zusammengesetzt werden. Der Ausdruck der Fassaden als Gesicht der Stadt, die vielseitigen Atmosphären auf öffentlichen und privaten Plätzen, die Identifikations- und Aneignungsmöglichkeiten in den Eingangs- und Erschließungsbereichen und die Abkehr von einer gestalterischen Uniformierung waren die angestrebten Bausteine dafür. Der wiederholte Wechsel des Betrachtungsmaßstabes, der gewählten Darstellungsform und der Größe und Zusammensetzung der Planungsteams ermöglichte eine breit gefächerte Auseinandersetzung mit den eröffneten Themen — und das sowohl im Rahmen der einzelnen Projekte als auch des entstandenen Stadtgefüges. Vor allem in der Erdgeschossebene — aus erlebbarer, menschlicher Perspektive — wird der Versuch spürbar ein dichtes und lebendiges Stück Stadt zu schaffen.

Nach der einsemestrigen Beschäftigung mit einigen der vielen Fragen nach den Entwicklungsmöglichkeiten des Lebensraums „Stadt“ — in unterschiedlichen Maßstäben, vor verschiedenen Hintergründen, mit vielfältigen Herangehensweisen und in zwei sich gegenseitig bereichernden Masterstudios — bietet sich in der abschließenden Zusammenschau ein Gesamtbild, das uns hoffnungsvoll behaupten lässt:

Ja, es wird wieder lustig sein in der Stadt zu leben!

Tobias Gruber,
Emilian Hinteregger

Positionen

1.

Bolz, Norbert:
Die Sinngesellschaft,
Berlin 2012

2.

Reckwitz, Andreas:
Ende der Illusionen. Politik,
Ökonomie und Kultur in der
Spätmoderne, Berlin 2019

3.

D'Hooghe, Ideologiebewusstsein
und Innovation. Generische
Monumente für Alle, in:
Archplus 215, 124-127

3.

Ungers, Oswald Matthias:
Die Thematisierung
der Architektur,
1983 Stuttgart

5.

Lampugnani, Vittorio Magnago:
Die Architektur der städtischen
Dichte, in: Graz Architektur
Magazin 08, 52-63

6.

Avermaete, Tom: Die
Konstruktion von Gemeingütern.
Ausblick auf eine andere
Architekturtheorie der Stadt, in:
Archplus 232, 32-43

7.

Lynch Kevin:
Das Bild der Stadt,
Braunschweig 1968

Elemente

1.

Passage

Galleria Umberto I, Emmanuele Rocco, Ernesto di Mauro, Neapel, 1891

2.

Kreuzgang Kolonnade

Marketplace Arcade — New Gourna, Hassan Fathy, 1952

3.

Innenhof Atrium

Goldener Engel, Pentaplan, Graz, 2012

3.

Straßenhof Vorplatz

Neubauhof, Wien

5.

Halle Saal

Gatti Baumwollspinnerei, Pier Luigi Nervi, Rom, 1951

6.

Gasse

Venedig

7.

Turm

Torre Guinigi, Lucca, 14. Jh.

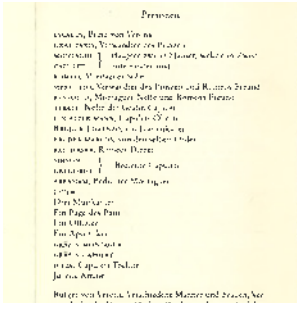
Wettbewerbsgewinner 1
Sophie De Martin Polo, Julian Radl, Elena Rumbold, Julia Westreicher

Die Parallelprojektion als neutraler Blick auf verschiedene, gleichberechtigte Handlungsstränge
Tang Dai, Ding Guan Peng, 12 Monate, Qing Dynastie

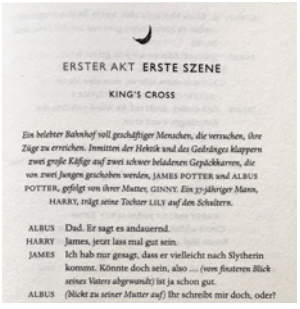
Axonometrien
Theresa Mitterdorfer

Die Geschichte und der Rahmen

In den Wahlfächern wurde der architektonische Hintergrund für unterschiedliche Handlungsstränge des städtischen Lebens entworfen. Gestaltung und Ausdruck von Schwellenbereichen wie Eingängen, Erschließungszonen und Fassaden lagen dabei im Fokus.



Personenbeschreibung aus:
Shakespeare, William: Romeo und Julia, Stuttgart 2002



ERSTER AKT ERSTE SZENE

KING'S CROSS

Ein belebter Bahnhof voll geschäftiger Menschen, die versuchen, ihre Züge zu erreichen. Inmitten der Hektik und des Gedränges klappern zwei große Käfige auf zwei schwer beladenen Gepäckkarren, die von zwei Jungen geschoben werden, JAMES POTTER *und* ALBUS POTTER, *gefolgt von ihrer Mutter,* GINNY. *Ein 37-jähriger Mann,* HARRY, *trägt seine Tochter* LILY *auf den Schultern.*

ALBUS Dad. Er sagt es andauernd.
HARRY James, jetzt lass mal gut sein.
JAMES Ich hab nur gesagt, dass er vielleicht nach Slytherin kommt. Könnte doch sein, also ... *(von finsteren Blick seines Vaters abgewandt)* ist ja schon gut.
ALBUS *(blickt zu seiner Mutter auf)* Ihr schreibt mir doch, oder?

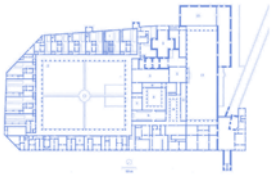
Szenenbeschreibung aus:
John, Tiffany/Rowling, J.K./Thorne, Jack: Harry Potter and the Cursed Child, London 2016

Wettbewerbsgewinner 2
Mona Kainrath, Jeremias Kappenberg, Gregor Klepatsch, Lois Stoisser

Kollektiv-modelle

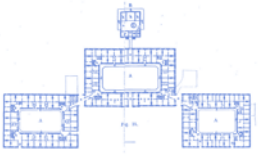
Das Wahlfach begab sich auf die Suche nach Synergien des Wohnens und Arbeitens in der Stadt. Aspekte historischer, gemeinschaftlicher Wohntypologien wurden analysiert, diskutiert und als programmatische Grundlagen in die Strukturen des städtebaulichen Entwurfs eingearbeitet.

Klöster



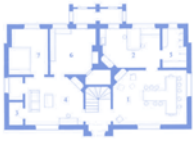
Cartusian Charterhouse, Florence, 14. Jhdt

Großwohneinheiten



Jean-Baptiste Godin, Familistère, Guise 1859

Boardinghouses



Henry Roberts, House for Unmarried Labourers 1851

Dogma

Wohnen und arbeiten

MITEINANDER LEBEN

Räumliche und juristische Gegensatzpaare wie öffentlich/privat oder Produktion/Reproduktion haben von Beginn an die Planung und den Bau der modernen kapitalistischen Stadt bestimmt.[1] Gleichzeitig sind solche Unterscheidungen immer wieder infrage gestellt worden, nicht zuletzt von feministischen Bewegungen, aber auch von Wissenschaftlern und sozialen Bewegungen.[2] Auch wir haben uns seit einigen Jahren zunehmend für den häuslichen Raum als eine Sphäre interessiert, die sich über diese Dichotomien hinwegsetzt. Wir betrachten diese Sphäre – entgegen der üblichen Sichtweise – als das räumliche Zentrum von Politik und Produktion.

Der häusliche Raum ist für uns ein politischer Raum, weil er mehr als jeder andere den ethos, das «Gewohnte»,[3] zum Ausdruck bringt, also alltägliche Muster erkennen lässt, die Form und Ordnung des Lebens bestimmen. Aus demselben Grund kann man auch davon ausgehen, dass der häusliche Raum der genaueste Seismograf der politischen Verhältnisse der heutigen Zeit ist. Hinzu kommt, dass im Kapitalismus die Reproduktionsarbeit abgespalten und in eine «private», häusliche Sphäre verbannt worden ist. Ihre Bedeutung für die Gesellschaft ist damit aus dem Blickfeld geraten. Gesellschaftliche Reproduktion – das sind alle Arten von Versorgung, Fürsorge und Austausch, mit denen soziale Bande geknüpft und gepflegt werden – formt die menschlichen Subjekte des Kapitalismus, sie bildet ihren Habitus und ihre gesellschaftlich-ethische Substanz. Sie ist also unverzichtbar für das Funktionieren des Kapitalismus und schafft im Hintergrund die Voraussetzungen dafür, dass kapitalistische Produktion überhaupt stattfinden kann.

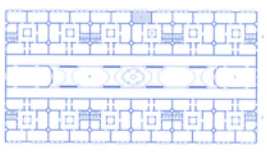
Trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen – wurde der häusliche Raum mit der Entstehung der modernen Städte auf ein bloßes Anhängsel der Arbeitsstätte reduziert, was seine Bedeutung

100 Jahre Gegenwart 19

Dogma: Wohnen und Arbeiten. Miteinander leben,
in: Fezer, Jesko u. a. (Hg.): Wohnungsfrage, Berlin 2017

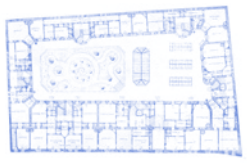
Mària, Magda: Barcelona Eats,
in: Quaderns, n. 271: About Buildings & Food, Barcelona 2019

Residential hotels



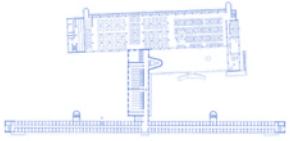
Marie S. Howland, Communal Patio House, Sinaloa (Mexiko) 1885

Einküchenhäuser



Georg Hagström, Frithiof Ekman, Hemgarden, Stockholm 1907

Kommunehäuser



Ivan Sergeevich Niklaev, Communal House, Donskoy Moskau 1931

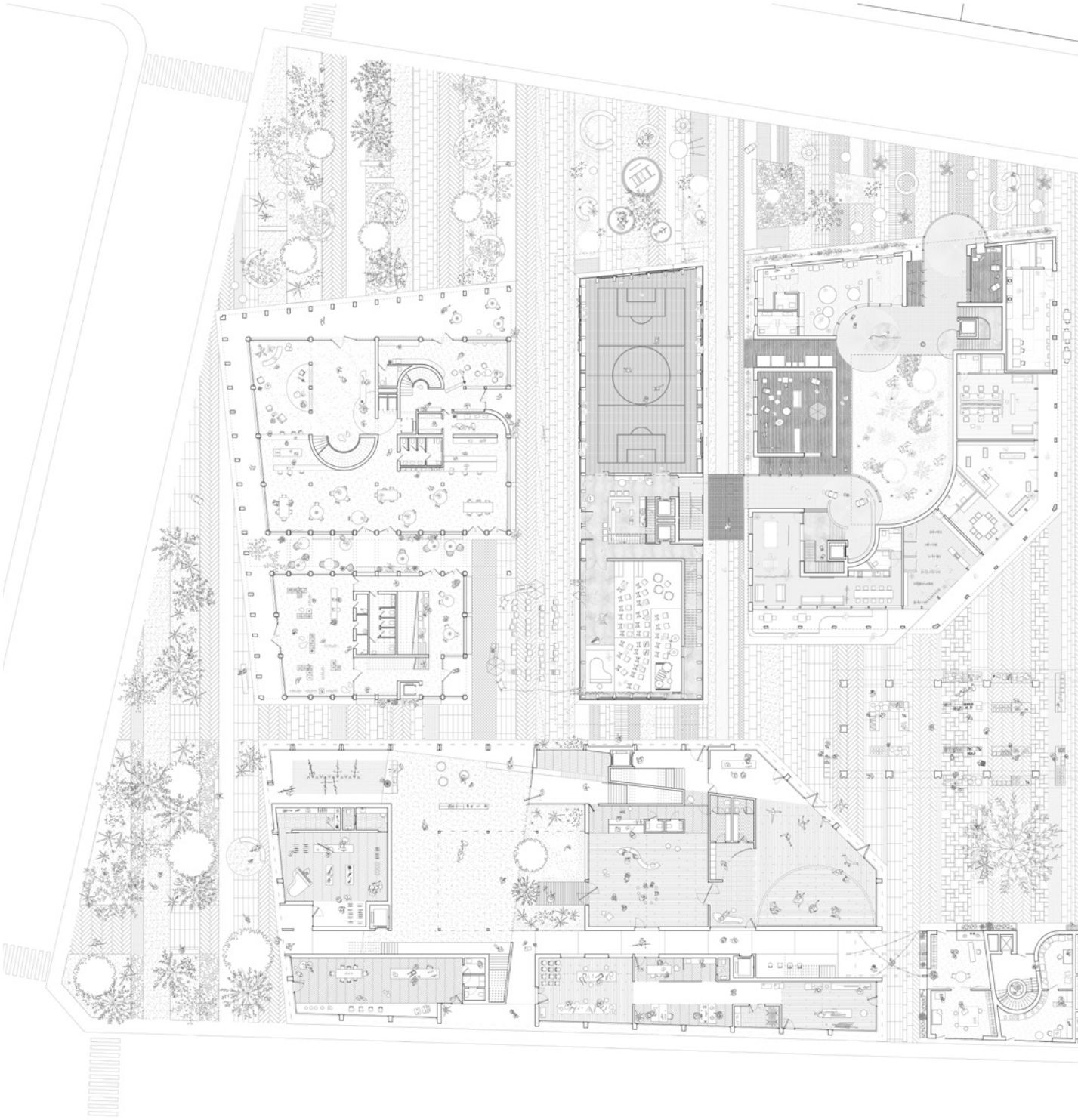
Neue Kollektivmodelle

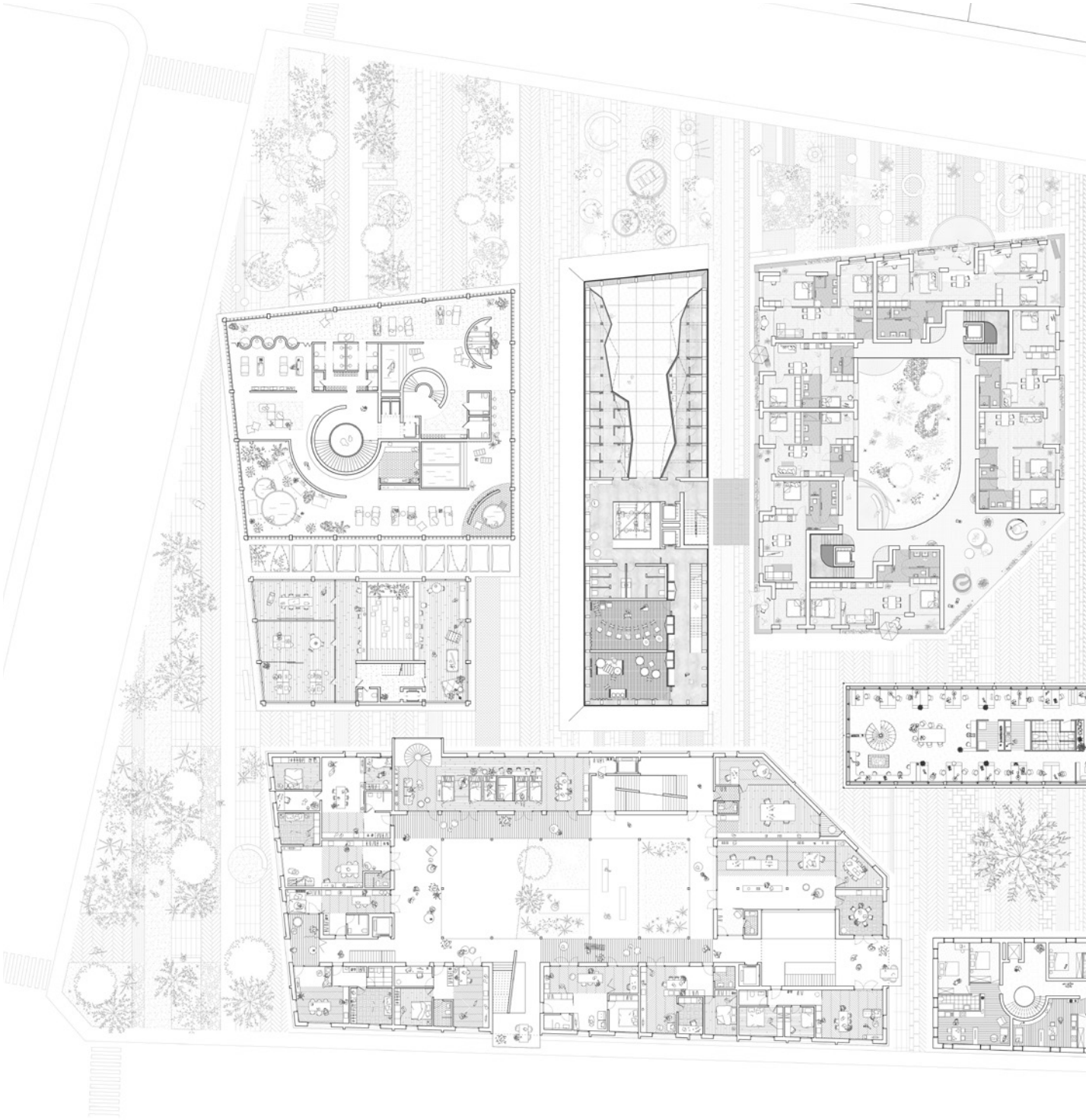
Müller Sigrist Architekten, Kalkbreite, Zurich 2014

Typologie
Gemeinschaft

Grundstück
ca. 19.150 m²

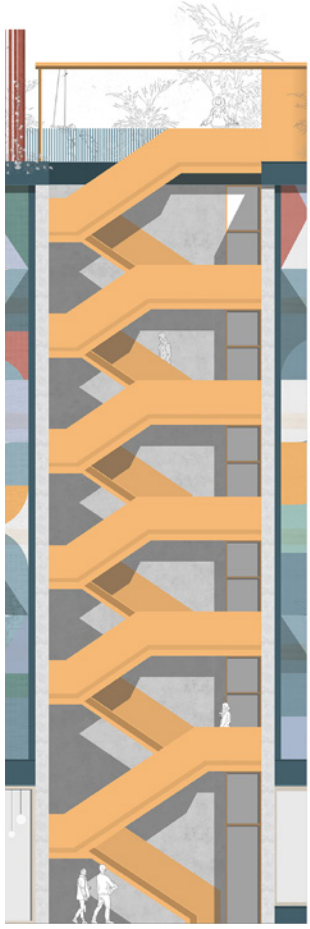
Ort
Remise Steyrergasse 114, Graz

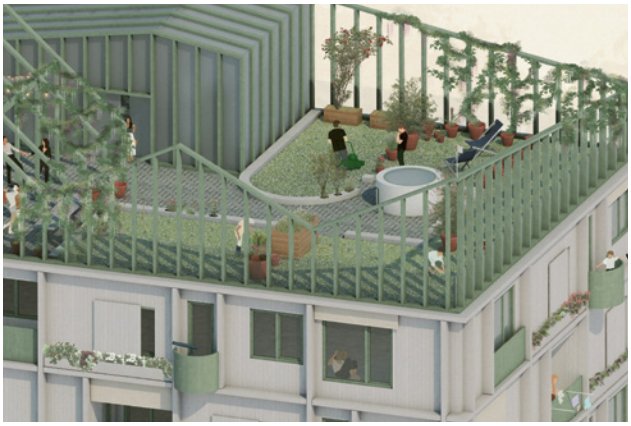




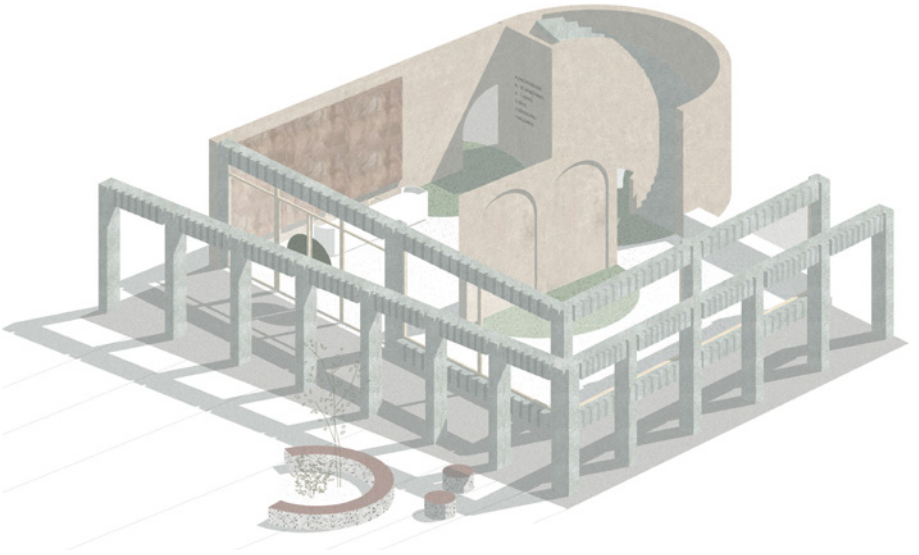
OASE
STADT
START UP

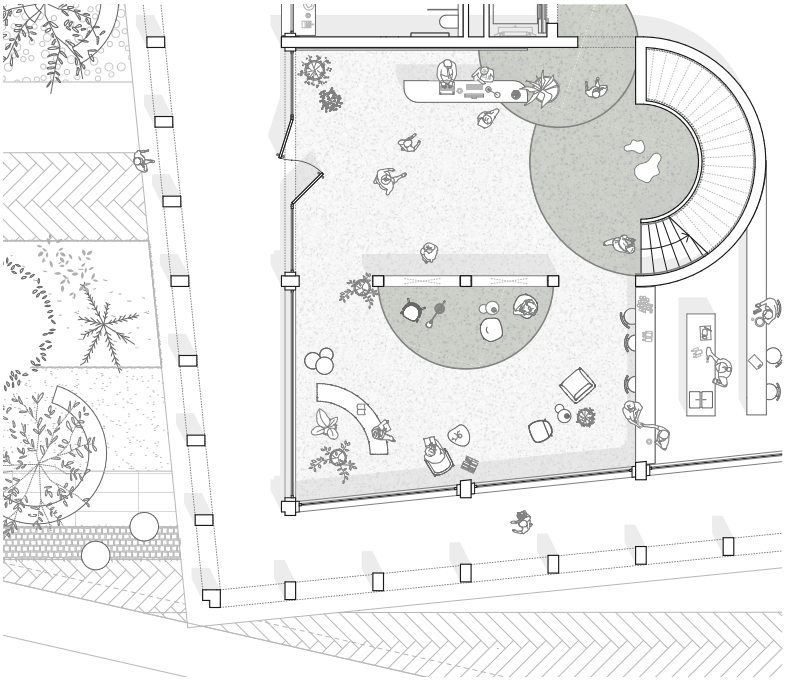
OASE
STADT
START UP



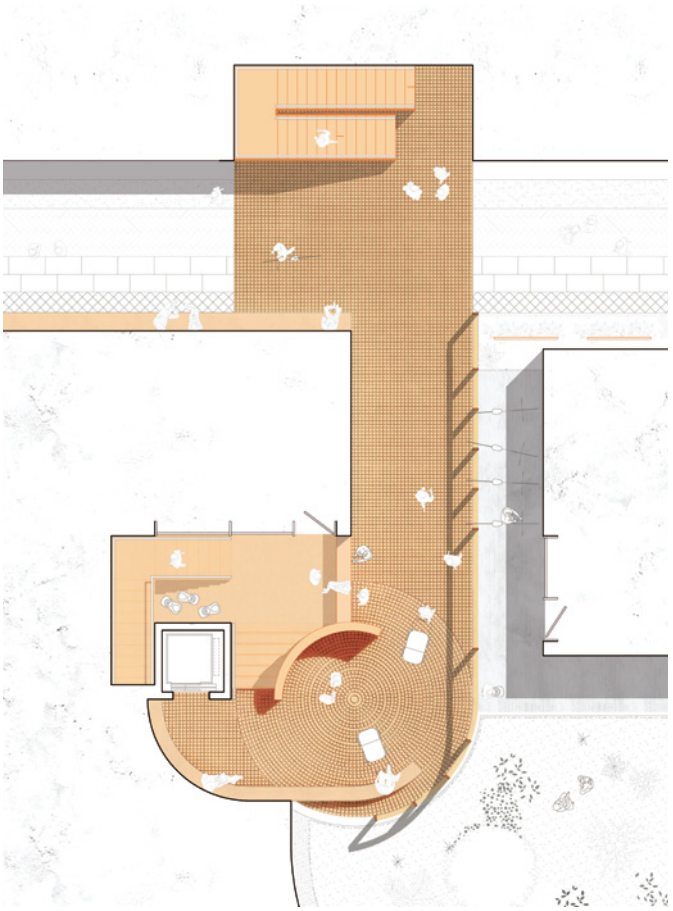


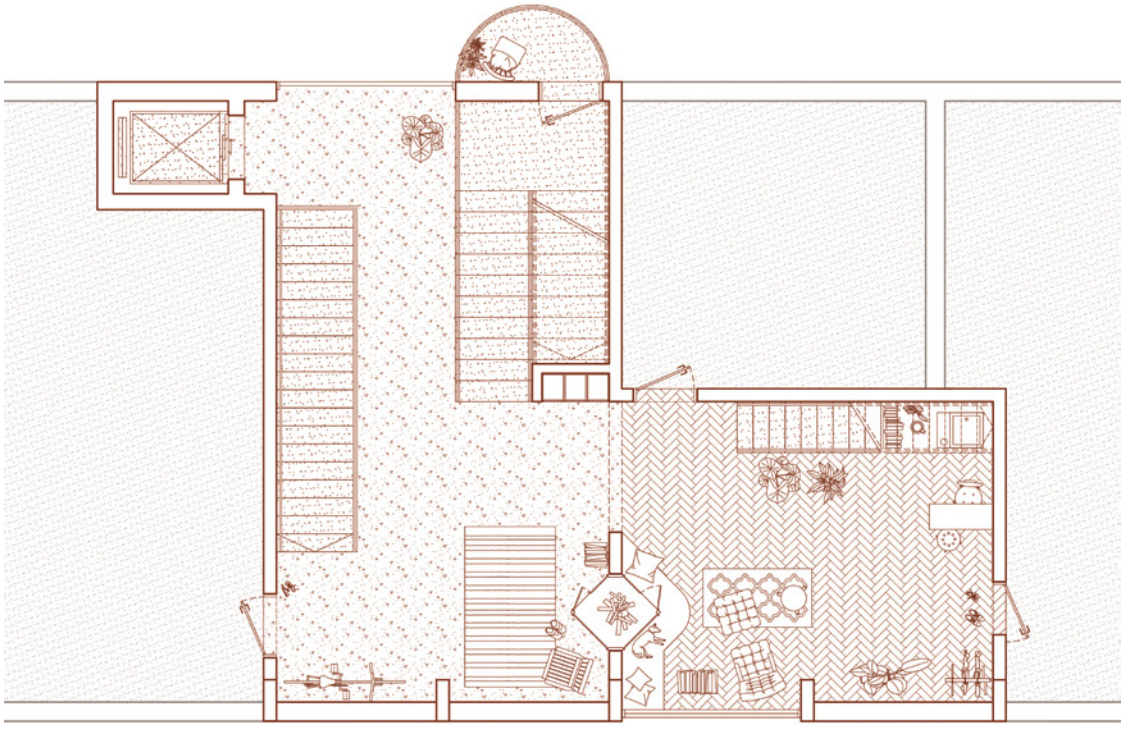
instrumental

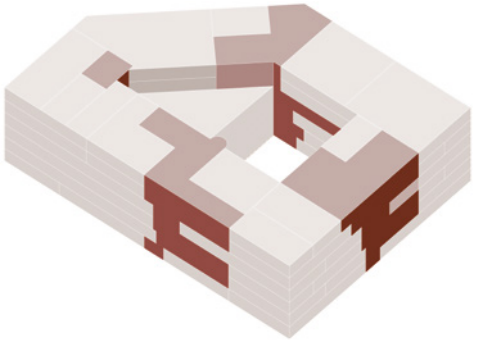


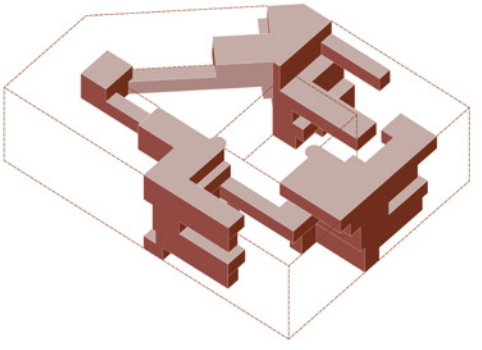


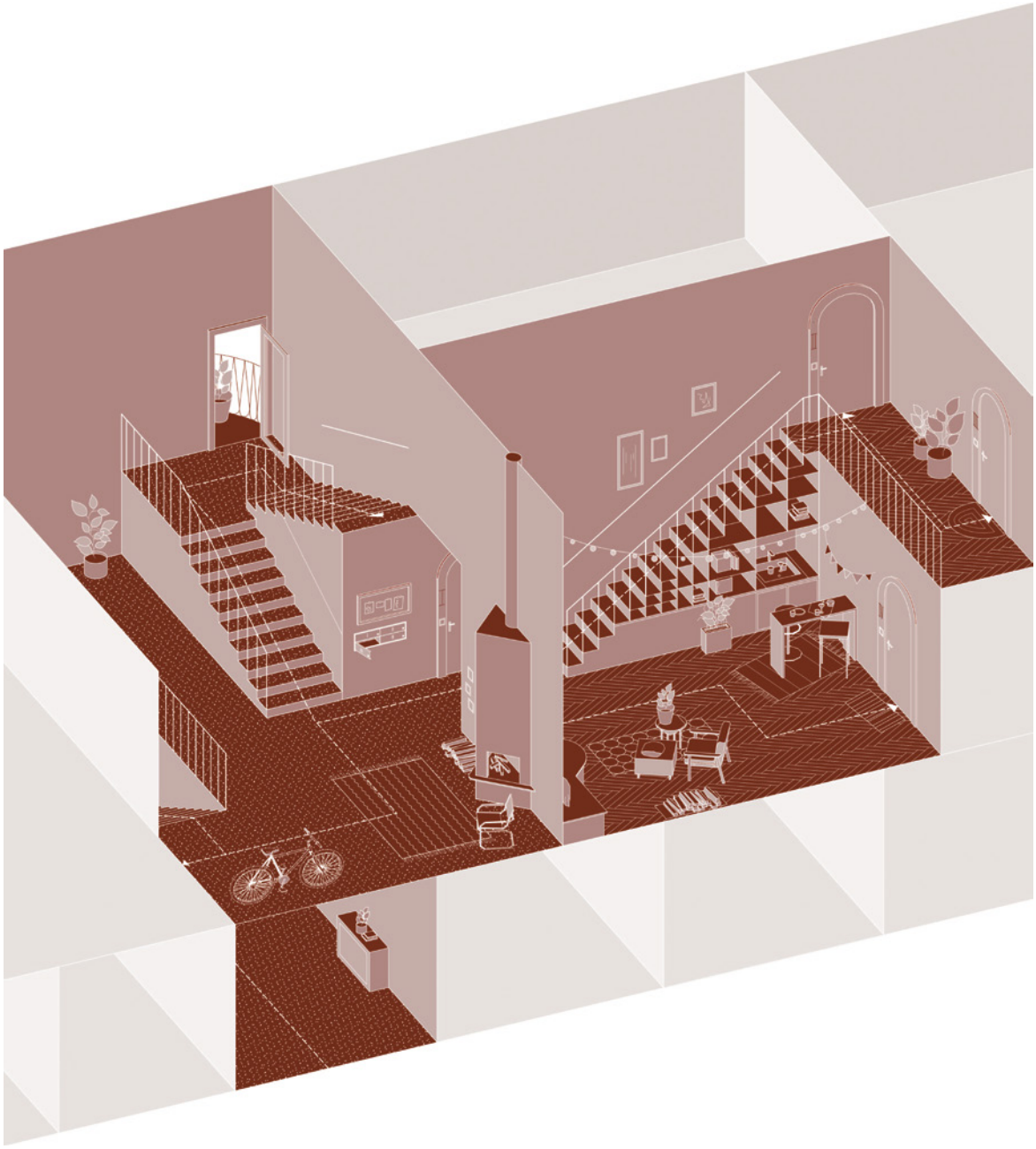
01

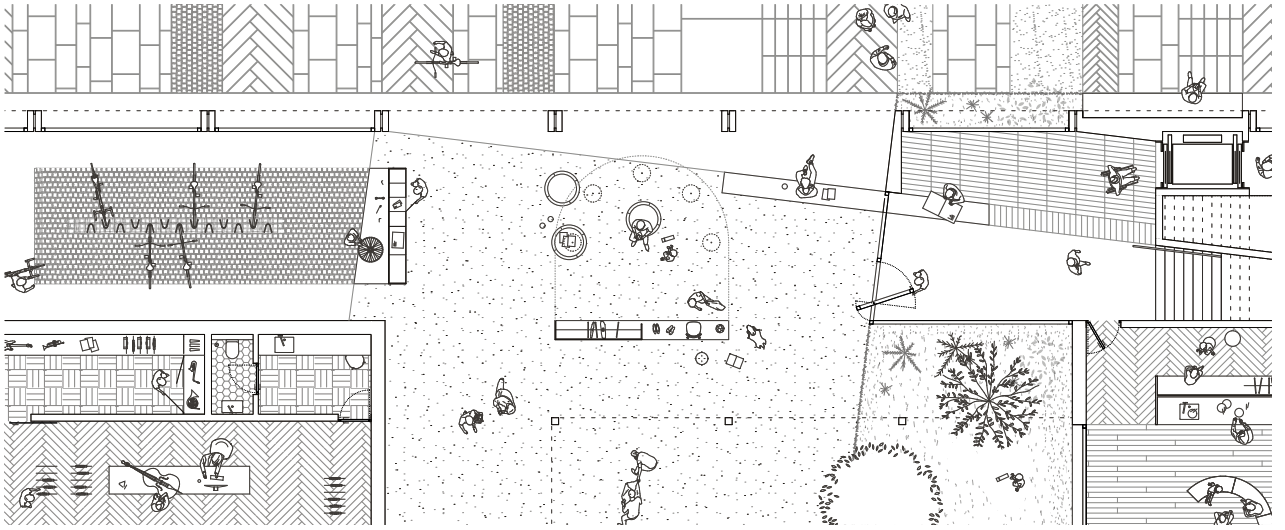


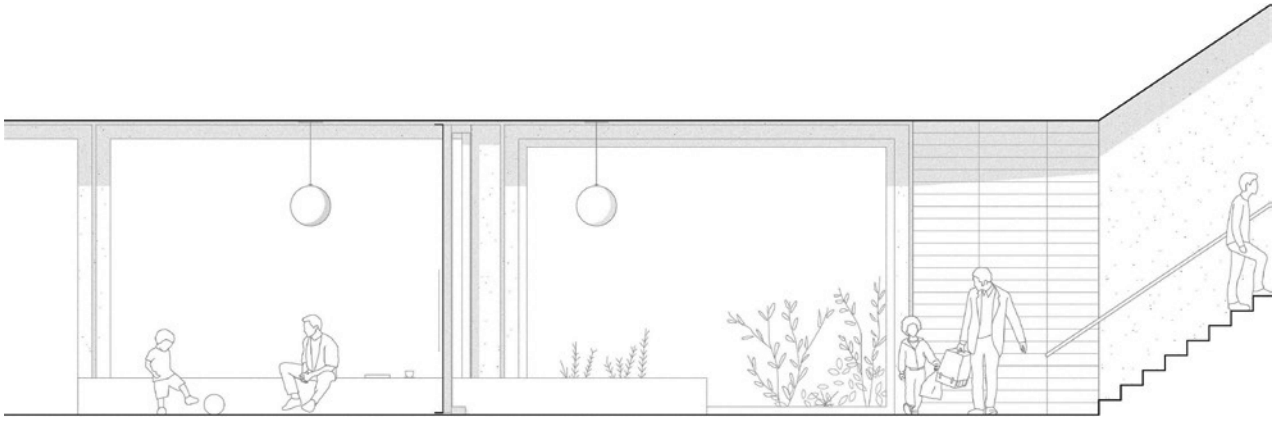


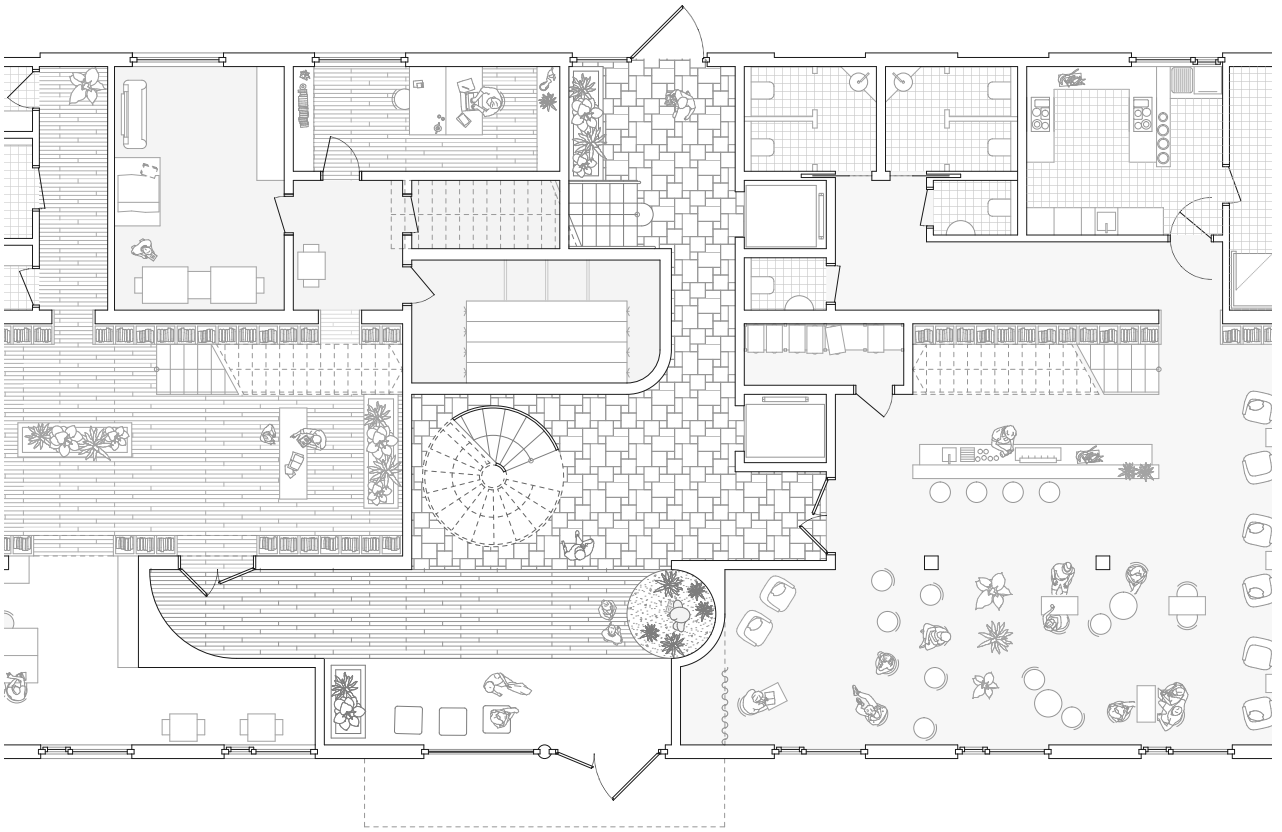


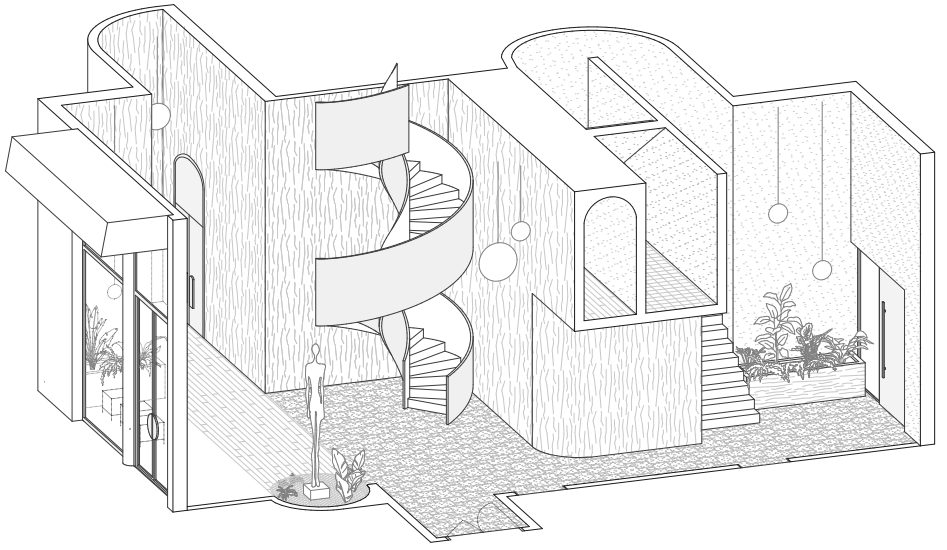


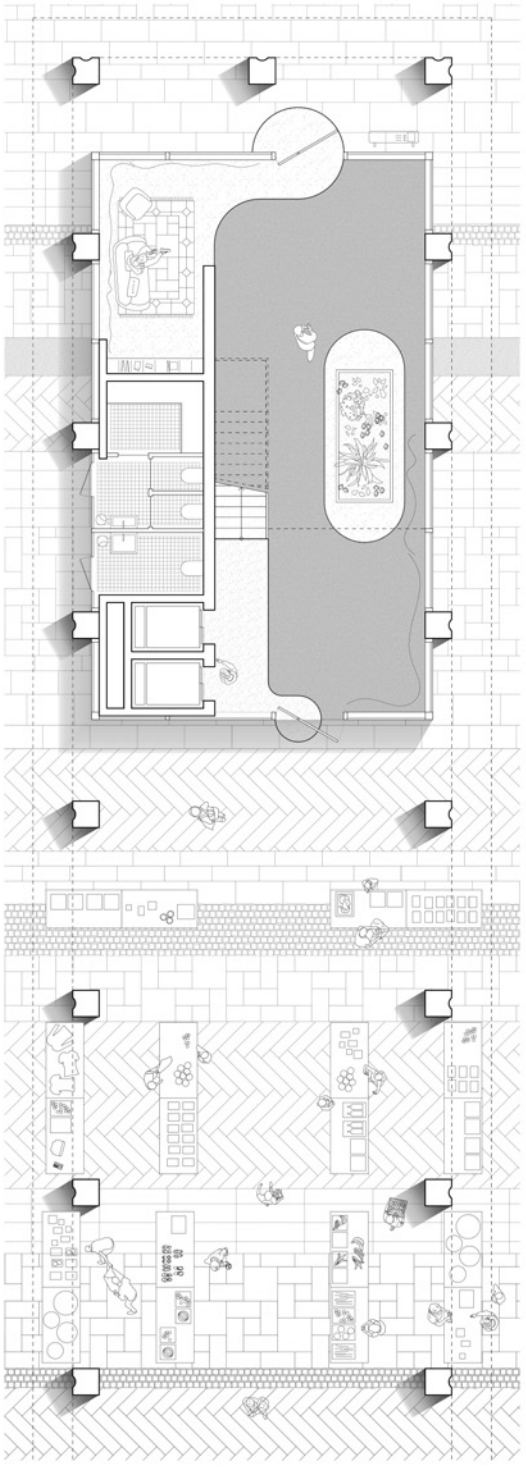


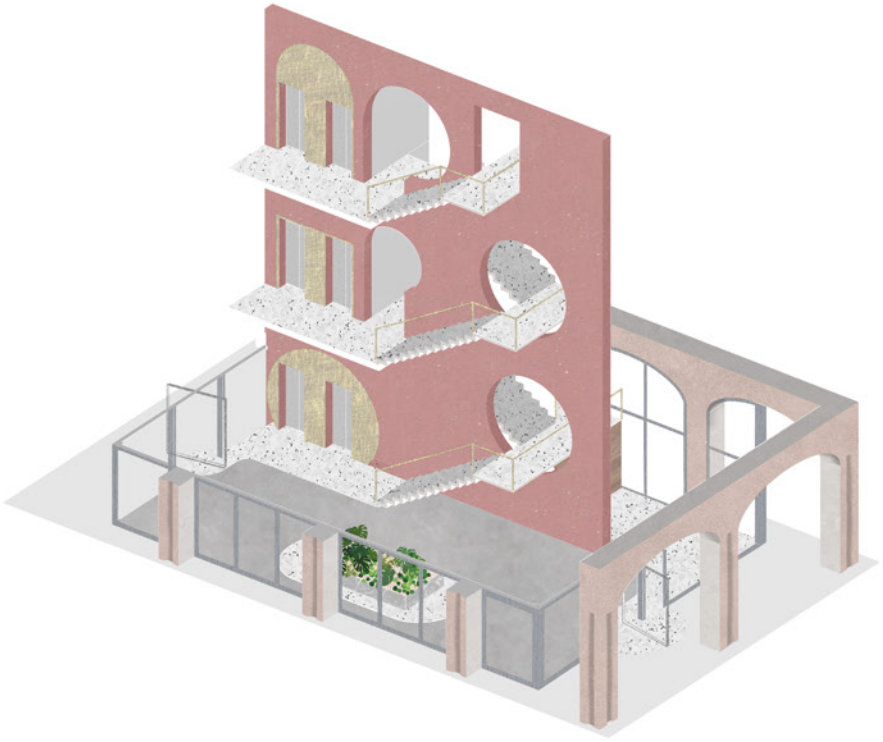


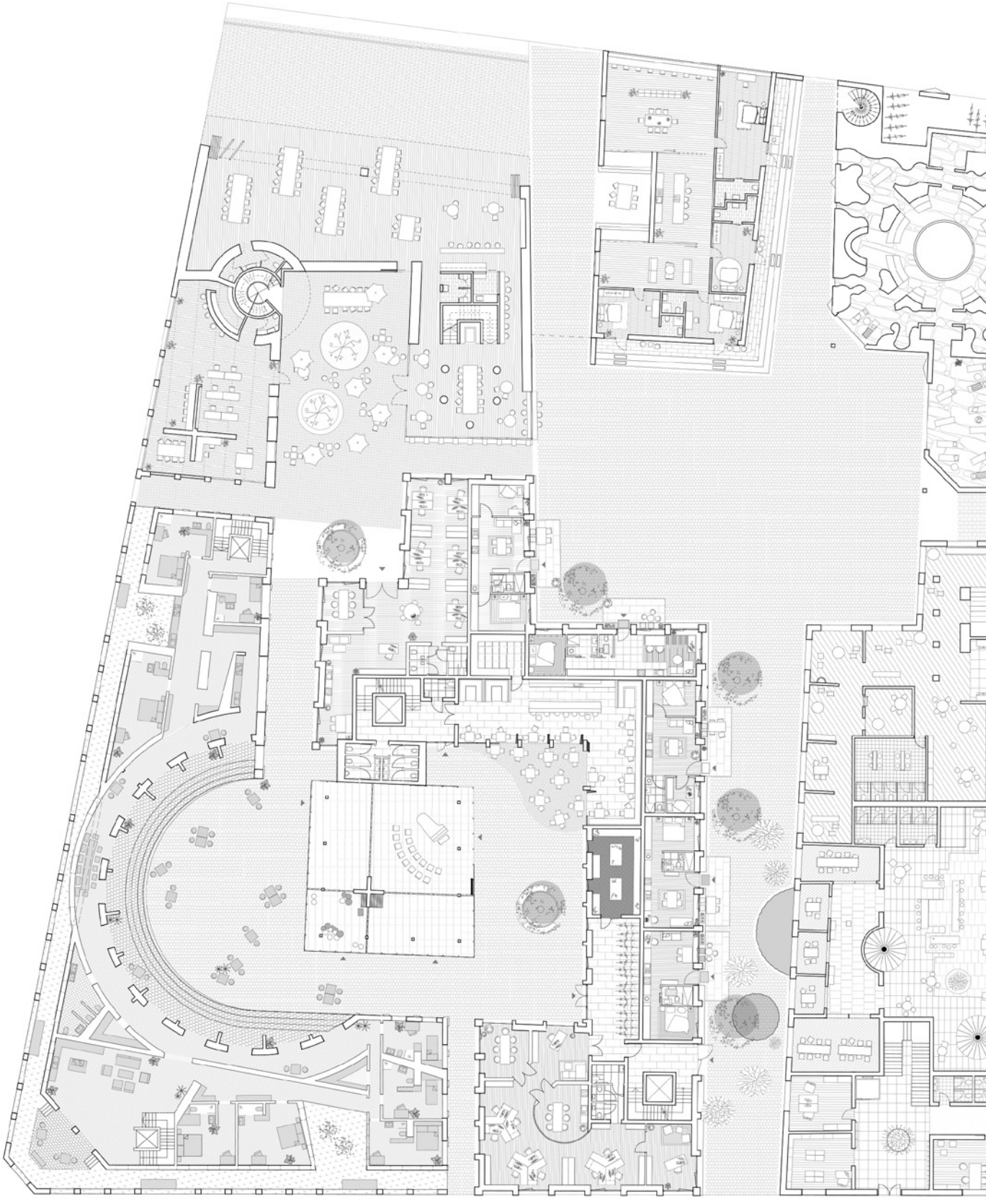


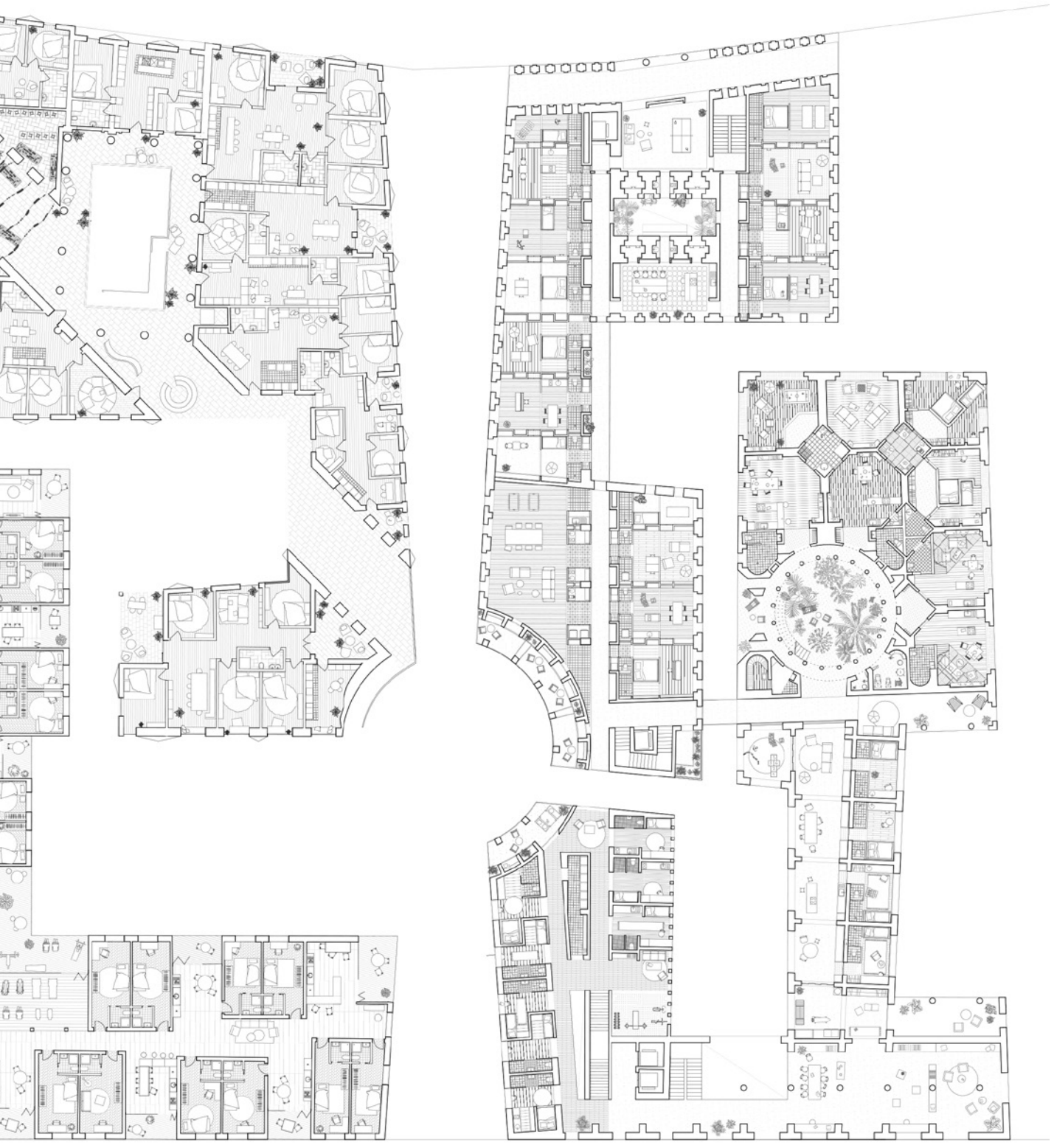


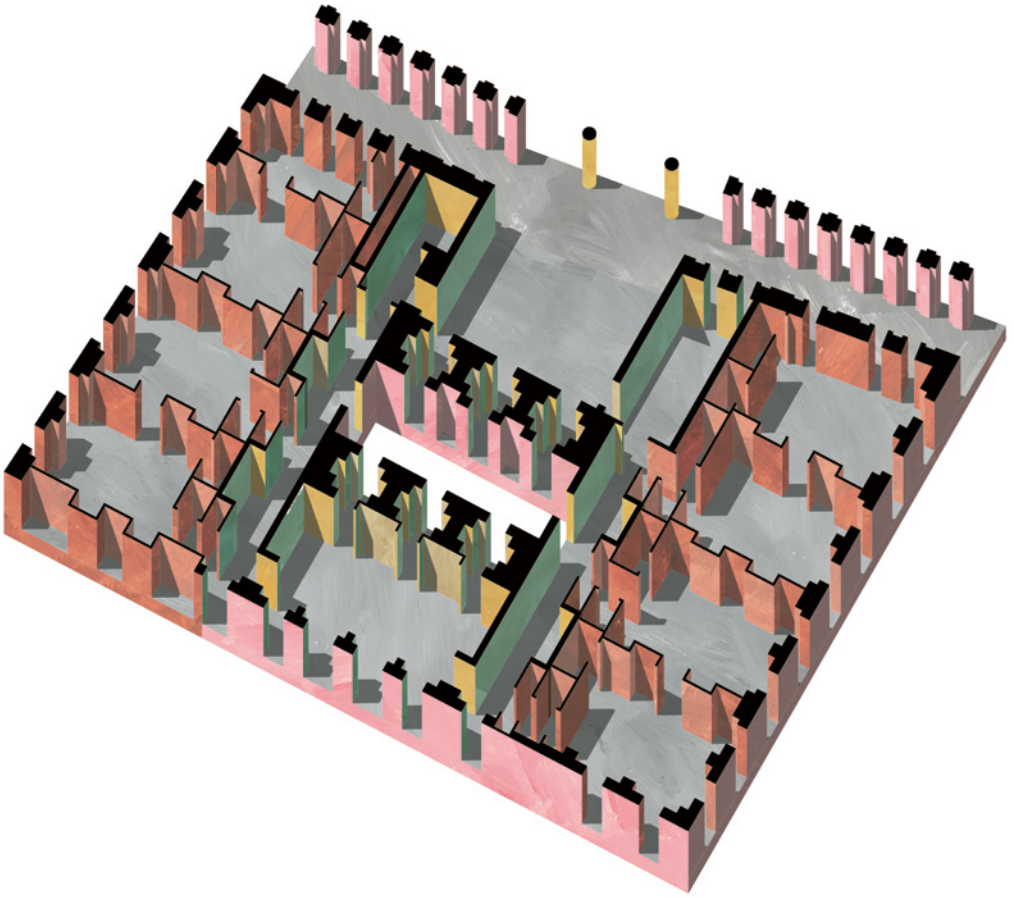


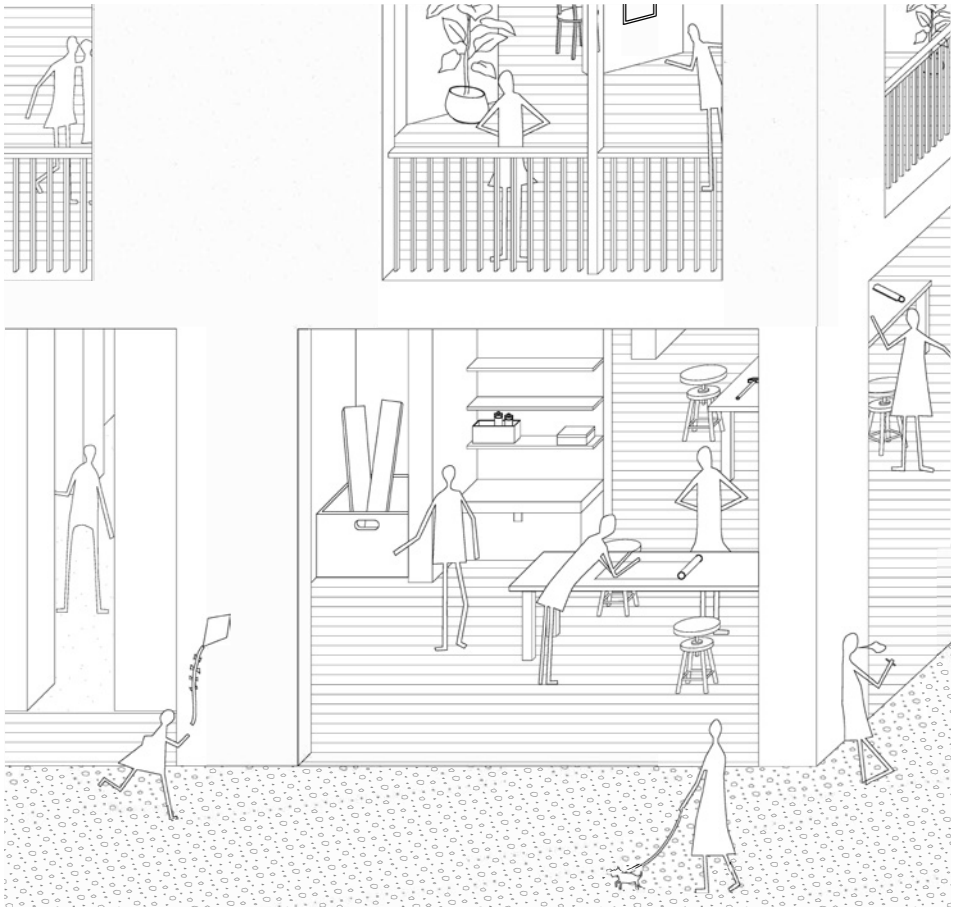


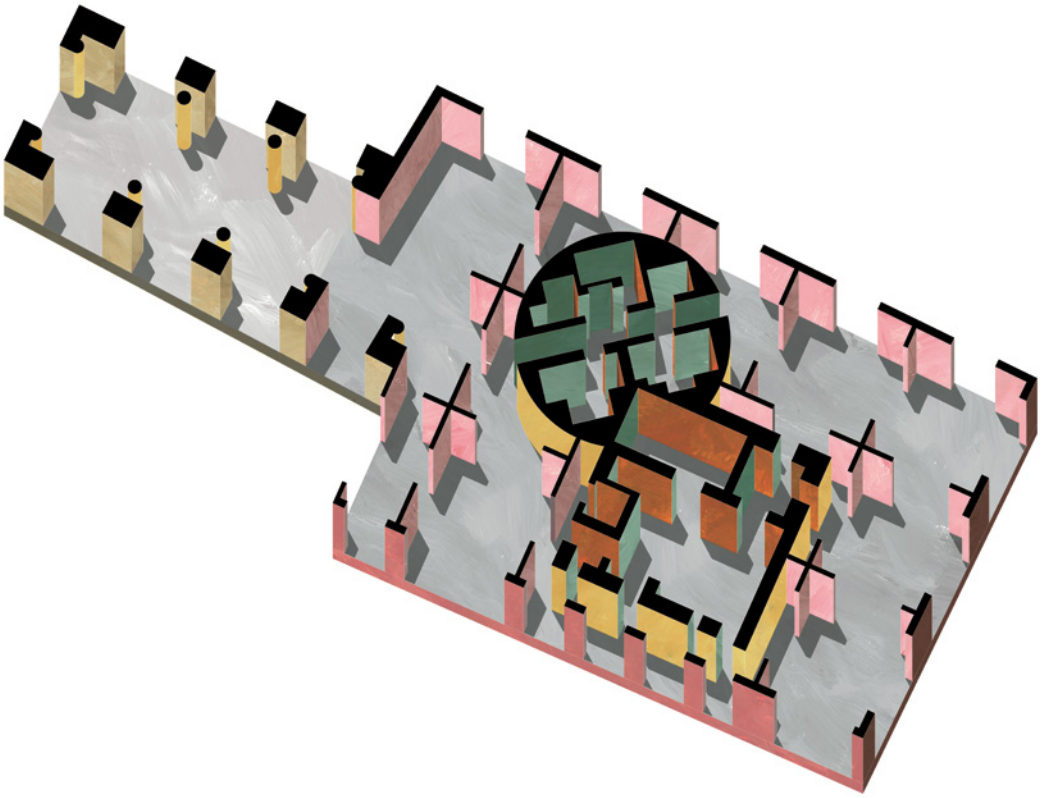


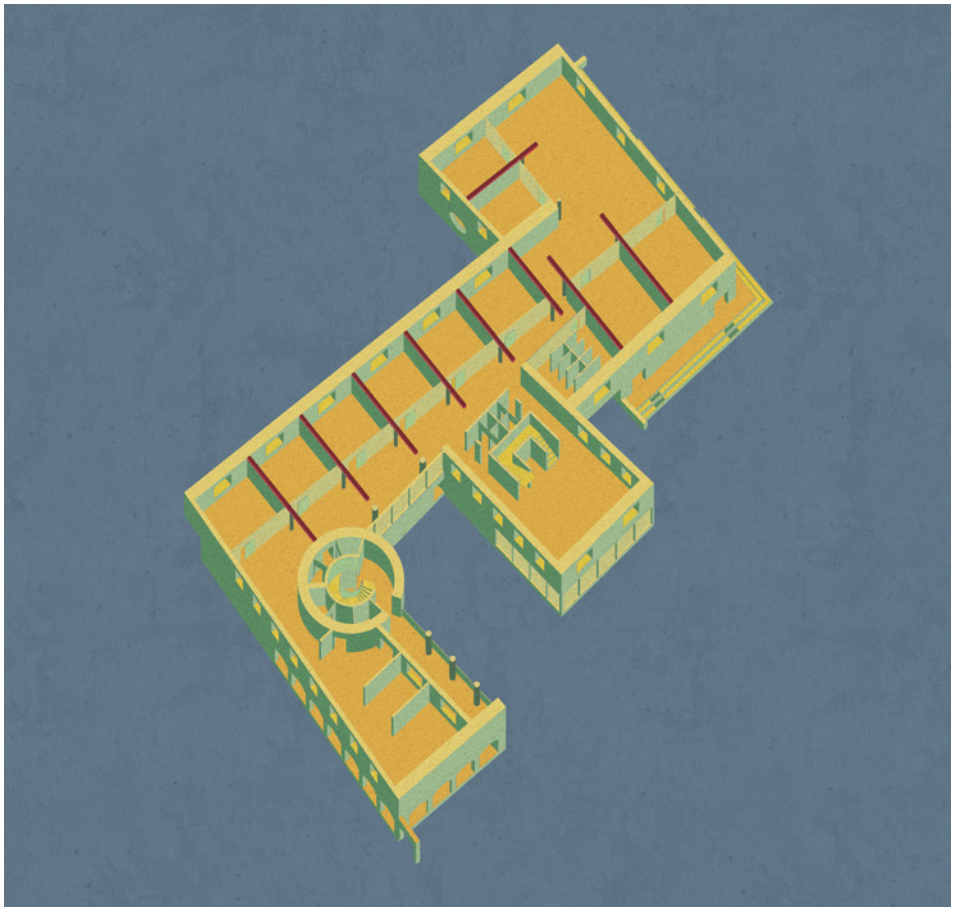


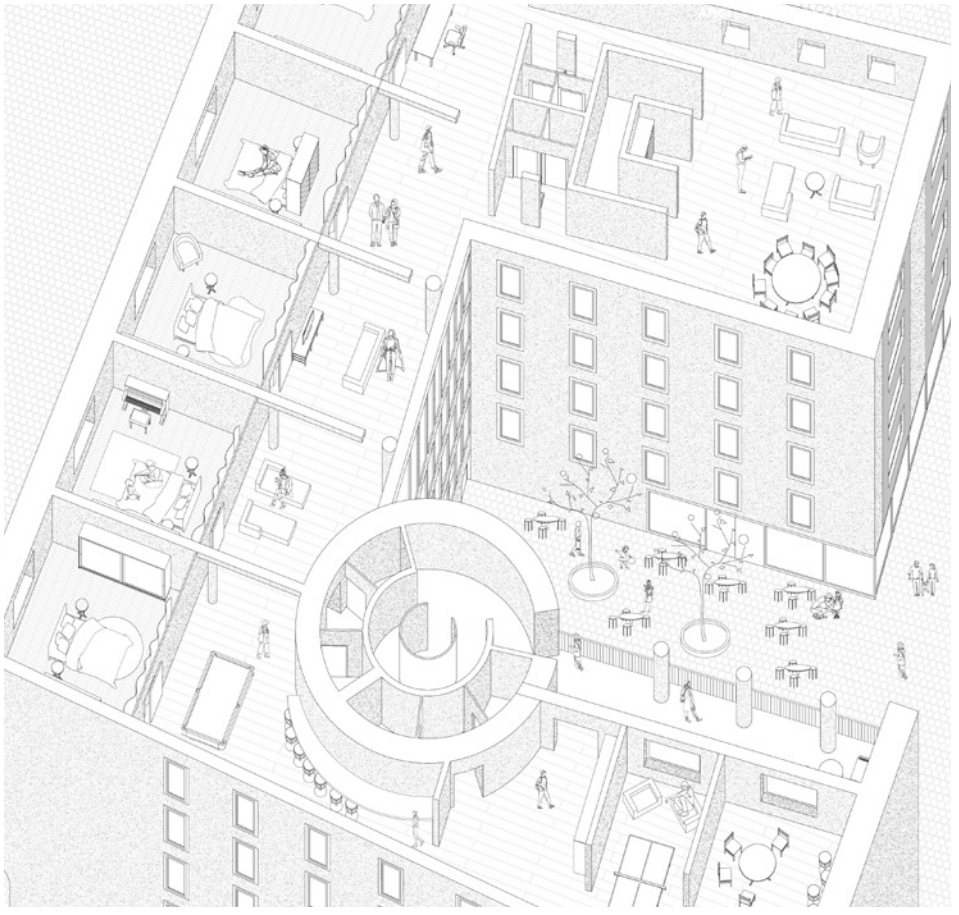


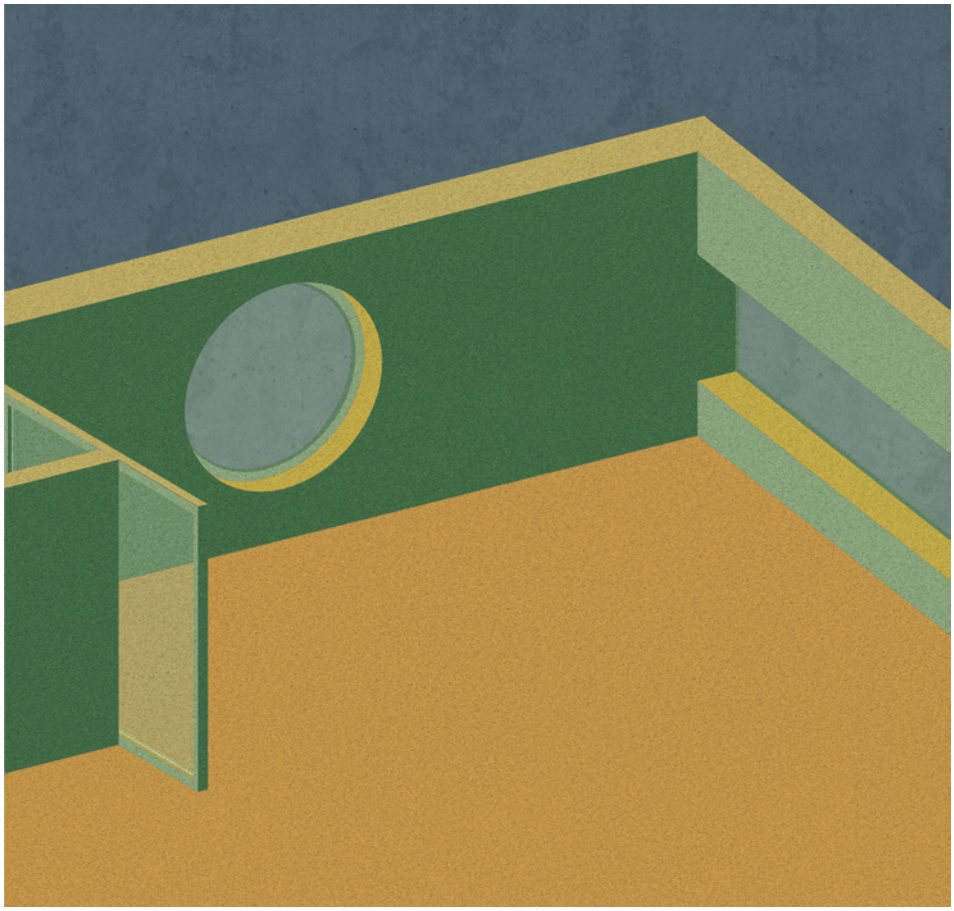


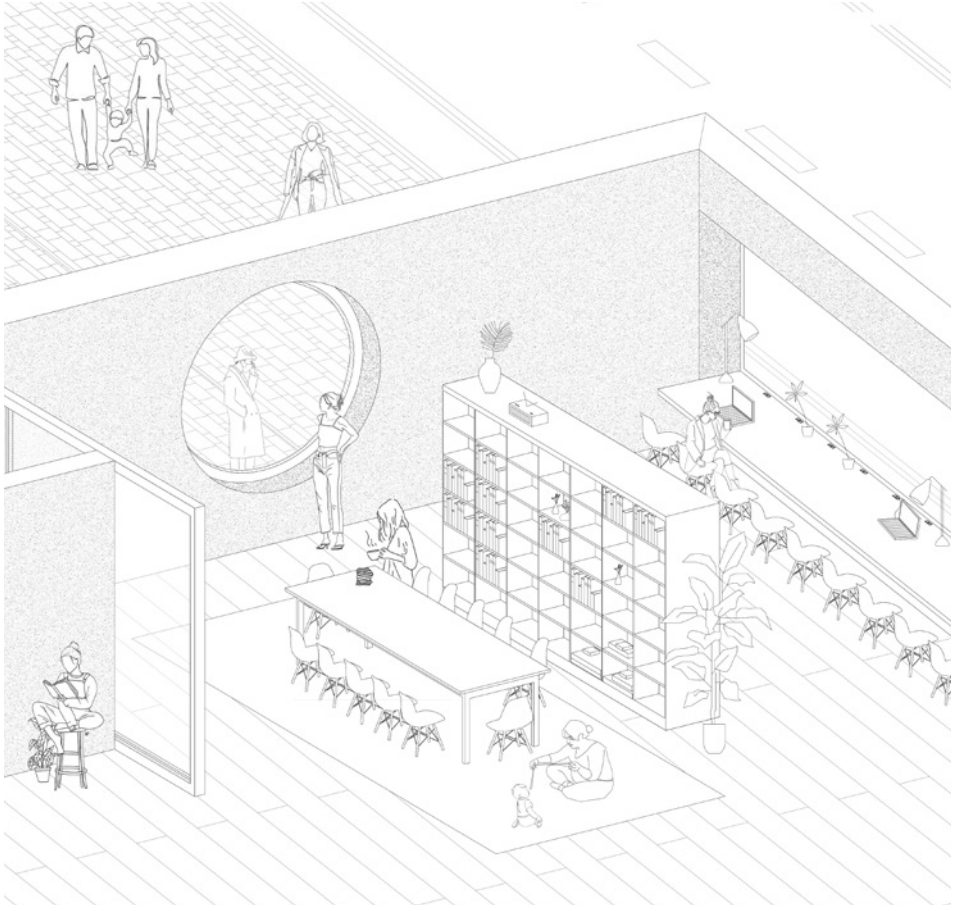


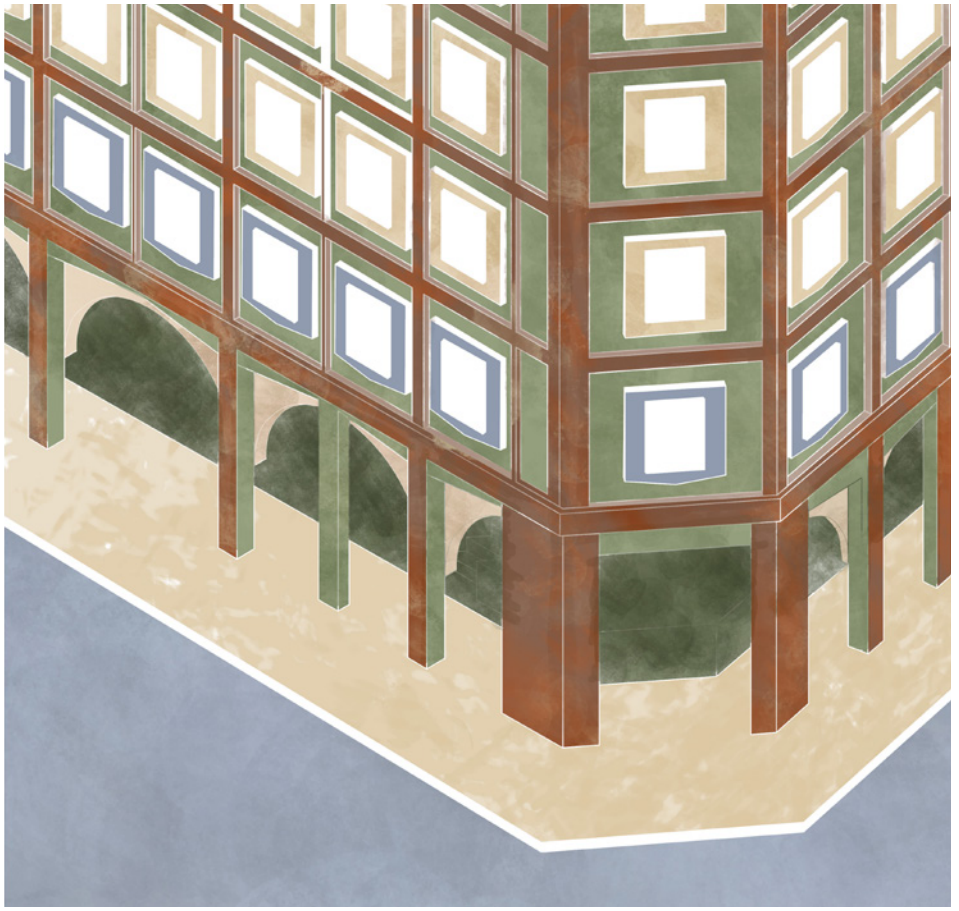


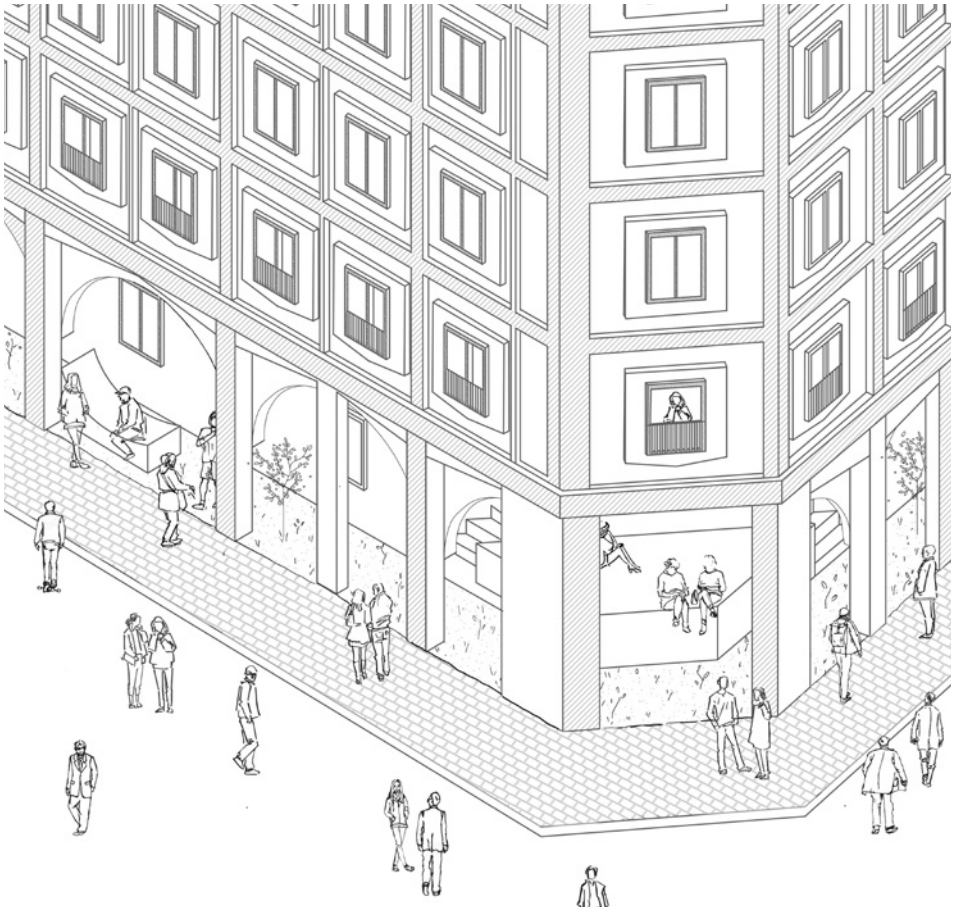


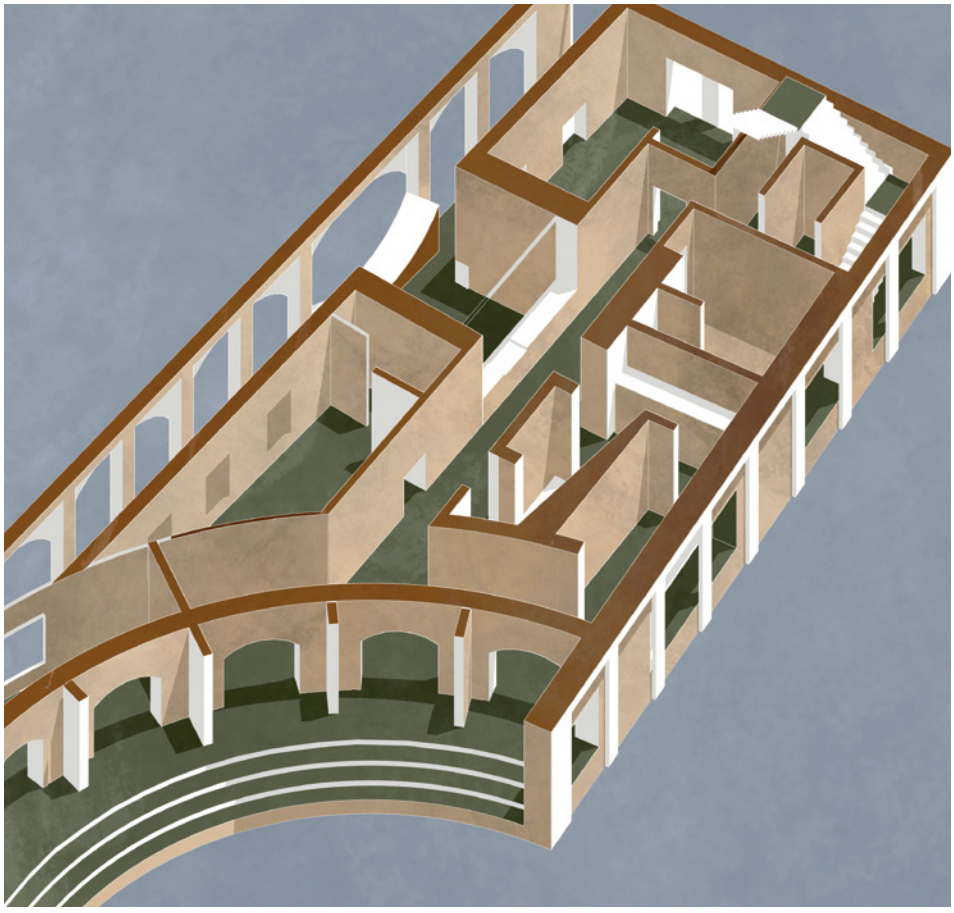


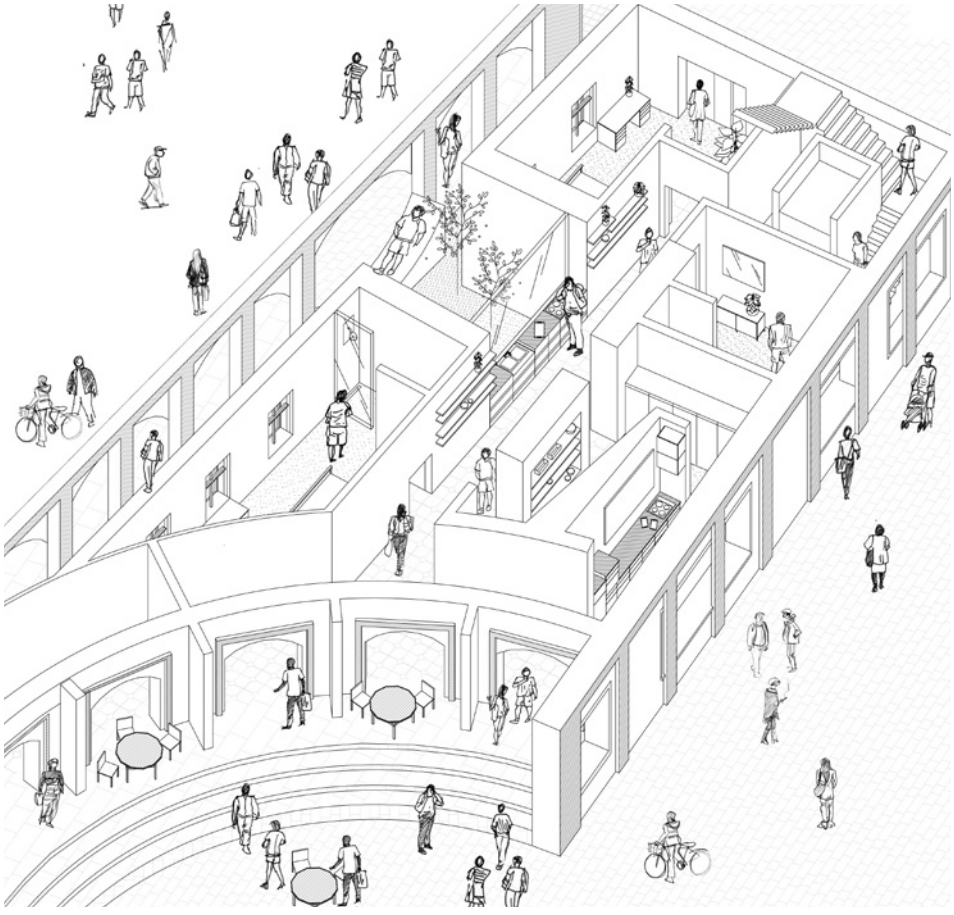


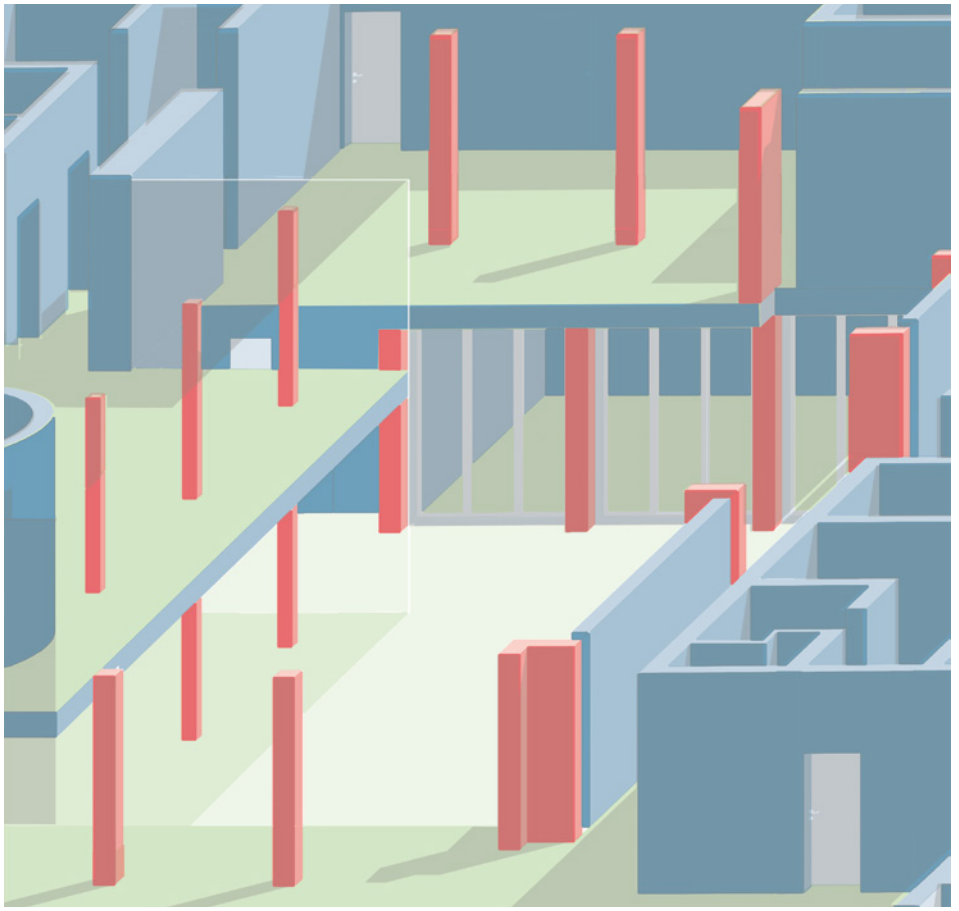


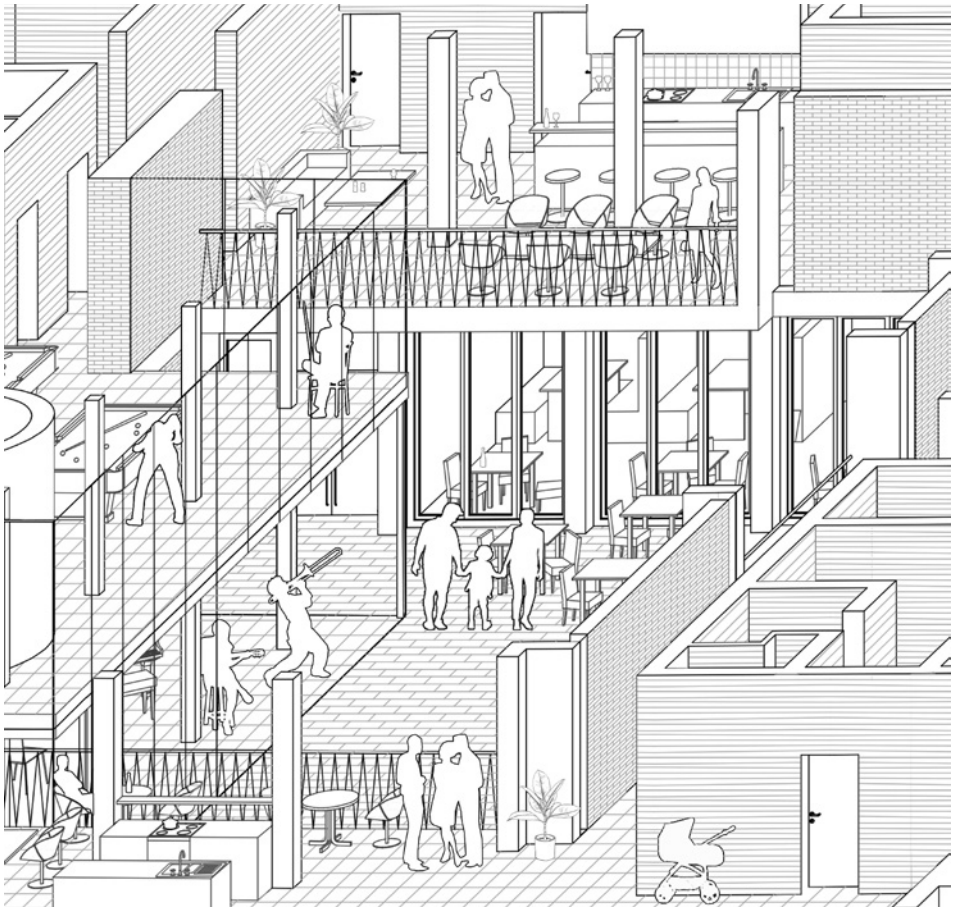


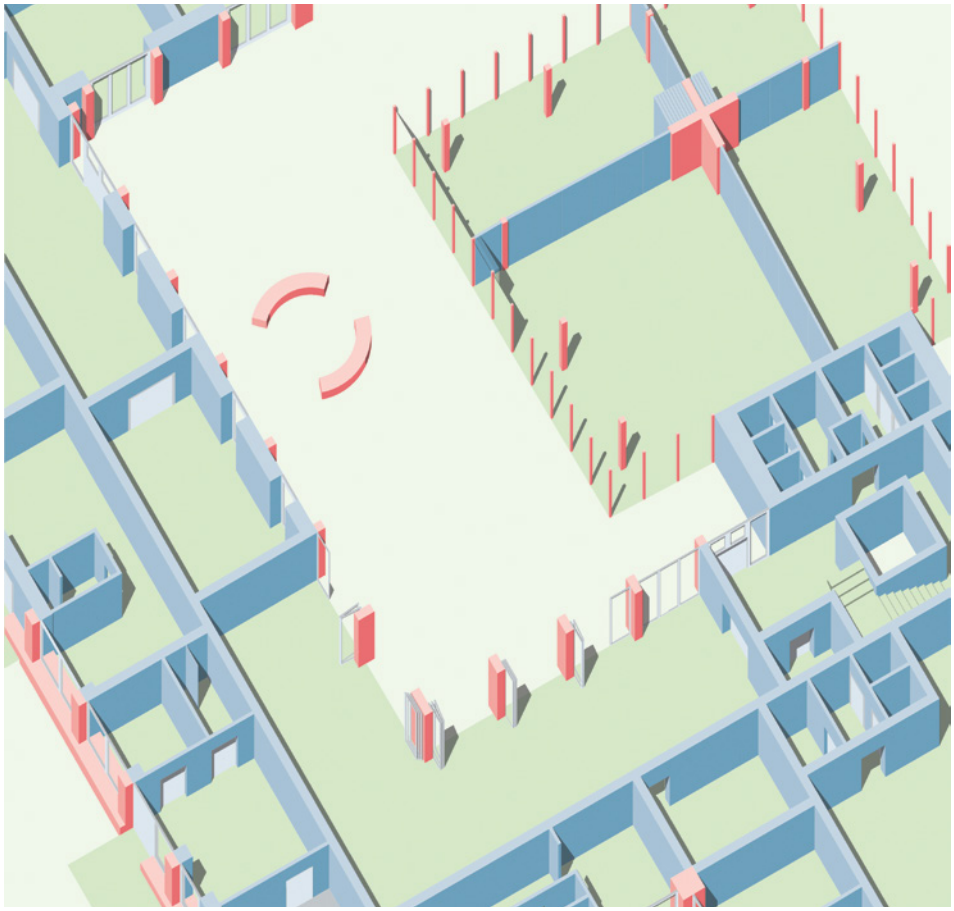


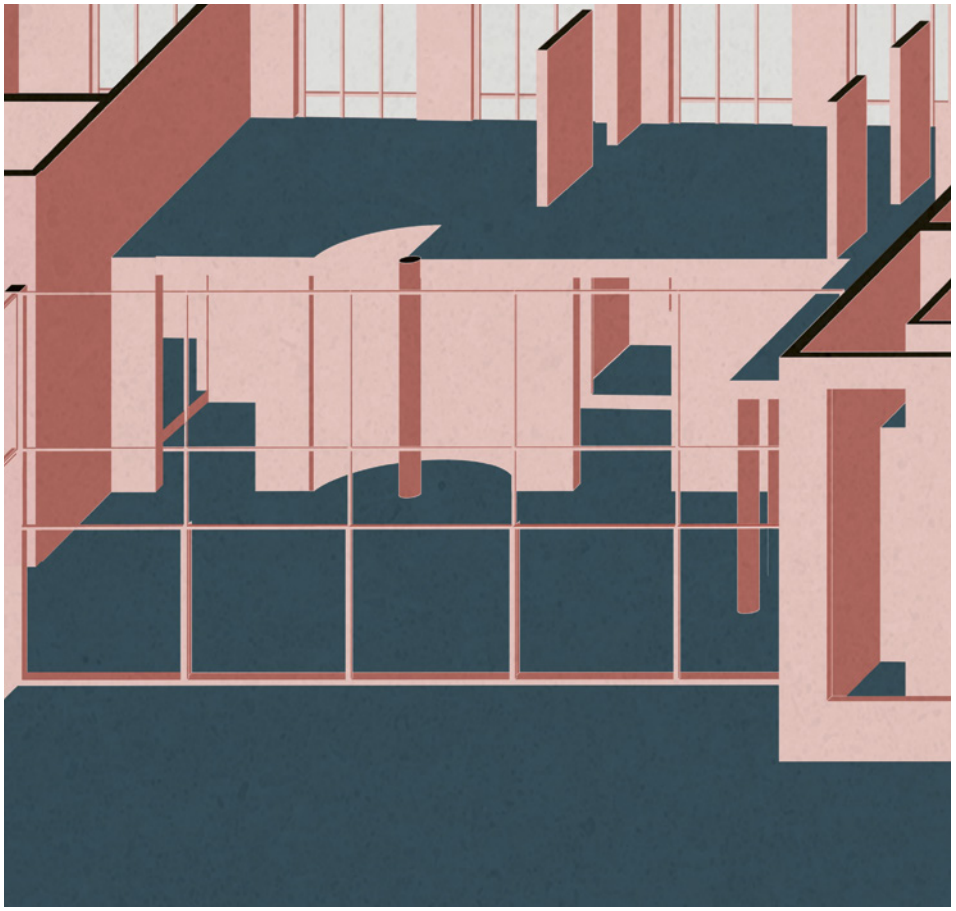


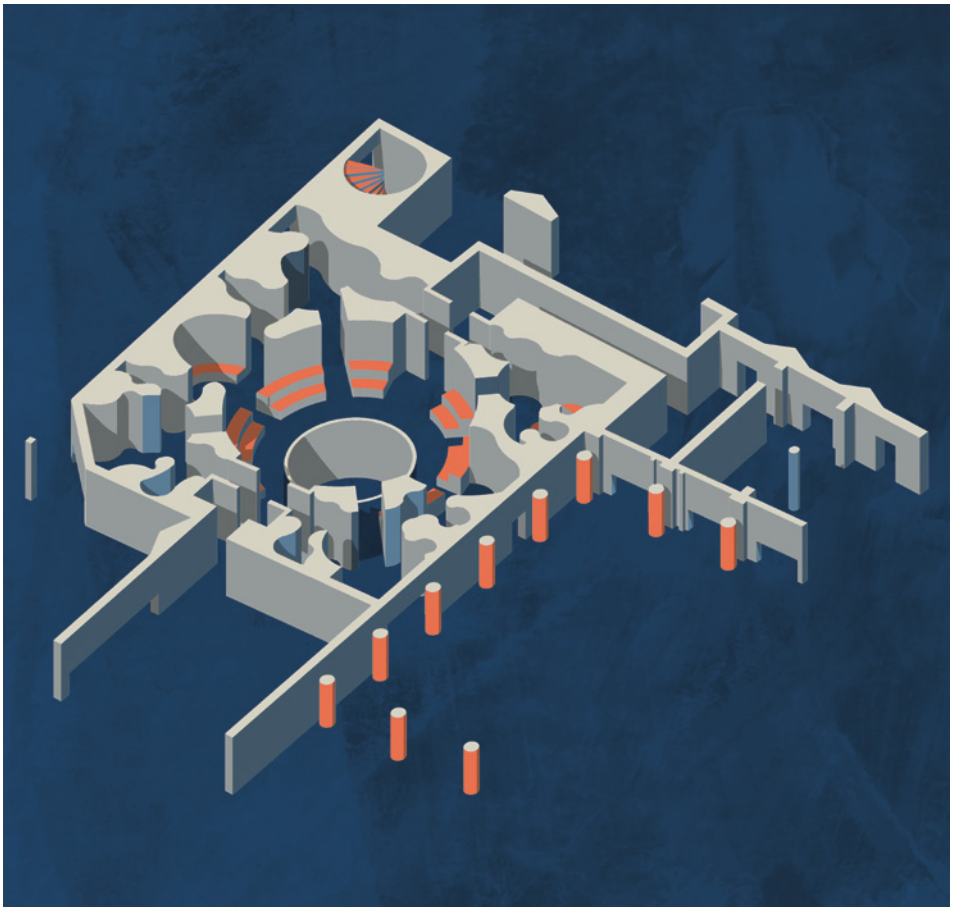


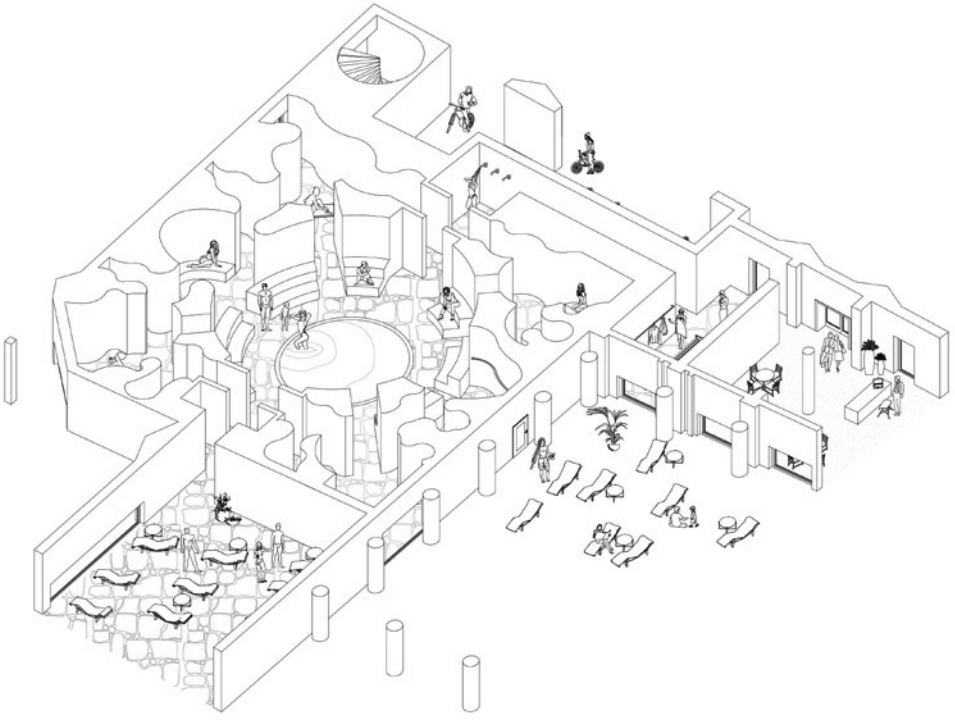






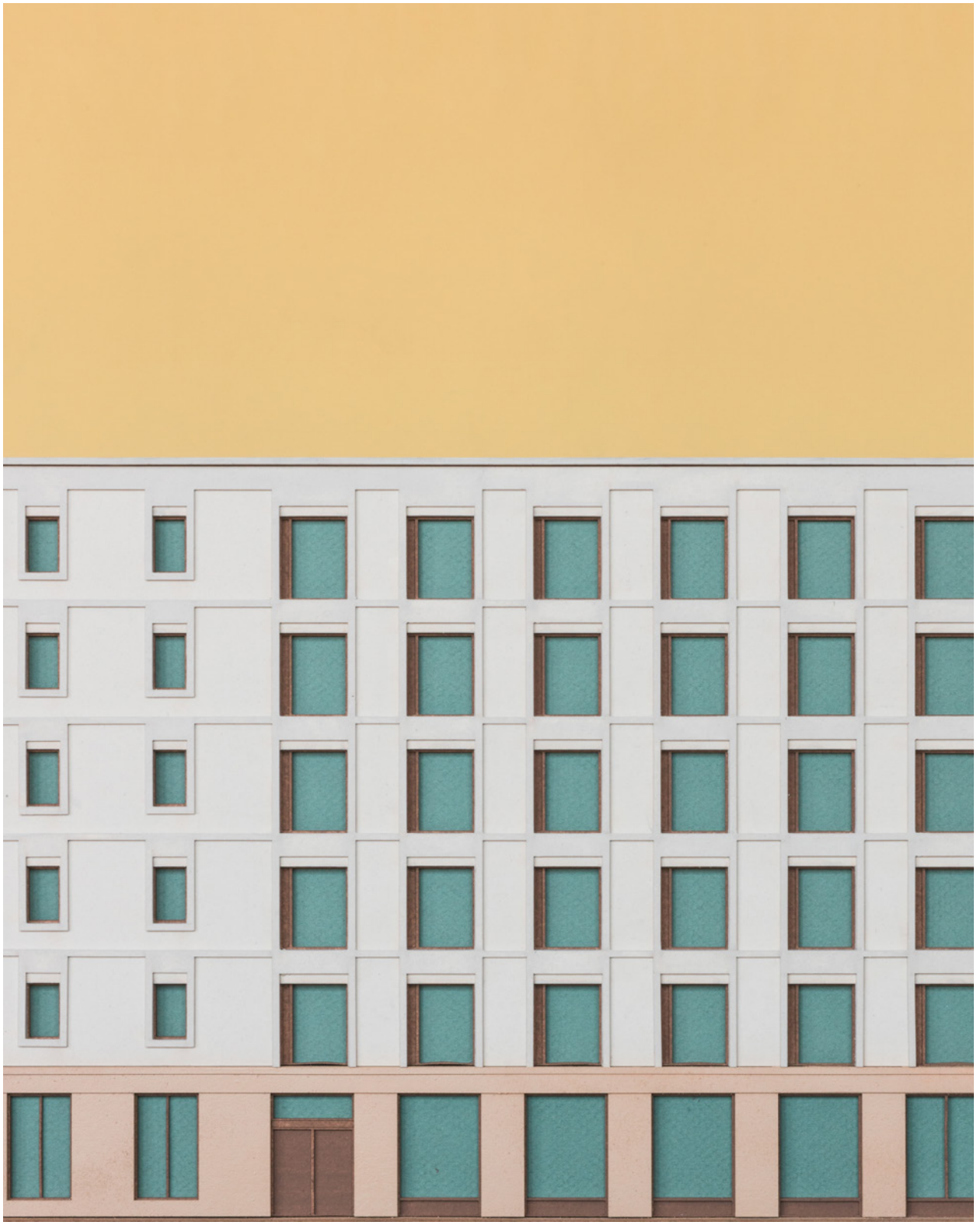


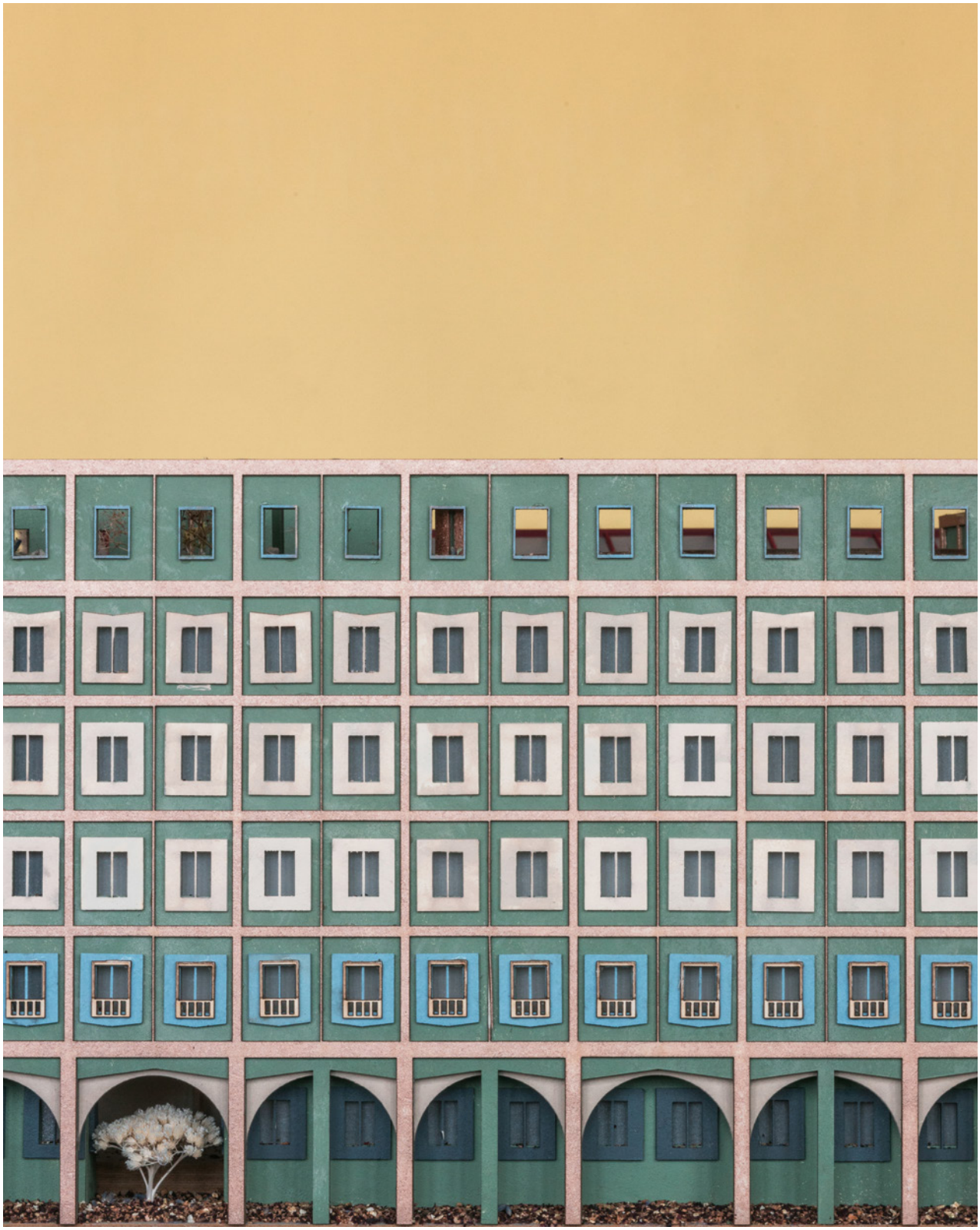




OASE STADT MODELLE

Fotografie
Emilian Hinteregger





BACHELOR ENTWERFEN 1

CHIRIN GUITO FAMILIAR

Betreuer
Hans Gangoly
Gernot Reisenhofer
Georg Dornhofer
Emilian Hinteregger

Studienassistent:in
Dina Lindenbeck
Fabian Steinberger

Chiringuito
Xiringuito Escriba, Barcelona 1992

Chiringuito
[ʧiriŋ'gito]

1 Strandbar mit ungezwungener Atmosphäre
2 starker Bezug zum Außenraum
3 serviert werden vorwiegend Snacks, Tapas, ortstypische Gerichte und Getränke
4 vorwiegend im spanischen Raum bekannt

familiar
[fami'ljar]

1 familiär
2 für die ganze Familie
3 ungezwungen
4 allgemein bekannt

Die Frage nach qualitätsvollem, innerstädtischem Erholungsraum beschäftigt uns nicht erst seit dem Beginn der Pandemie, sondern ist unmittelbar mit der Verdichtung der Städte und der stetigen Entwicklung städtischer Lebensvorstellungen verknüpft. Vor allem in Form von urbanen Parkanlagen sind diese Freiräume ein entscheidender Faktor, um Städte lebenswert zu gestalten. Die Art und Weise, wie sie erlebt und benutzt werden, hat sich im Laufe der Zeit stark gewandelt, und so wurden ihnen auch neue Bedeutungen zugeschrieben. Orte, die ursprünglich zum Flanieren und Spazieren genutzt wurden, entwickeln sich immer mehr zu Erholungs- und Naturräumen mit starkem Fokus auf Sport und Geselligkeit. Gastronomische Einrichtungen bleiben in dieser Entwicklung als Treffpunkt und Rahmen für entspanntes Beisammensein erhalten und stellen somit wichtige Ankerpunkte für das gesellschaftliche Leben in diesen Freiräumen dar.

Der Park als Ort zum Flanieren und Spazieren
Brunnen im Stadtpark, Graz

Der Park als Freizeit- und Aufenthaltsort des 21. Jahrhunderts
Augartenbucht, Graz 2020

Der Grazer Augarten unterliegt seit einiger Zeit einem derartigen Transformationsprozess. Vom klassischen Park des 19. Jahrhunderts bewegt sich sein Charakter hin zu einem Freizeit- und Aufenthaltsort des 21. Jahrhunderts, der facettenreich von unterschiedlichsten Alters- und Gesellschaftsschichten genutzt wird. Sport, Spiel, Entspannung und Geselligkeit stehen hier mittlerweile im Vordergrund. Seine Lage direkt an der Mur und auch die landschaftlichen Eingriffe der letzten Jahre, wie beispielsweise die Augartenbucht, machen die Wasserebene in der Stadt erlebbar und geben dem Augarten so ein signifikantes Alleinstellungsmerkmal. Eine für Graz einzigartige Atmosphäre.

Vor diesen Hintergrund wurde die Entwurfsaufgabe des „Chiringuito familiar“ gestellt. Als Teil der Entwicklung des Augartens wurde auf ein Gebäude abgezielt, in dem entspanntes Essen und Trinken ebenso Platz haben wie Kinder, die sich den Ort spielerisch aneignen können. Es sollte somit ein architektonischer Rahmen für diese offene und vielseitige Form des Beisammenseins entstehen, der einem breit gefächerten Publikum zur Verfügung steht. Der Bezug zu Grünraum und Wasser, das Schaffen nutzungsoffener Räume mit unterschiedlichen Qualitäten und die Überlagerung von Funktionen ohne deren gegenseitigen Beeinträchtigung waren dabei ebenso Thema wie die Frage nach qualitätsvoller Freizeitgestaltung in der Stadt.

Den Startpunkt für den Entwurfsprozess der Studierenden bot das gemeinsame Erkunden der Potentiale pavillonartiger Architektur. Durch die grafische Abstraktion ausgewählter Referenzprojekte wurden verschiedene Entwurfs- und Raumkonzepte analytisch betrachtet. Dieses

Tektonik und Konstruktion
Riekshof von Helga Blocksdorf,
Templin 2021

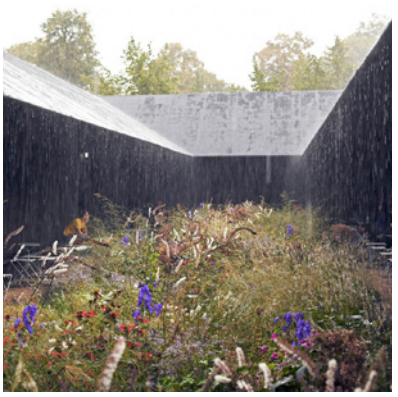
Farbe und Material
Die Erkläranlage von Max Otto Zitzelsberger,
Berngau 2020

gezielte Filtern erlaubte es, in Perspektive, Schnitt, Grundriss und Icon die bestimmenden, konzeptionellen Wesenszüge der Referenzprojekte zu erkennen und Rückschlüsse für das eigene Entwerfen abzuleiten. Besonders die Beziehung zwischen Innenraum und Außenraum und die raumdefinierende Setzung architektonischer Objekte im Park waren als Themen für die Entwurfsaufgabe von Interesse. Das breite Spektrum an existierenden Pavillons bietet dafür eine besondere Bandbreite an Herangehensweisen an.

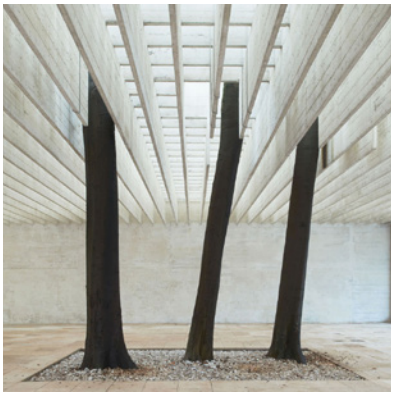
Im weiteren Verlauf lag der vertiefende Schwerpunkt neben der Auseinandersetzung mit den funktionalen Zusammenhängen und Abläufen eines gastronomischen Betriebes auf der Tektonik und Konstruktion des Gebäudes sowie auf dem angemessenen Ausdruck im Innen- und Außenraum. Die Konstruktion sollte als atmosphärisches und gestalterisches Potential erkannt werden, welches über rein funktionale und statische Notwendigkeiten hinausgeht und das räumliche und gastronomische Konzept unterstreicht. Um die gesuchte ungezwungene Stimmung eines Chiringuitos zu transportieren, war zudem der Mut gefordert Farbe und Material als entscheidende, gestalterische und architektonische Entwurfselemente zu verinnerlichen und einzusetzen.

Die Entwurfsaufgabe des „Chiriguito familiar“ definierte sich also durch die Übersetzungsleistung der „fremden“ Typologie des Chiringuitos in den lokalen Kontext des Grazer Augartens und durch das Ausloten, mit welchen Entwurfsentscheidungen familiäre Atmosphäre und entsprechender Ausdruck für diese Neuinterpretation erzeugt werden kann.

Emilian Hinteregger

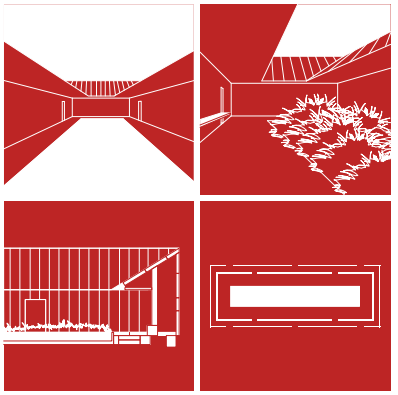


Serpentine Pavillon
Peter Zumthor, London 2011

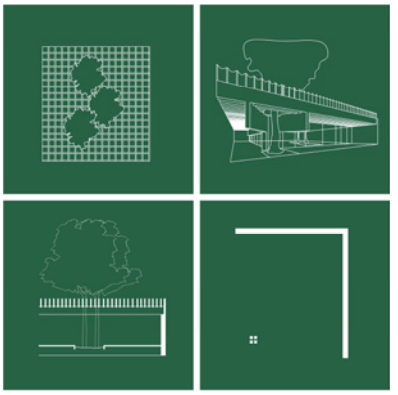


Nordischer Pavillon
Sverre Fehn, Venedig 1962

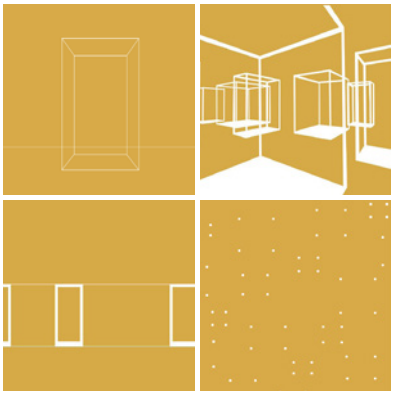
Ambient 30 60
UMWELT, Santiago 2013



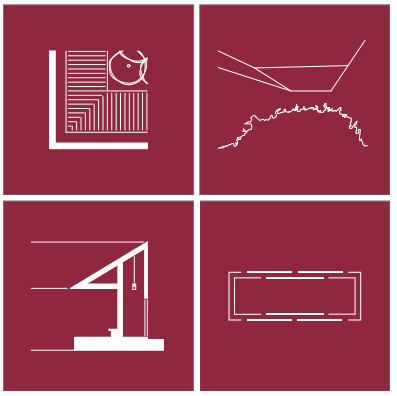
Anđela Marinković



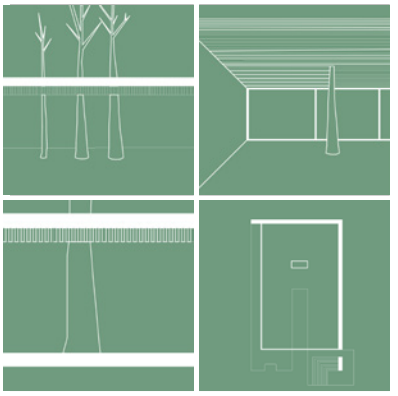
Johanna Kremser



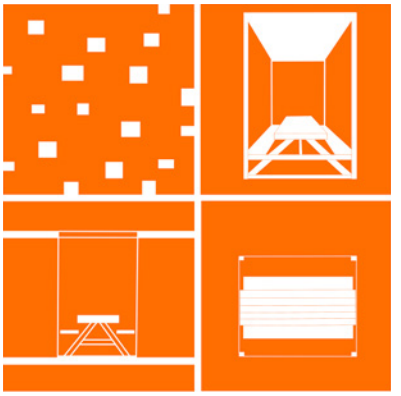
Martin Kern



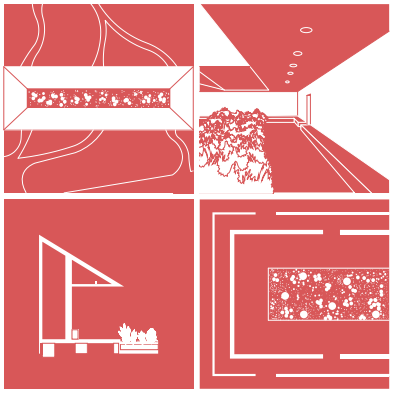
Florian Berger



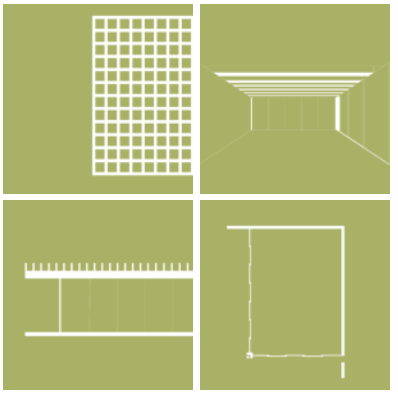
Lisa Maria Fixl



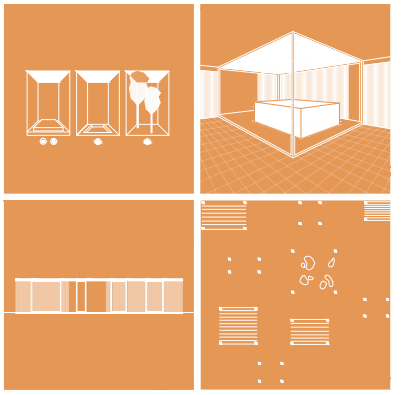
Hassan Husseini



Manuel Rammerstorfer



Christina Schuster

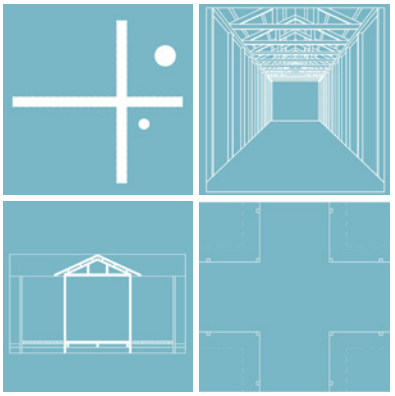


Julia Schalk

Erkläranlage
Max Otto Zitzelsberger, Berngau 2020

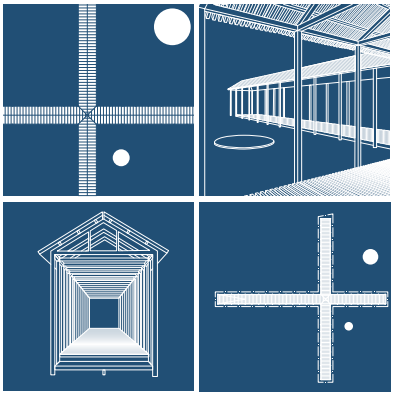
King's Garden Pavillon
Krupinski/Krupinska Arkitekter, Kopenhagen 2017

Johanna Ploder



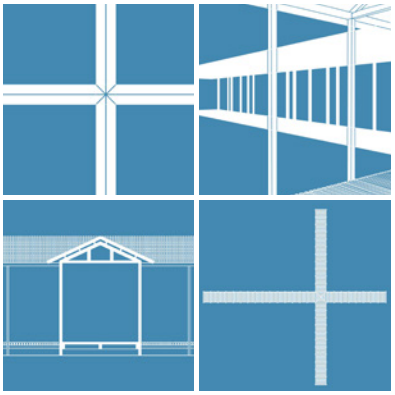
Lukas Schneider

Andreas Kalcher



Michael Vu Hoang

Mesude Tuncer

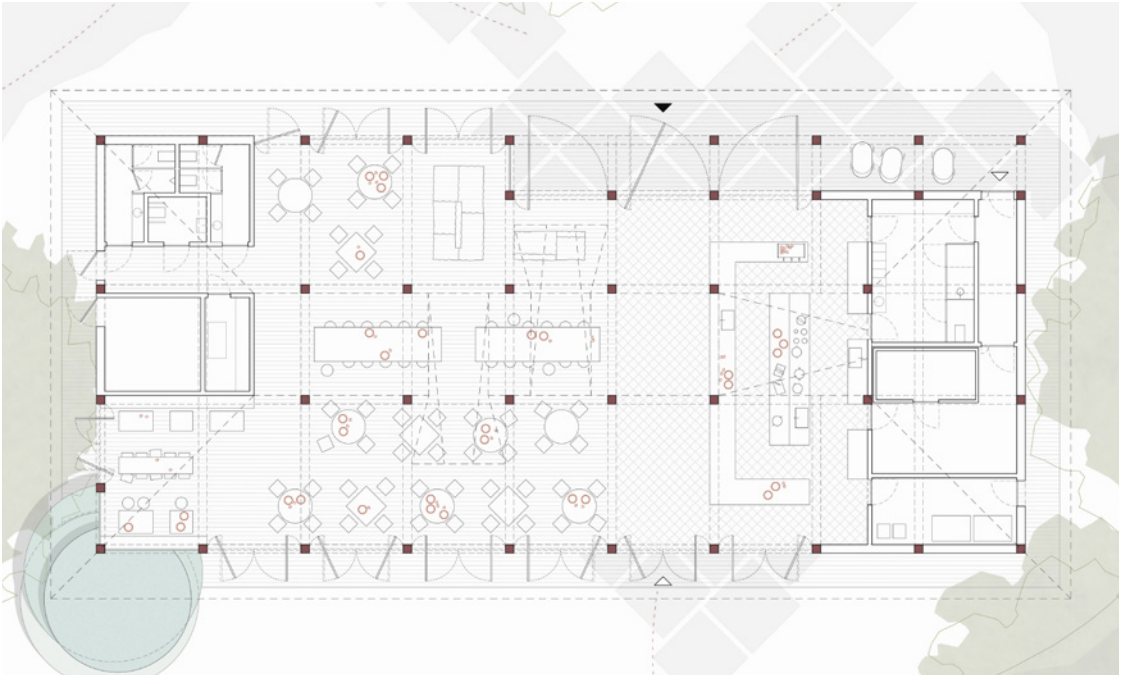


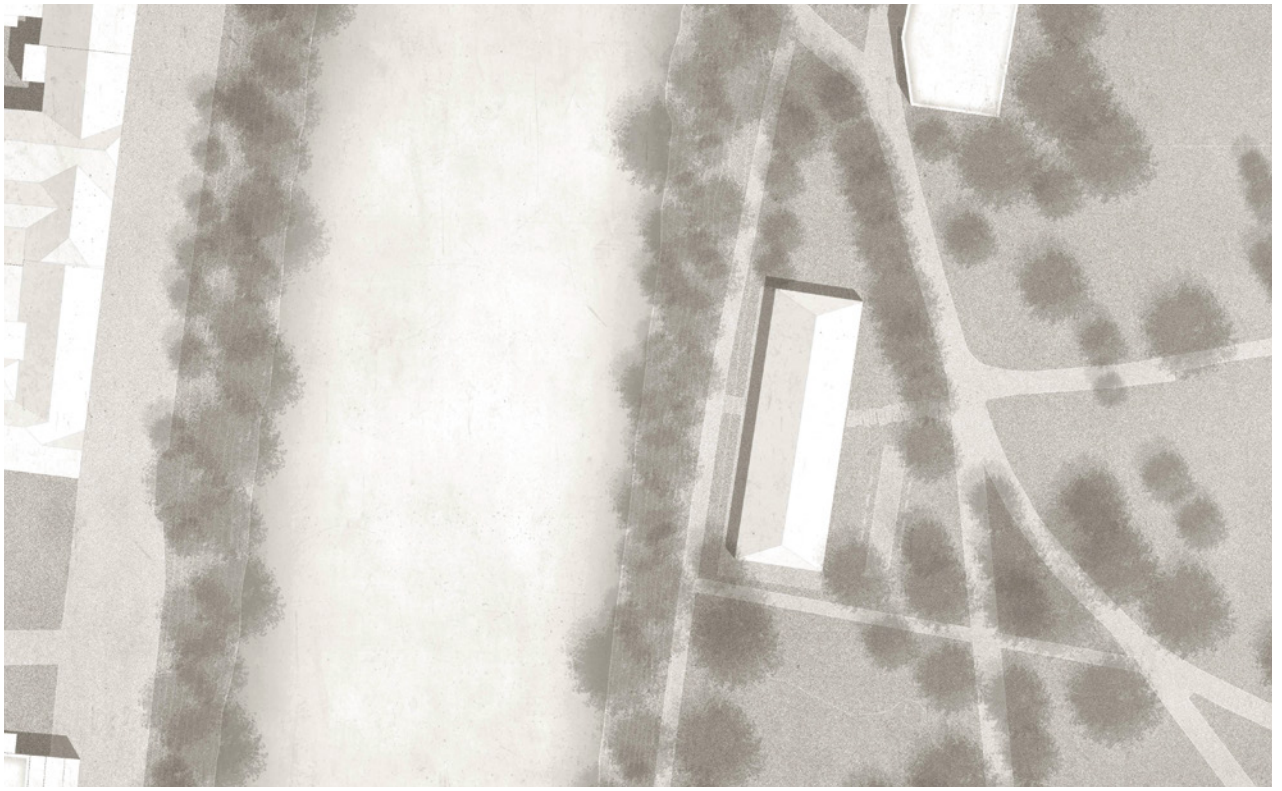
Lisa Theurl

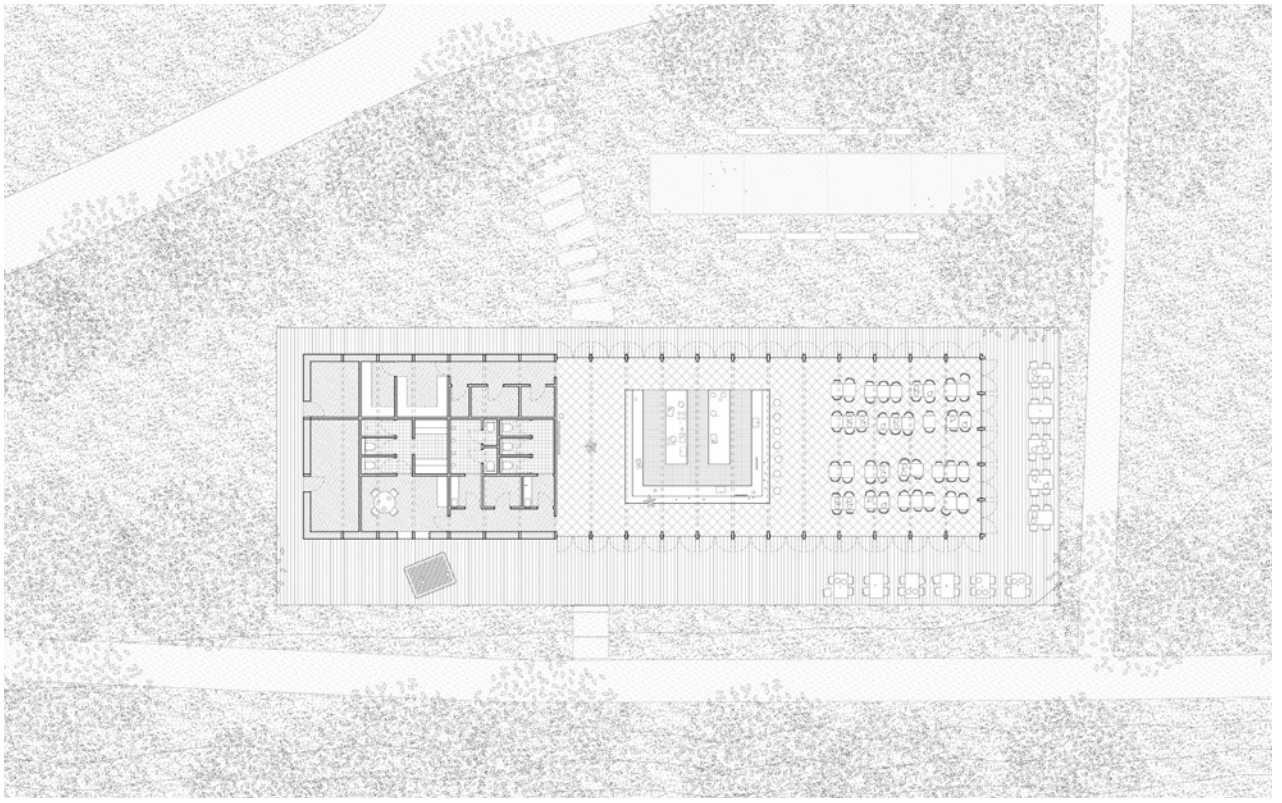
Typologie
Gemeinschaft

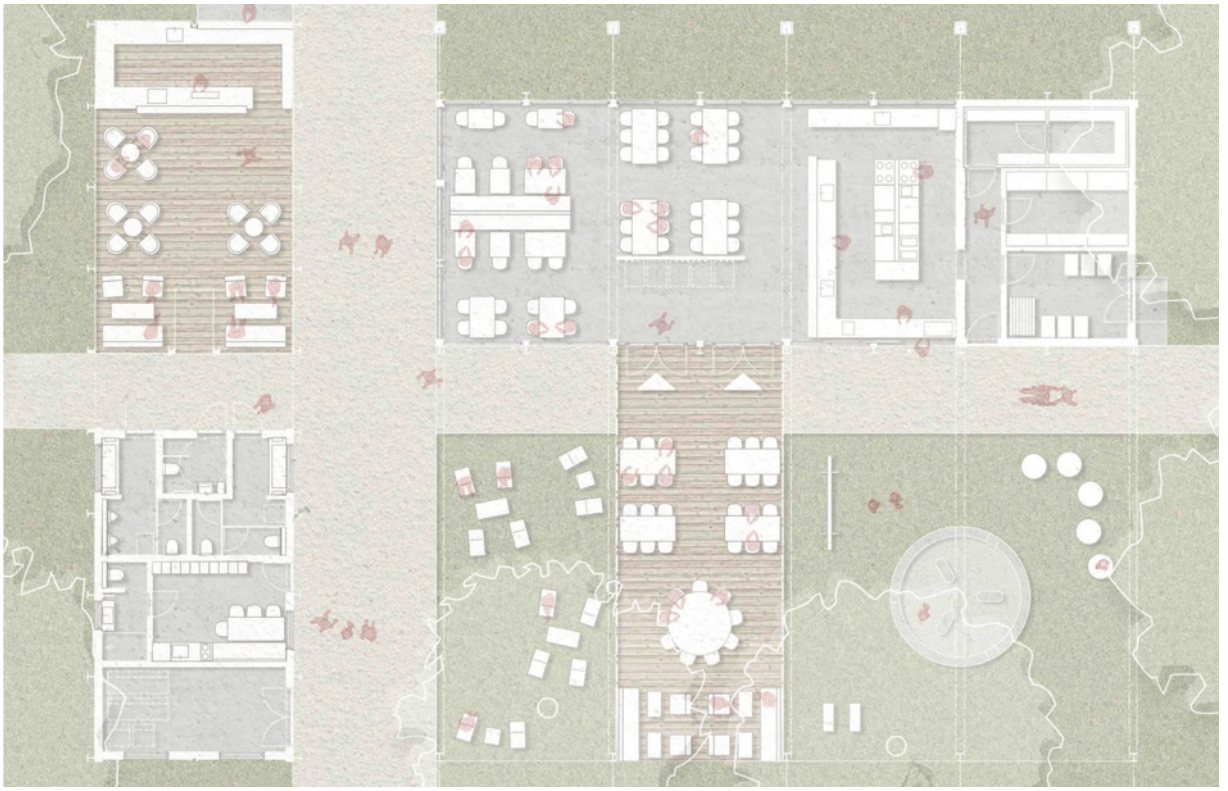
Grundstück
ca. 3100 m²

Ort
Augarten, Graz

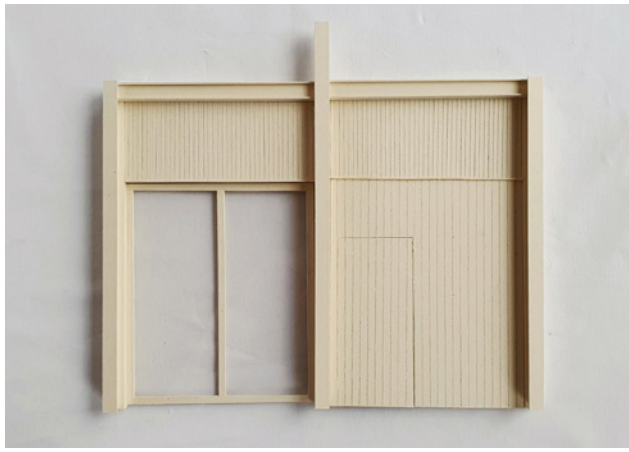


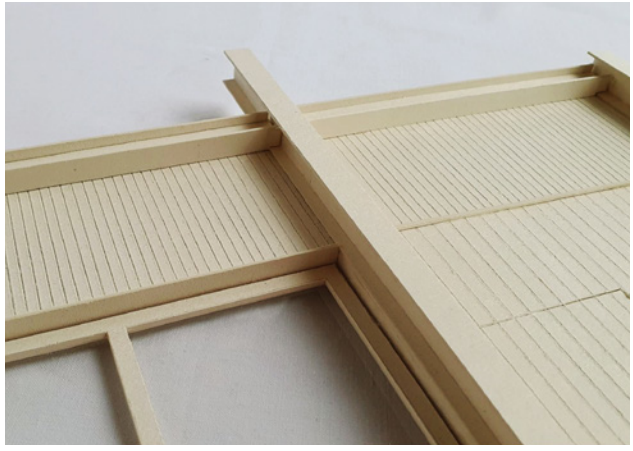


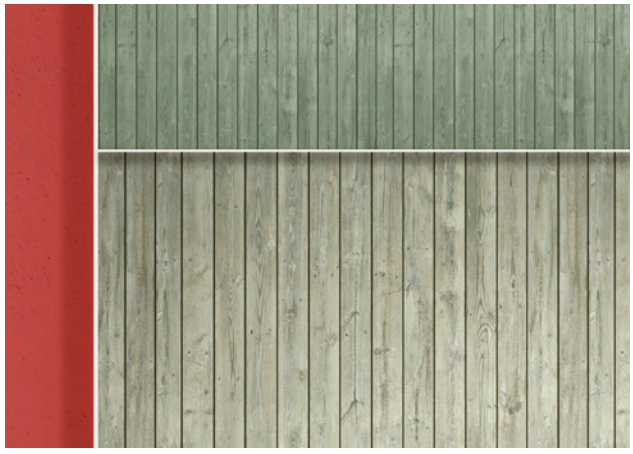


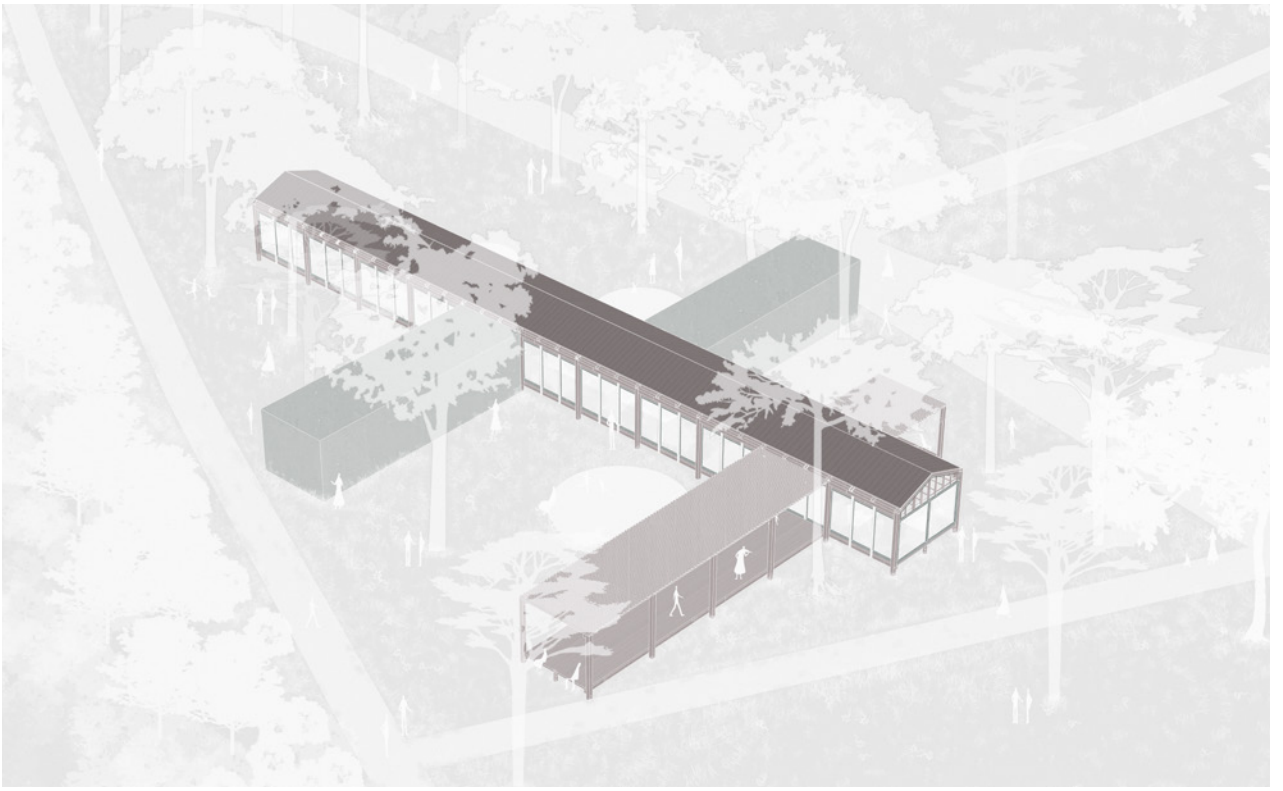


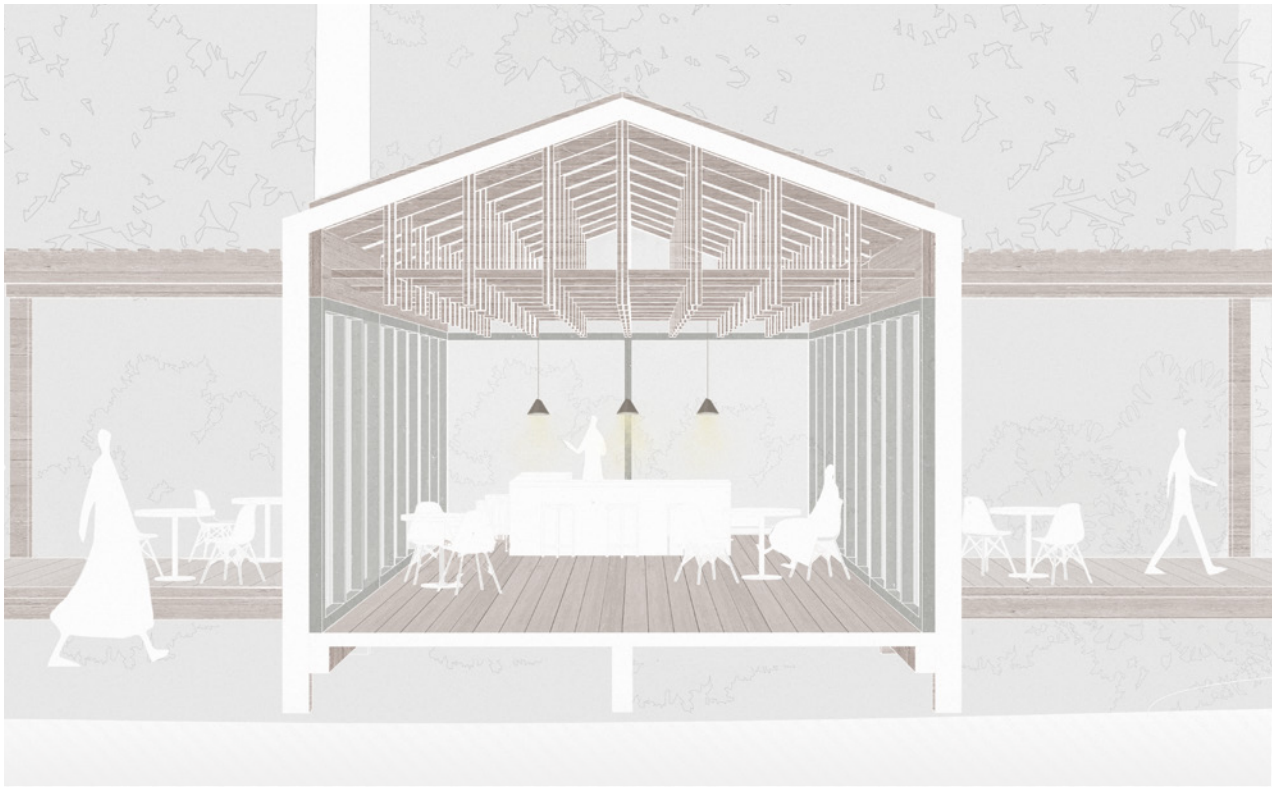
BAR

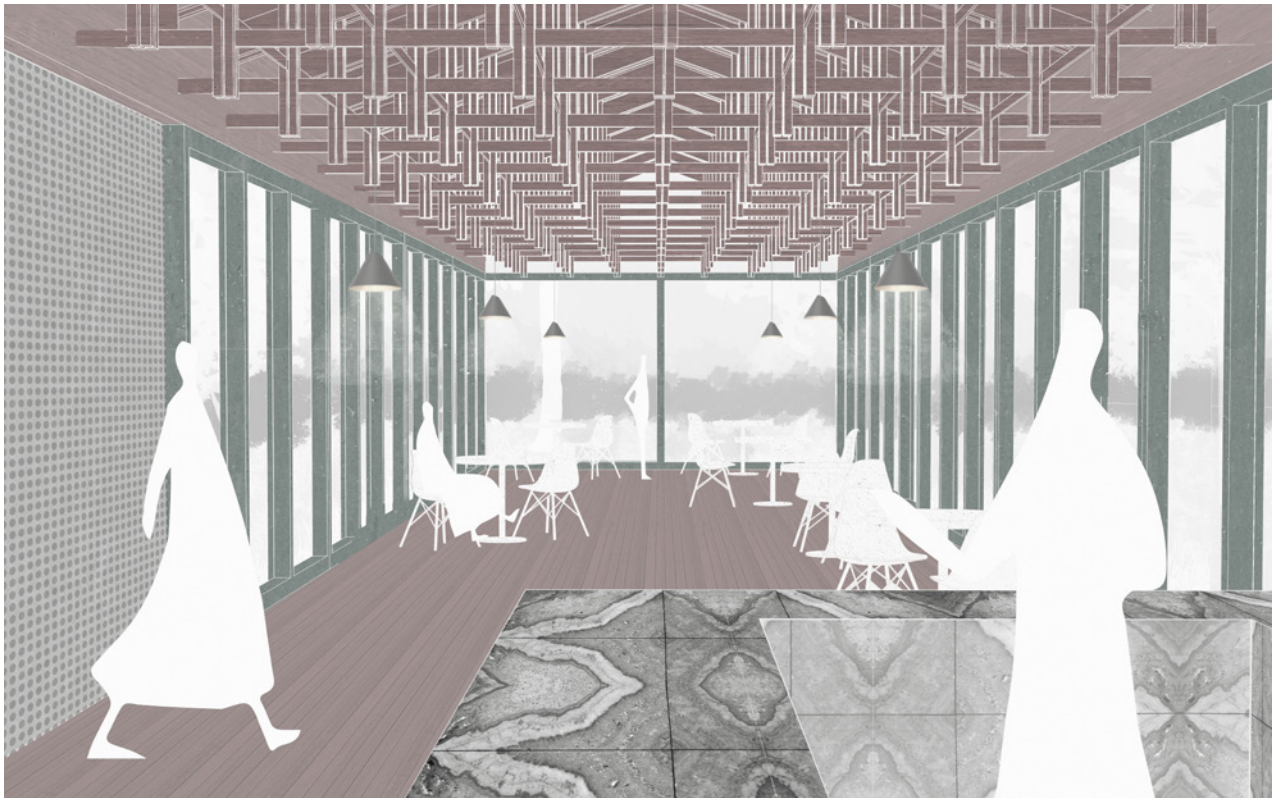


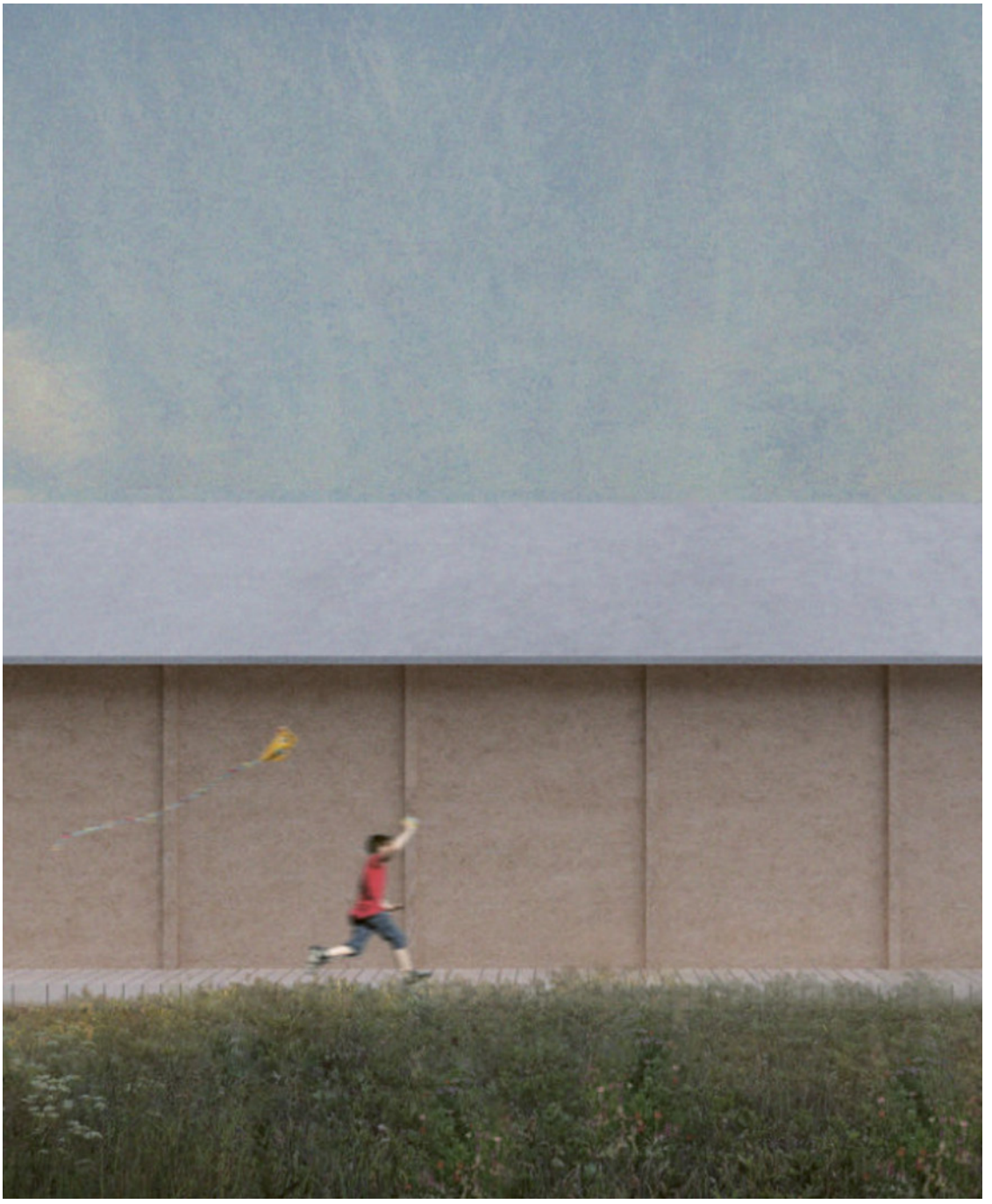












BACHELOR ENTWERFEN 2

SHELTER

Betreuer
Hans Gangoly
Georg Dornhofer
Burkhard Schelischansky

Studienassistent:in
Dina Lindenbeck
Lois Stoisser

Bachelor Entwerfen 2
SS 2022

224

Baulücke Schillerstraße, Graz

Das Entwurfsthema des therapeutischen Betreuungszentrums widmet sich der Integration und den komplementären Lernerfahrungen von Kindern und Jugendlichen, die von sozialer Ausgrenzung bedroht sind. Die Studierenden waren gefordert eine Umgebung entstehen zu lassen, in der man sich geborgen und in seinen Bedürfnissen verstanden fühlt, wo Begleitung und Unterstützung ermöglicht werden und eine positive Entwicklung zur eigenverantwortlichen Bewältigung ihres Lebens entstehen kann.

Aufgabe war es, mit der Konzeption eine Lücke in der dichten gründerzeitlichen Blockrandbebauung des Grazer Herz-Jesu-Viertels zu füllen. Die angrenzende Bebauung impliziert eine naheliegende Kubatur, die sich an die Nachbarbebauung anlehnen durfte: Die Formfindung wurde somit nicht zum Hauptziel unserer Entwurfsübung. Es erlaubte uns vielmehr, weitere Schichten und Ebenen des Entwurfs herauszuarbeiten: wie etwa die Gestaltung des Vorbereichs, Überlegungen zum Innenhof, die Fassadengestaltung und die generelle Materialisierung sowie der Umgang mit Farbe.

Gemeinsames Kochen und Essen.
Kooperatives Wohnen Spreefeld, Carpaneto Architekten + Fatkoehl Architekten + BARarchitekten, Berlin, 2013

Das geforderte Raumprogramm umfasste bei rund 650 m² zwei clusterartige Wohngemeinschaften, einige Therapieräume und eine halböffentliche Cafeteria. Die Bündelung verschiedener Nutzungen sollte in einem einladenden, durchmischten innerstädtischen Stadthaus zum Ausdruck gebracht werden, mit einer offenen Zone im Erdgeschoss und mehrheitlich wohn-gemeinschaftlich genutzten Flächen in den Obergeschossen.

Ziel war es, das Entwerfen als vielschichtigen, oftmals widersprüchlichen, nicht linearen Prozess kennenzulernen. Oft galt es, sich von bereits erarbeiten Ansätzen wieder zu lösen und verschiedene Ansätze auszuprobieren. Bei der Annäherung war es zunächst wichtiger, die richtigen Fragen zu stellen, als sich vorschnell auf die Suche nach einfachen Antworten zu begeben. Ein großer Teil der Fragen ergab sich dabei aus dem unmittelbaren Kontext der Aufgabenstellung.

Erschließung als Möglichkeitsraum.
Christian Kerez. Haus mit einer Wand, 2007, Zürich

Peter Brown. Shot By Ned,
2020, oil on canvas

Der Fokus zu Beginn der Entwurfsübung lag auf der Durchwegung des Gebäudes: Soll die Treppe sehr offen und präsent oder eher versteckt sein? Wie viel Spielraum im Raumprogramm gibt es für die Erschließung eigentlich? Wie ist das gestapelte differenzierte Raumprogramm mit den vertikalen Kernen zu verknüpfen?

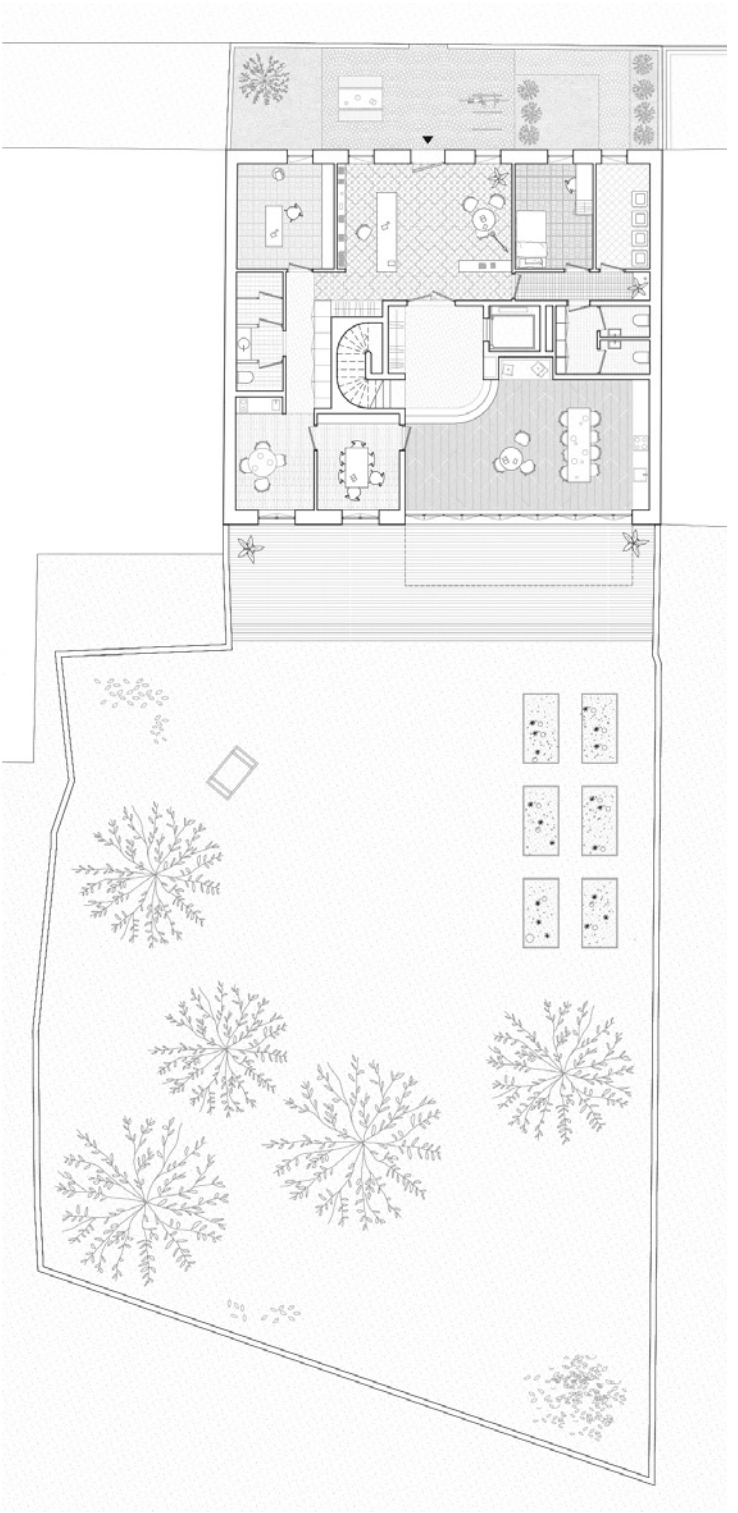
Das Thema des gemeinschaftlichen und des privaten Wohnens wollte ebenfalls in Einklang gebracht werden: Wie entstehen die Räume, die ein geselliges Miteinander ermöglichen und wie hingegen sehen die Bereiche aus, wo man als Individuum einen geschützten Rückzugsort vorfinden will? Die jeweilige Antwort ist zunächst unbekannt und das entdeckerische Lernen heißt sich auf die Suche nach Methoden zu begeben. Verschiedene Lösungsansätze und Herangehensweisen konnten so ausprobiert werden, sie zeigen sich in den vielseitigen Entwürfen der Studierenden.

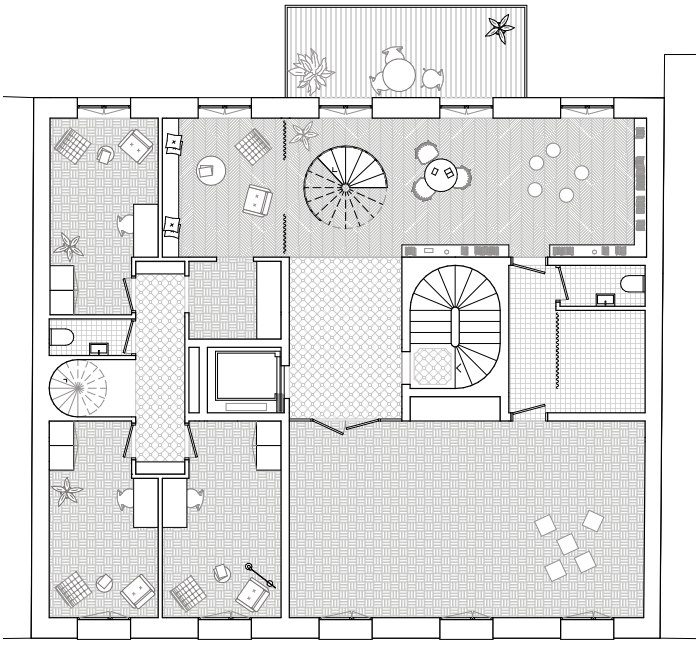
Georg Dornhofer

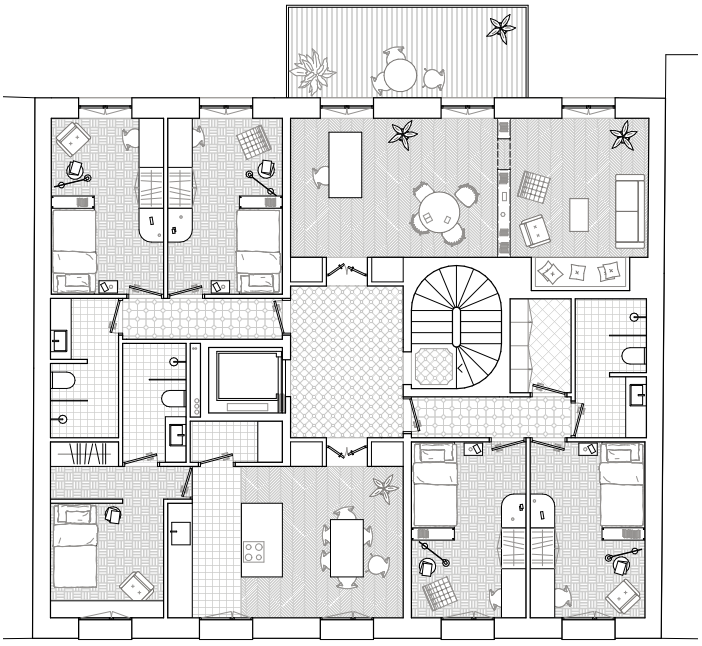
Typologie
Wohnen

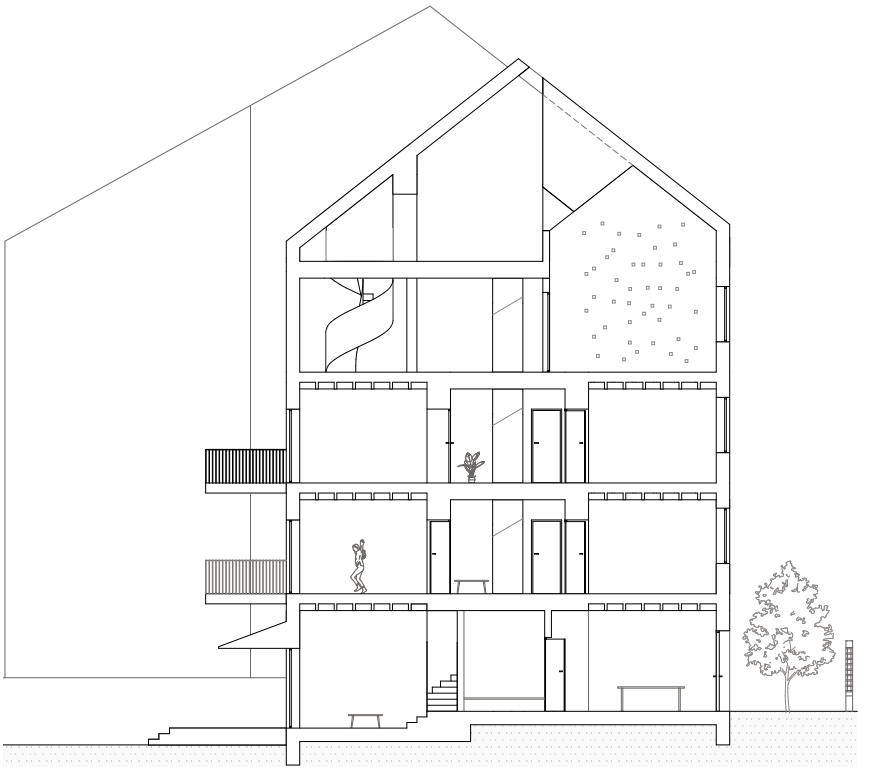
Grundstück
ca. 880 m²

Ort
Schillerstraße 48, Graz

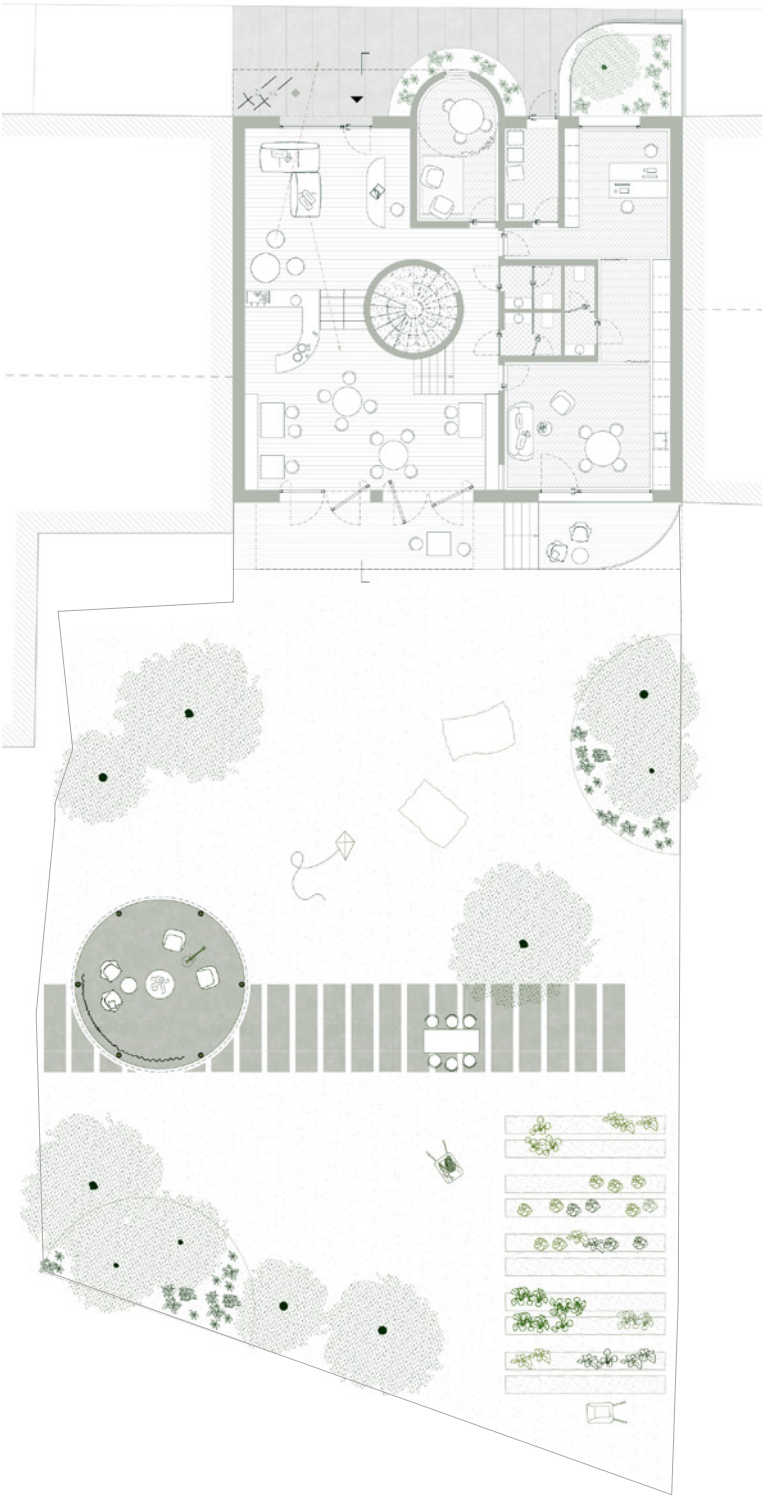


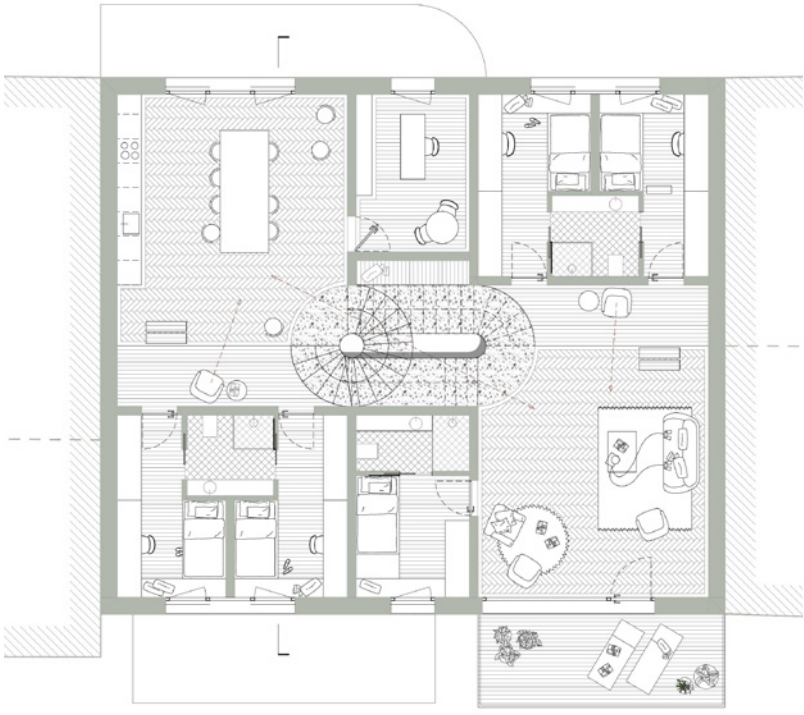


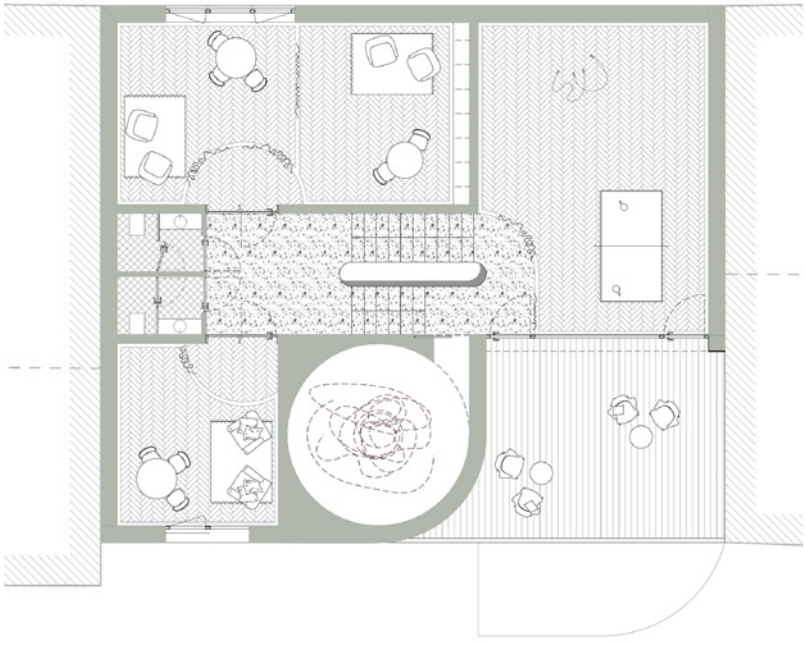




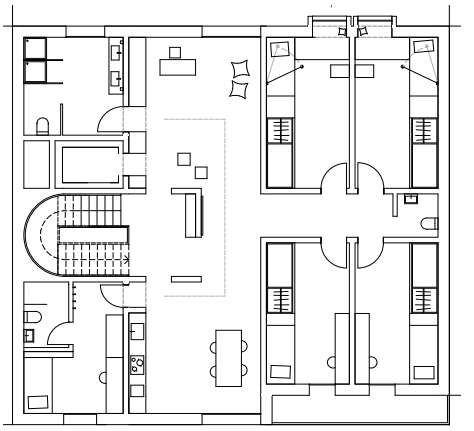
48

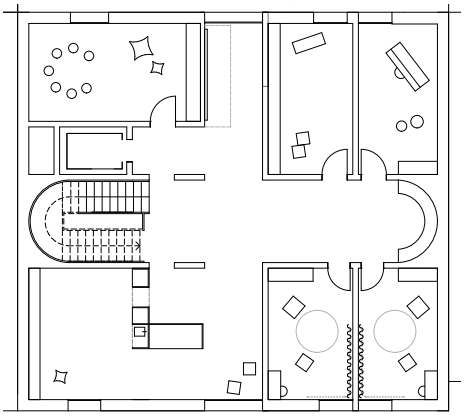


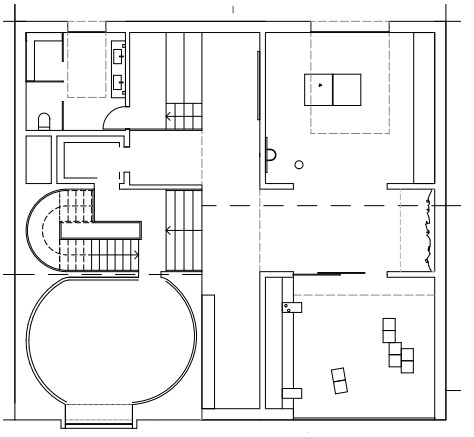


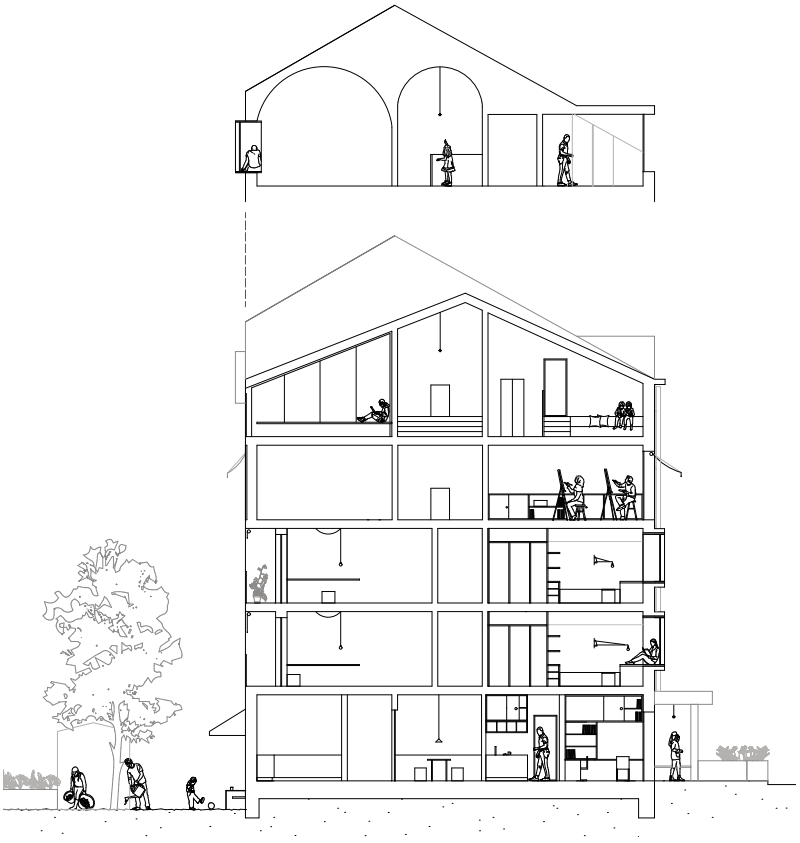


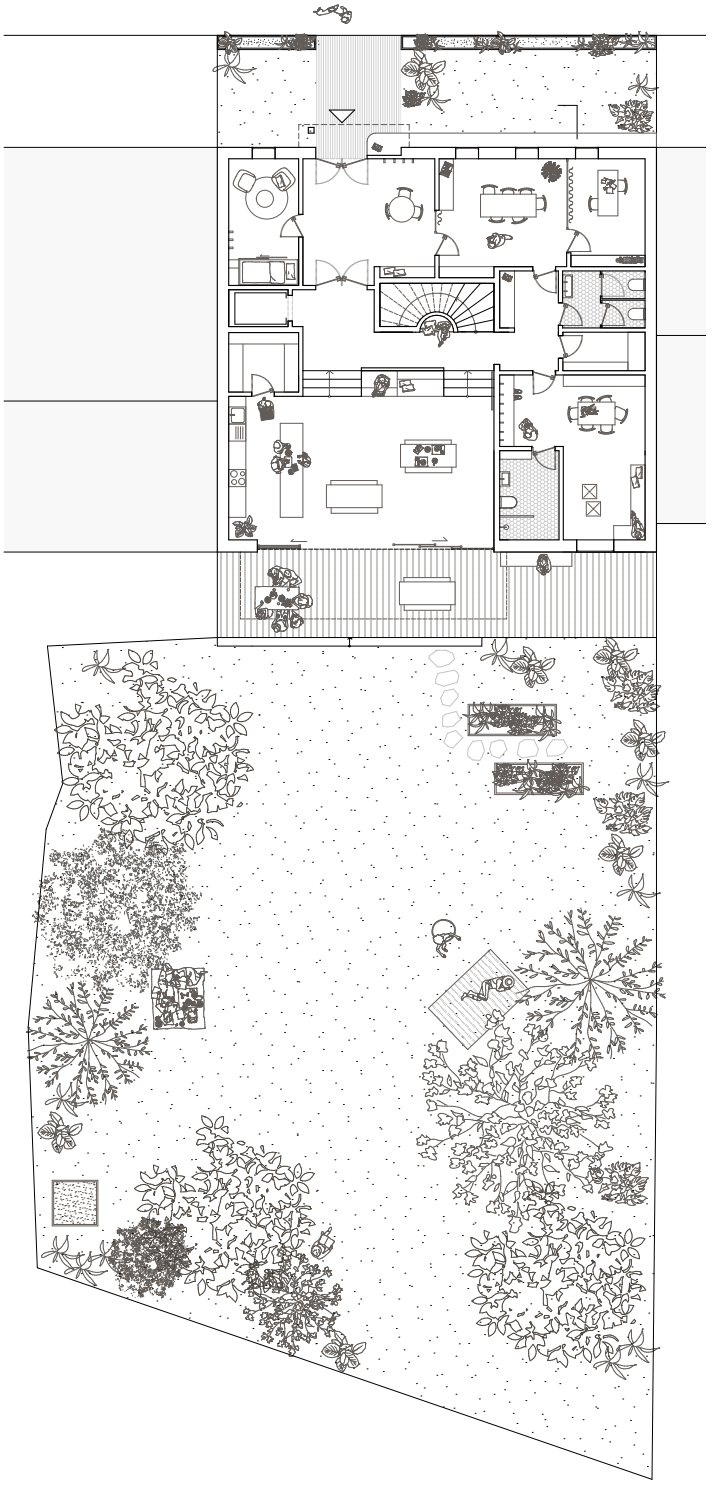
SW
S

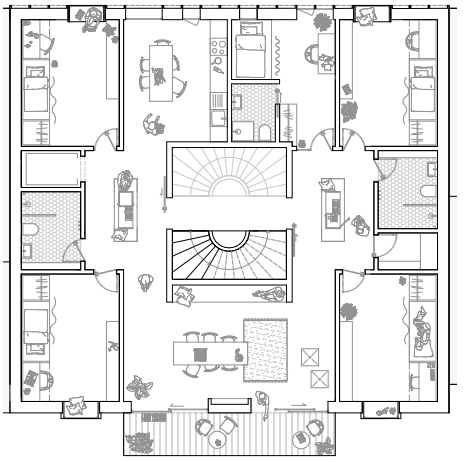


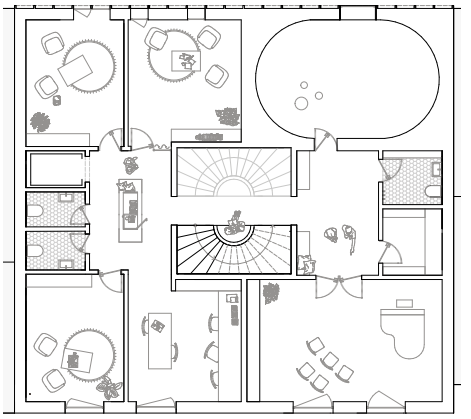


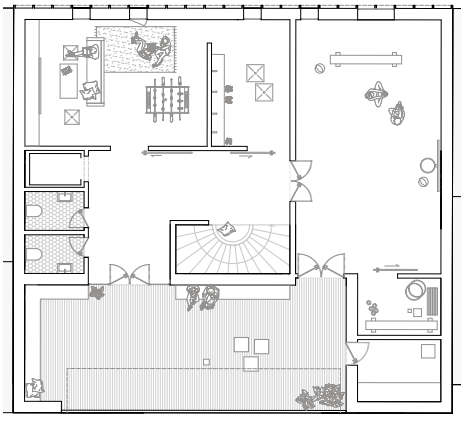


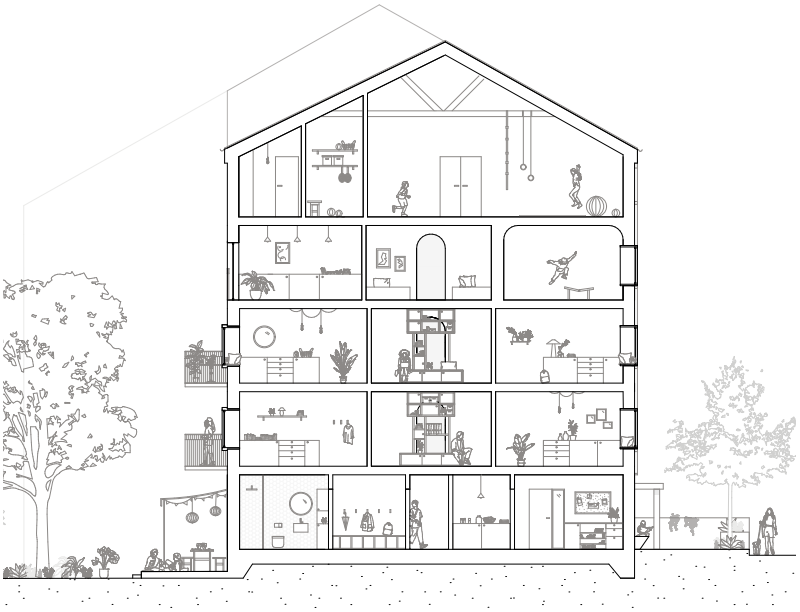


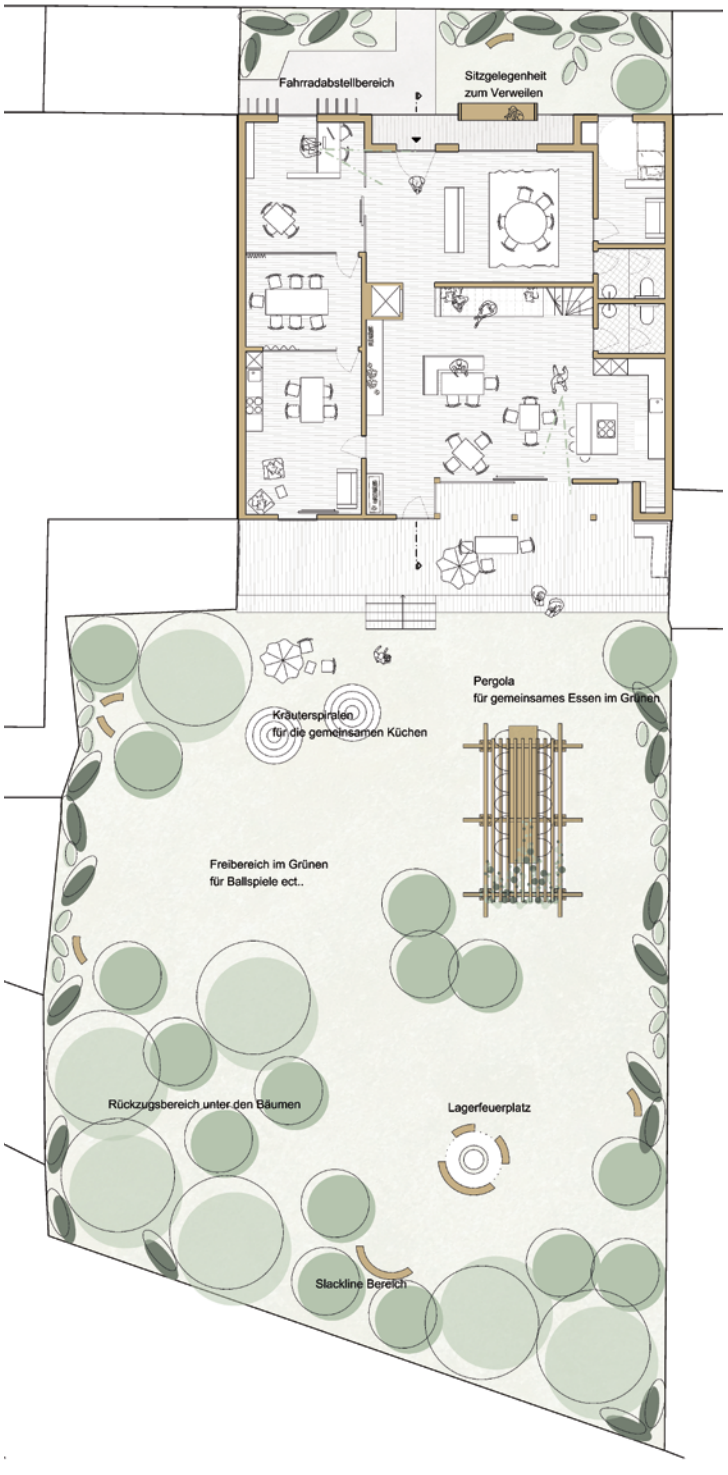


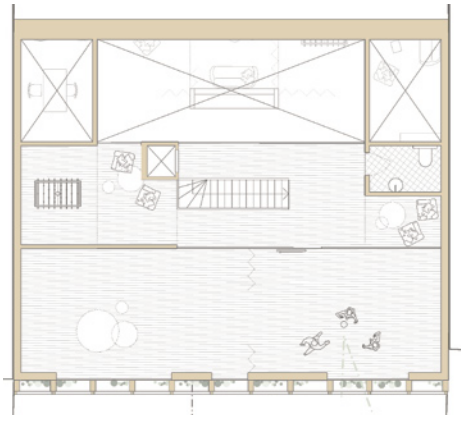


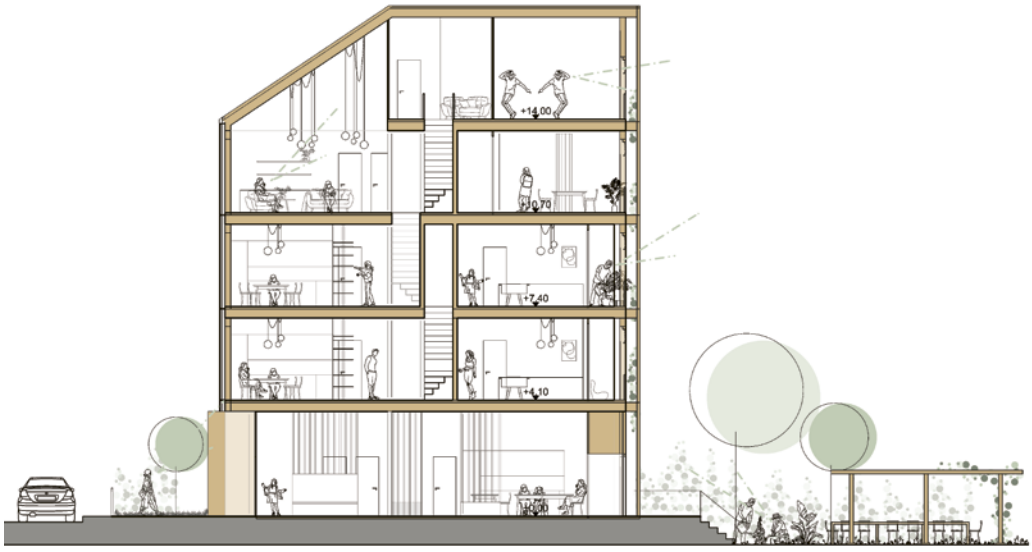


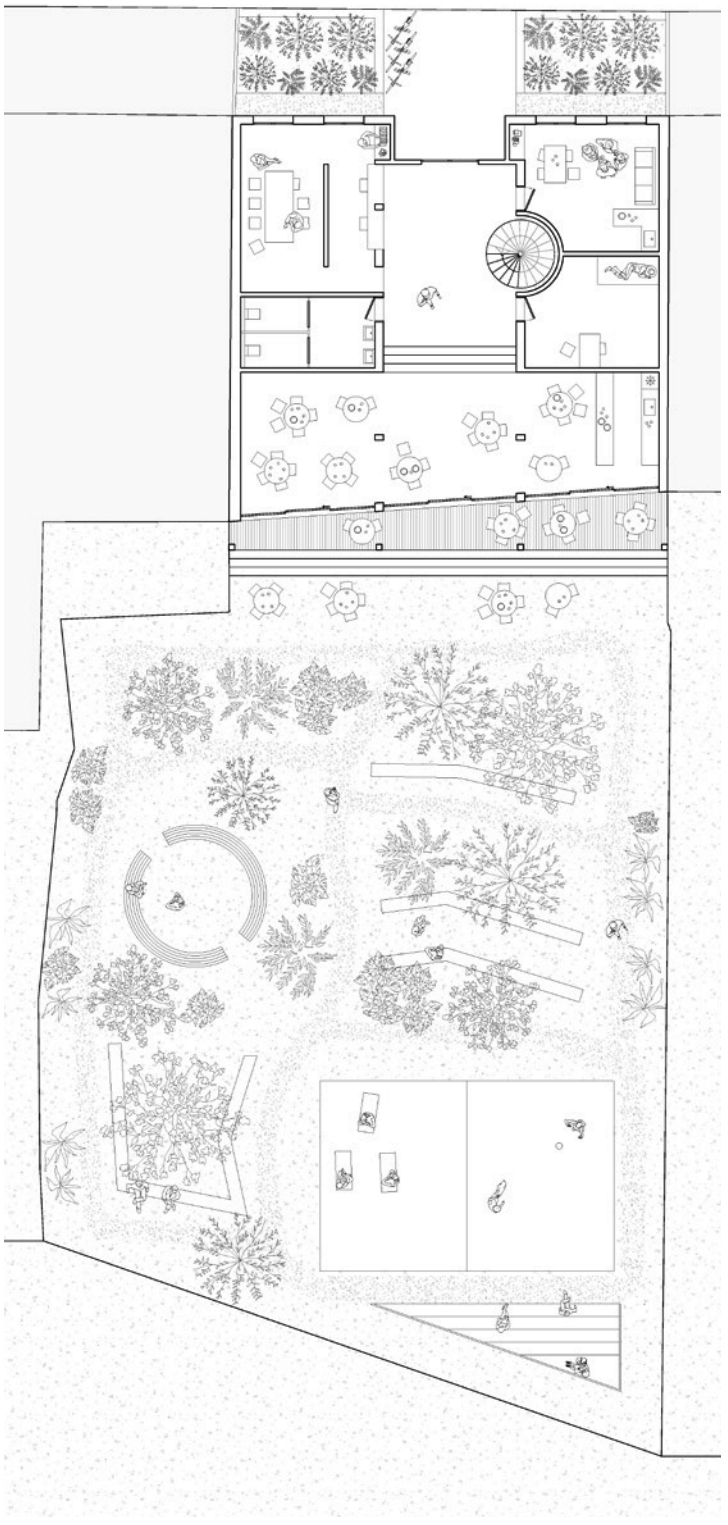


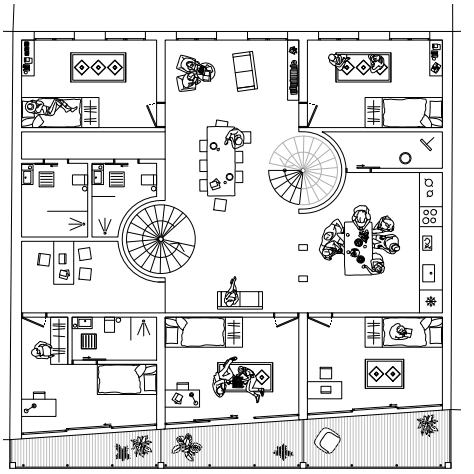


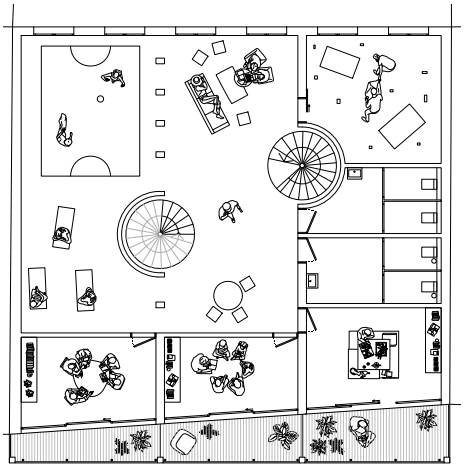

Fahrradabstellbereich
Sitzgelegenheit
zum Verweilen
Pergola
für gemeinsames Essen im Grünen
Kräuterspiralen
für die gemeinsamen Küchen
Freibereich im Grünen
für Ballspiele ect..
Rückzugsbereich unter den Bäumen
Lagerfeuerplatz
Slackline Bereich

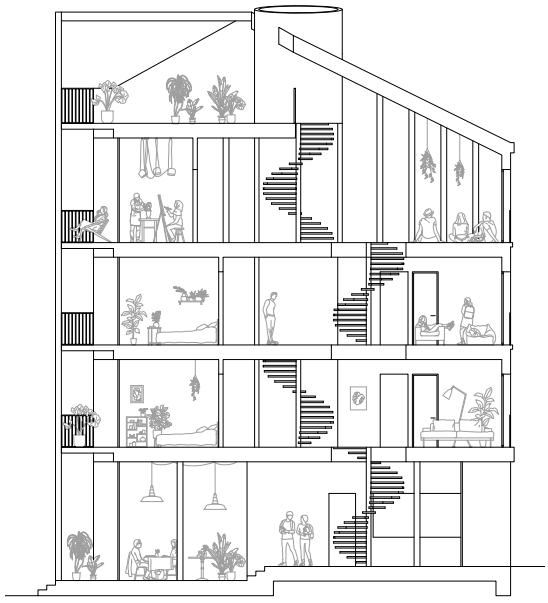



+14,00
+10,70
+7,40
+4,10









BACHELOR ENTWERFEN 4

15 ECKEN — EIN HAUS

Betreuer:innen
Andreas Lechner
Elisabeth Koller
Christoph Holzinger (ITE)

Studienassistenten
David Pöll
Fabian Steinberger

Bachelor Entwerfen 4
SS 2022

252

Eckhäuser. Referenzmodelle

Im Stadtgefüge des 19. Jahrhunderts bildeten Eckhäuser zugleich Konvention und Ausnahme. Für das Statussymbol musste man zwar zwei aufwendig gestaltete Fassaden bezahlen, dafür erhielt man aber eine großzügige Repräsentationsfläche im öffentlichen Raum, für die Architekt:innen fortlaufend Lösungen mit einzigartigen Qualitäten entwickelten. Die modernen Universalansprüche an Belichtung und industrieller Normierung sahen den aufwendigen städtischen Baustein des Eckhauses aber nicht mehr vor, was eine „Praxis des Weglassens“[1] zur Folge hatte, der wir heute eine „Praxis der klugen Ecklösungen“ mit unseren Ansprüchen an zeitgemäßes, städtisches Wohnen entgegenhalten können, um auch zukünftig in klar gefassten und schönen Stadträumen leben zu können.

Für Eckhäuser mit überzeugenden Grundrissen gibt es also ausreichend Gründe, um sie als anspruchsvolle und dennoch überschaubare Aufgabe ans Ende des Bachelorstudiums zu stellen. An diese klare und dennoch komplexe Aufgabe gingen wir zunächst über Beobachtung und Analyse in Einzelarbeit heran.

Im ersten Schritt gab es für die Studierenden den Auftrag, ein selbstgewähltes Eckhaus im Grazer Gründerzeitviertel mithilfe der grundlegenden zeichnerischen Techniken in der Architektur — dem Grundriss, dem Schnitt, der Ansicht und der Perspektive — zu dokumentieren. Dabei wurden schnell die wesentlichen, typologischen Besonderheiten dieses architektonischen Sonderfalls deutlich — allen voran die Lage des Eingangs und der Treppe — und das Augenmerk, das auf die erhöhte gestalterische Ausformulierung der Fassadenecke im Straßenraum gelegt wurde. Sich der damit einhergehenden Verortung und Adressbildung bewusst zu werden, genau zu sehen und zu verstehen, stand im Fokus der Übung.

1 Georg Ebbing, Christoph Mäckler (Hg.): Der Eckgrundriss, Dortmund 2014, S.11

Maison Gaut, Auguste Perret, 1923, Paris

In der zweiten Aufgabe wurden von uns ausgewählte, bekannte Eckbauten aus der jüngeren Architekturgeschichte als Papiermodelle im Maßstab 1:50 nachgebaut. Die gewählten Referenzen umfassten ein weites Spektrum aus dem 20. Jahrhundert wie auch einzelne Beispiele der vergangenen zwei Jahrzehnte. Das Begreifen, welche Ordnungsprinzipien, welcher gestalterische „Eck-Ausdruck" diesen herausragenden Beispielen der jüngeren Architekturgeschichte zu Grunde liegt, wurde bei dieser Übung intensiv forciert.

In der dritten Übung wurde fokussiert an der Bedeutung der Erschließung als Adressbildung und Schwelle zwischen privater und öffentlicher Sphäre gearbeitet. Das Wohnbauprojekt *Kaai 37*, von *noAarchitecten* in Antwerpen im Jahr 2017 errichtet, diente hierbei als Referenz aus der jüngeren Architekturpraxis, die auf ökonomisch raffinierte und ästhetisch hochüberzeugende Weise eine bemerkenswerte Eingangssituation mit einer Stiegen- und Liftlösung verschränkt. Das gesamte vertikale Erschließungssystem wurde von den Studierenden als dreidimensionale Skulptur nachmodelliert und musste als zweifarbige Grafik mit vorgegebenem Farbschema in Form einer Axonometrie überzeugend zur Darstellung gebracht werden.

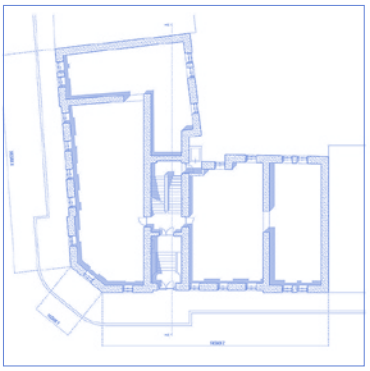
Auf Grundlage dieser drei Vorarbeiten — typologische Analyse, tektonische Annäherung über ein 1:50er-Eckmodell und die darstellerische Invertierung des Erschließungsraums in eine Stiegenhaus-Skulptur — widmeten sich die Studierenden in Folge in Zweierteams der Bauaufgabe des mehrgeschossigen Eckwohnhauses.

Viale Tunisia 21, Mario Ridolfi, 1939, Mailand

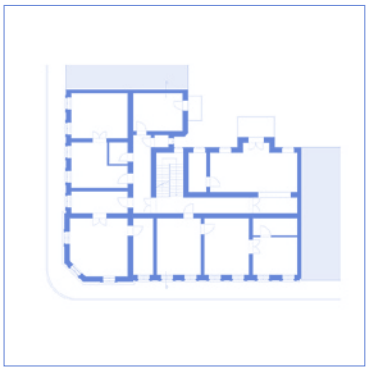
Es galt, im Erdgeschoss für Geschäfte oder Dienstleistungen Platz zu finden, darüber sollte gewohnt werden. Das vorgegebene Eckgrundstück befindet sich in einem typischen Gründerzeitviertel, in dem der bebaute Blockrand den vorrangigen Stadtbaustein liefert. Die funktionale und gestalterische Diskrepanz dieses Stadtbausteins — Straßenseite versus Hofseite, Wohn- und Repräsentations- versus Nutzräume, geschmückte versus ungeschmückte Fassaden — diente als Rahmen für gestalterische Schritte, die genau dieses Spannungsfeld zum Thema machen und auf dessen Basis der Frage nach einer anspruchsvollen Aktualisierung des städtischen Eckwohnhauses nachgegangen wurde.

Durch die gekoppelte, vertiefende Lehrveranstaltung „Entwerfen spezialisierte Themen“ mit Christoph Holzinger vom Institut für Tragwerksentwurf wurden die Projekte in einem hohen Detailierungsgrad auf Konstruktions- und Materialebene bearbeitet. Die konkrete Übersetzung der gestalterischen Ansprüche auf ihre technische Umsetzbarkeit manifestiert sich in einer überzeugenden Ausformulierung der gezeigten Entwürfe.

Elisabeth Koller,
Andreas Lechner

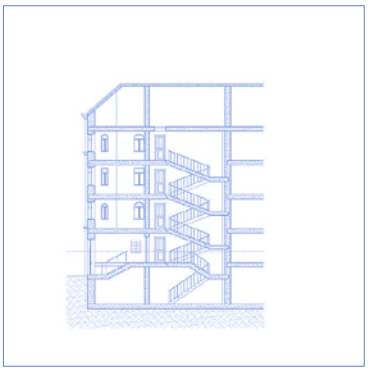


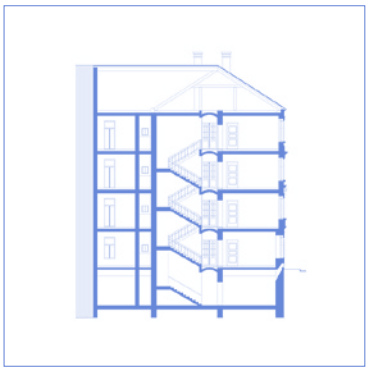
Hermann Hofer

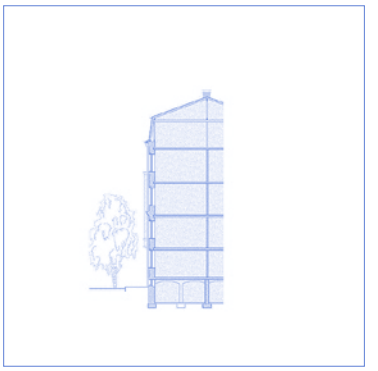


Nikolas Keuschnig

Kerstin Neuhold







Hermann Hofer

Nikolas Keuschnig

Kerstin Neuhold

Christina Radl

Julian Aufreiter

Niklas Lendvai

Julia Schölzhorn

Maximilian Rauchenwald

Daniel Lučić

Bletina Krasniqi

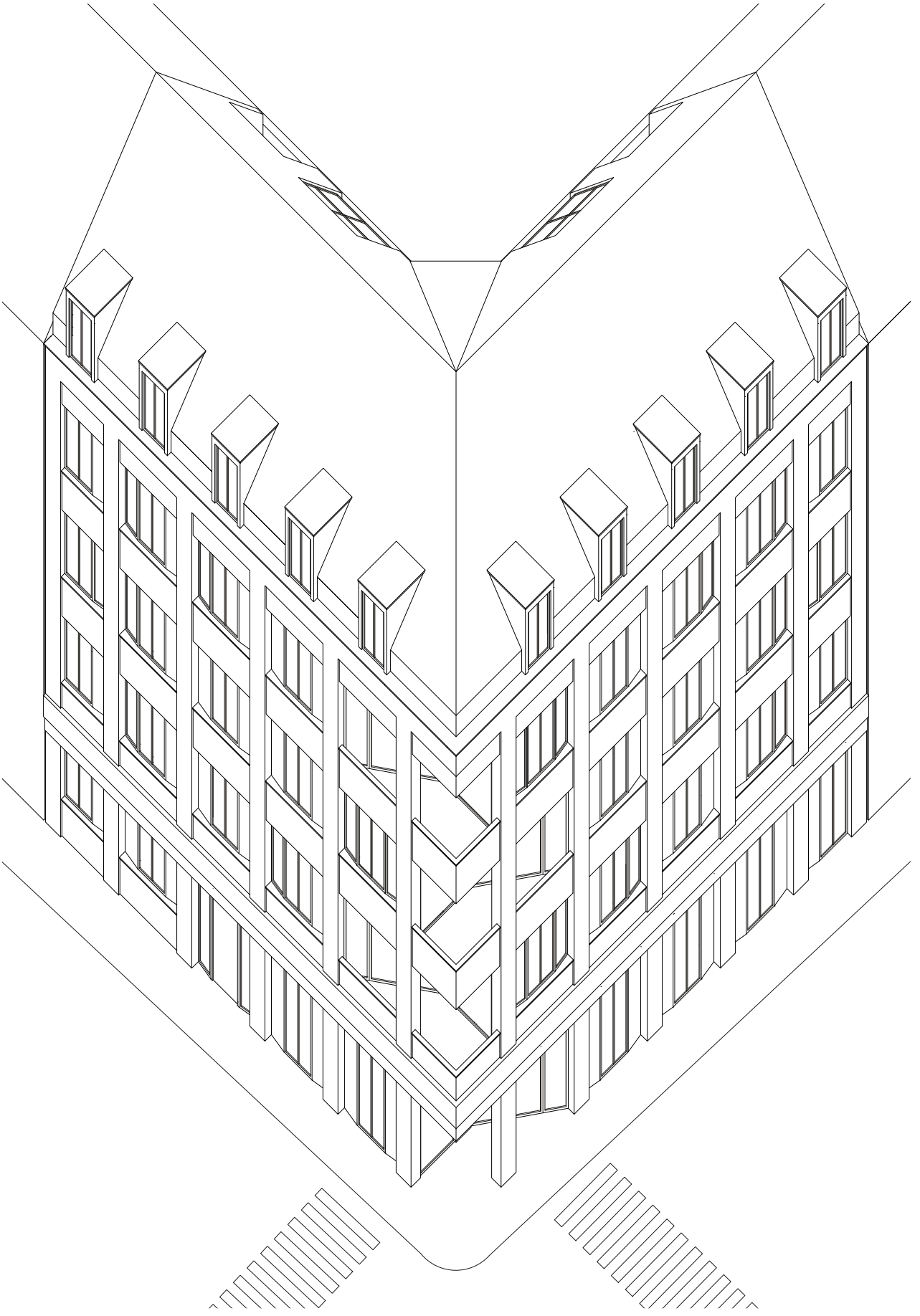
Valentina Ofner

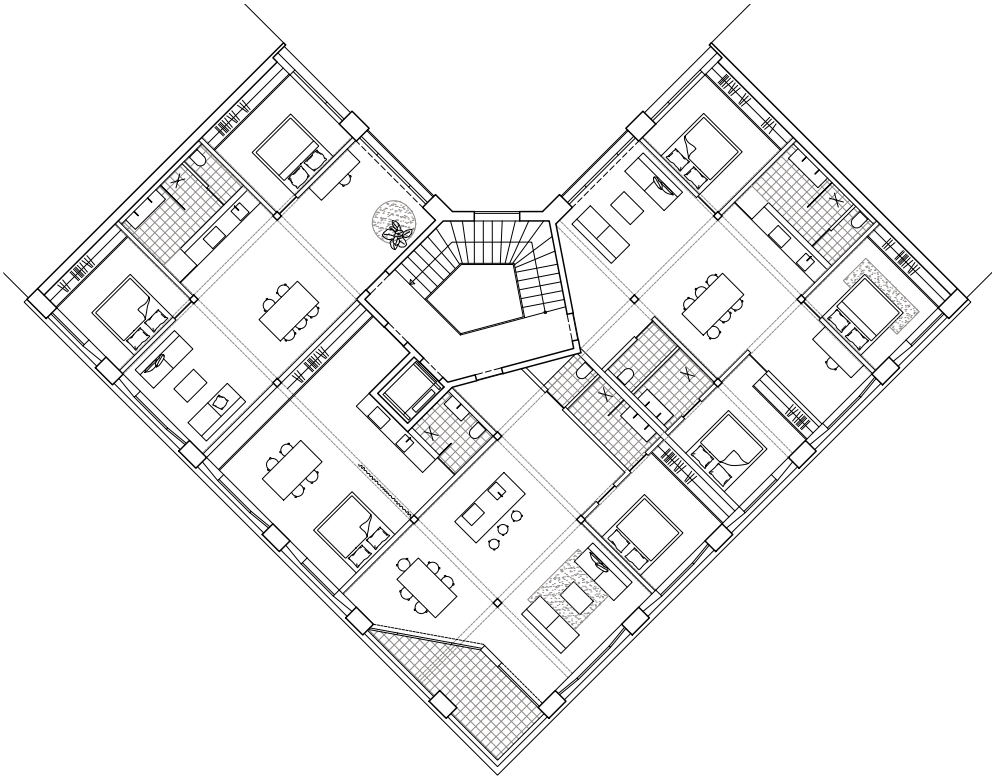
Jakob Tscherteu

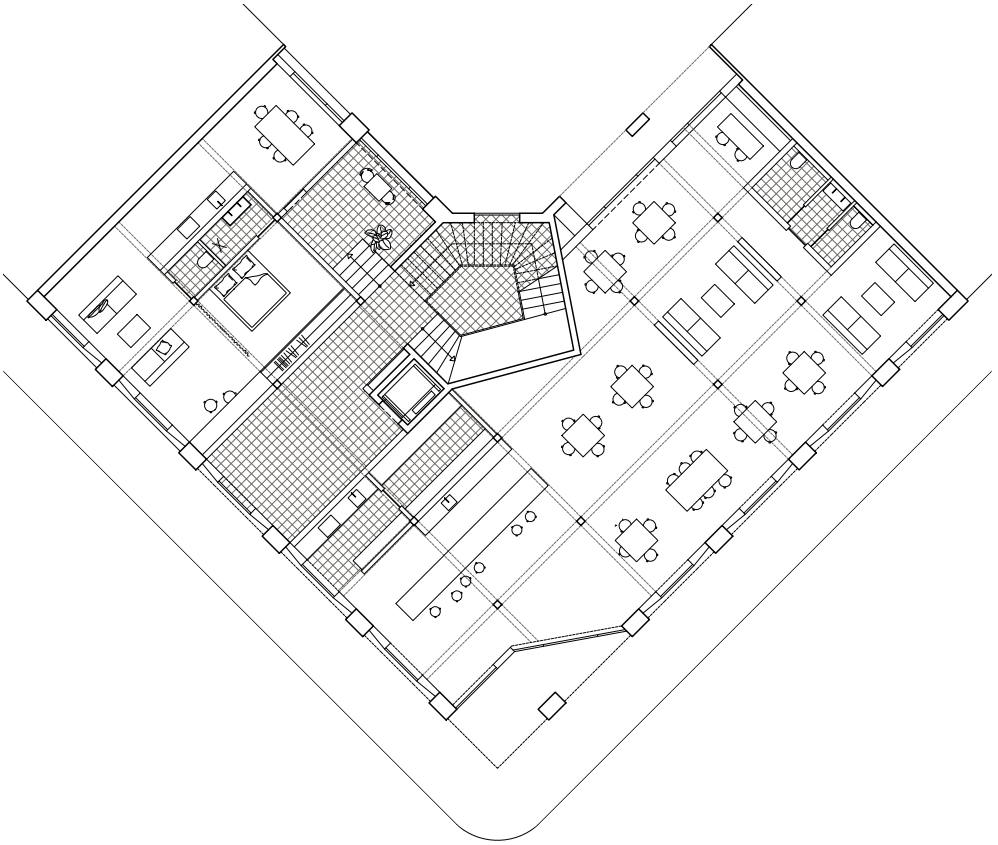
Typologie
Wohnen

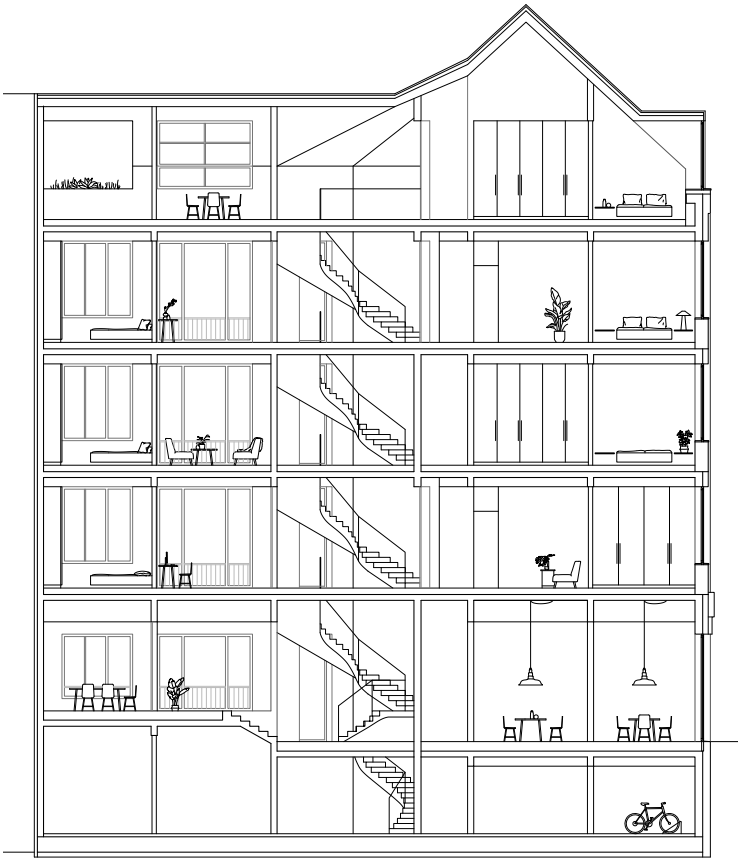
Grundstück
ca. 384 m²

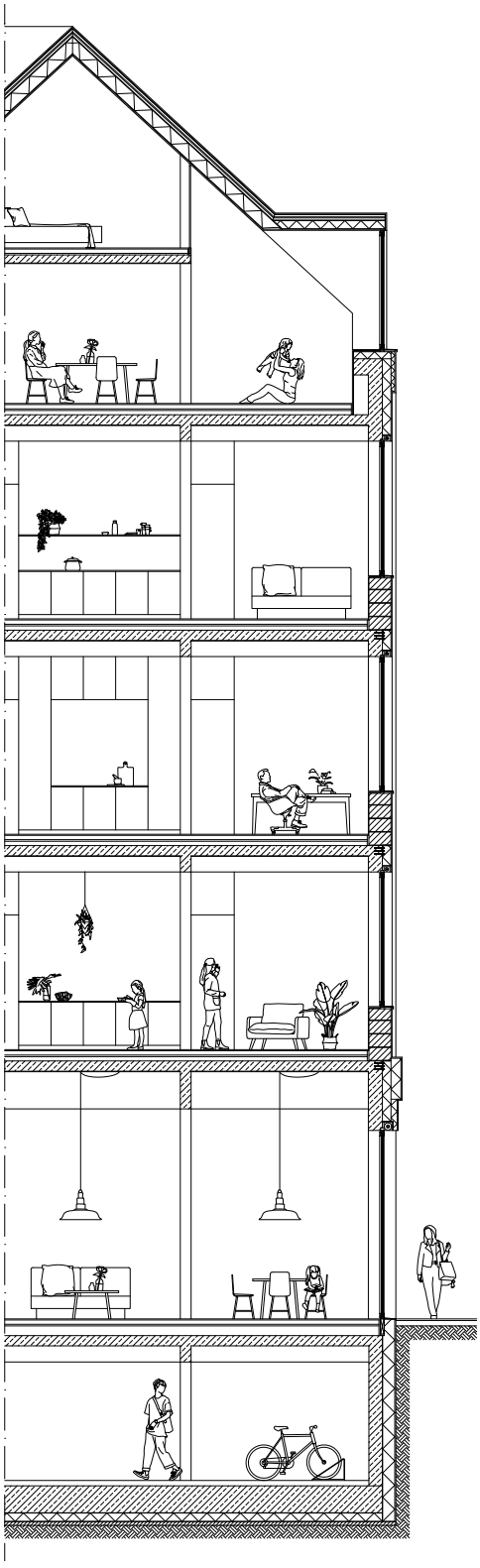
Ort
Brockmanngasse, Graz

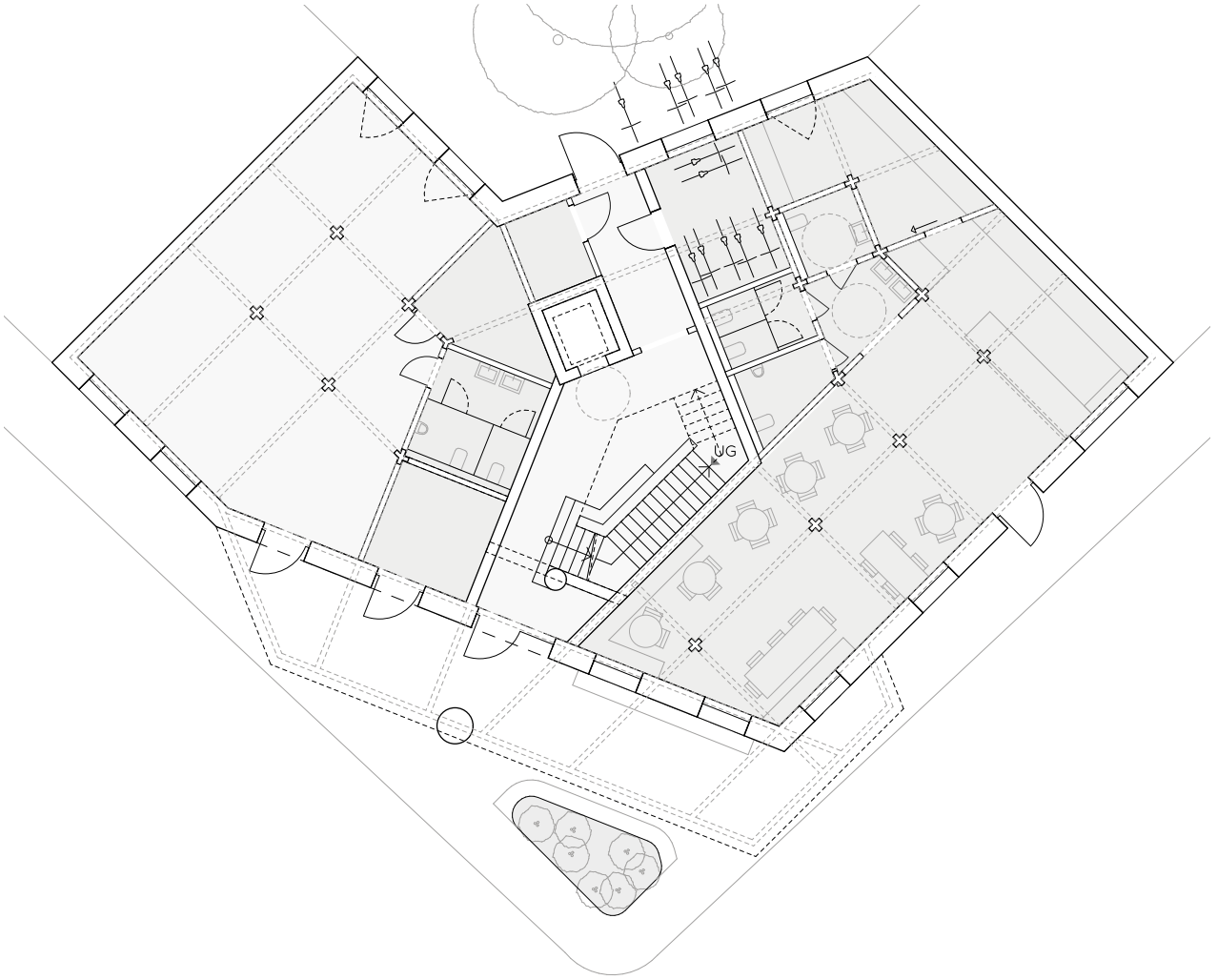


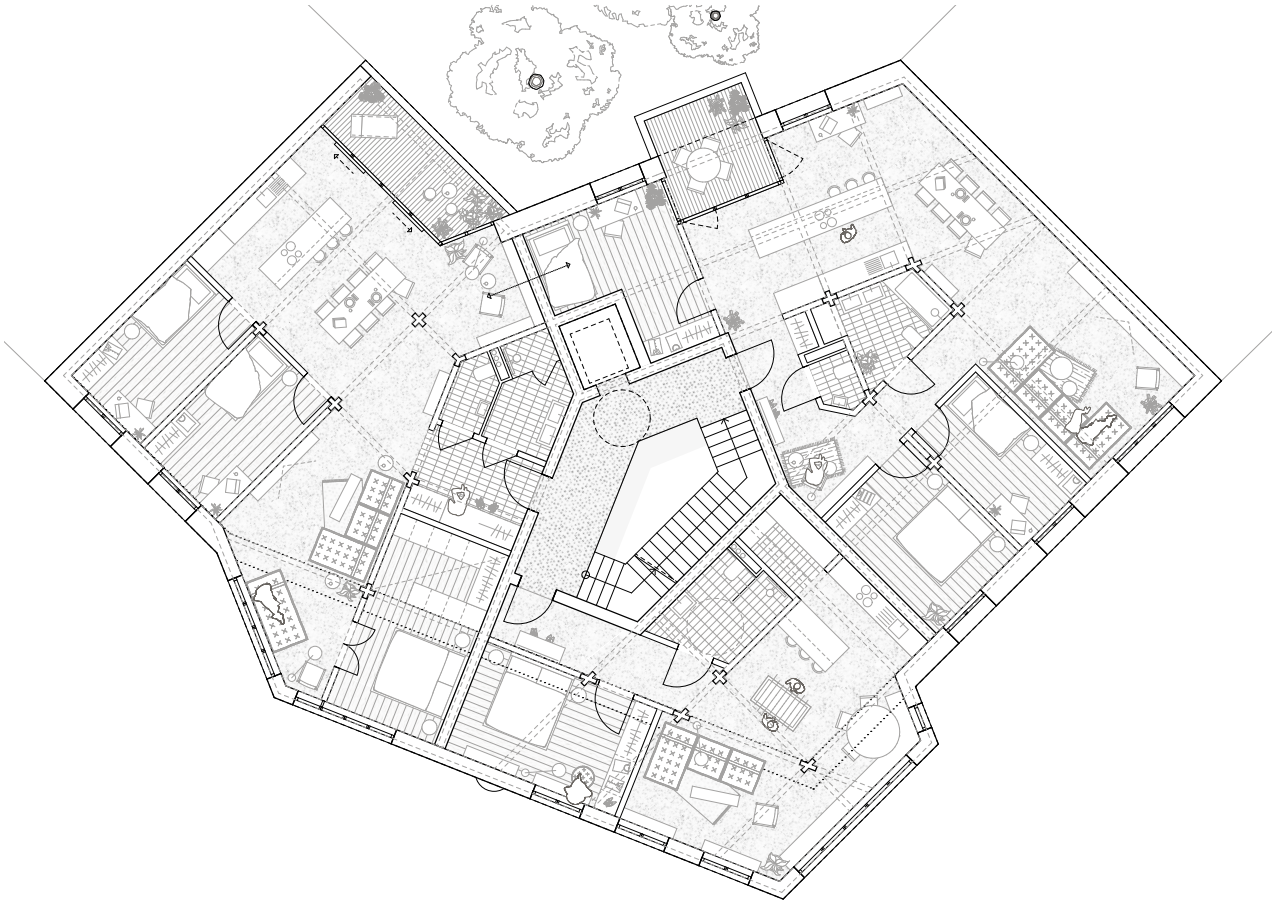


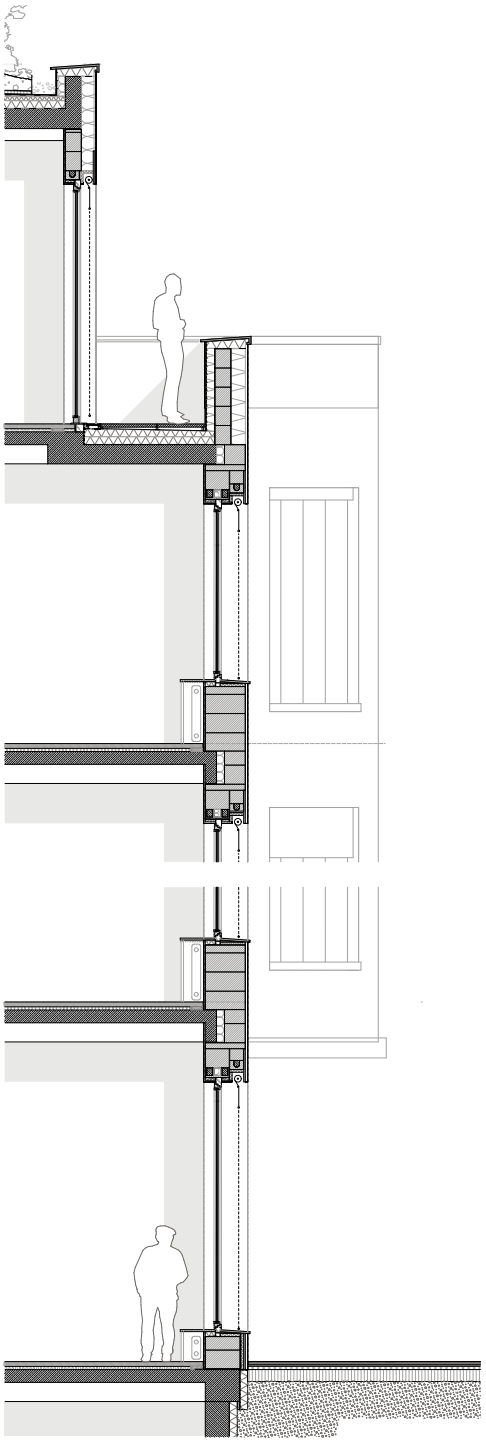






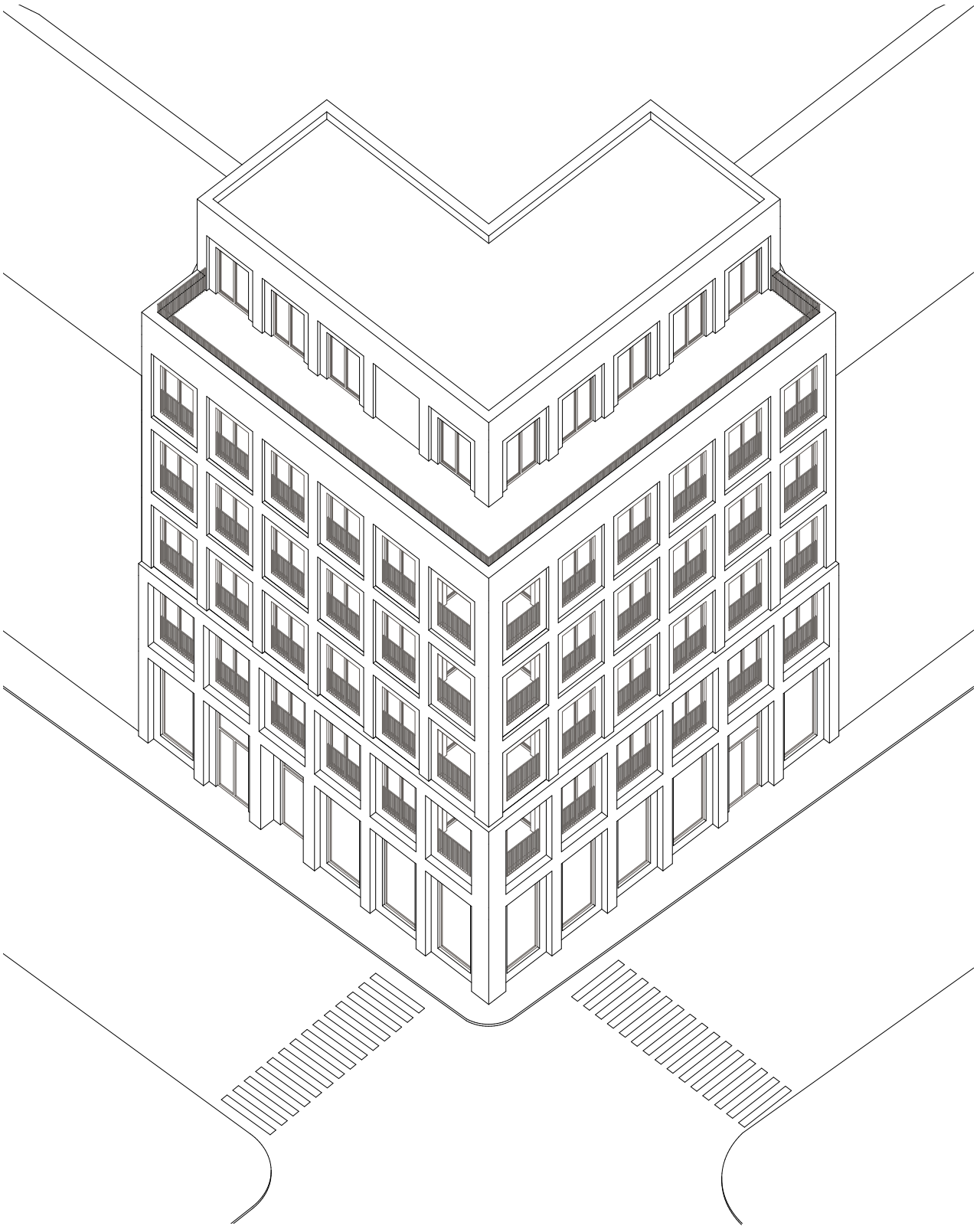

UG

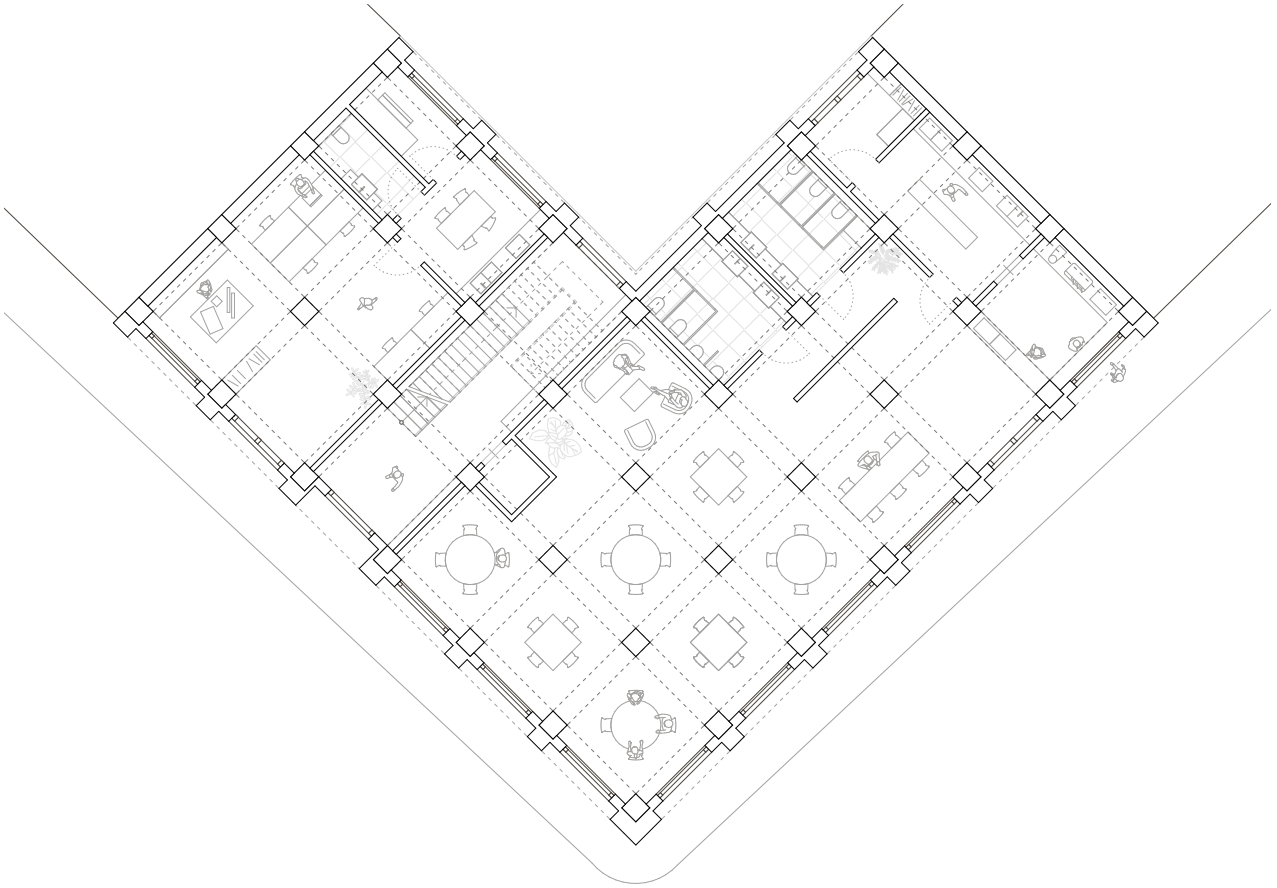


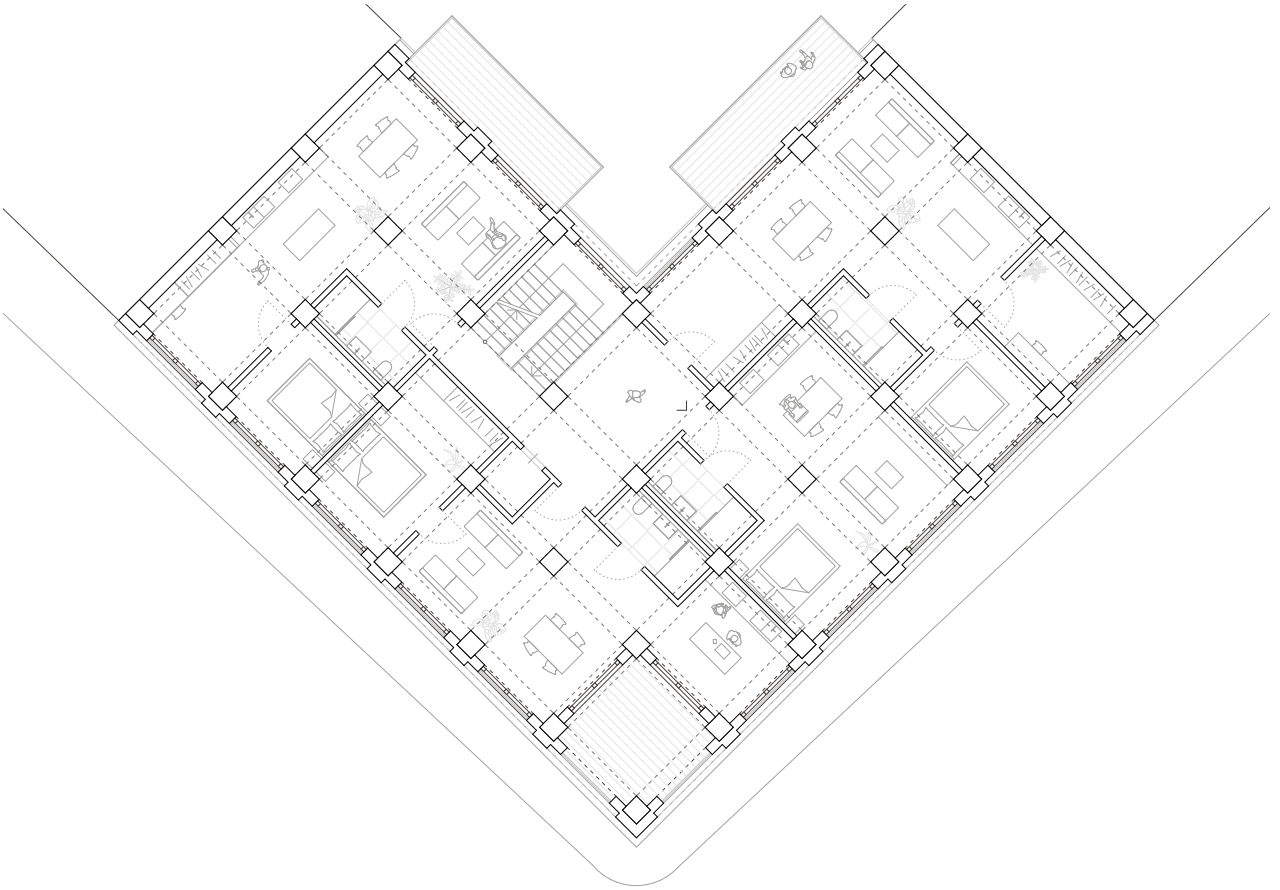


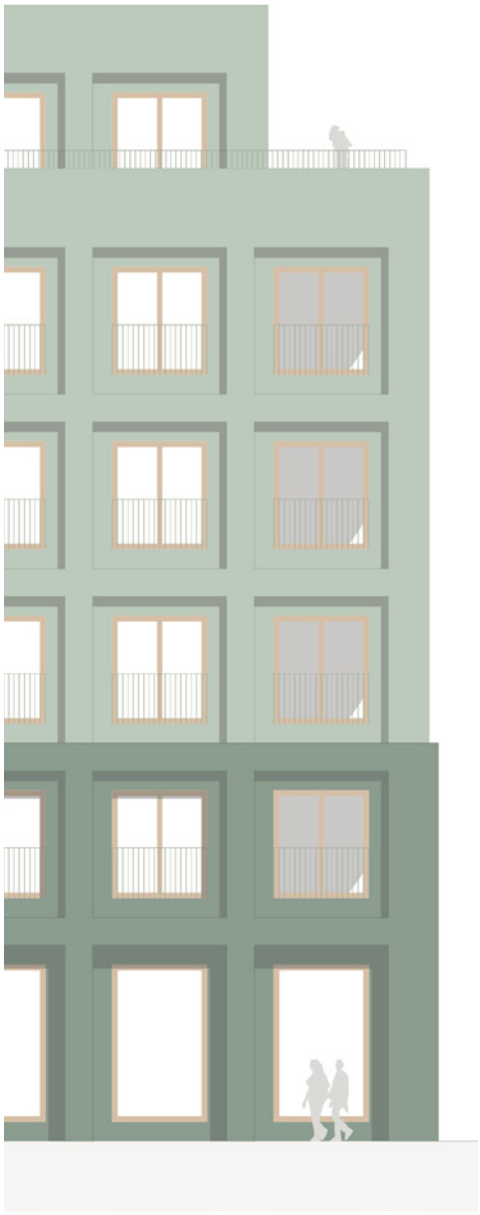
15

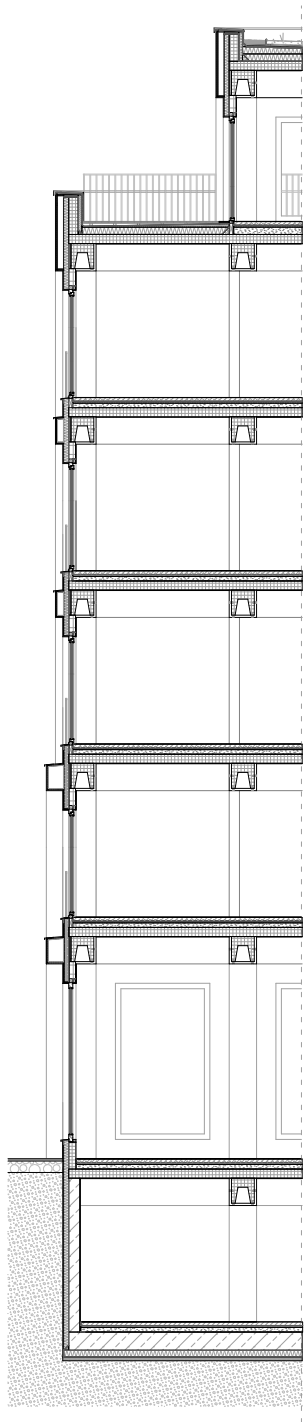
PULP
FICTION

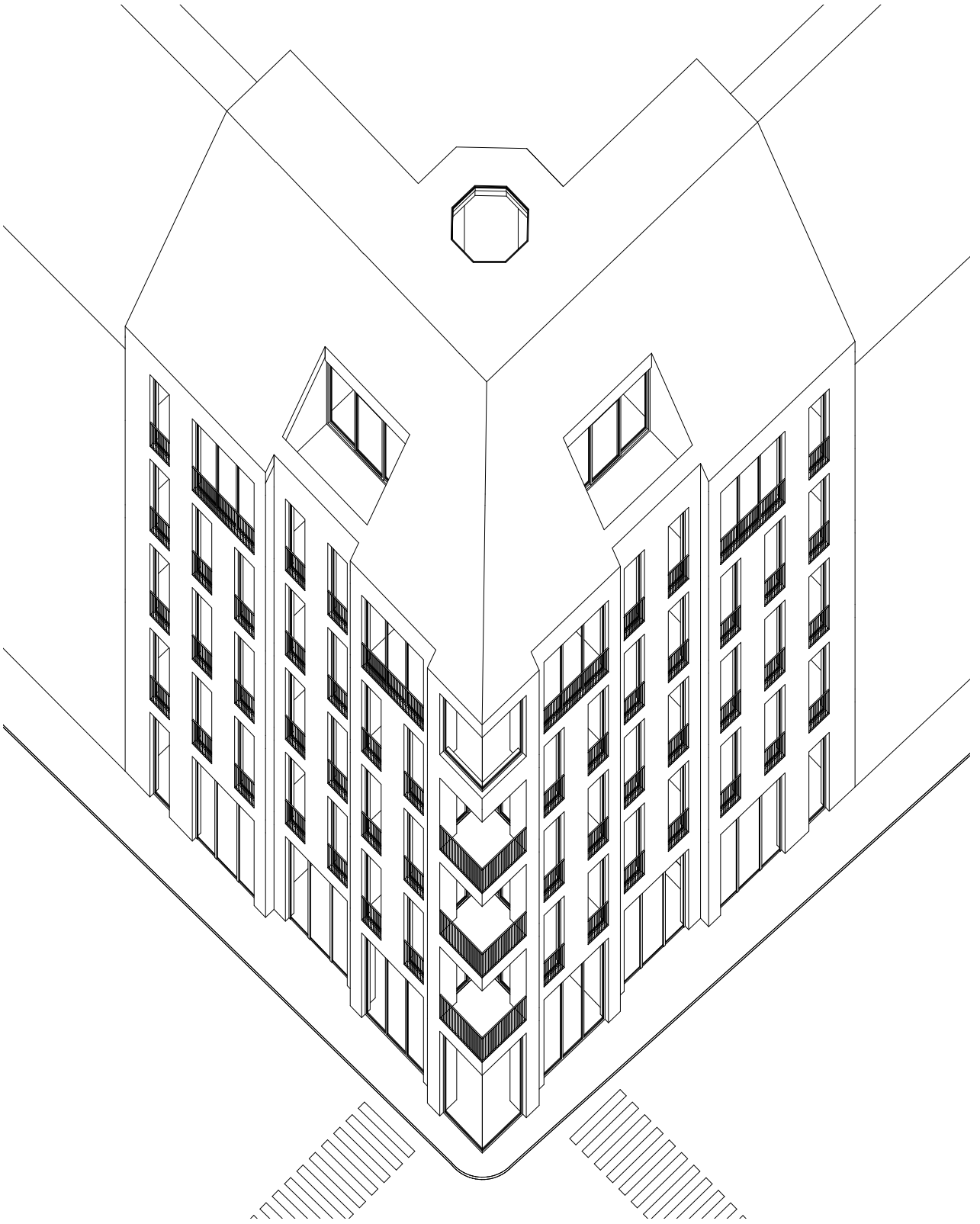






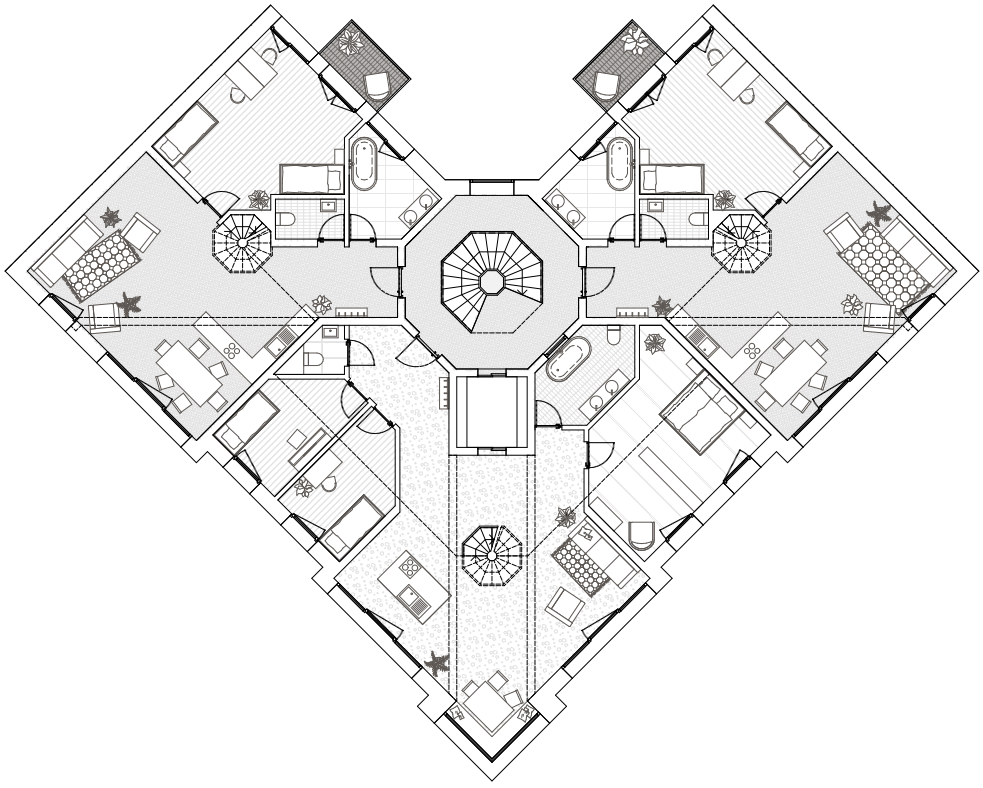




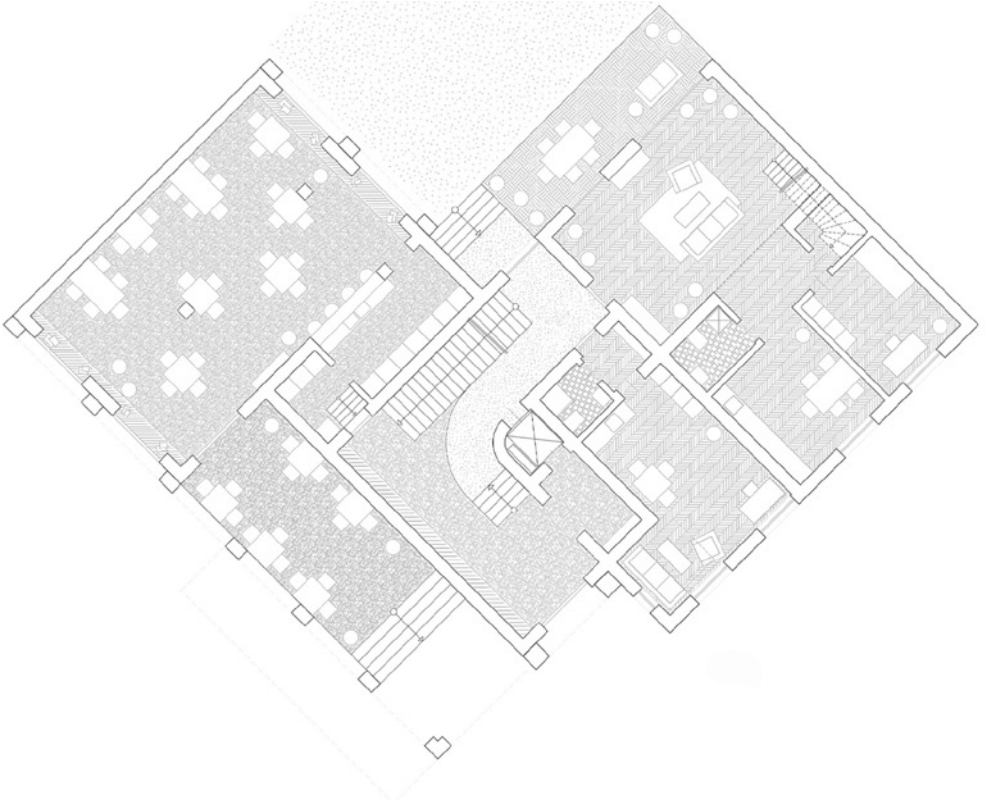


JULIA SCHÖLZHORN +
MAGDALENA SCHERHAMMER

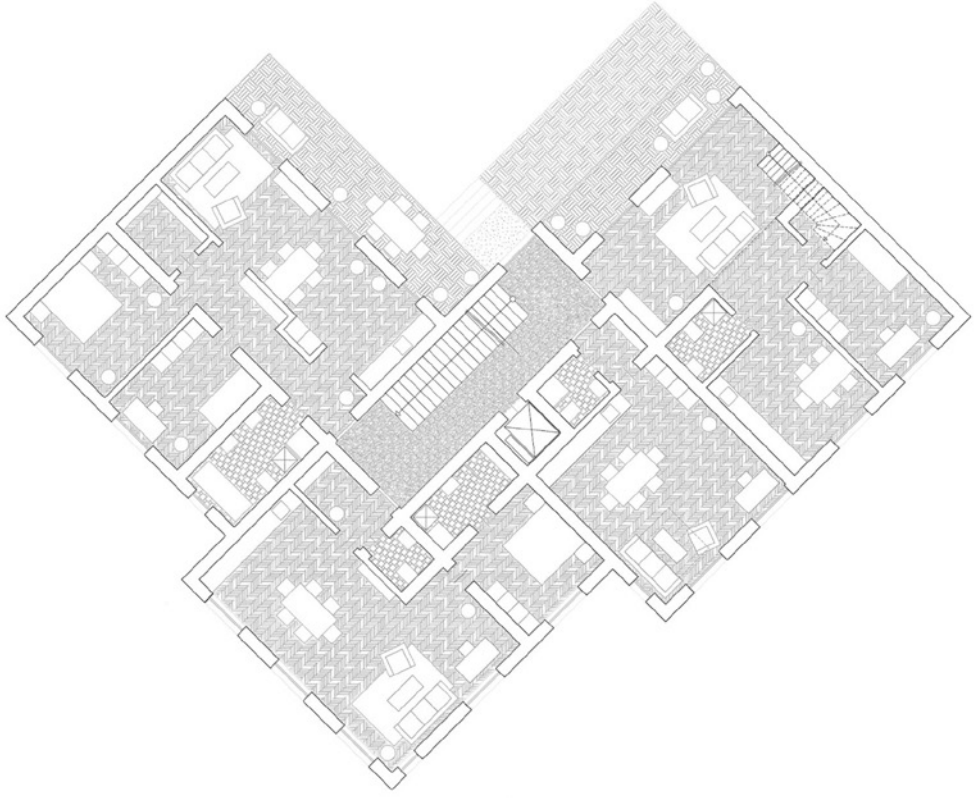
284

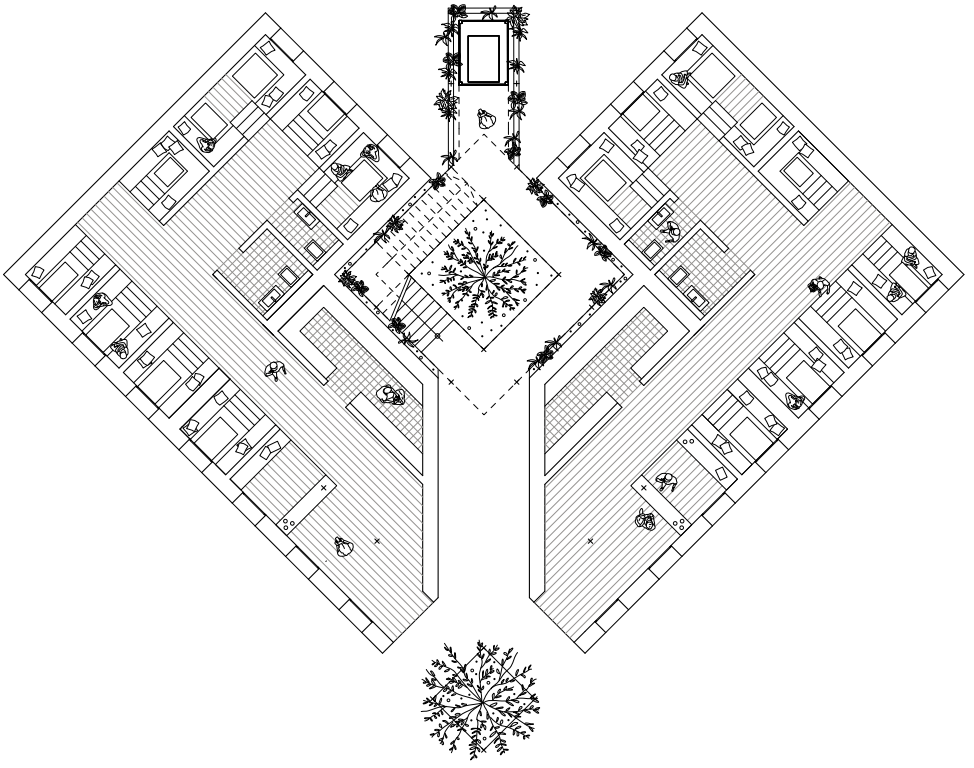


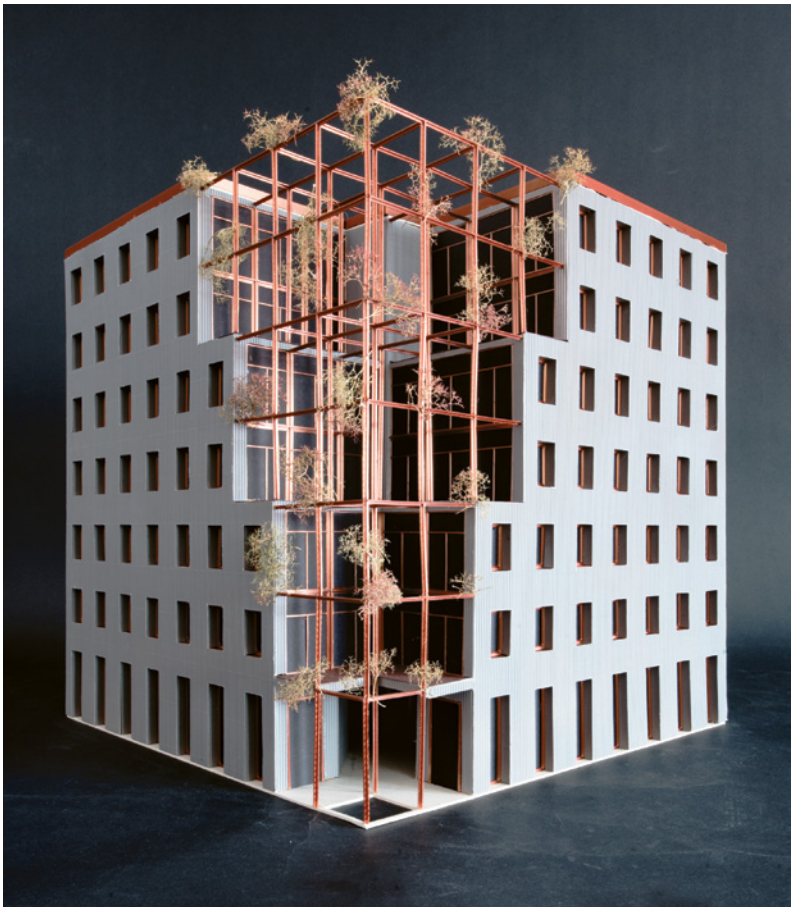
CAFE
CAFE

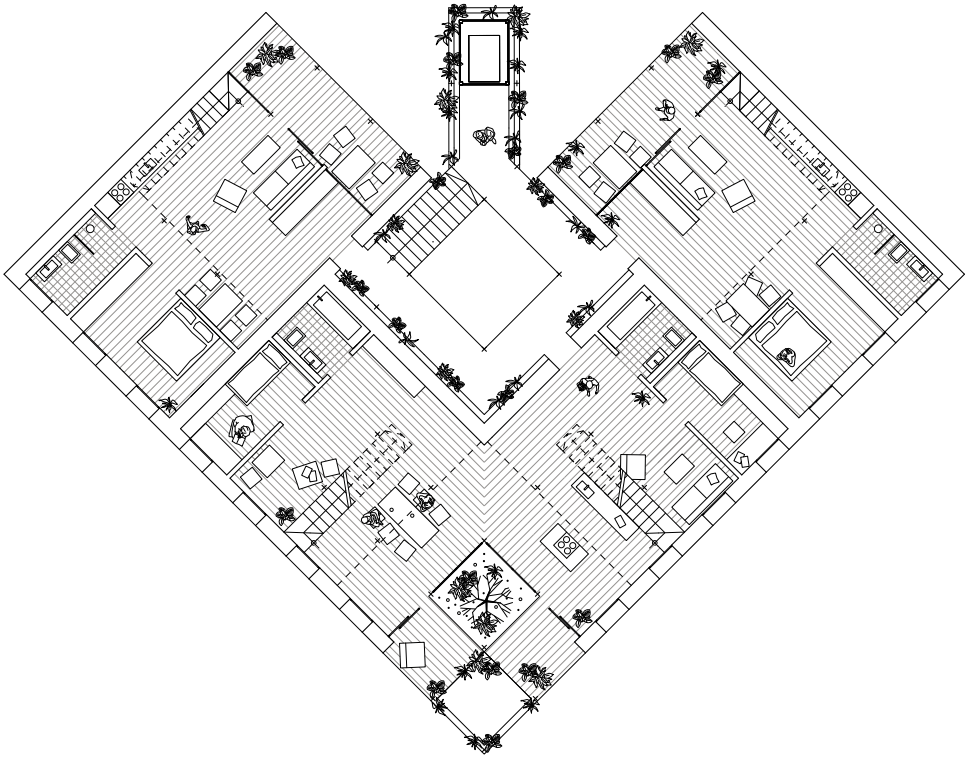


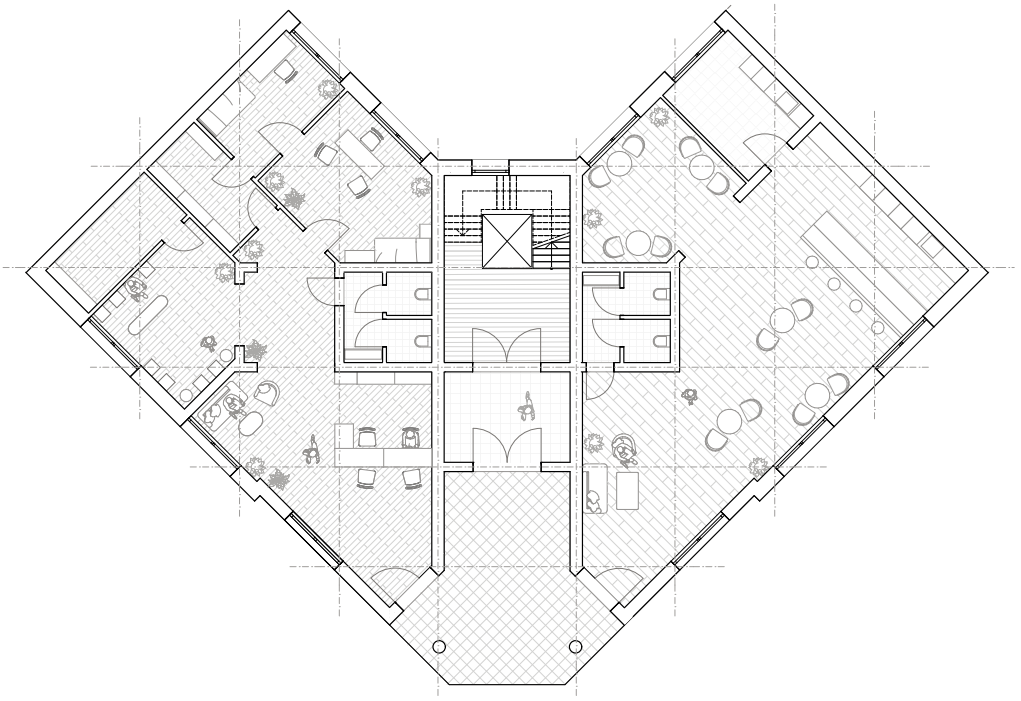
CAFÉ

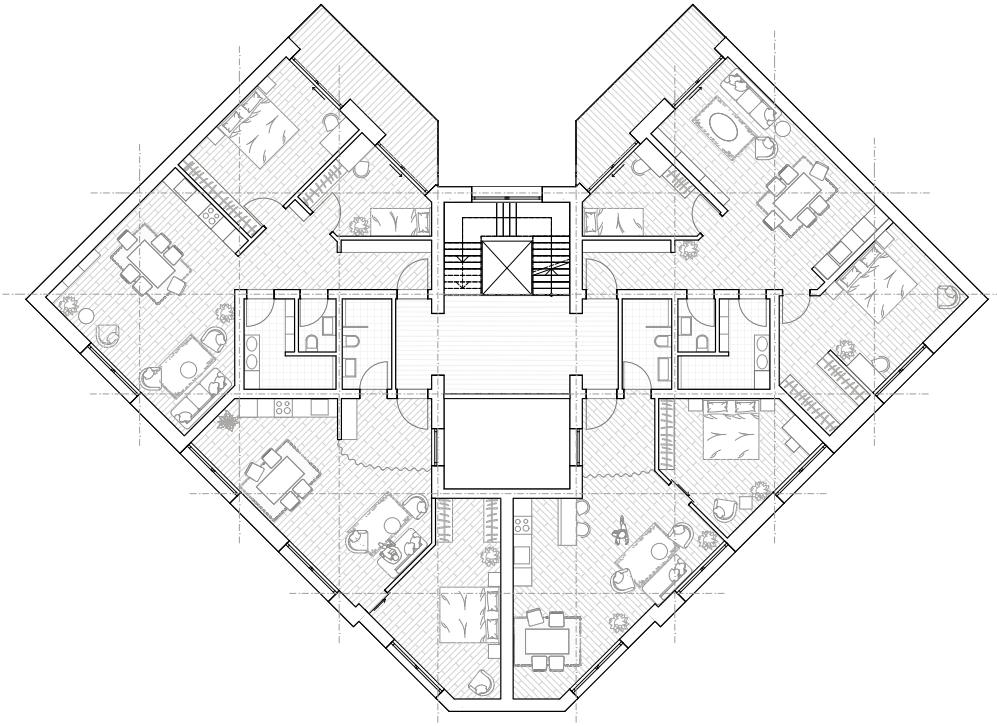












PRÄSENTATIONEN

INSTITUT FÜR
BAUDELEHRE UND WOHNBAU

MASTER ARBEITEN

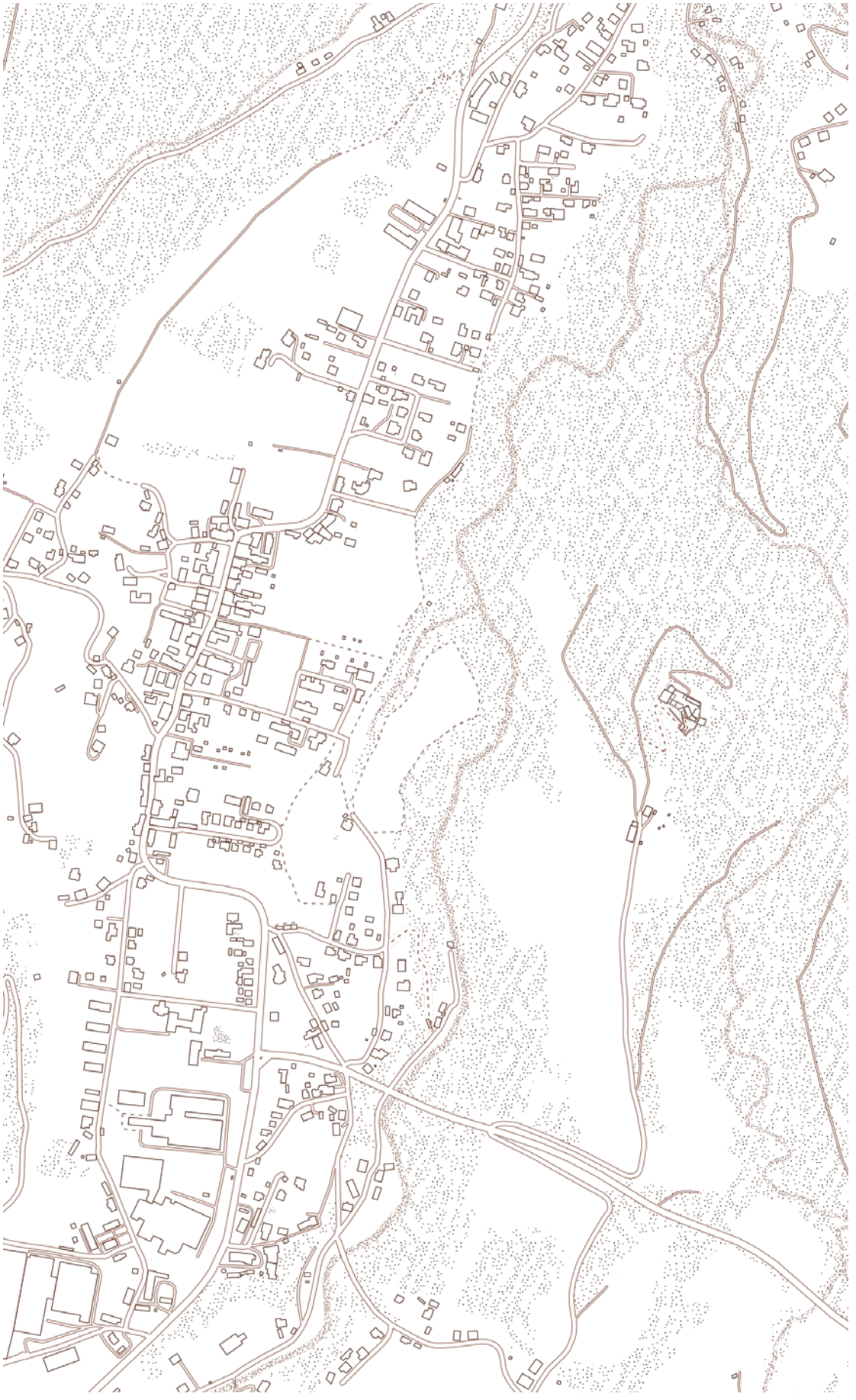
TRADITIONEN WEITERSPINNEN DIE BURG ALS IMPULSGEBER IM LÄNDLICHEN RAUM

Diplomandin
Marina Kößler

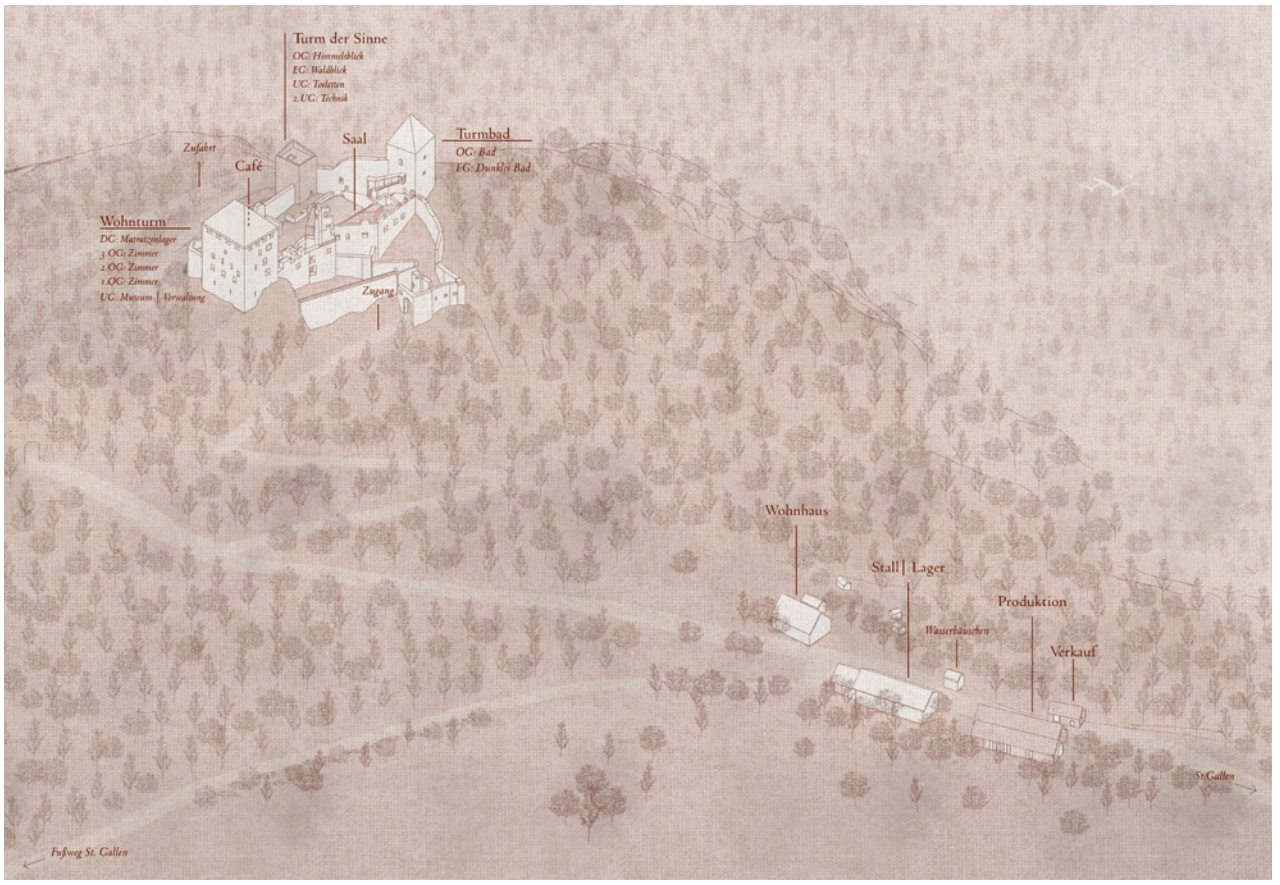
Betreuer
Hans Gangoly

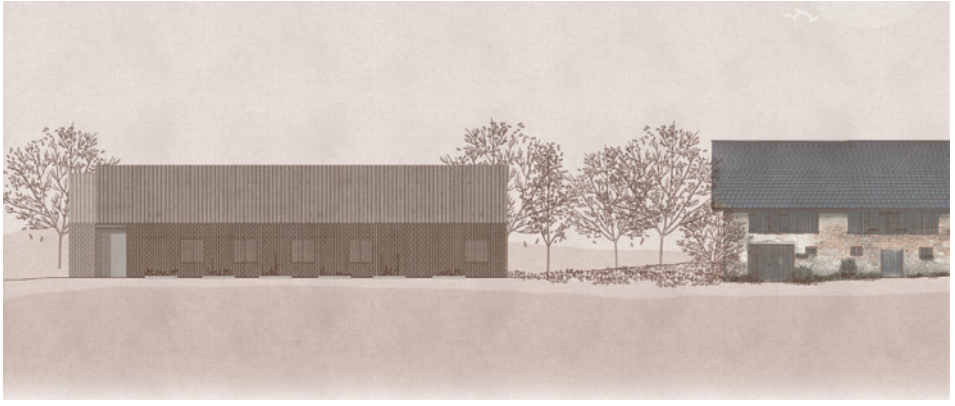
Die Gesellschaft befindet sich im stetigen Wandel, mit ihr die Sicht auf den ländlichen Raum und die zukünftige Stellung der ehemaligen Gegensatzpaare Stadt und Land. Leerstand und Abwanderung sowie das Veralten ehemals sinnstiftender Gebäude, die ihre ursprüngliche Funktion verloren haben — Themen, die uns in diesem Zusammenhang mehr denn je beschäftigen. Die fortschreitende Digitalisierung sowie die Coronapandemie stellen sich hierbei als Beschleuniger aktueller Strömungen heraus. Welche sind die treibenden Kräfte, die das Land langfristig und zeitgerecht attraktiv machen? Wie können obsolete Strukturen und zukunftsgerichtete Konzepte genutzt werden, um eine fundamentale Verankerung mit dem Vorhandenen einzugehen, und wie können diese gleichzeitig Raum für Entwicklung bieten?

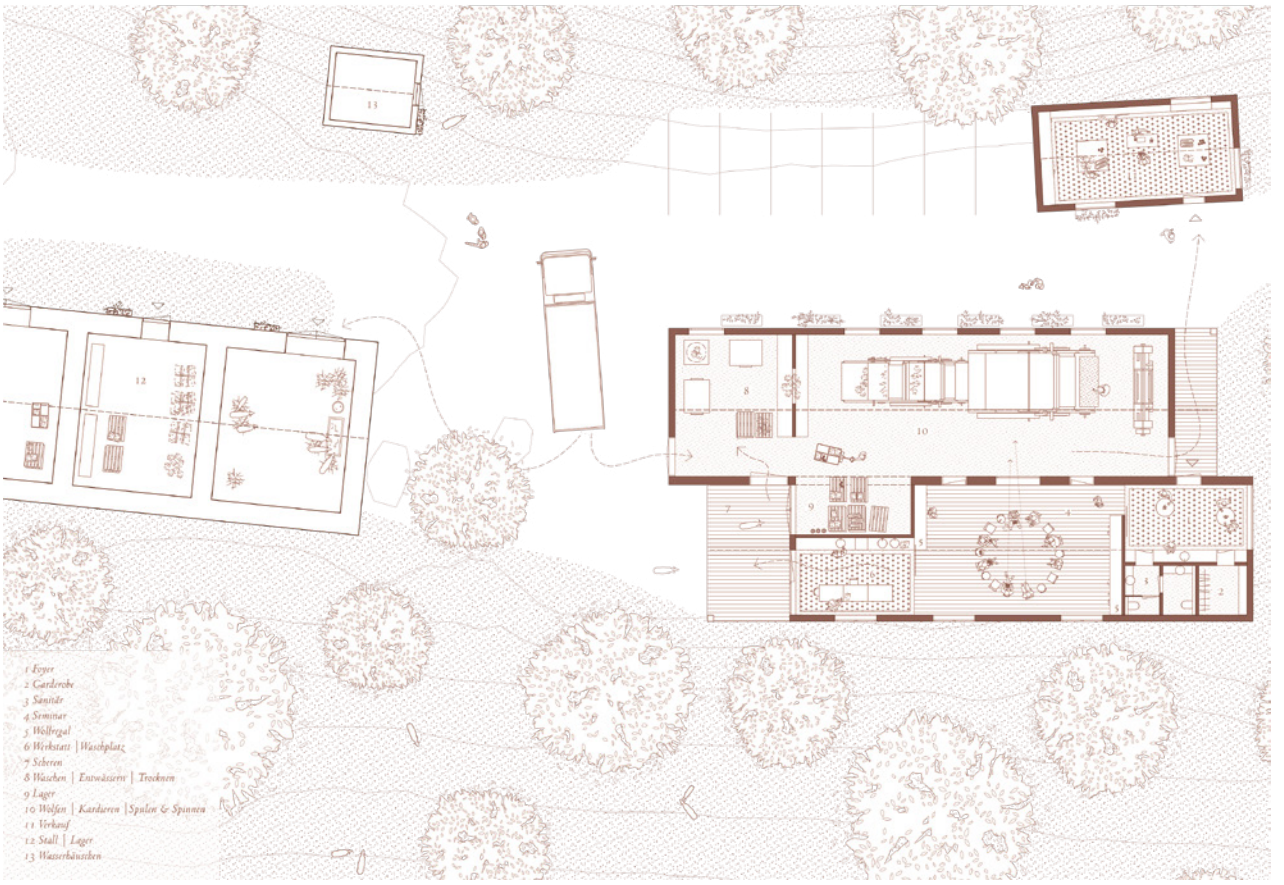
Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich demnach mit der Frage der langfristigen Aufwertung abgelegener Landstriche, konkret am Beispiel der Region um das obersteirische St. Gallen und der Burg Gallenstein, die trotz fehlender dauerhafter Nutzung nach wie vor Träger regionaler Identität ist. In Anbetracht der geschichtlichen und örtlichen Gegebenheiten werden am realen Beispiel mögliche Vorschläge herausgearbeitet. Die dargelegte theoretische Auseinandersetzung im ersten Teil bildet die Grundlage für den eigenen Entwurf, sie zeigt Zusammenhänge auf und macht die Findung eines neuen Nutzungskonzeptes bzw. ein Übersetzen desselbigen in tatsächliche Architektur erst möglich.

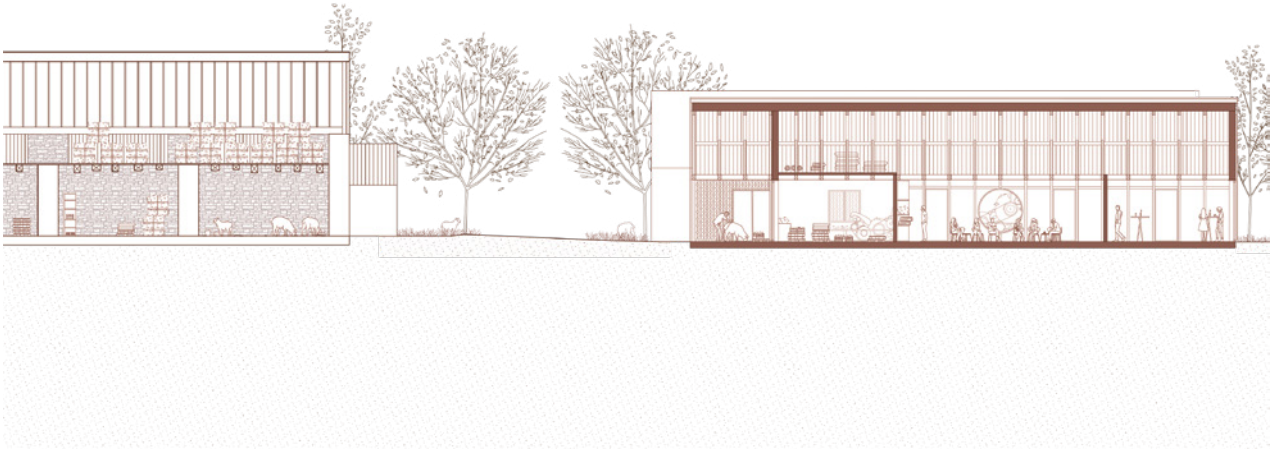


Lageplan

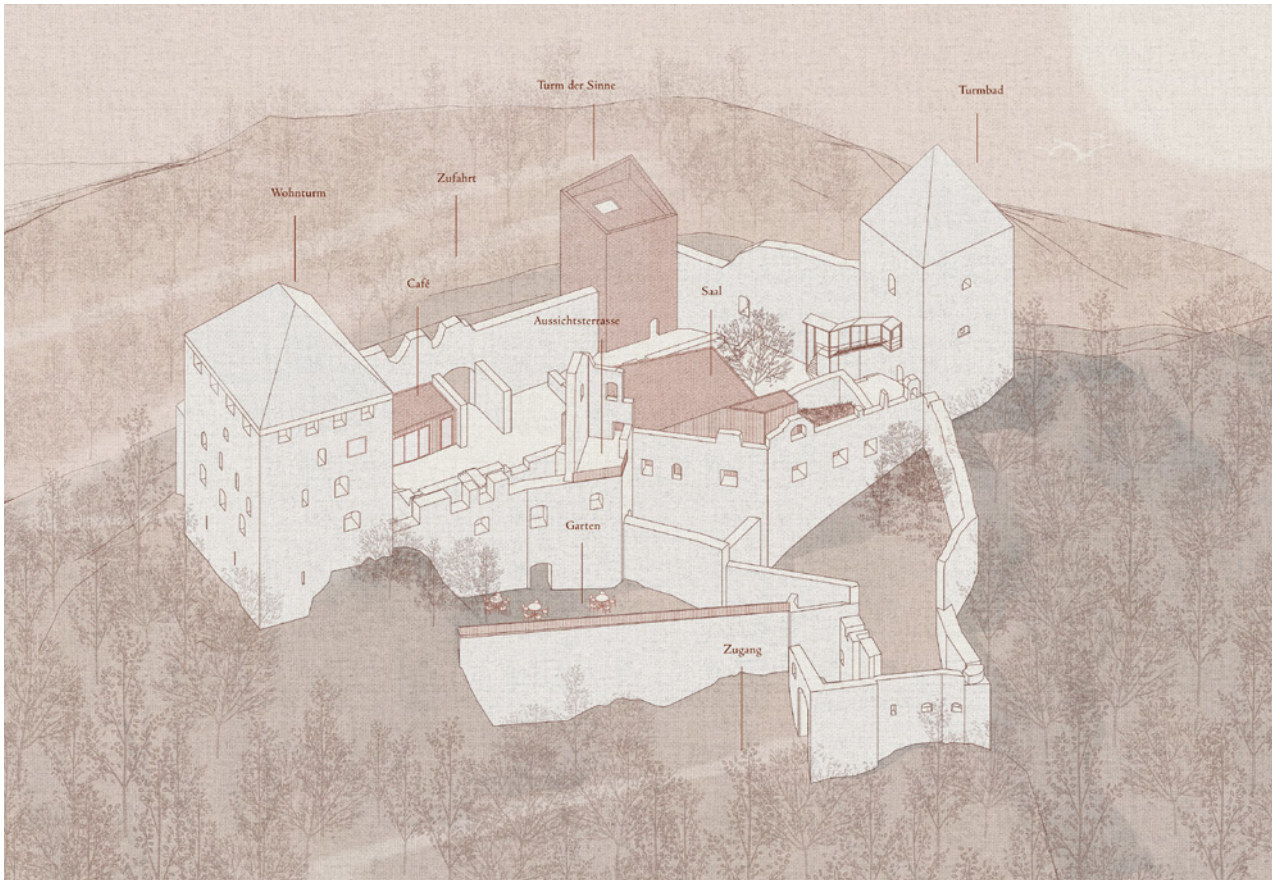

Turm der Sinne
OG: Himmelsblick
EG: Waldblick
UG: Toiletten
2.UG: Technik
Zufahrt
Café
Saal
Turmbad
OG: Bad
EG: Dunkles Bad
Wohnturm
DG: Matratzenlager
3.OG: Zimmer
2.OG: Zimmer
1.OG: Zimmer
UG: Museum | Verwaltung
Zugang
Wohnhaus
Stall | Lager
Produktion
Wasserhäuschen
Verkauf
St.Gallen
Fußweg St. Gallen

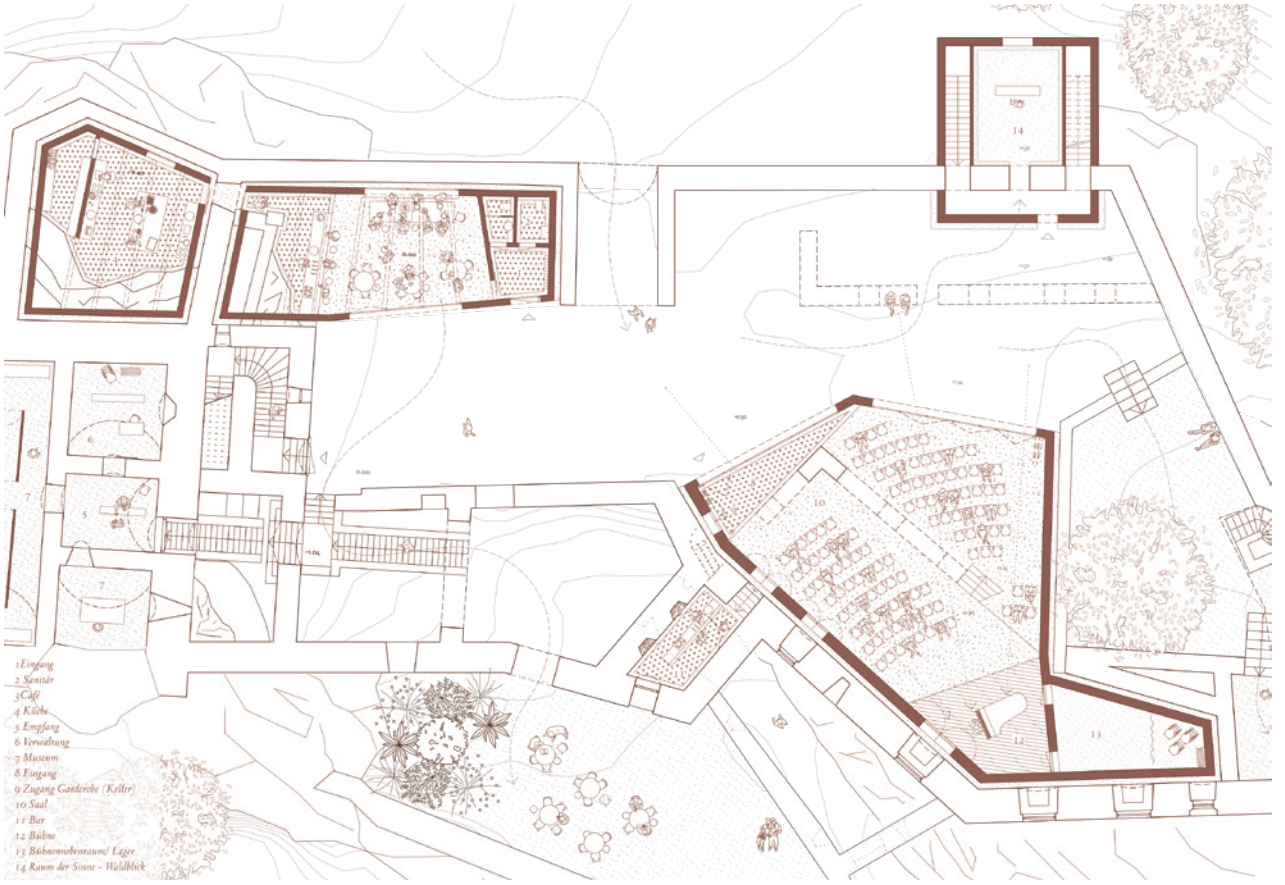


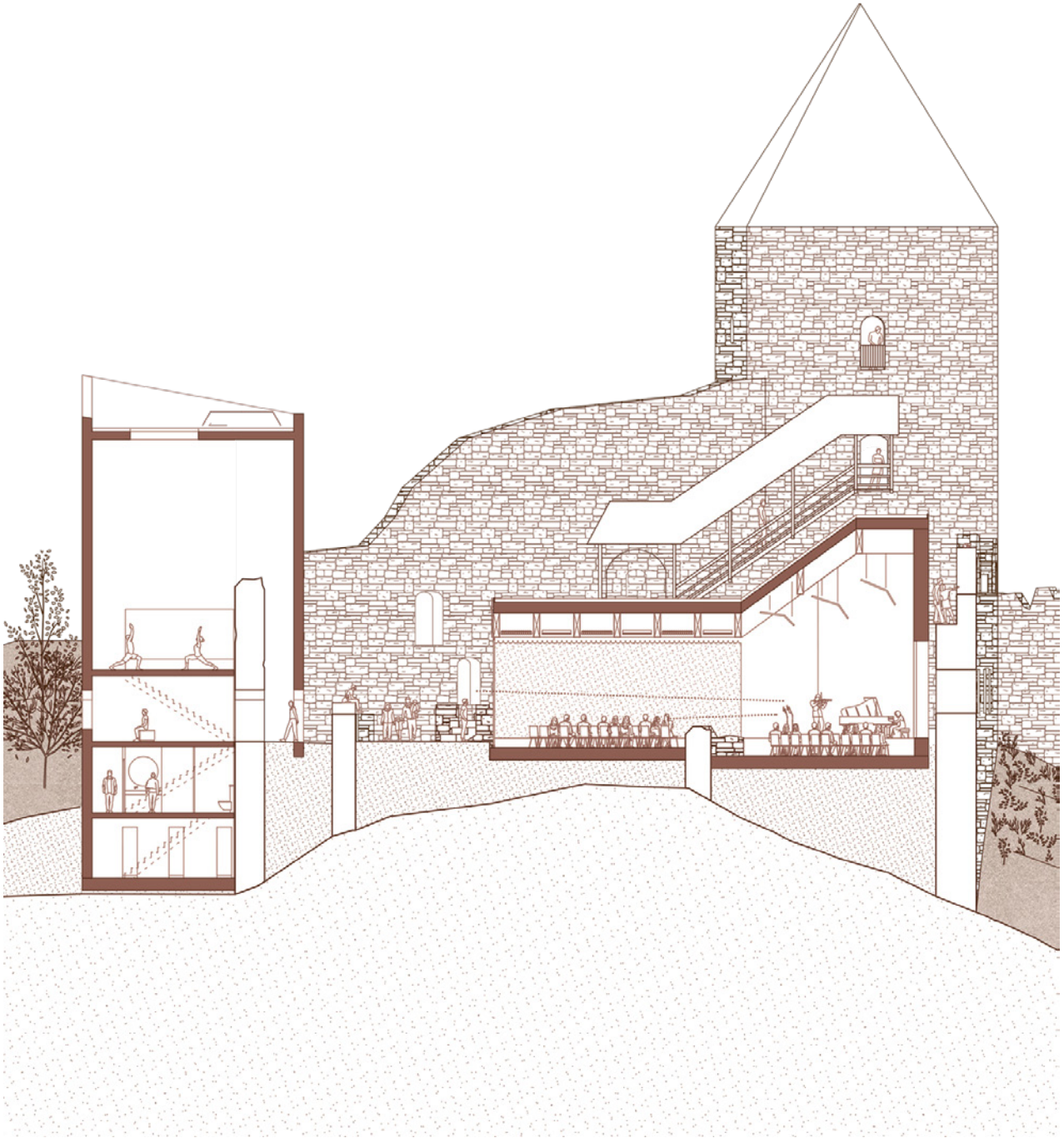

1 Foyer
2 Garderobe
3 Sanitär
4 Seminar
5 Wollregal
6 Werkstatt | Waschplatz
7 Scheren
8 Waschen | Entwässern | Trocknen
9 Lager
10 Wolfen | Kardieren | Spulen & Spinnen
11 Verkauf
12 Stall | Lager
13 Wasserhäuschen

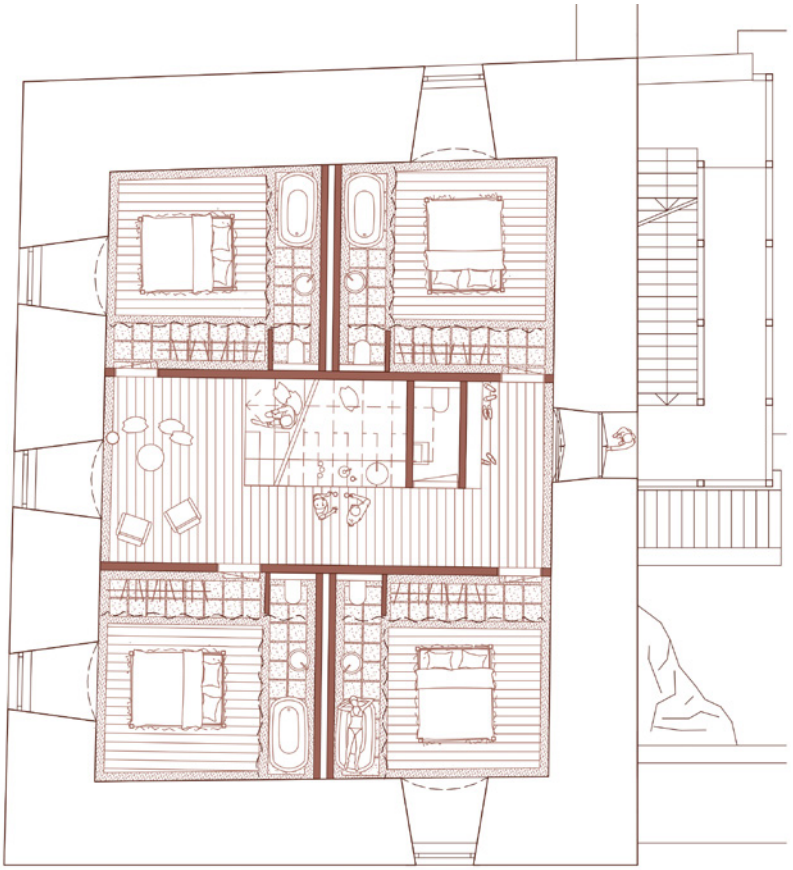


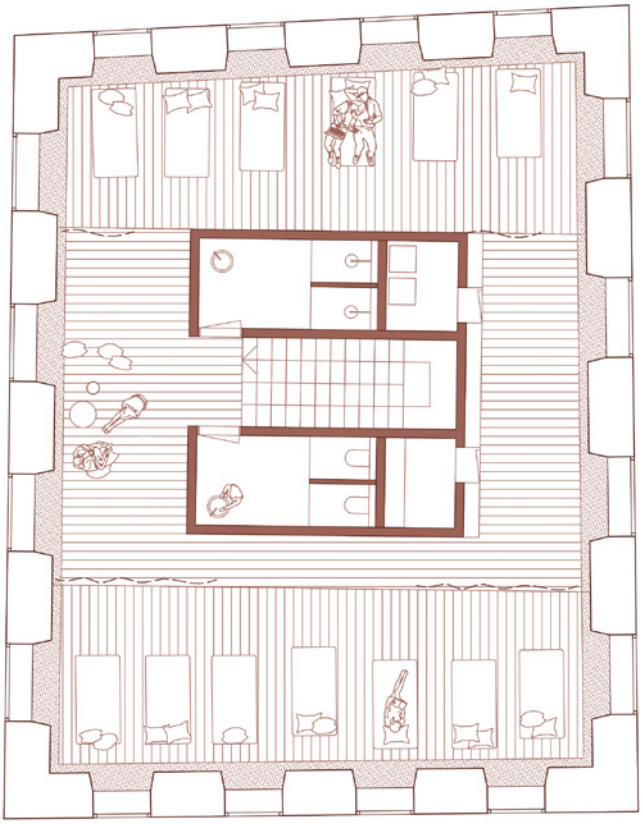
Längsschnitt

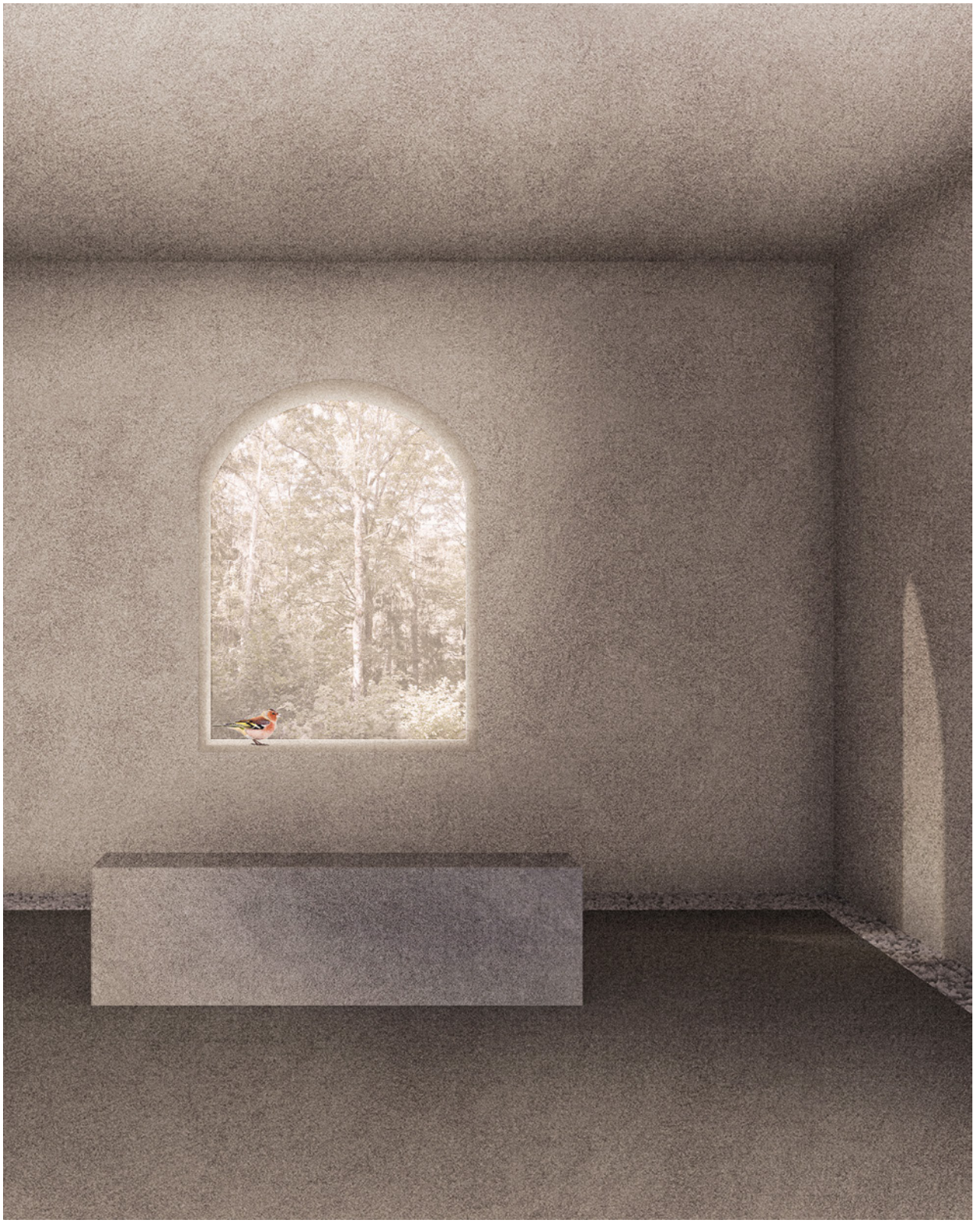

Turm der Sinne
Turmbad
Wohnturm
Zufahrt
Café
Saal
Aussichtsterrasse
Garten
Zugang


1 Eingang
2 Sanitär
3 Café
4 Küche
5 Empfang
6 Verwaltung
7 Museum
8 Eingang
9 Zugang Garderobe (Keller)
10 Saal
11 Bar
12 Bühne
13 Bühnennebenraum/ Lager
14 Raum der Sinne - Waldblick









DAS JOHANNEUM

JUNGES LEBEN IN ALTEN MAUERN

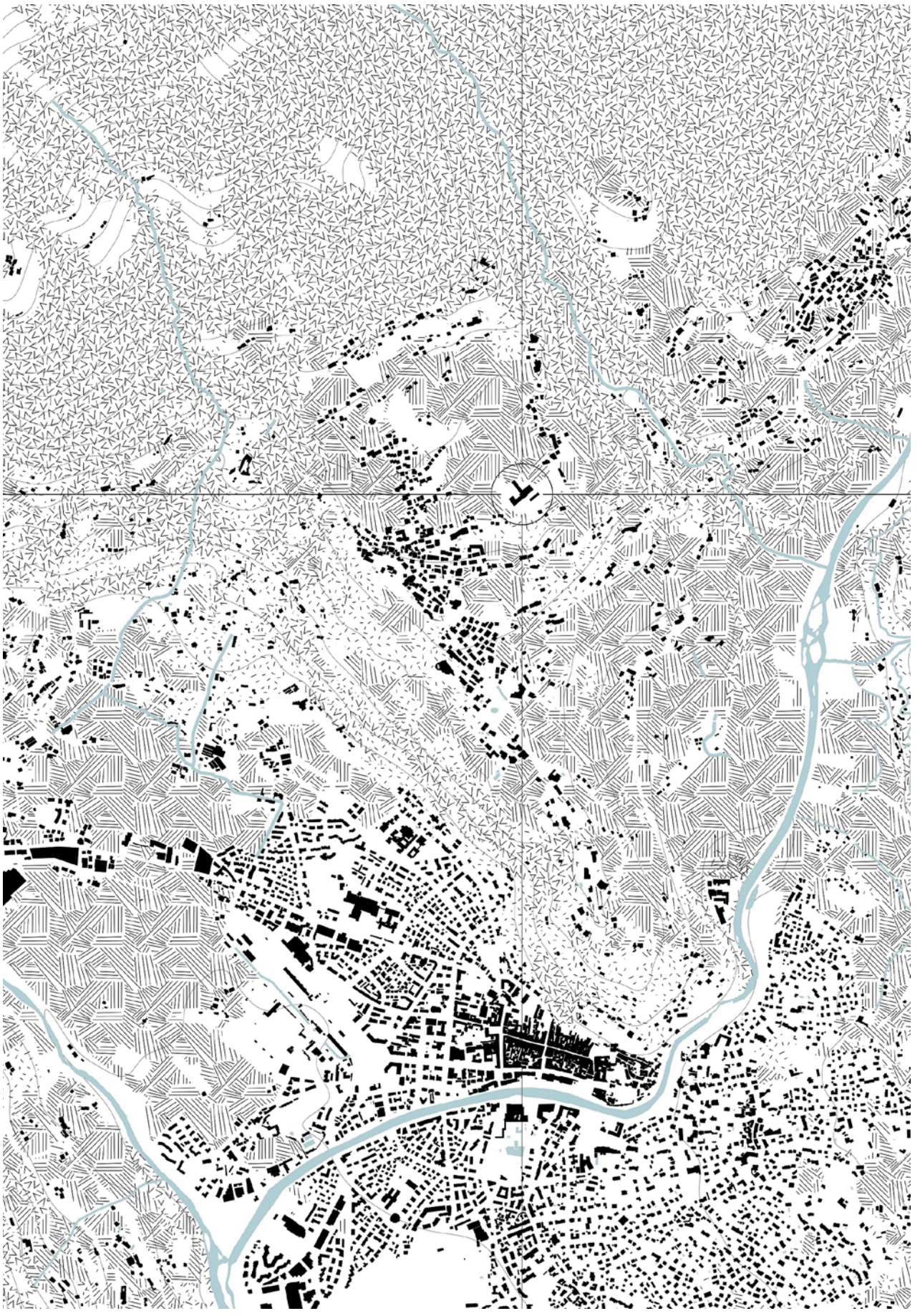
Diplomandin
Natalie Kofler

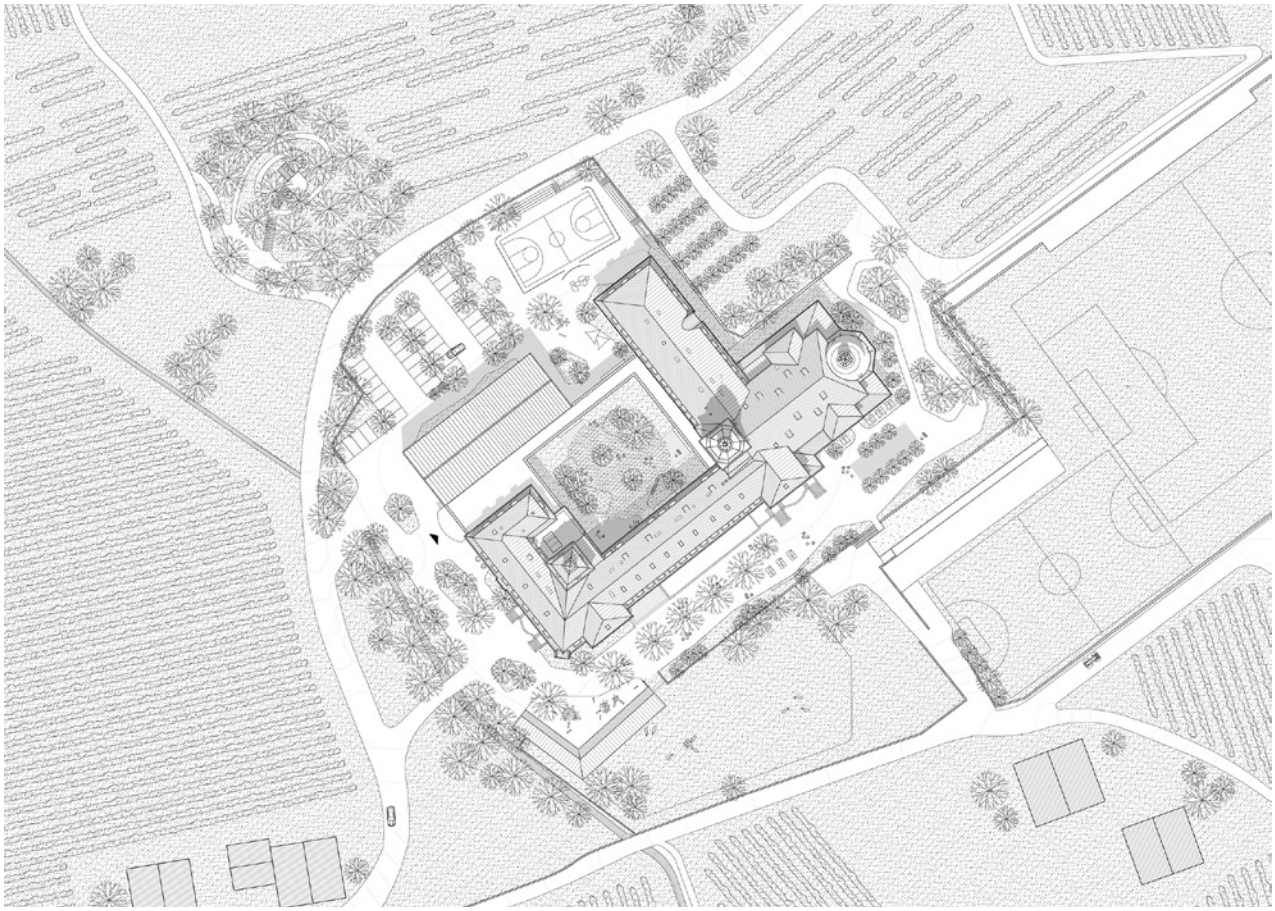
Betreuer
Hans Gangoly

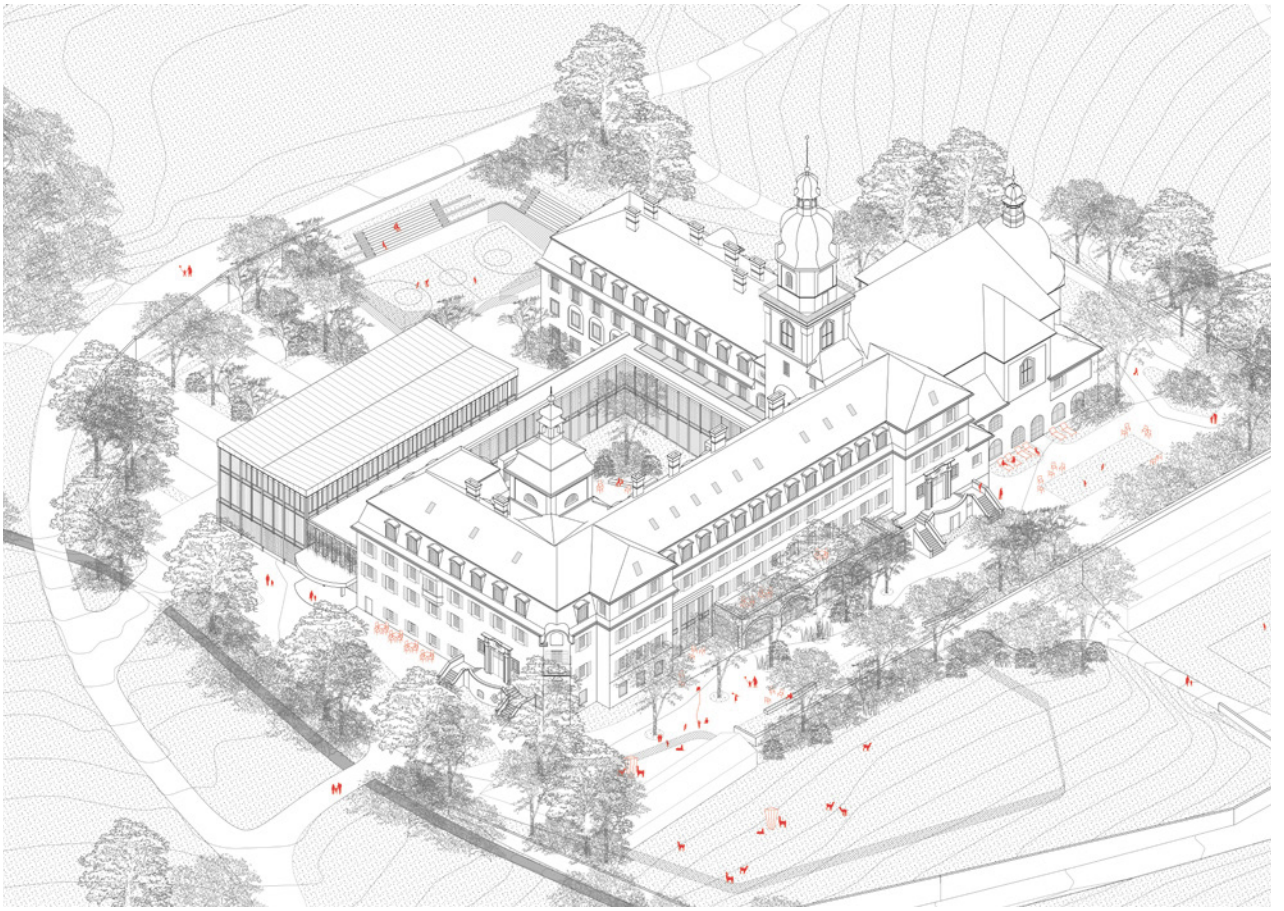
„Johanneum“ ist der Name eines etwa 110 Jahre alten Gebäudes, das etwas außerhalb von Dorf Tirol (Südtirol) am Fuße der Mutspitze liegt. Das Gebäude wurde 1911 als Waisenhaus für den Tiroler-Vorarlbergerischen Kapuzinerorden erbaut. Die Architekten Musch & Lun errichteten einen viergeschossigen Komplex mit barockisierenden und renaissancehaften Gestaltungselementen, dessen Türme und Kuppel weithin sichtbar sind. Zwei Jahrzehnte nach seiner Errichtung zog das bischöfliche Knabenseminar Johanneum in das Gebäude ein, von dem es auch seinen Namen erhielt. Über sieben Jahrzehnte lang wurde die kirchliche Schule mitsamt Schülerheim geführt, doch der Wandel der Zeit führte zu immer weiter sinkenden Schülerzahlen, sodass um die Jahrtausendwende zuerst die hauseigene Schule und schließlich auch das Heim schließen mussten. Seit über zwanzig Jahren befindet sich der Komplex nun im Leerstand, dem Verfall preisgegeben — obwohl die Kirche ihn schon vor fünfzehn Jahren verkaufte und es bereits mehrere Umbauprojekte gab, deren Realisierungen allerdings an verschiedenen Punkten gescheitert sind.

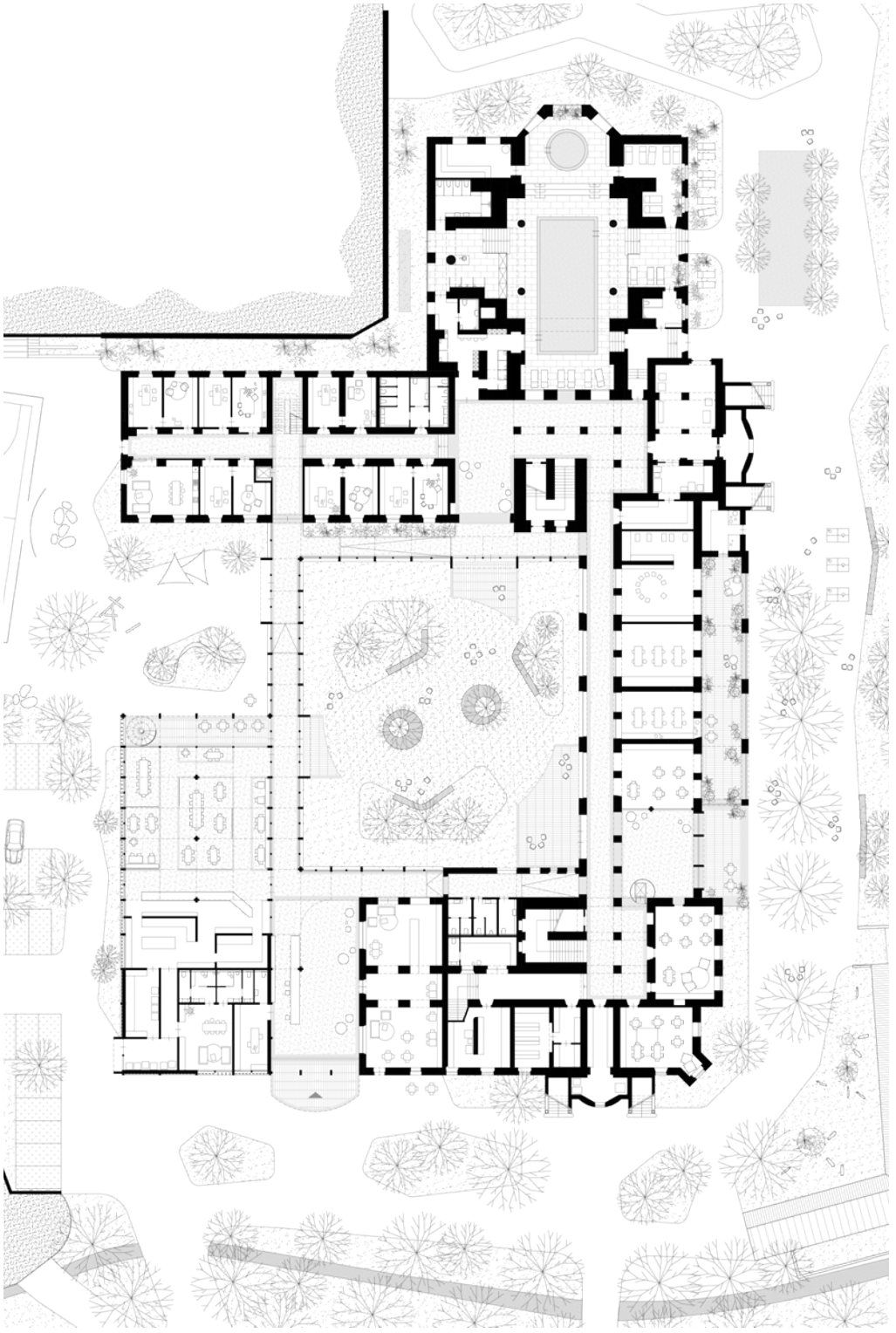
Die vorliegende Arbeit ist der Versuch, diese Punkte zu identifizieren, sie zu bewerten und sie schließlich als Chance wahrzunehmen, dem Johanneum eine neue Zukunft zuzuschreiben. Dessen Umgestaltung kommt nicht umhin, sich mit seiner besonderen Lage, seinem Wert als historisches, denkmalgeschütztes Gebäude und seinem ausdrucksstarken, symbolbehafteten Charakter auseinanderzusetzen. Die von mir geplante Rehaeinrichtung für Kinder und Jugendliche mit psychischen Erkrankungen profitiert zum einen von der etwas abgeschiedenen, naturnahen Lage des Gebäudes und folgt zum anderen seiner Nutzungshistorie als Haus für Kinder. Wie eingangs schon erwähnt, verlangt die neue Nutzung allerdings nach einigen Umgestaltungen, damit auch die Architektur des Bestandes an die Bedürfnisse von Kindern sowie an zeitgemäße Standards angepasst werden kann. Aus diesem Grund setzt sich die Arbeit auch mit der Frage des Denkmalschutzes auseinander und versucht, den Denkmalwert des Johanneum gezielt zu definieren, um so die geplanten Eingriffe in die Bausubstanz zu rechtfertigen.

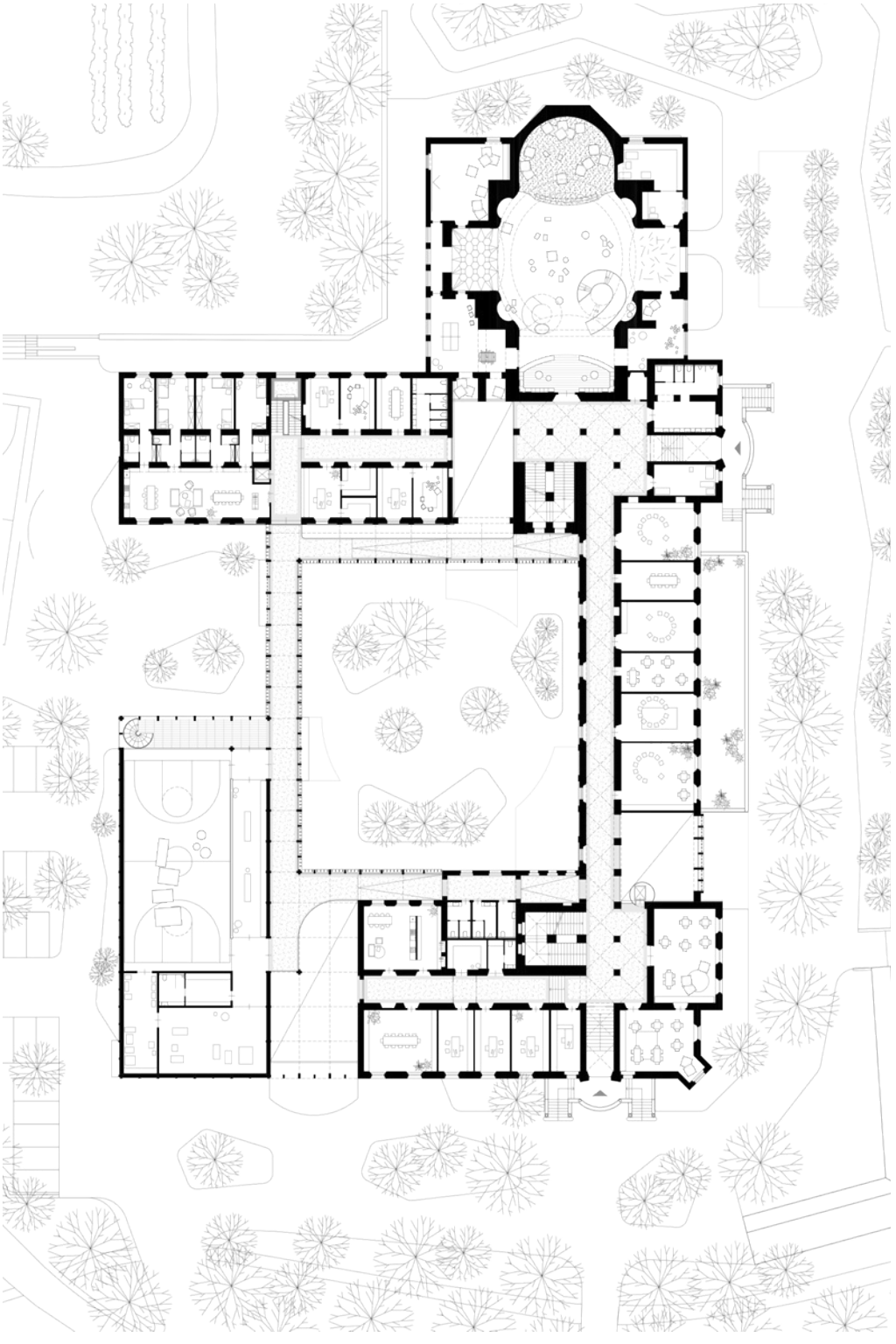
Die Arbeit enthält zudem einen kurzen Exkurs in das Themengebiet der healing architecture, klärt über das bestehende Angebot an psychischer Betreuung in Südtirol auf und bietet einen Einblick in den allgemeinen psychischen Zustand von Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft, der sich spätestens seit der Corona-Pandemie auf drastische Weise bemerkbar macht. Im letzten Kapitel der Arbeit wurde der Umnutzungsvorschlag in Plänen und Bildern erarbeitet. Mit architektonischen Mitteln wird versucht, auf die Eigenheiten des Johanneum einzugehen, gezielt auf sie zu reagieren und dem Gebäude trotz einiger Umgestaltungen den ihm gebührenden Respekt als historisches Denkmal entgegenzubringen. So entsteht ein Entwurf, der sowohl die architektonischen und funktionalen Bedürfnisse einer Rehaeinrichtung für Kinder und Jugendliche erfüllt als auch respektvoll und nachhaltig mit dem Bestand umgeht und es mit neuem, jungem Leben füllt.





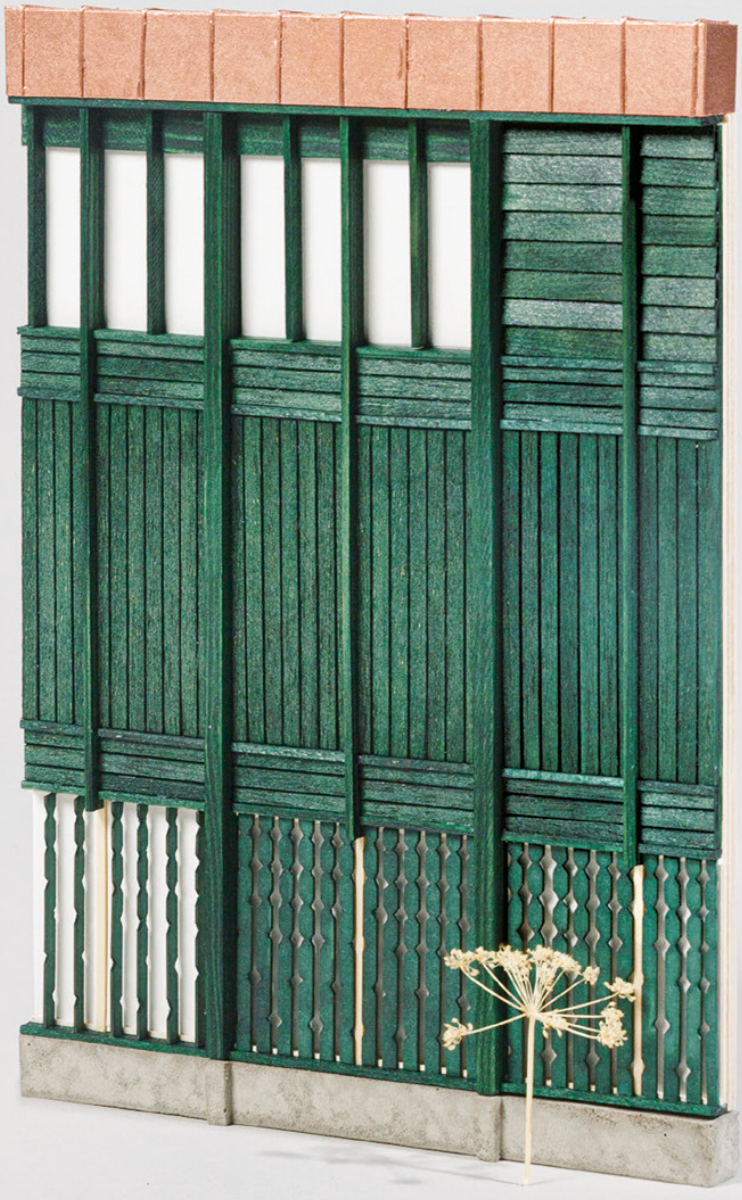






Fassadenausschnitt

Fassadenausschnitt



WOHN- UND FREIZEITPARK GRENZGASSE

Diplomand
Michael Karnutsch

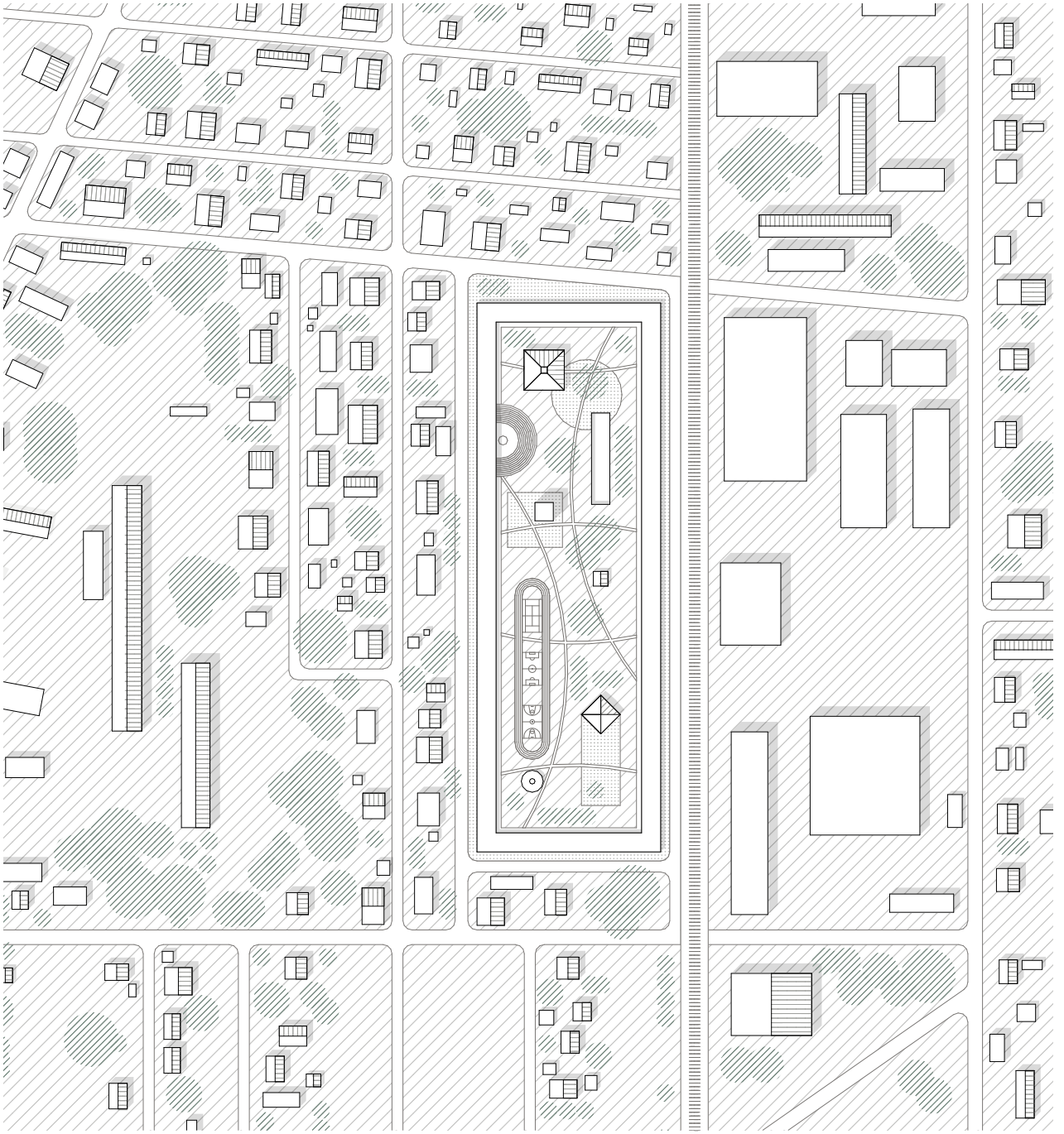
Betreuer
Andreas Lechner

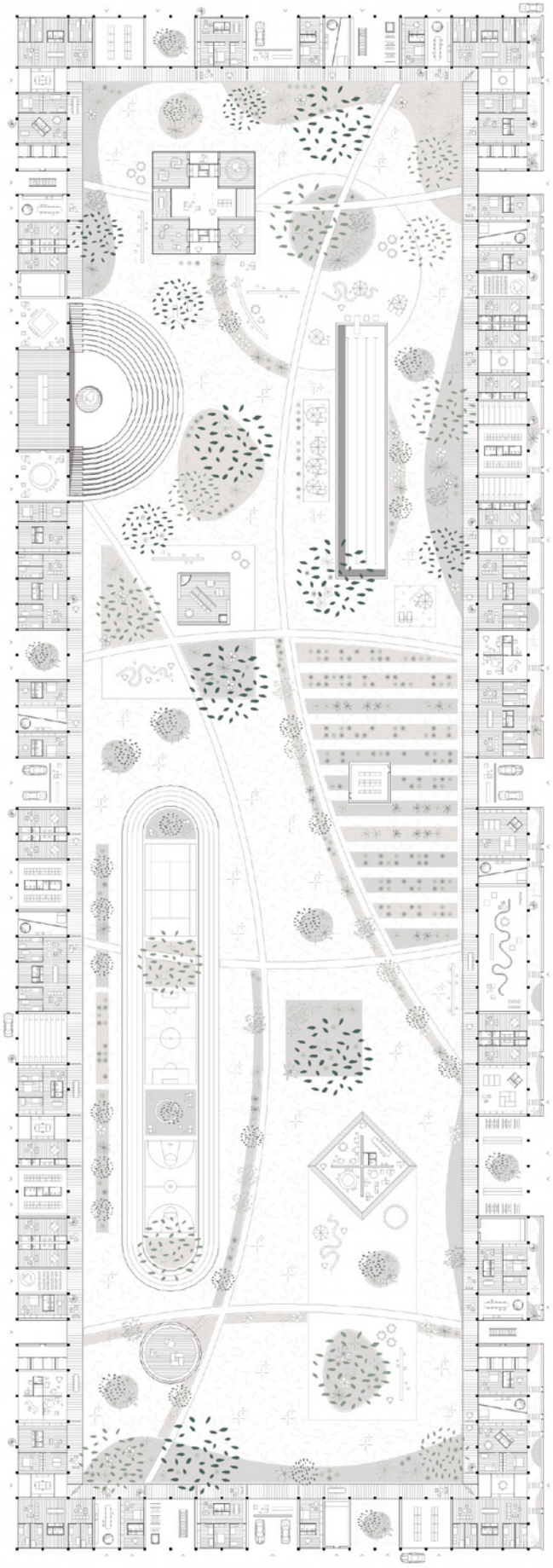
Ausgezeichnet mit dem
2. Preis bei den GAD Awards 22.

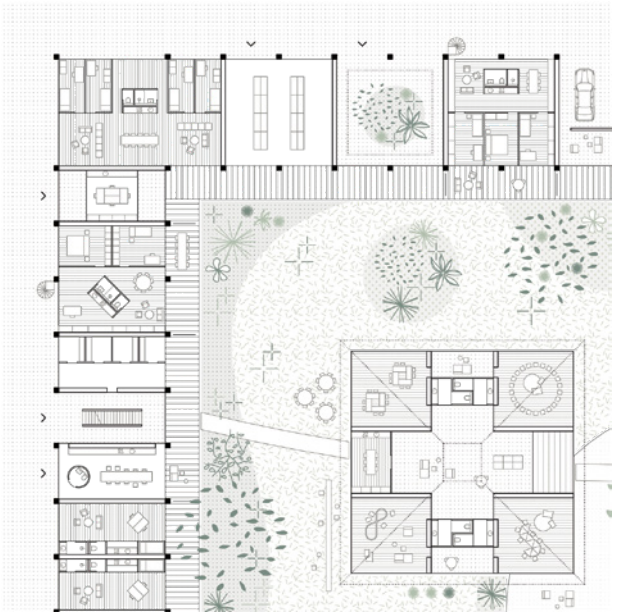
Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Thematik Stadt, im Speziellen mit der urbanen Peripherie, und sucht nach städtebaulichen und architektonischen Methoden für eine gestalterische Bearbeitung typischer Raumsituationen am Stadtrand. A priori stellt sich die Frage, wie diverse Mischnutzungen zwischen Wohnen, Arbeiten und Freizeit räumlich und sozial funktionieren und welche Rolle dabei dem öffentlichen Raum zugeschrieben werden muss. Die Arbeit widmet sich vornehmlich dem architektonischen Objektentwurf. Sie versteht diesen als forschende Tätigkeit „mit dem Ziel, die bestehende Wirklichkeit zu untersuchen und somit besser verstehen zu können."[1]

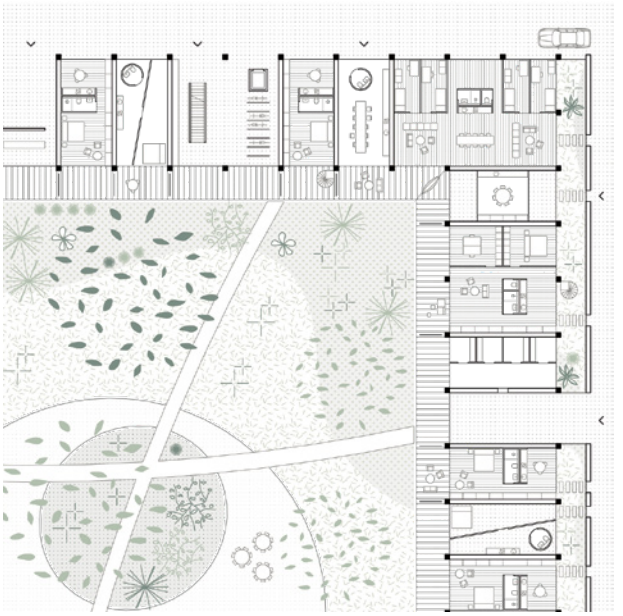
Konkret wird südwestlich von Graz, an der Grenze zum Stadtrandbezirk Puntigam, ein Wohn- und Freizeitpark für die Gemeinde Seiersberg-Pirka entworfen. Das ca. 4,5 Hektar große Grundstück einer landwirtschaftlichen Nutzfläche wird stadträumlich analysiert und durch eine Serie von Fotografien kontextuell eingebettet. Als theoretische Grundlage werden einleitend ausgewählte, für den Entwurf relevante urbanistische Leitgedanken seit Beginn der Industrialisierung in kurzen, in sich abgeschlossenen Kapiteln besprochen. Sie dienen dem besseren Verständnis von Stadt und sollen die Entwicklung der historischen Stadtstruktur mit kompaktem Gefüge und klaren Grenzen bis hin zur Stadt der Gegenwart in ihren Grundzügen umreißen.

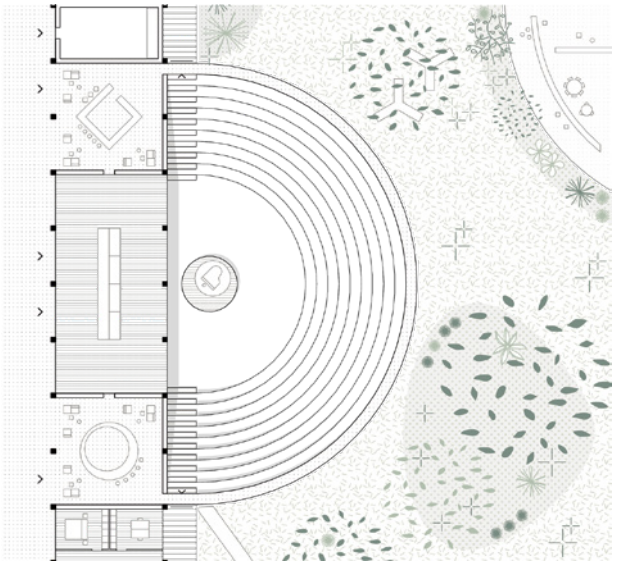
1 Kretz, Simon: Der Kosmos des Entwerfens. Untersuchungen zum entwerfenden Denken, Köln 2020, 9

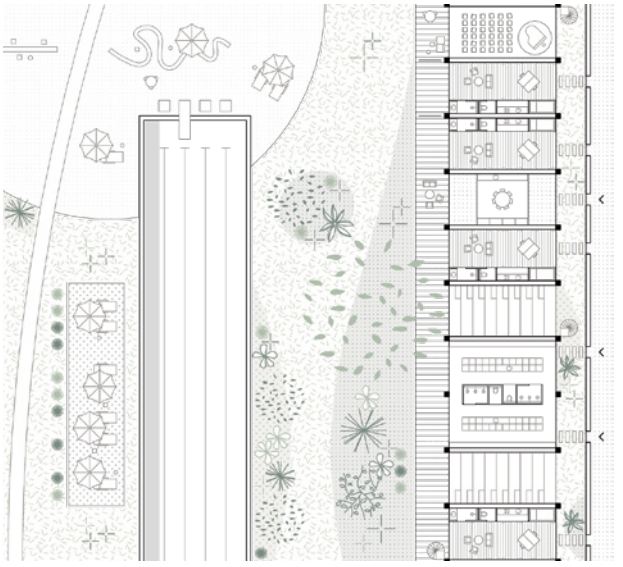


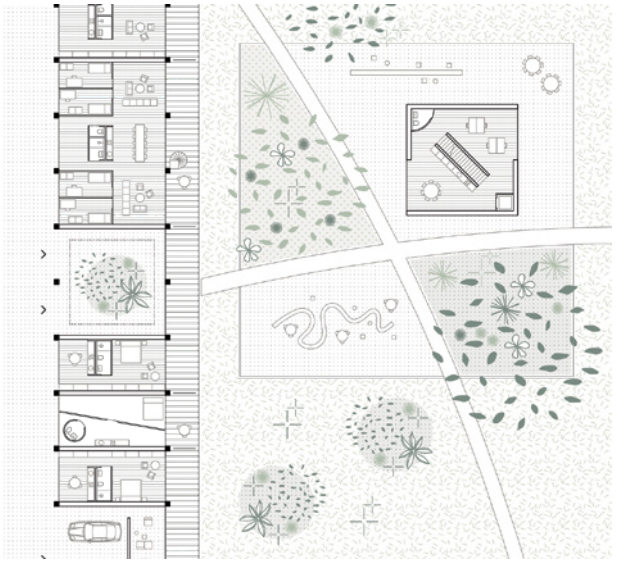


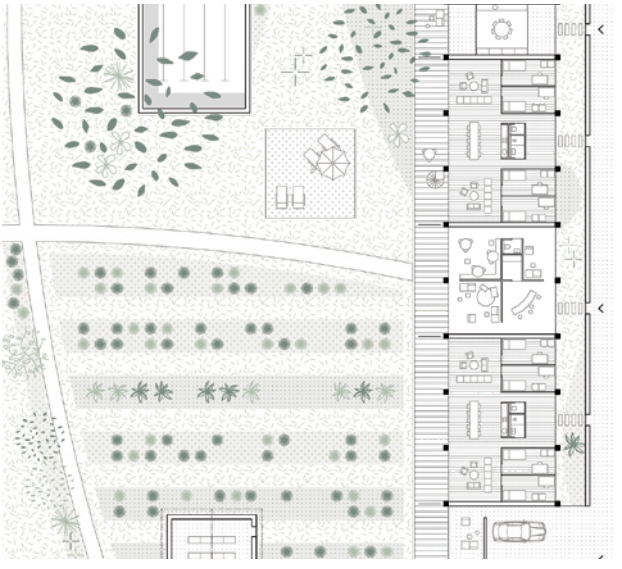


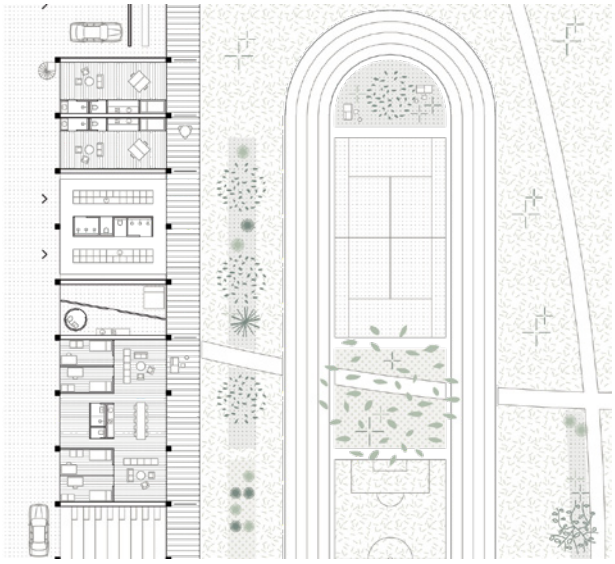
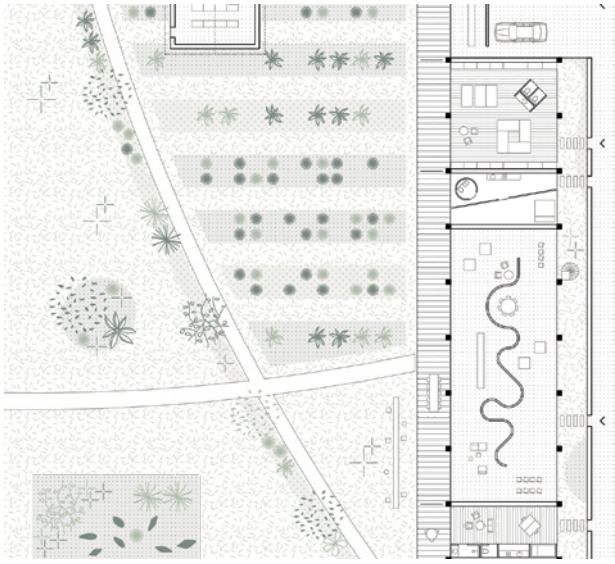
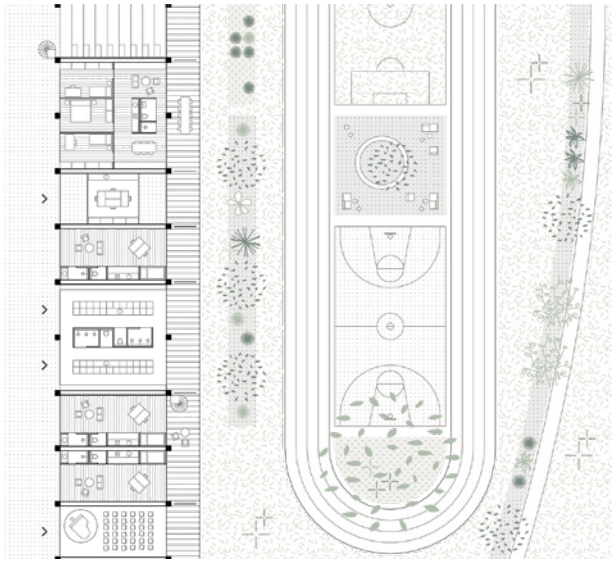
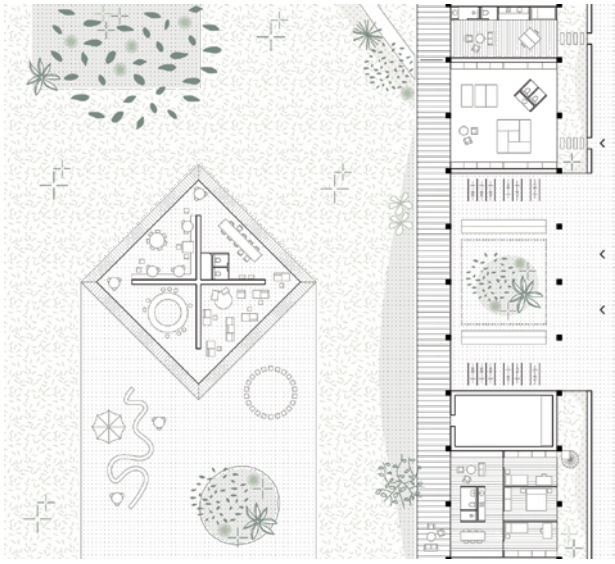


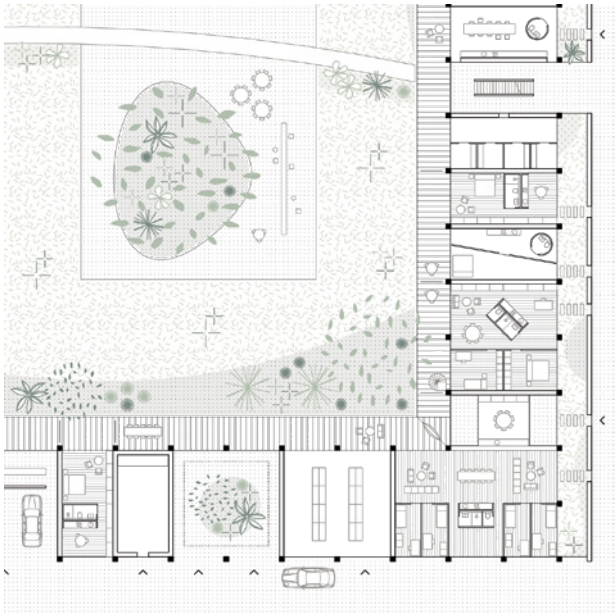


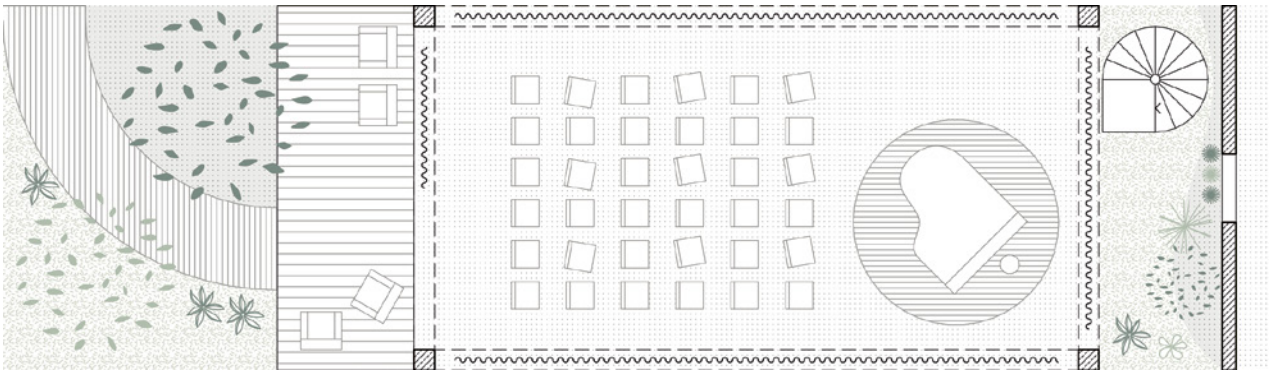


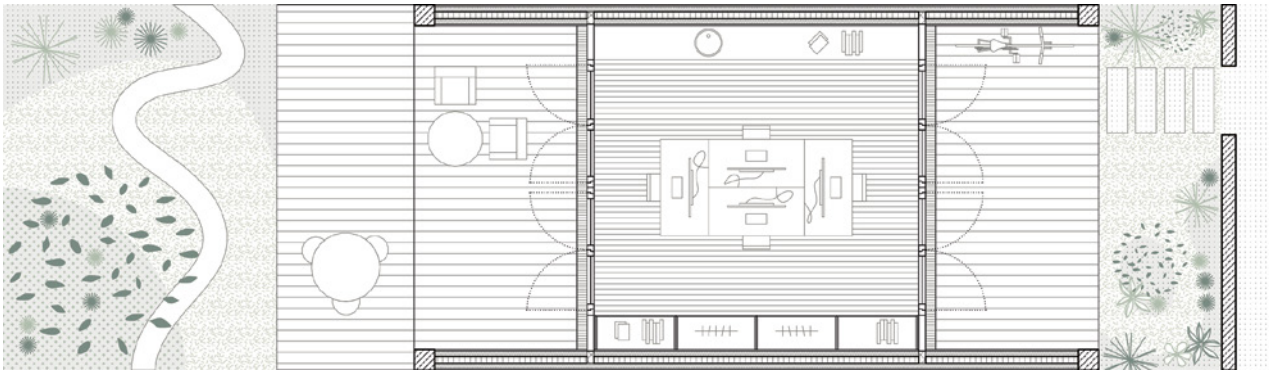


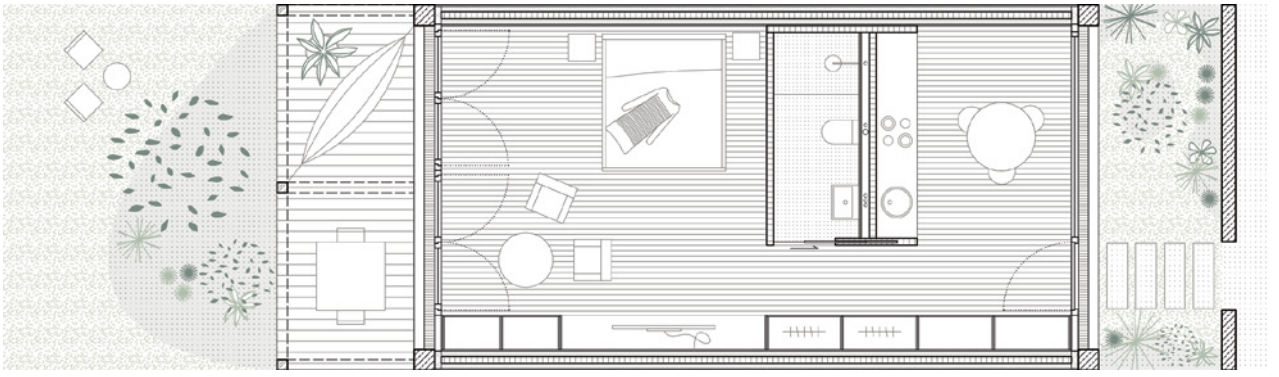


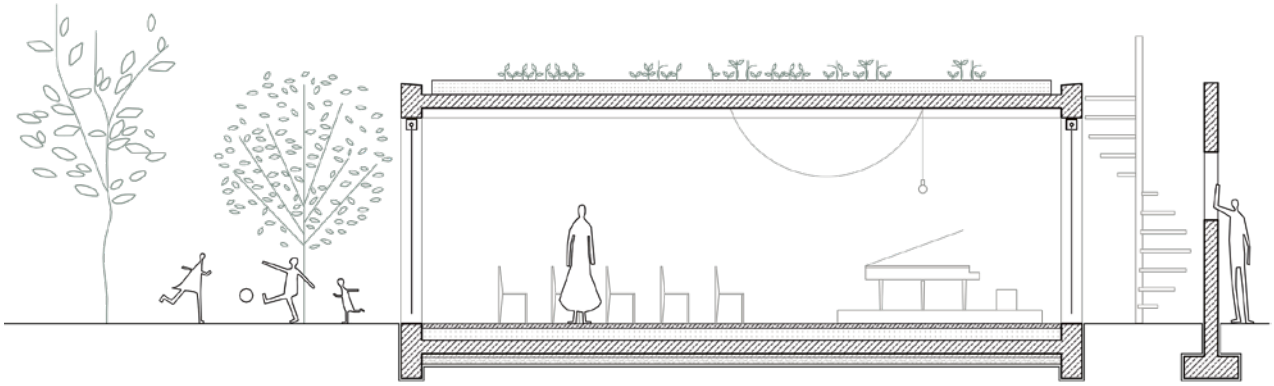





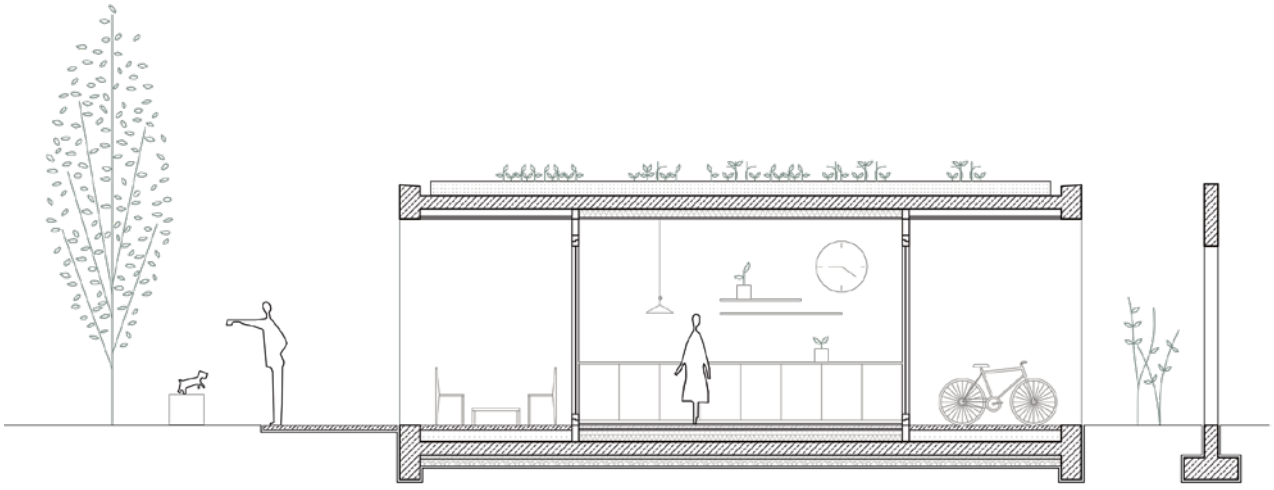


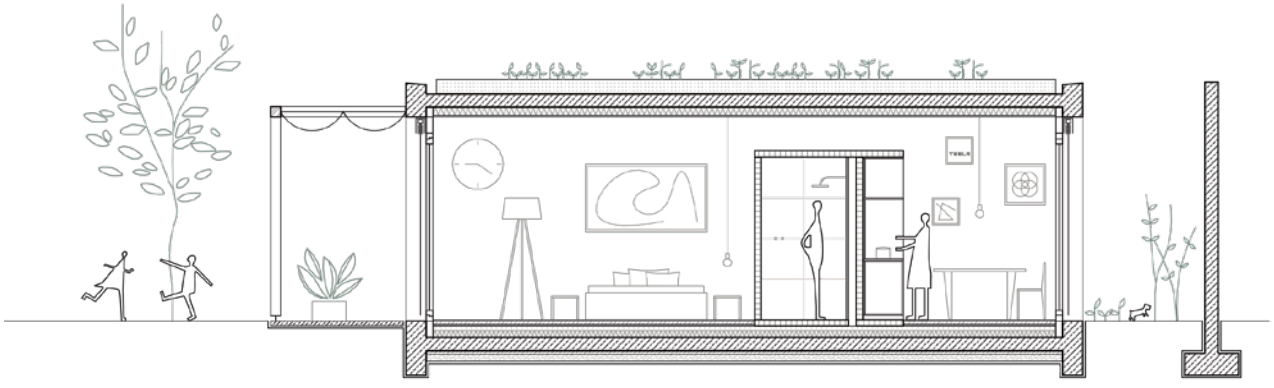


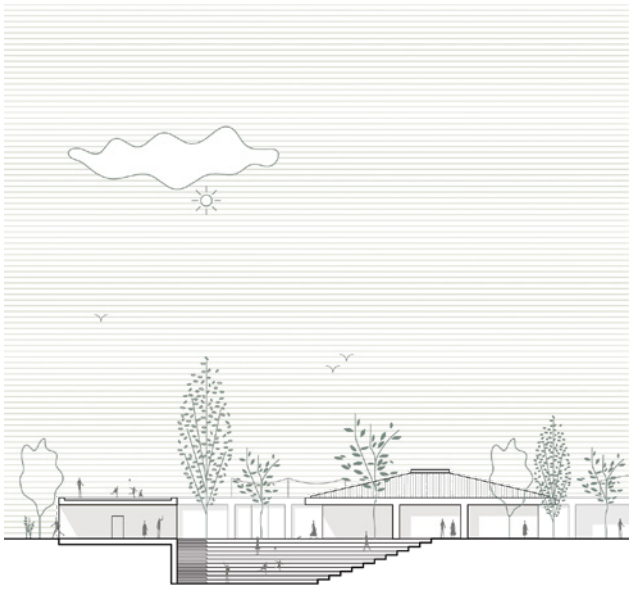


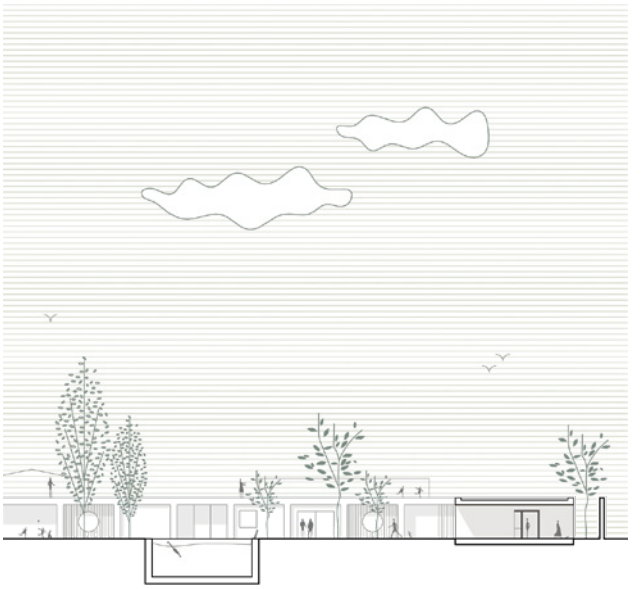


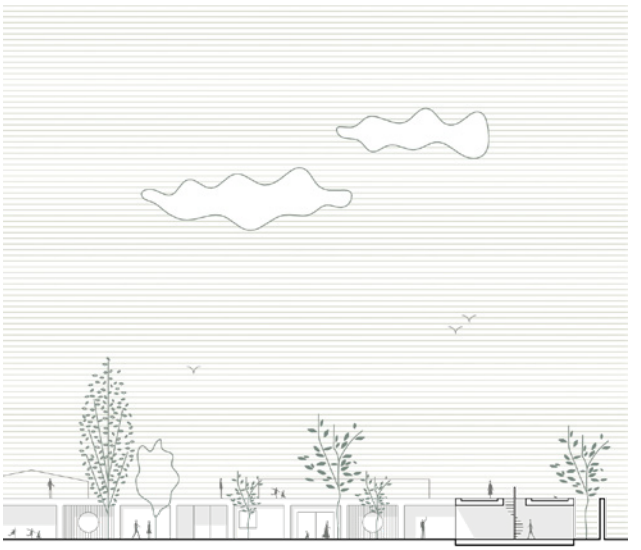


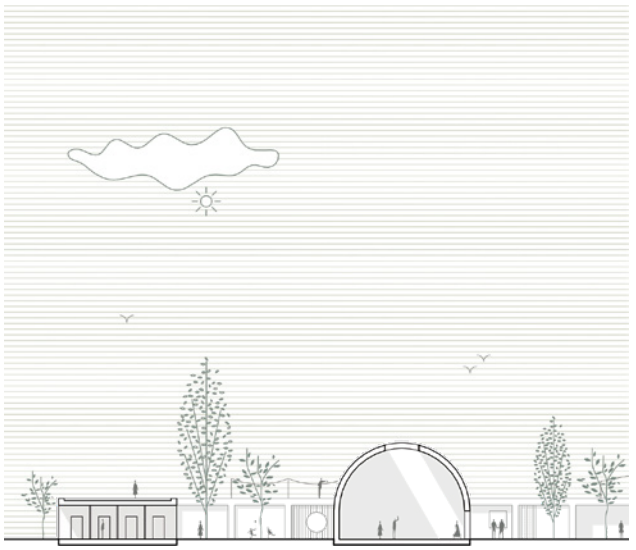












DAS INFRA-GEWÖHNLICHE

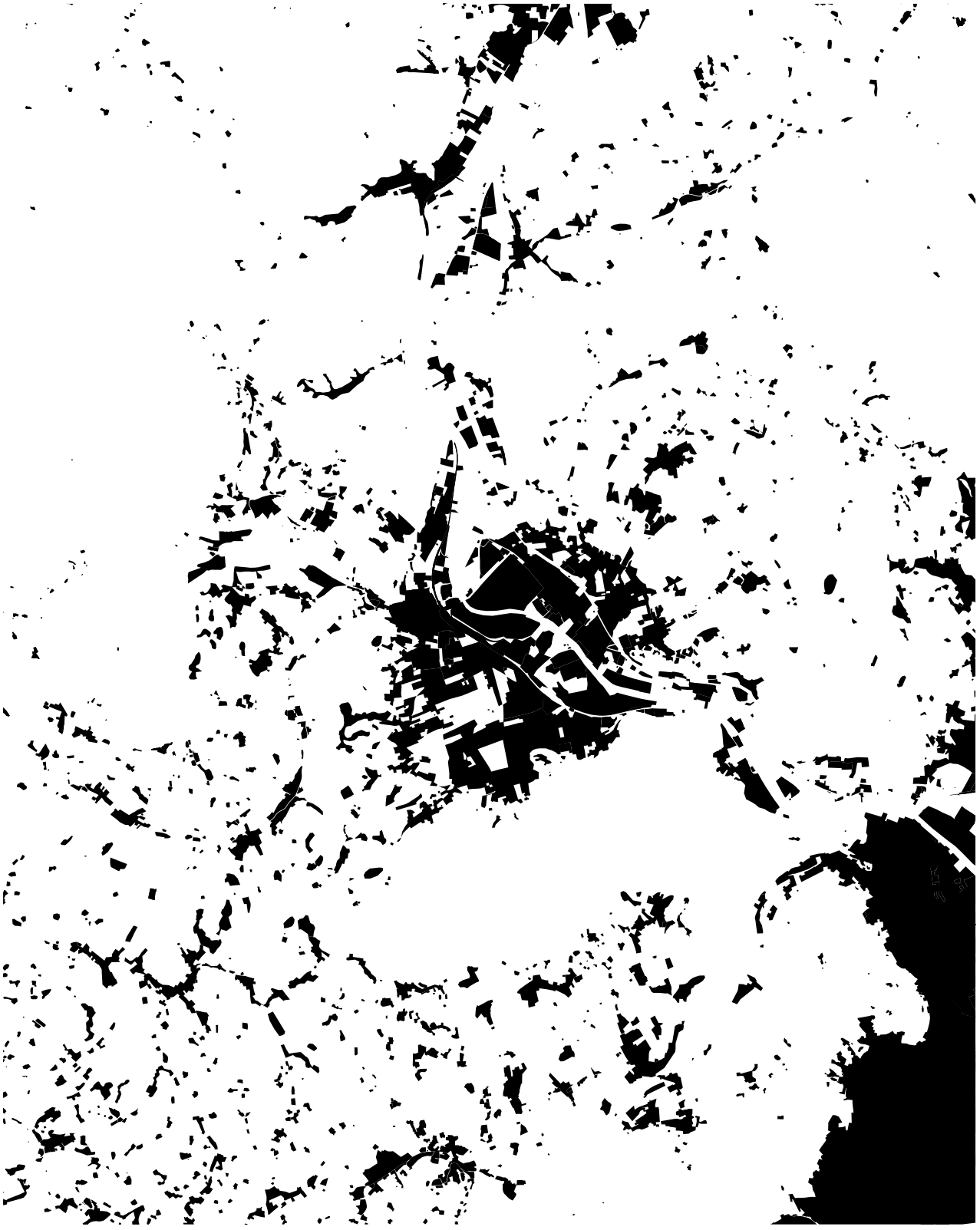
ALLTAGS-FRAGMENTE DES GRAZER UMLANDS

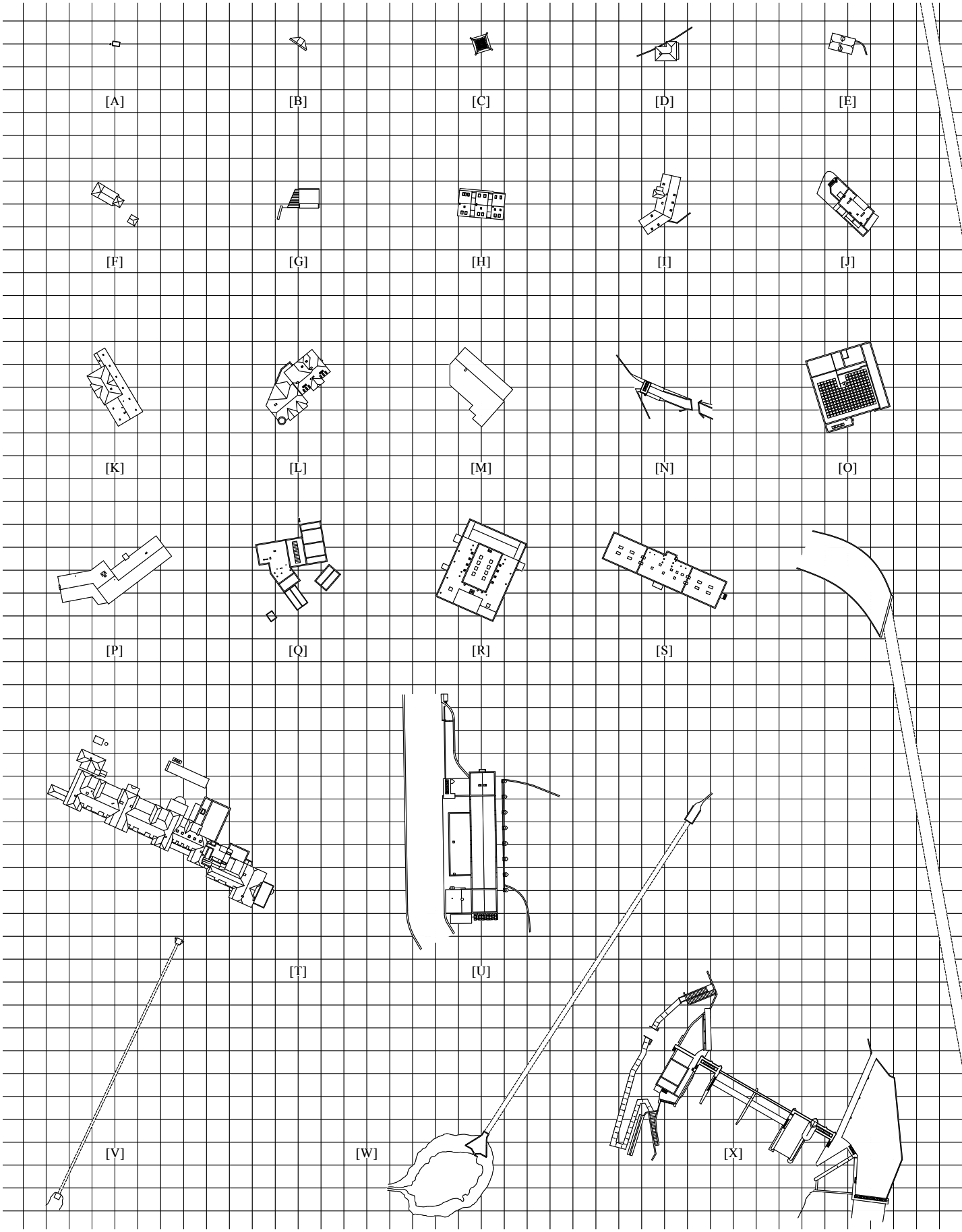
Diplomand
Bernhard Helfried Ogrisek

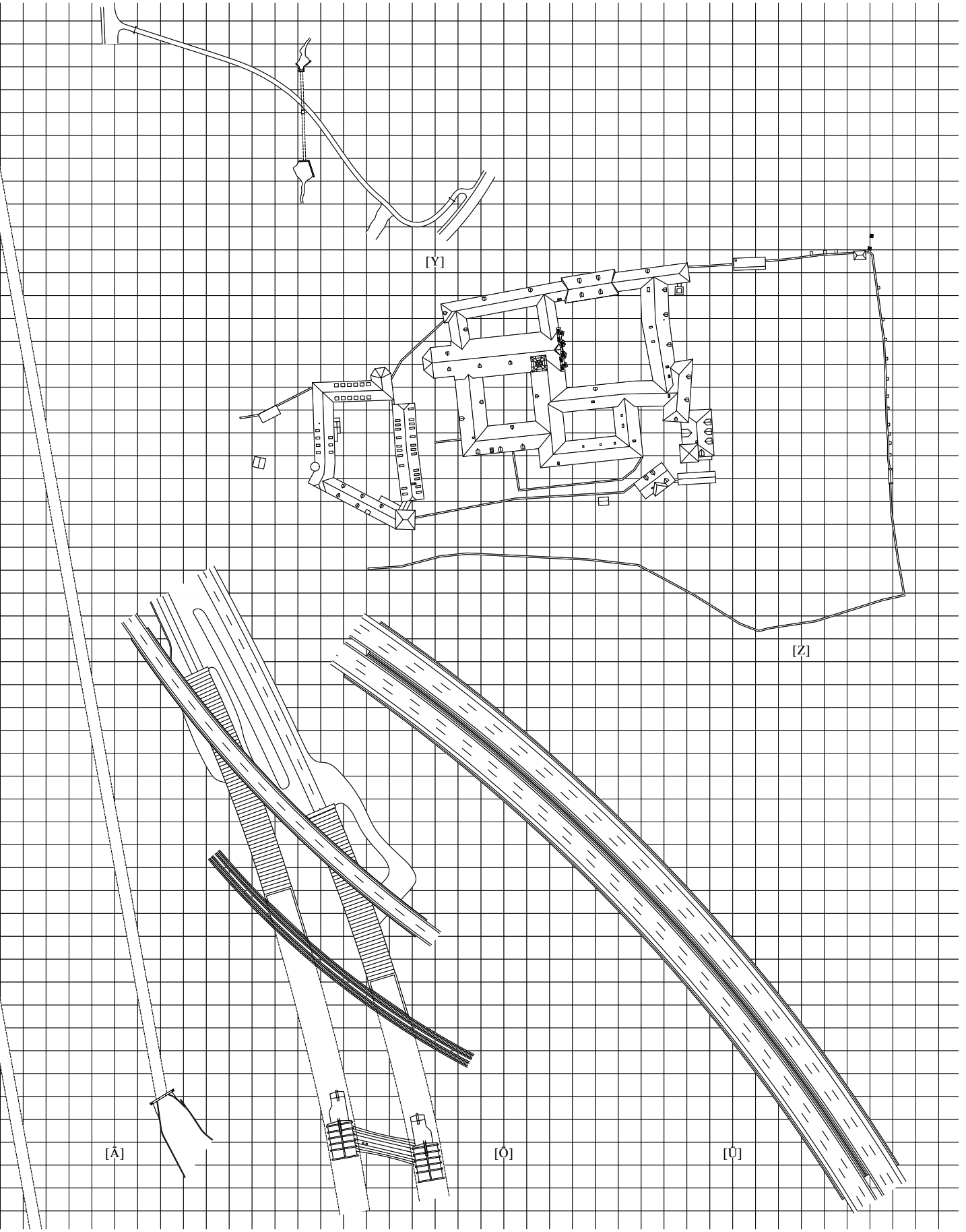
Betreuer
Andreas Lechner

Die periurbane Landschaft wächst und verändert sich — kontinuierlich, scheinbar ohne Plan oder Konzept, jedenfalls ohne architektonisch nennenswertes Zutun; sie entwickelt sich ohne Bild. Jenseits klar definierter, lesbarer Stadträume werden Identität, Ausdruck und Relevanz schnell zur Gewerbeimmobilie oder Privatsache — sprich zu relativ architekturbefreiten, unübersichtlichen Kontexten aus anonymen Zweckbauten, Infrastrukturen, Industriestätten, Gewerbezeilen und Siedlungsbauten. Das Leben innerhalb derartiger Zwischenexistenzen gleicht einer manifestierten Normalität.

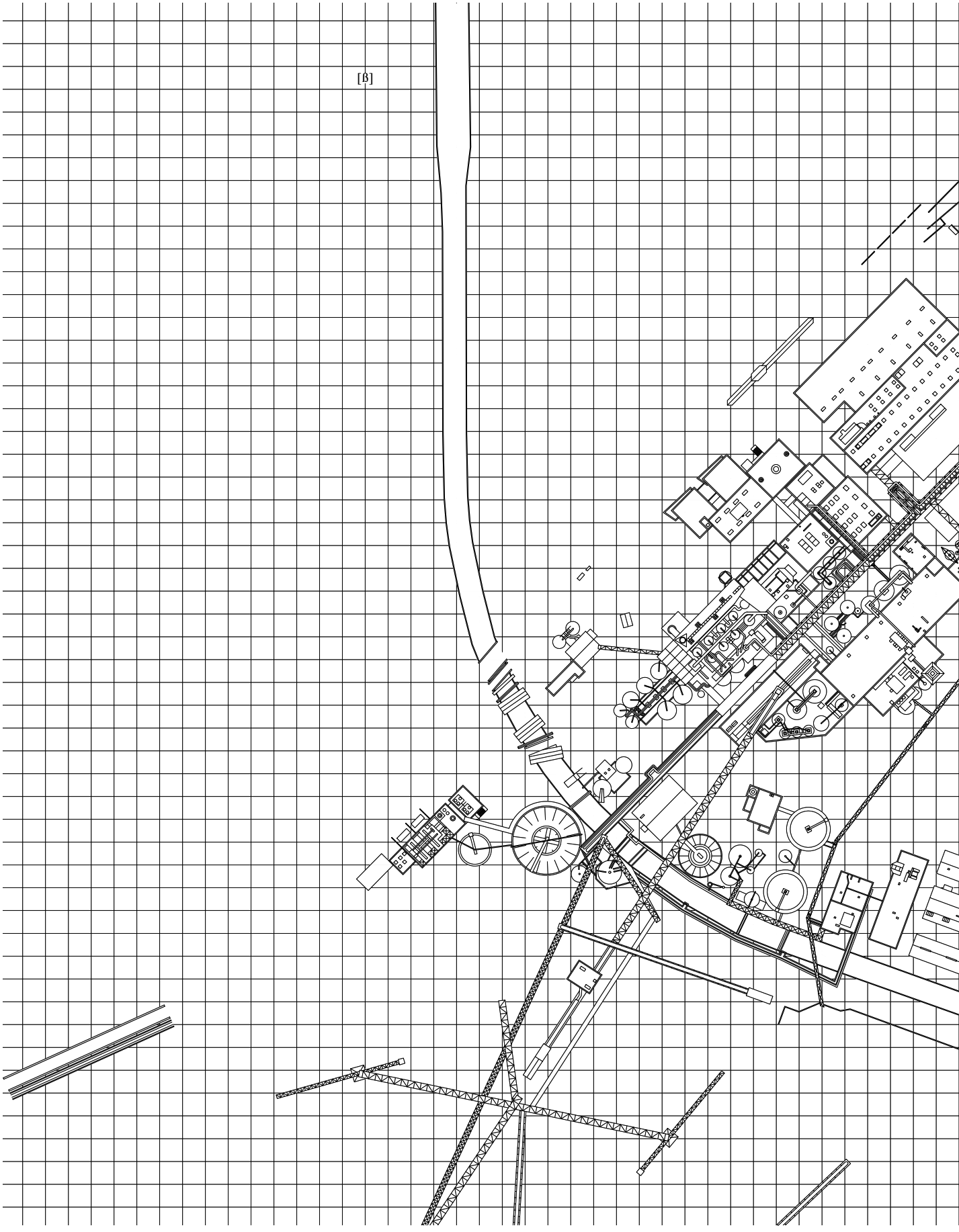
Dennoch besitzen diese ästhetisch oftmals mangelhaften, schmerzhaft eigenschaftslosen oder einfach gewöhnlichen Räume gewisse Qualitäten und identitätsstiftende „Architekturen", die auf die Bewusstwerdung, Freisetzung und Nutzung ihrer Potenziale warten. Hierauf liegt der Fokus dieser Abschlussarbeit. Sie formuliert eine Philosophie der Alltagsbeobachtung aus, die durch konzentrierte Wahrnehmung bis ins kleinste Detail eine bauliche Realität anerkennt, neu erschließen und damit befragen möchte. Kontext dieser Neu- und Aufschließung ist die Verstädterungsland schaft des Reiner und Gratwein-Gratkorner Beckens, dessen räumliche Monotonie anhand von Beobachtungsspaziergängen erforscht wird. Der Wahrnehmung folgt ein bewusstes An- und Erkennen des Endotischen, des Infra-Gewöhnlichen, das sich der Aufmerksamkeit aufgrund seiner völligen Selbstverständlichkeit und So-Gegebenheit innerhalb des gewöhnlichen, heimischen Alltagsraumes entzieht. In der vorstädtischen Agglomeration bilden Infrastrukturen als endotische Erinnerungsfragmente den Unterbau, das ortsimmanente, tragende Skelett. Diese unbeachteten, übersehenen baulichen Formen werden durch den abstrakten künstlerisch-wissenschaftlichen Blick der Zeichnung analysiert, ergründet und im Nicht-Ort des Archivs nebeneinander positioniert. Durch das Ordnen der folglich dekonstruierten Elemente der archivalischen Sammlung werden diese wieder verortet und flüchtig fixiert im projektiven Raster, beziehungsweise im Medium des Buches, wo sie darauf warten als Ressource spekulativ weitergedacht zu werden. Die Beobachtungen werden zu hybriden zeichnerischen Entwurfsfragmenten einer Suche nach Ursprung, Gegenwart, Transformation und Zukunft.

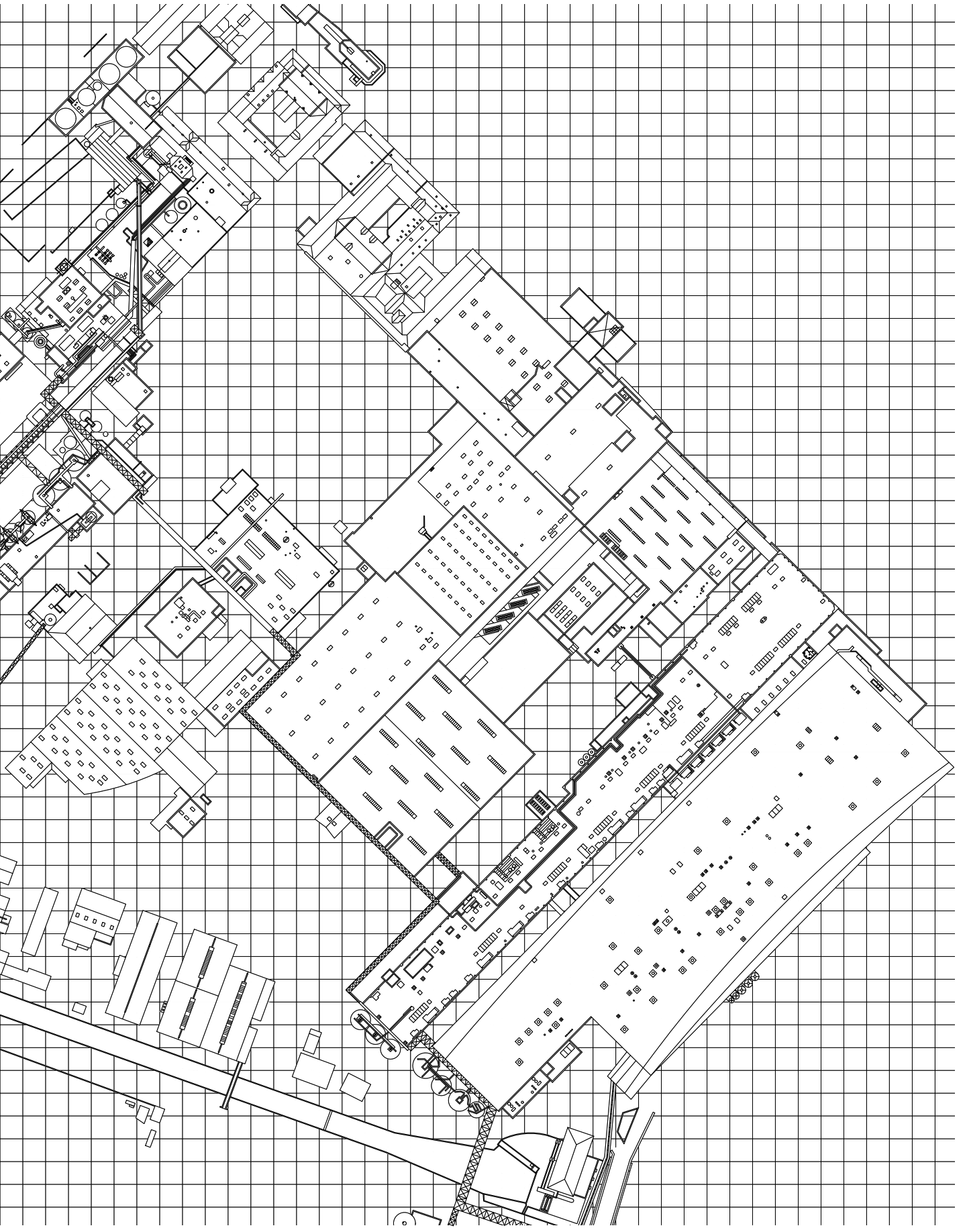


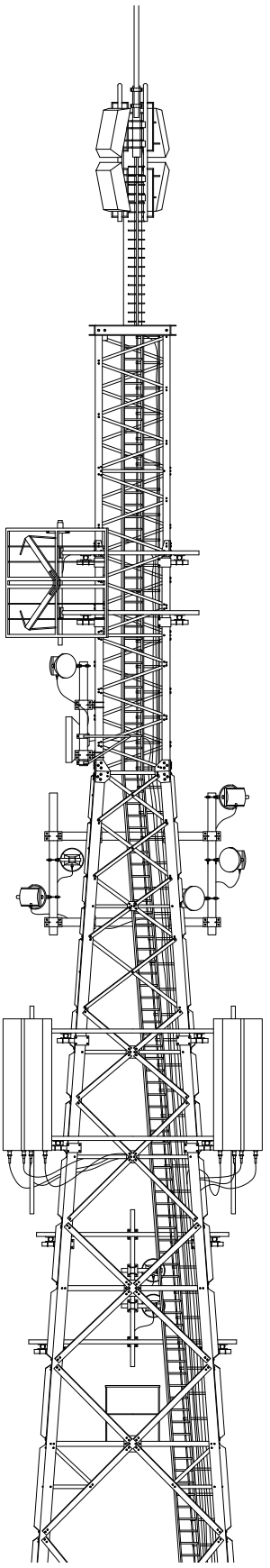

[A]
[B]
[C]
[D]
[E]
[F]
[G]
[H]
[I]
[J]
[K]
[L]
[M]
[N]
[O]
[P]
[Q]
[R]
[S]
[T]
[U]
[V]
[W]
[X]

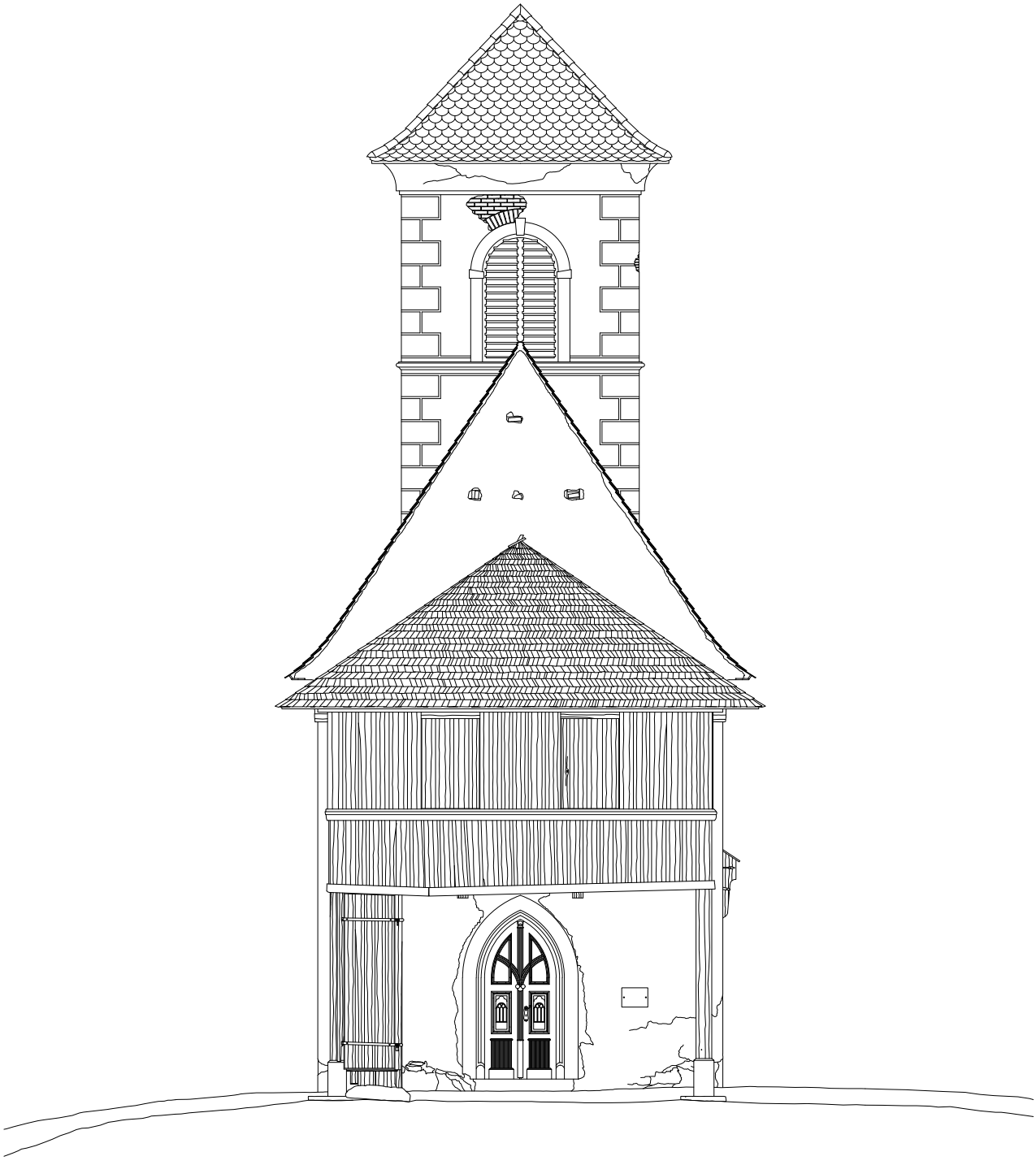

[Ÿ]
[Z]
[Ä]
[Ö]
[Ü]

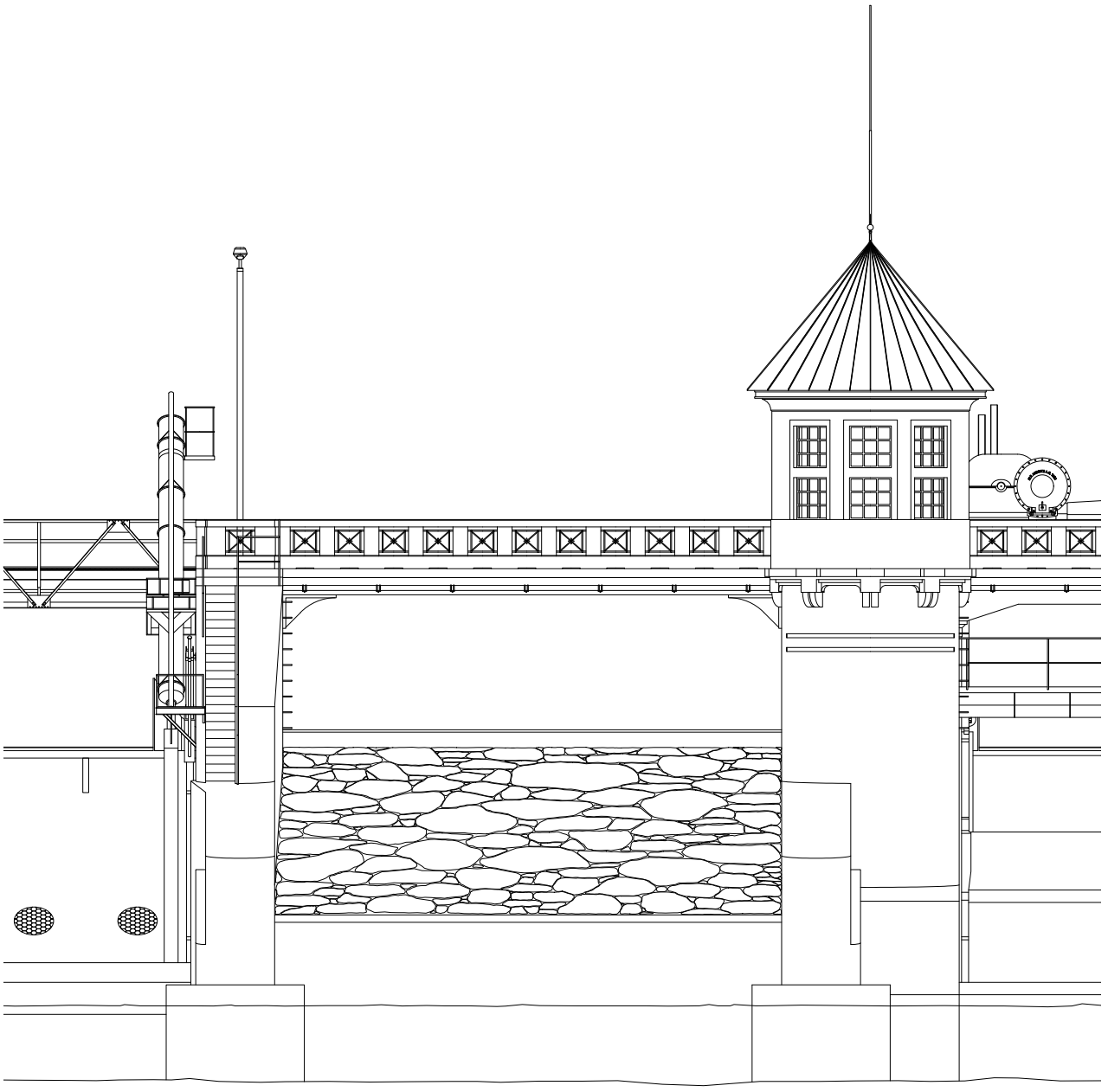
[β]

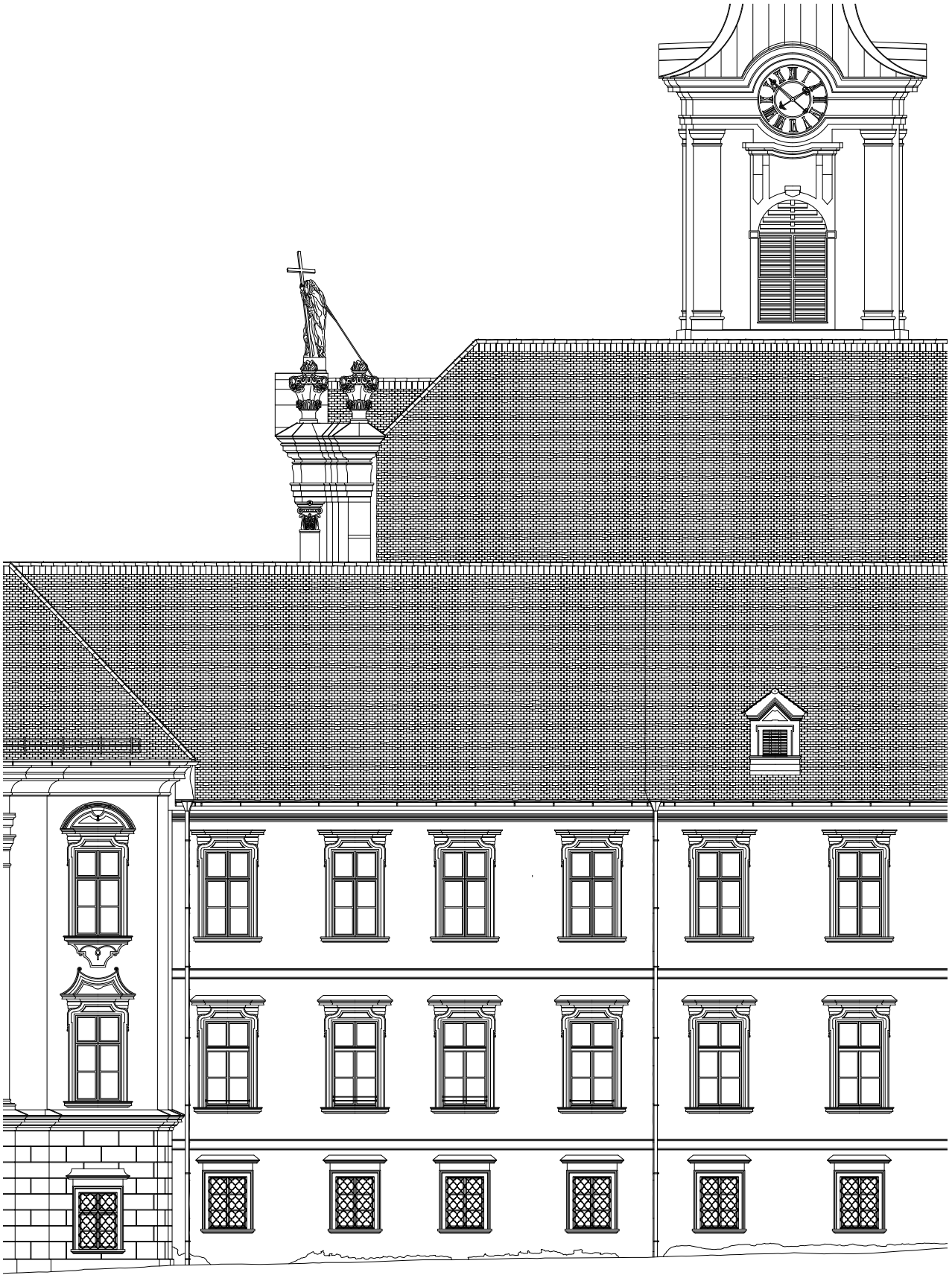


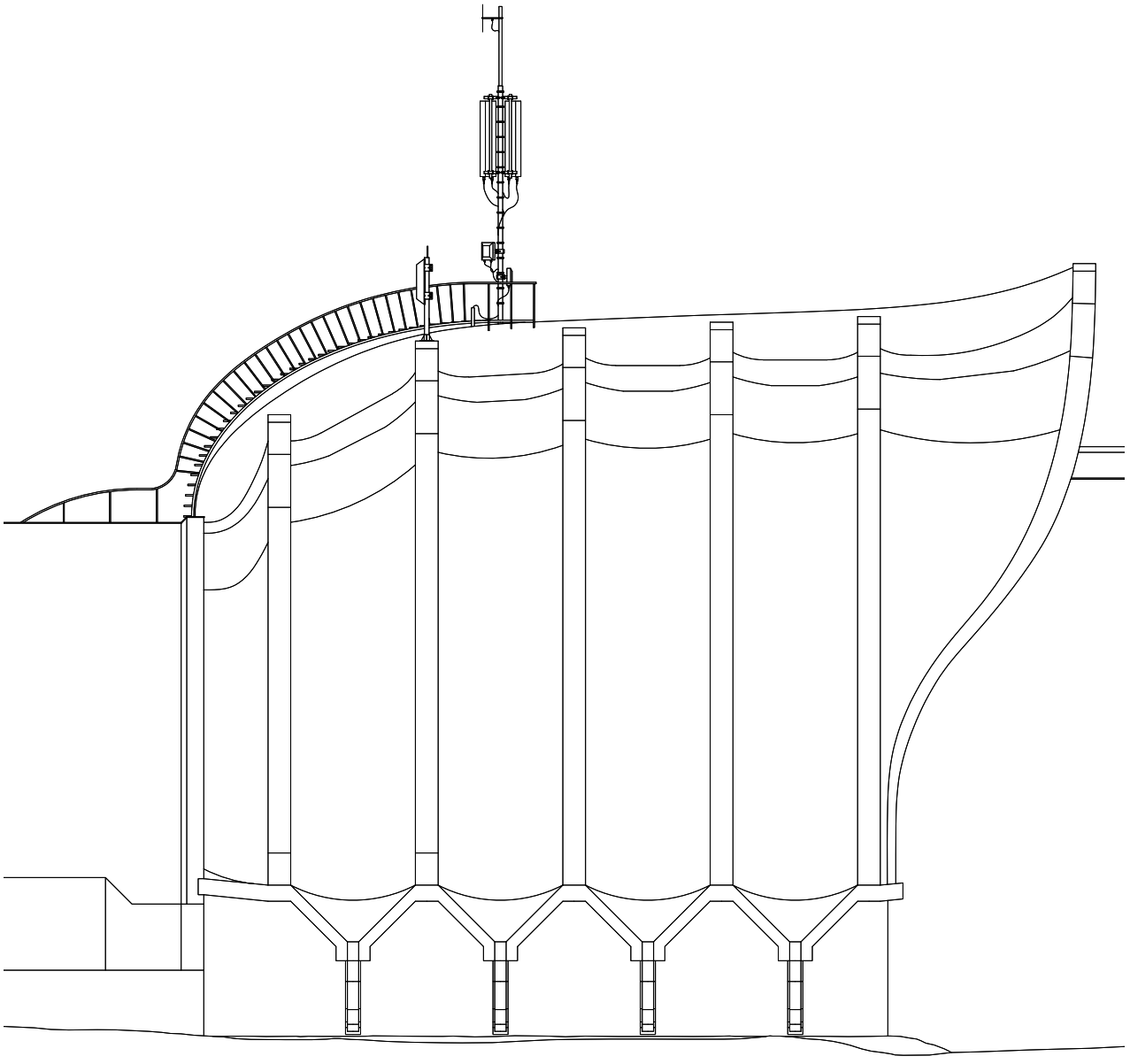


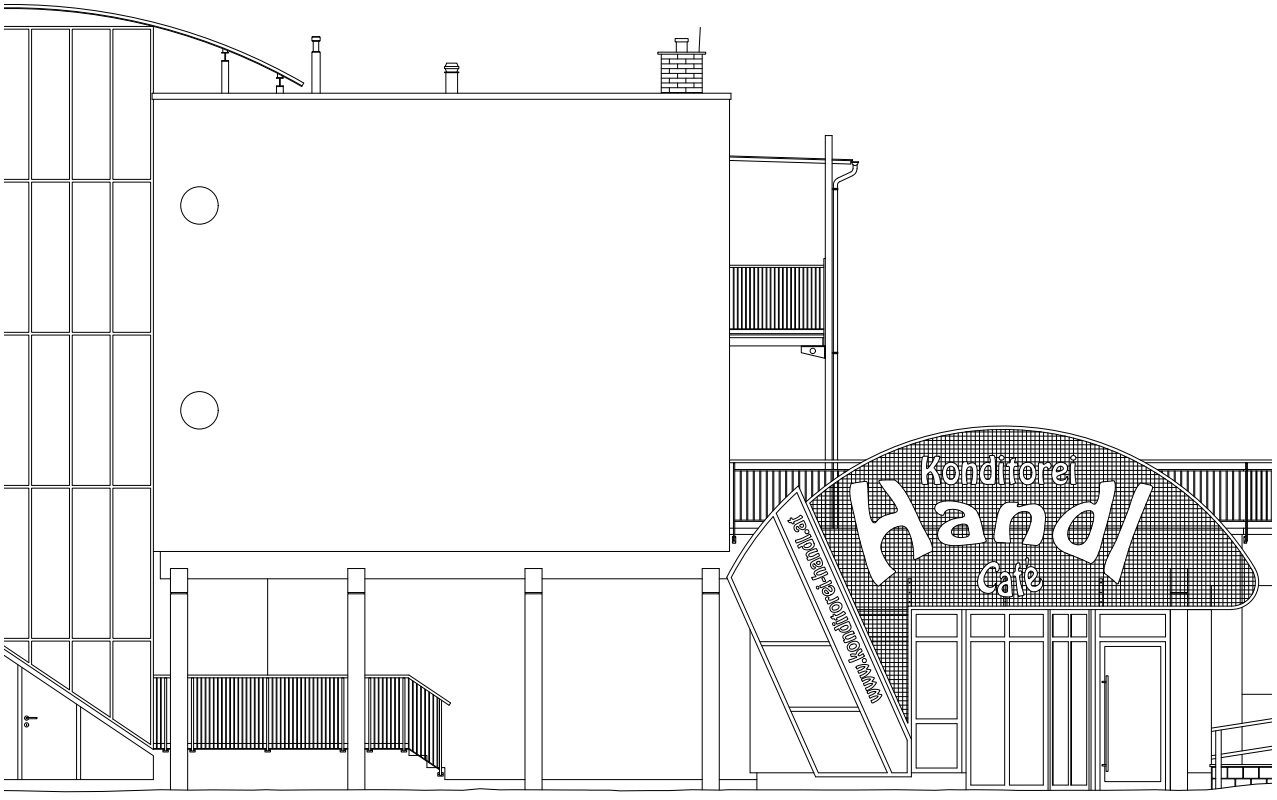


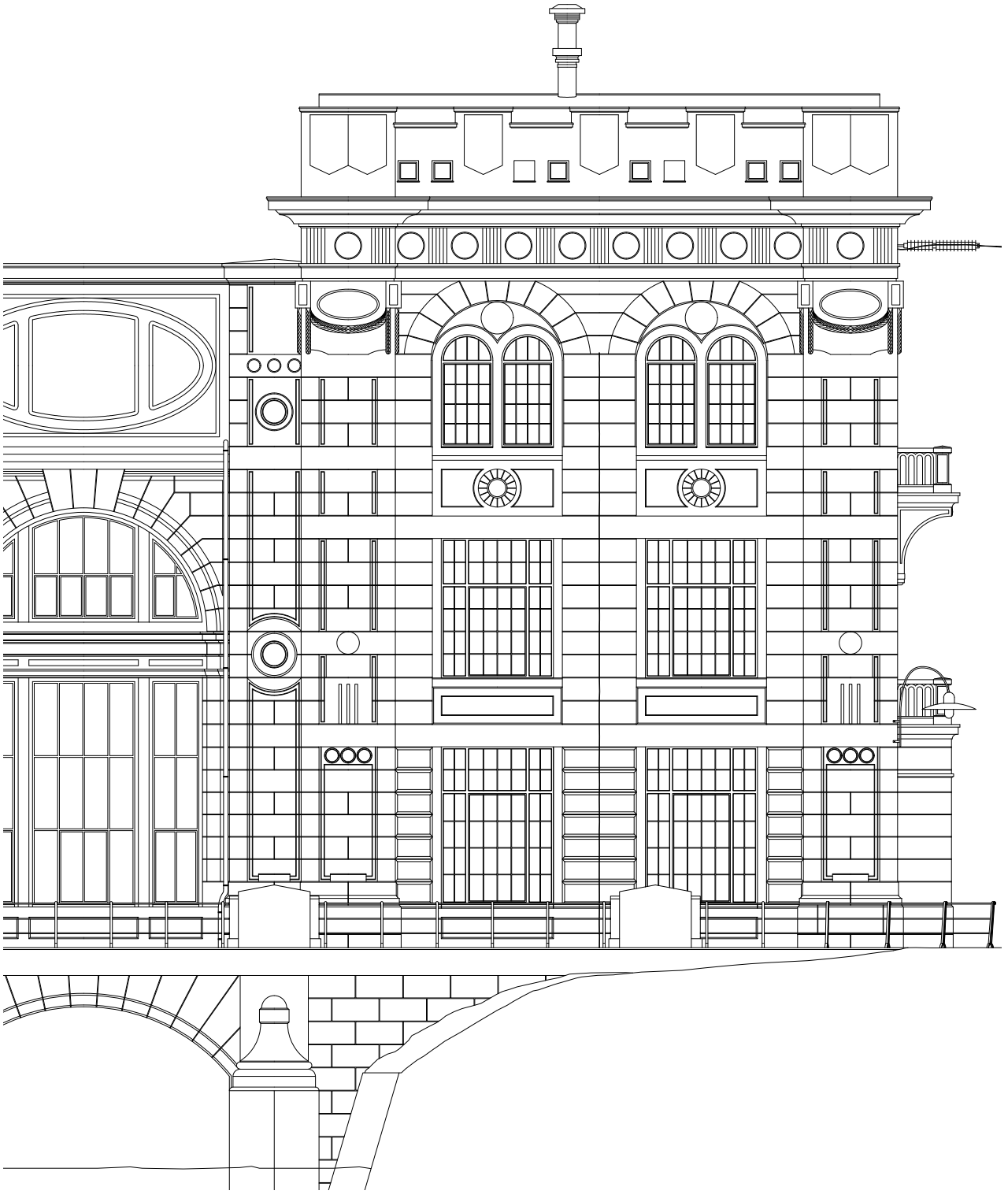


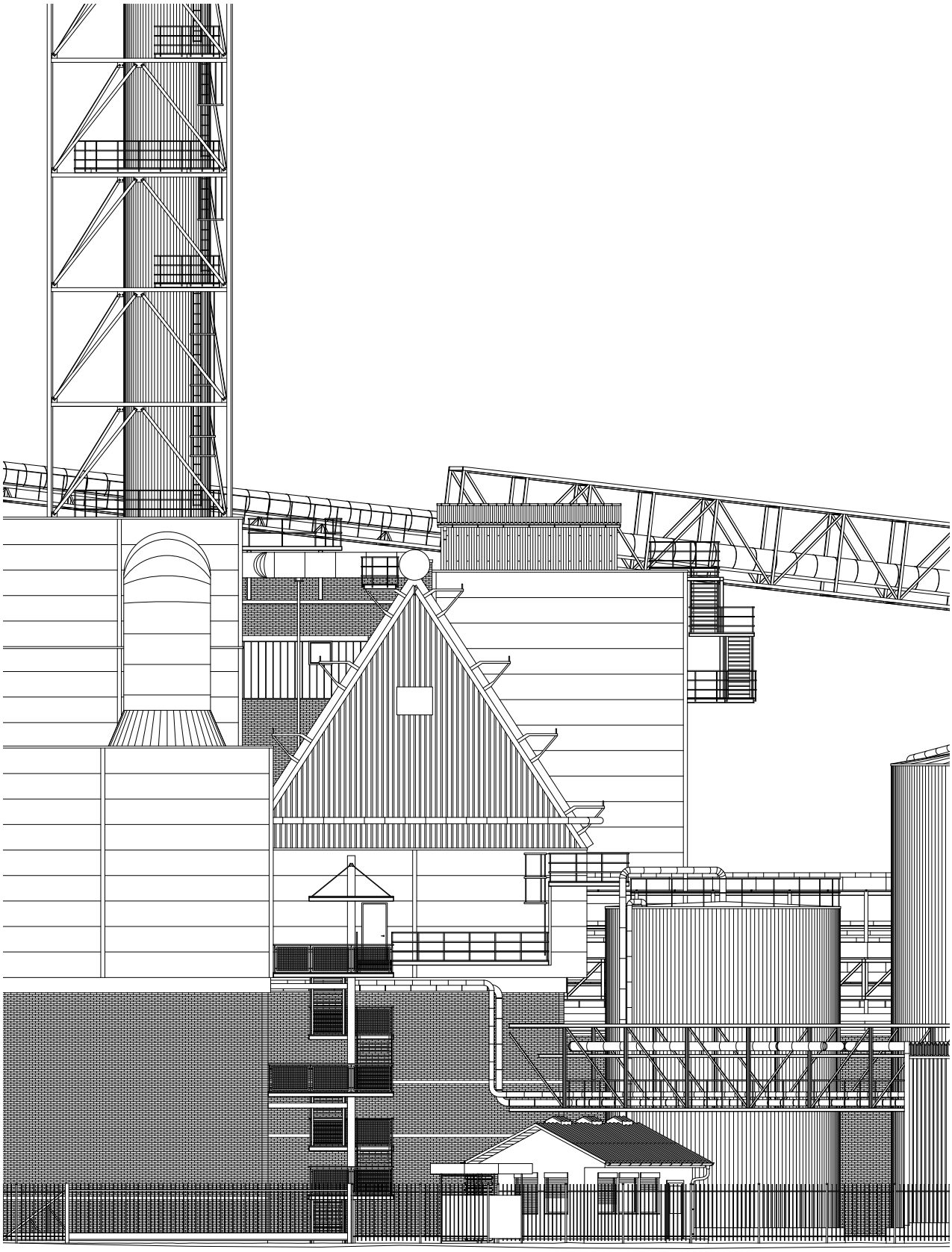


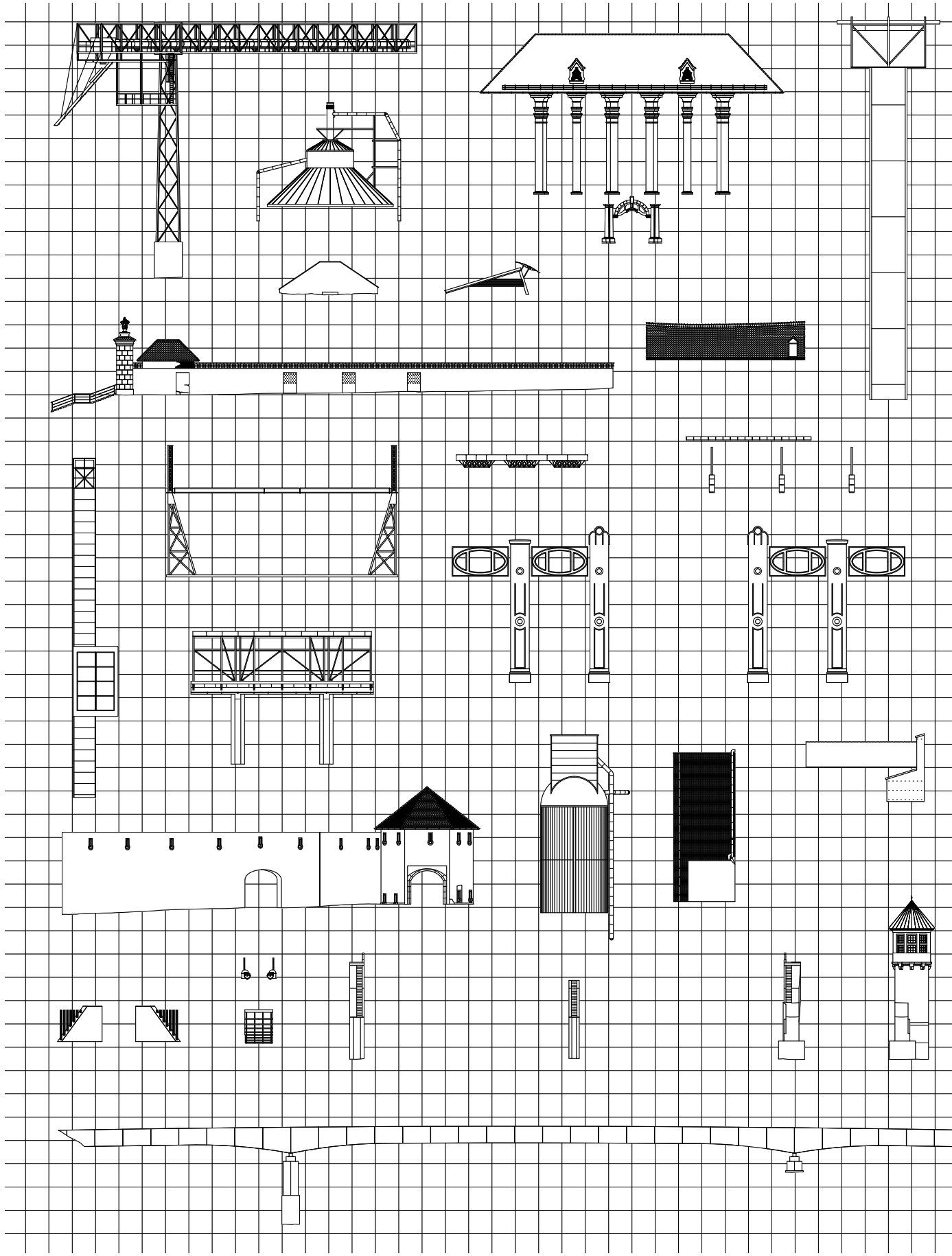


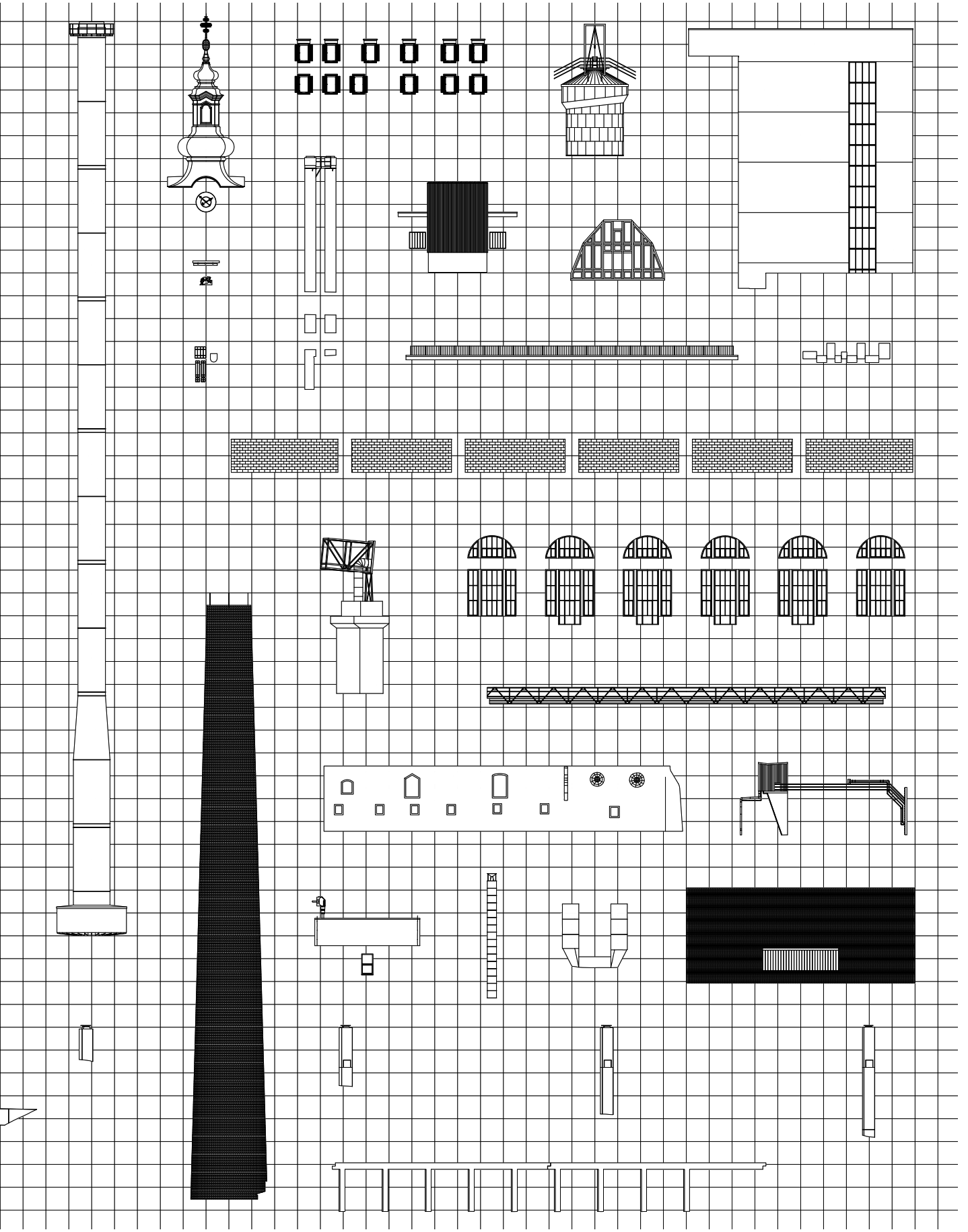



Konditorei
Café
www.konditorei-handl.at









ERINNERUNGS-WERT UND LEBENS-ZYKLUS

DIE WIEDER-VERWENDUNG ARCHI-TEKTONISCHER STRUKTUREN

Diplomandin
Juliane Geldner

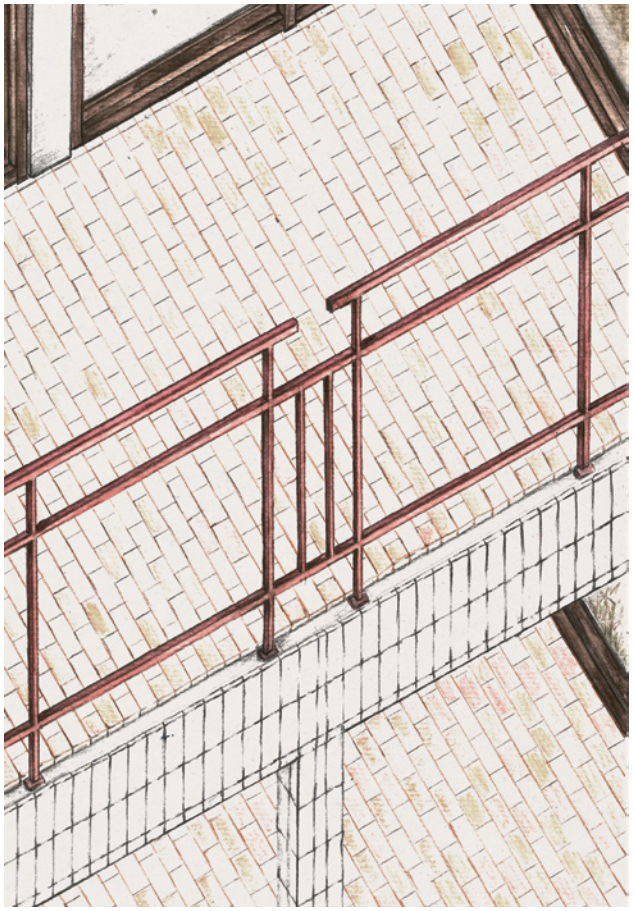
Betreuerin
Eva Sollgruber

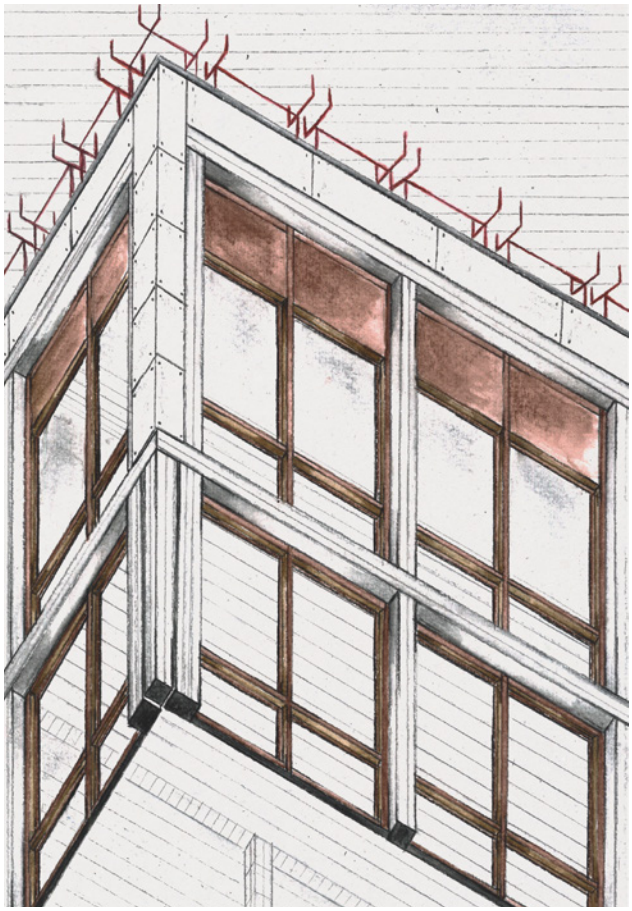
In den Diskussionen rund um das Thema Nachhaltigkeit in der Architektur ist die Frage nach der Langlebigkeit von Gebäuden in den letzten Jahren immer mehr in den Fokus gerückt. Denkt man in der Baubranche über das Umweltbewusstsein nach, reduziert sich dies nicht mehr nur auf das Anwenden von Technologien, sondern erweitert sich um das sogenannte Urban Mining, den Einsatz von nachwachsenden oder wiederverwertbaren Materialien und das Recycling bereits verbauter Rohstoffe. Die Auseinandersetzung mit bestehender Bausubstanz und ihrer Rohstoffquellen bildet hier einen wichtigen Aspekt in der Architektur und kann einen Entwurf wesentlich motivieren.

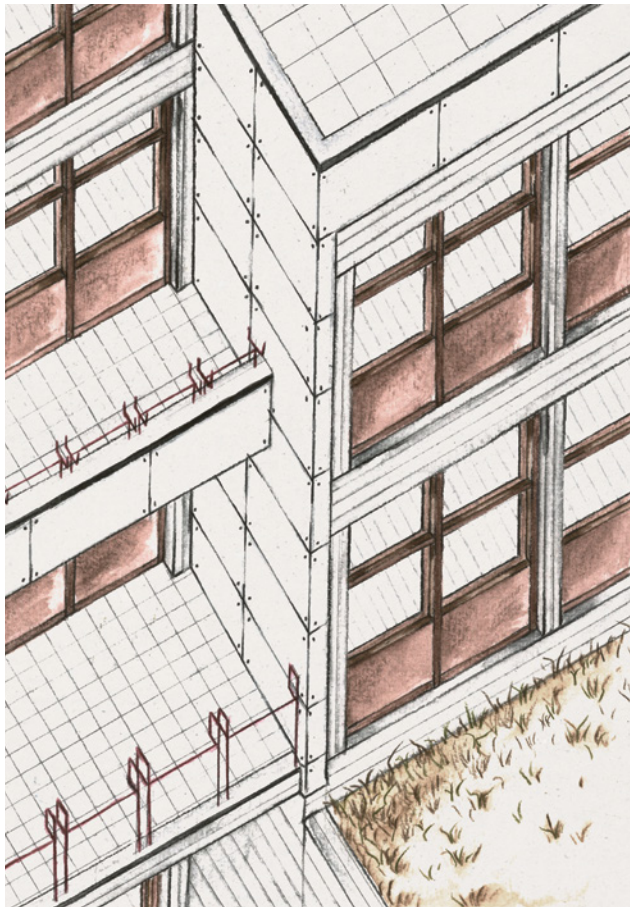
Gegenstand der Betrachtung dieser Masterarbeit ist die architektonische Struktur einer Bauruine aus den 1970er-Jahren, die aufgrund fehlender wirtschaftlicher Mittel nie über den Rohbau hinaus fertiggestellt wurde. Es handelt sich hierbei um eine Struktur für ein Kurbad, deren intendierte Funktion in ihrer weiteren Betrachtung im Rahmen dieser Arbeit eine geringe Rolle spielen wird. Vielmehr geht es darum, anhand der Struktur multiple Entwurfsszenarien zu entwickeln, die strukturell in Verbindung mit dem bereits errichteten Rohbau stehen, aber unabhängige multifunktionale Nutzungen ermöglichen sollen. Zwischen Mono-, Multifunktionalität und Funktionsneutralität wird untersucht, welches Potenzial für die Architektur in der Auseinandersetzung mit bestehenden, verloren geglaubten Strukturen steckt — nicht nur in Hinblick auf deren Nachhaltigkeit, sondern auch auf deren kulturellen Wert. Die Arbeit basiert auf der Grundannahme, dass die Erinnerung an bereits durchlaufene Lebenszyklen bestehender Gebäude zur Stärkung der Identität dieser Strukturen beiträgt. Die Benutzer:innen können durch eine Auseinandersetzung mit vorherigen Nutzungen und deren kontinuierlicher Veränderung dazu motiviert werden, sich mit bestehenden Gebäuden eingehend zu beschäftigen.

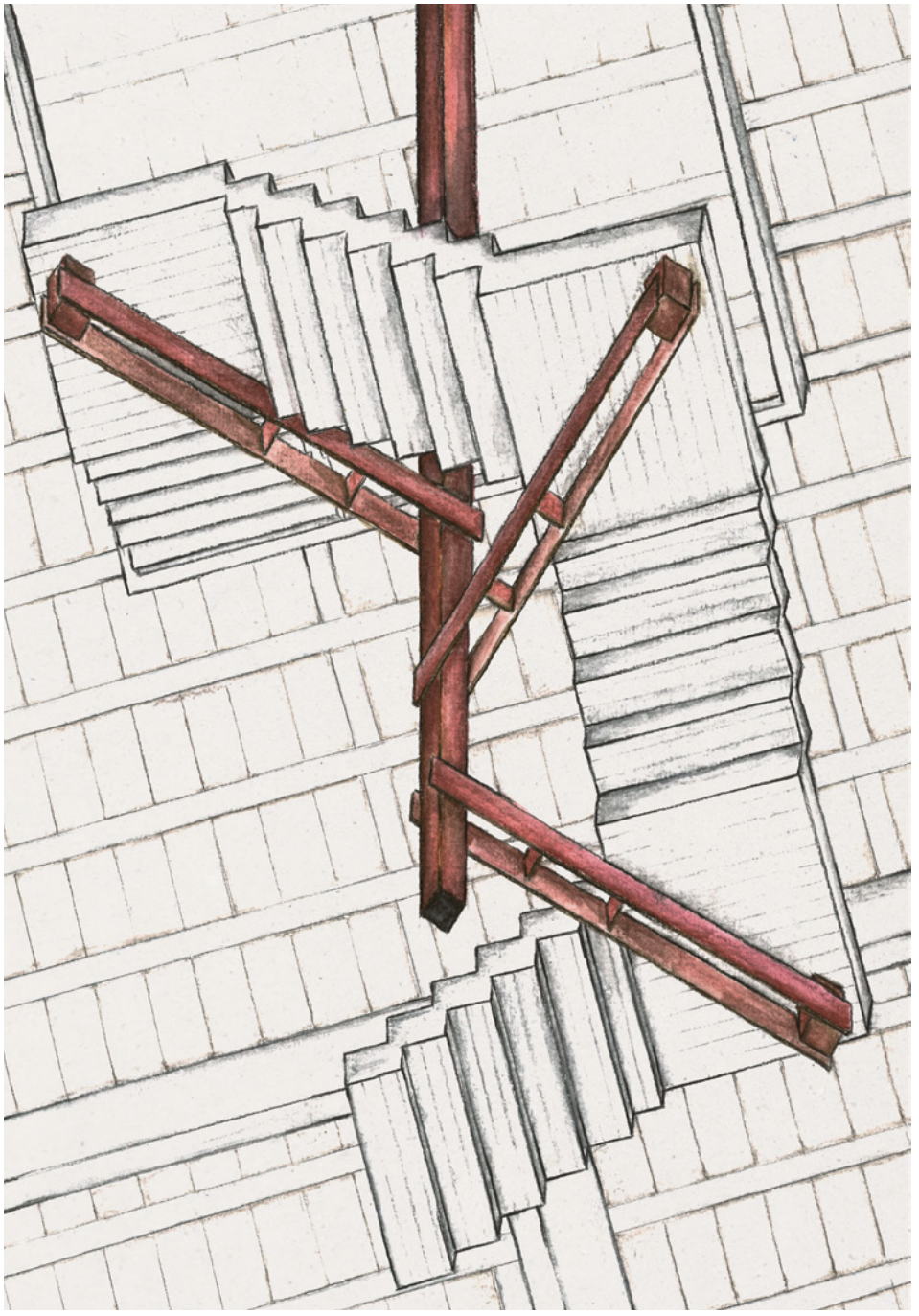
Nach der Meinung der Autorin dieser Arbeit formt dies einen Grundstein für eine nachhaltige Architektur. Aspekte wie Geschichte, Erinnerung und Identität aus Aldo Rossis Architektur der Stadt bilden die theoretische Grundlage dieser Arbeit, wie auch der aus einem sozialen Gedanken heraus entstandene Entwurfsansatz der Strukturalist:innen der 1960er und -70er Jahre. Ihr Ziel war es, generische Strukturen zu entwerfen, die den Benutzer:innen frei zur Aneignung zur Verfügung stehen und im Laufe der Zeit für unterschiedliche Zwecke genutzt werden können. Im Sinne der aktuellen Relevanz von Nachhaltigkeit in der Architektur liefert ein solcher Ansatz eine interessante Diskussionsbasis — womöglich könnte dieser sogar als Recycling architektonischer Strukturen verstanden werden, da diese durch das Schichten von Erinnerungen an kulturellem und gesellschaftlichem Mehrwert dazugewinnen? Gebäude, die seit vielen Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten bestehen und mehrere Nutzungszyklen durchlaufen haben, liefern dafür den Beweis.

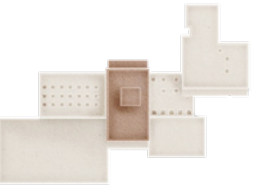
Fuck Cops.

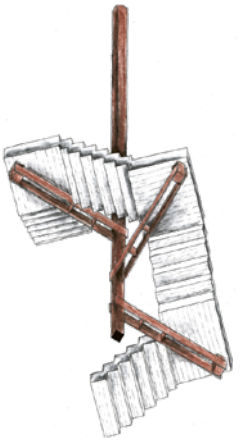


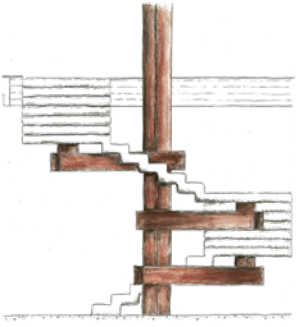


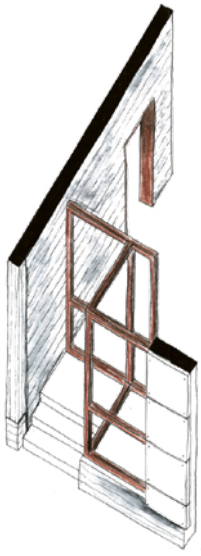


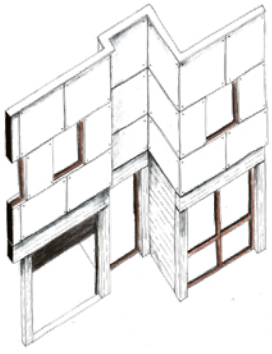


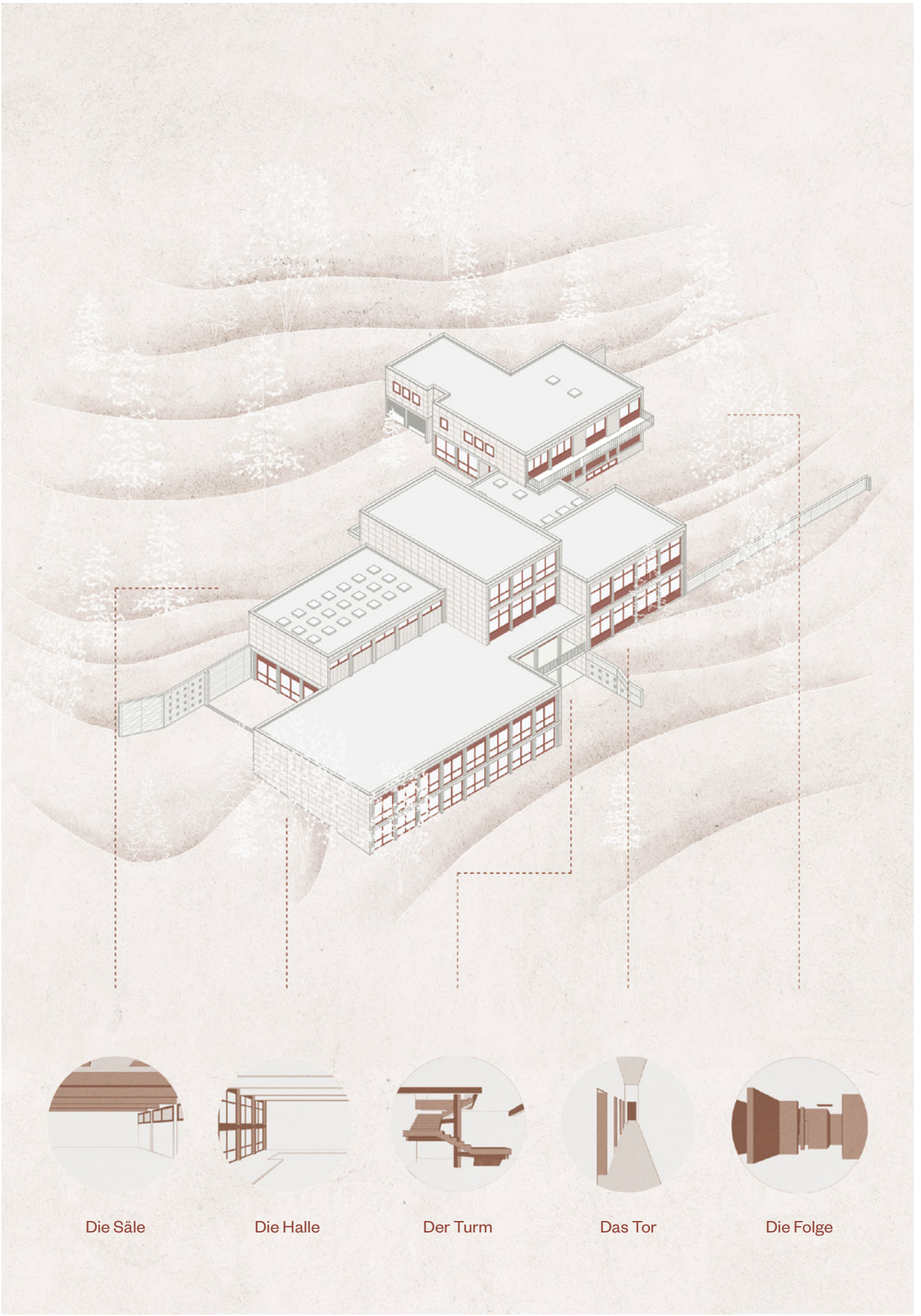












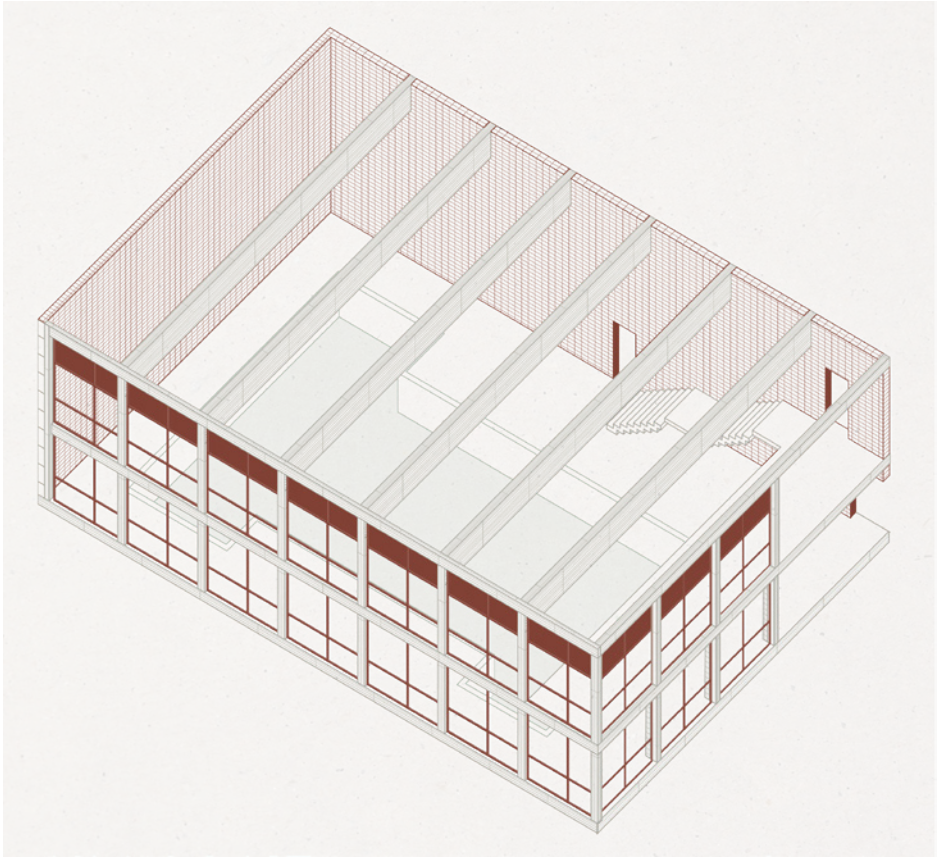
Die Säle

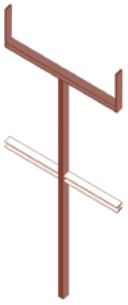
Die Halle

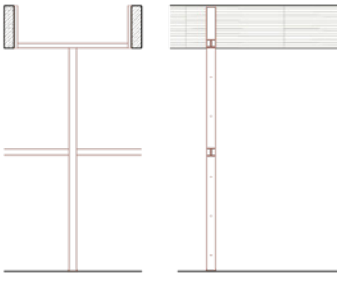
Der Turm

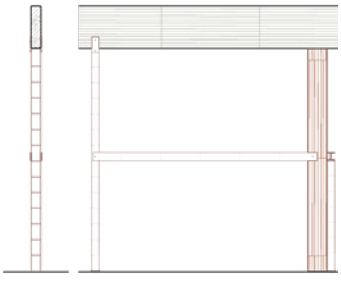
Das Tor

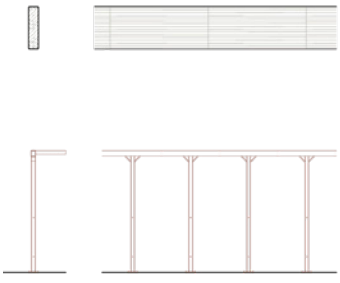
Die Folge

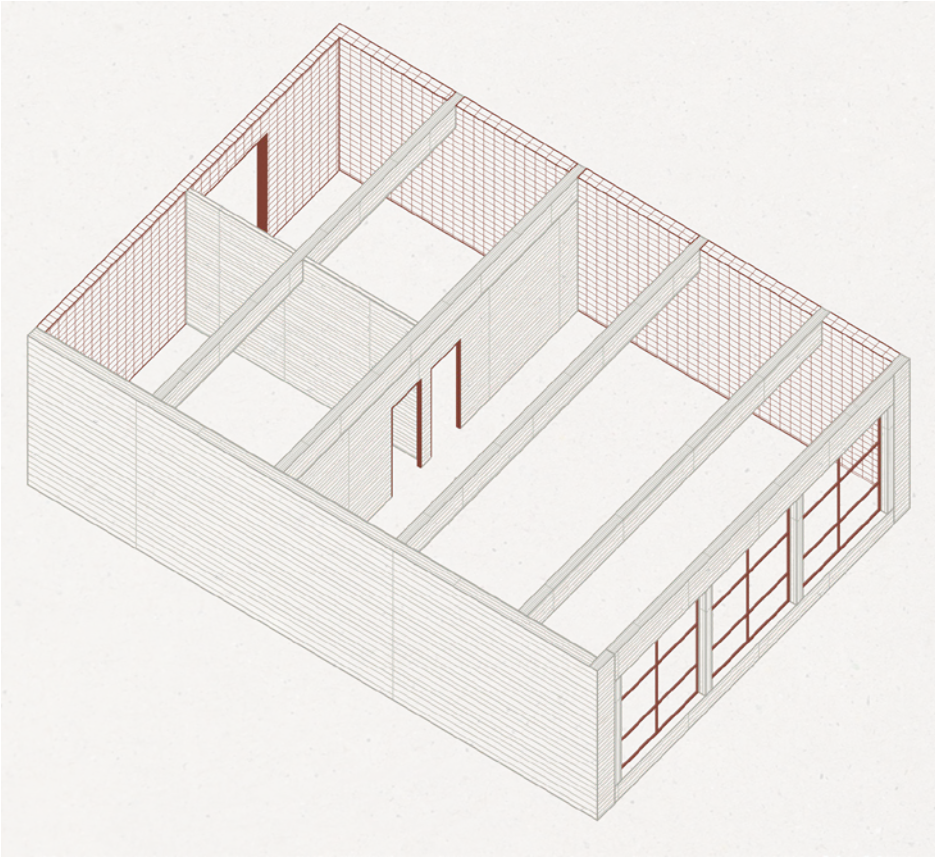


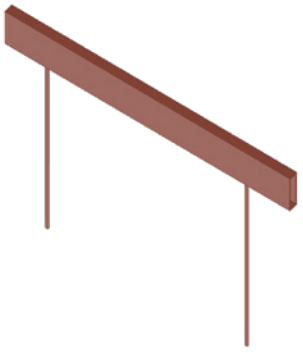


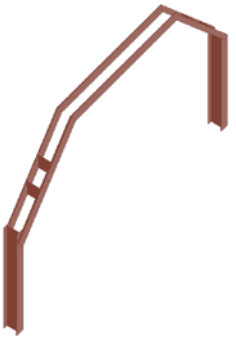


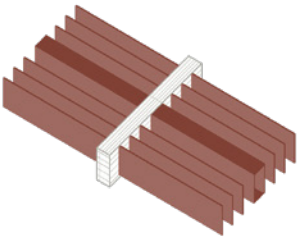


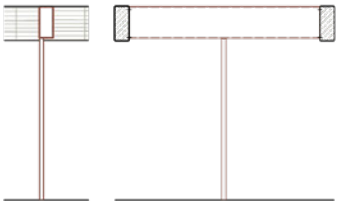


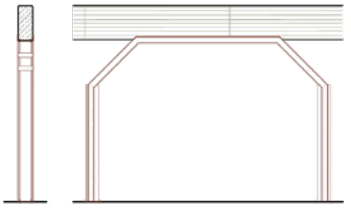


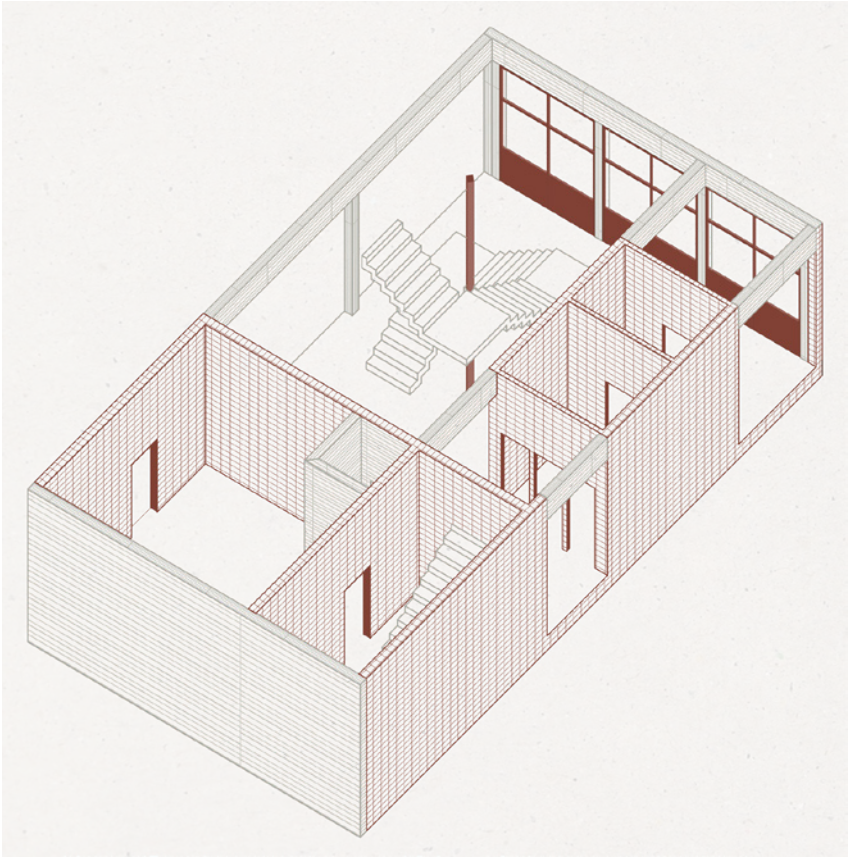


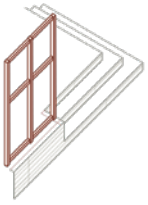


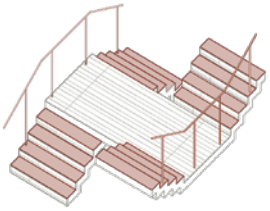


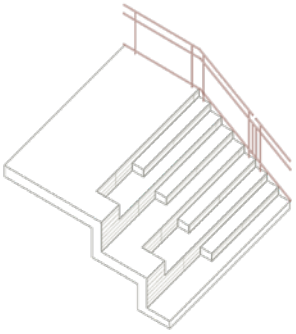


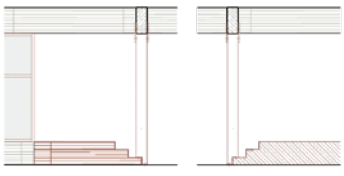


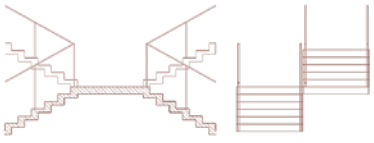


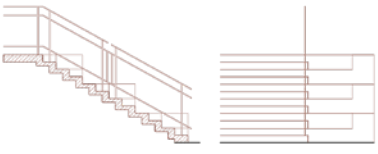


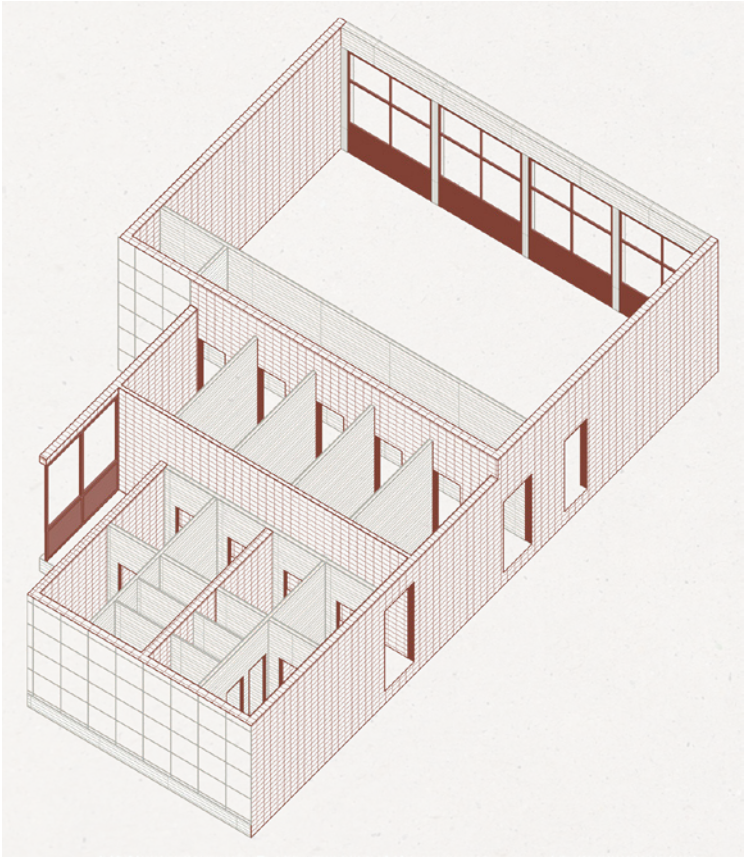


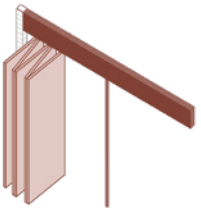


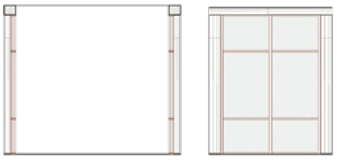


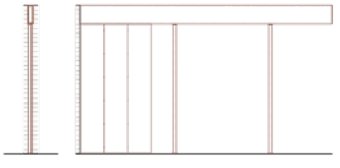


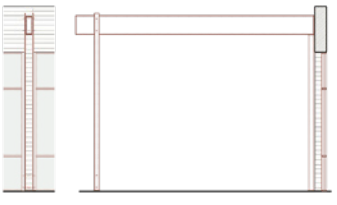


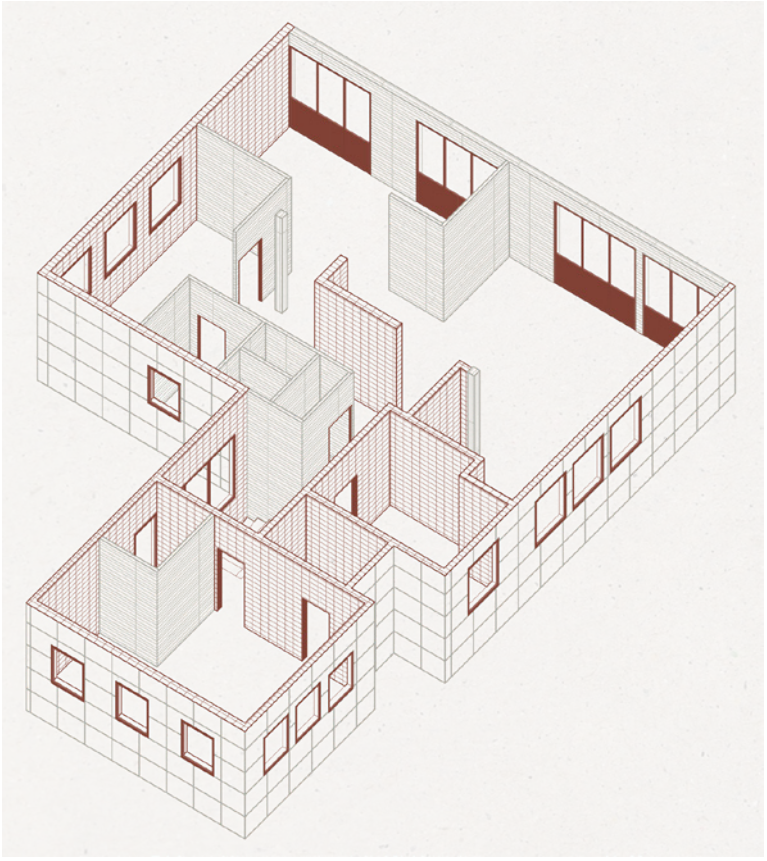


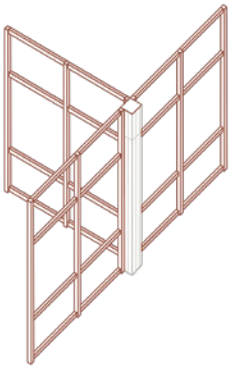


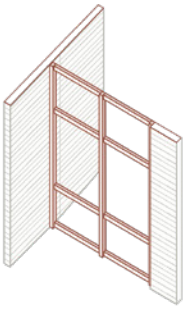


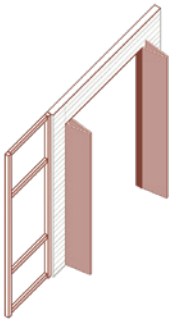


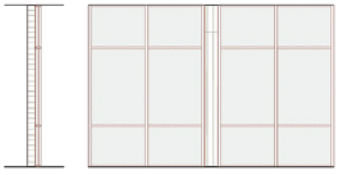


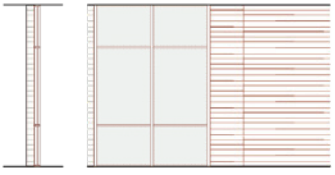


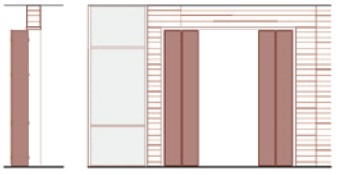


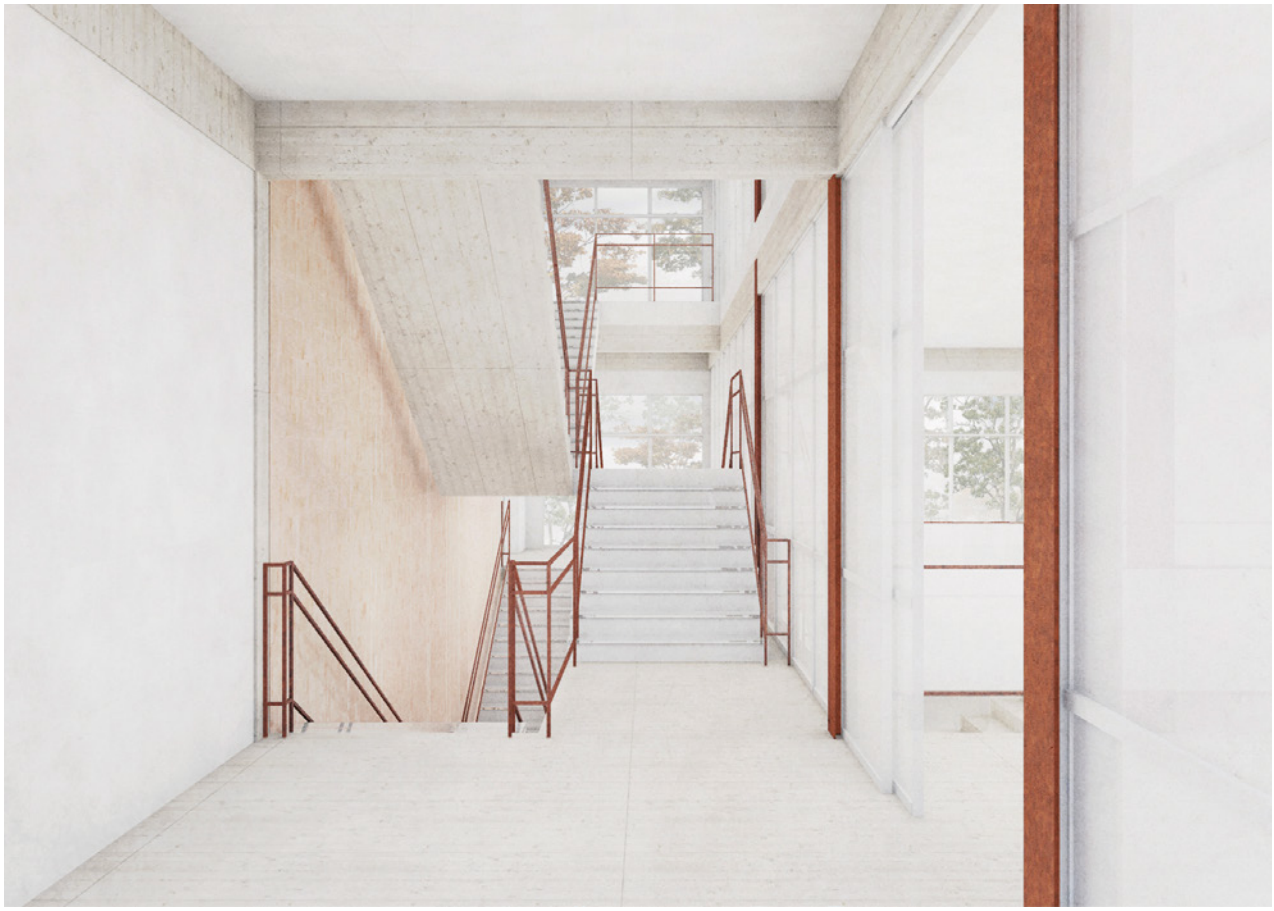


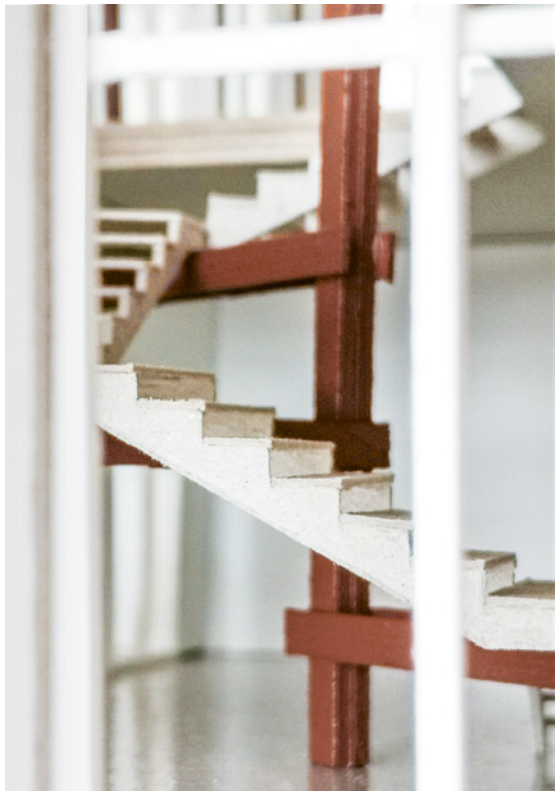












ANHANG

Team

Univ.-Prof. Architekt
Dipl.-Ing.
Hans Gangoly
Institutsleitung

Assoc. Prof. Architekt
Dipl.-Ing. Dr. techn.
Andreas Lechner
Stellvertretende Leitung

Ass.Prof.in Dipl.-Ing.in
Dr.in techn.
Eva Sollgruber

Univ.-Ass.in
Dipl.-Ing.in
Elisabeth Koller

Univ.-Ass. Dipl.-Ing.
Tobias Gruber

Univ.-Ass. Dipl.-Ing.
Emilian Hinteregger

Univ.-Ass.in Dipl.-Ing.in
Sarah Posch

Architekt Dipl.-Ing.
Georg Dornhofer

Univ.-Projektass.in
Dipl.-Ing.in
Maike Gold

BA MA
Joana Grahovac
Sekretariat

Externe Lehrbeauftragte

Dipl.-Ing.
Gernot Reisenhofer

Architekt Dipl.-Ing.
Burkhard Schelischansky

Hans Gangoly
ist Architekt und Professor am Institut für Gebäudelehre.

Er absolvierte sein Studium der Architektur an der TU Graz und diplomierte 1988 mit Auszeichnung. Er war Gewinner des Europan 2-Wettbewerbs (mit Willi Fürst) und hat seit 1994 eine aufrechte Ziviltechniker-Befugnis mit Kanzleisitz in Graz. 2007 erfolgte die Gründung der Gangoly & Kristiner Architekten ZT GmbH in Partnerschaft mit Irene Kristiner. Die Bauten des Büros wurden mit zahlreichen Preisen, u. a. mit Auszeichnungen beim Architekturpreis des Landes Steiermark, dem Österreichischen Bauherrenpreis, dem Architekturpreis des Landes Burgenland, der GerambRose, dem Best Architects Award und dem German Design Award, gewürdigt. Nach diversen Lehraufträgen und einer Gastprofessur steht Hans Gangoly seit März 2007 dem Institut für Gebäudelehre der TU Graz als Professor vor, seit 2010 ist er Studiendekan der Fakultät für Architektur. Als engagierter Verfechter von qualitätsvollem Bauen war er von 2010 bis 2013 Vorstandsvorsitzender im Haus der Architektur und er ist Vorstandsmitglied im Verein BauKultur Steiermark.

Andreas Lechner
ist Architekt und assoziierter Professor am Institut für Gebäudelehre.

Nach dem Studium an der TU Graz und mehreren Studienaufenthalten in Los Angeles arbeitete er in internationalen Büros in Berlin, Wien und Tokio. Ab 2007 unterrichtete er als Universitätsassistent am Institut für Gebäudelehre der TU Graz und leitete nach seiner Promotion 2009 erste Drittmittelforschungsprojekte ebendort. Seine Habilitation wurde als *Entwurf einer architektonischen Gebäudelehre* 2018 publiziert und mehrfach ausgezeichnet und basiert auf seiner seit 2013 gehaltenen Master-Vorlesung, die 2019 auch für den Teaching Excellence Award der TU Graz nominiert wurde. Die zweite überarbeitete deutsche Auflage erschien mit der englischen Fassung unter dem Titel *Thinking Design — Blueprint for an Architecture of Typology* 2021 bei Park Books und illustriert mit einer beigefügten Auswahl von vielfach preisgekrönten Diplomarbeiten seinen Lehr- und Entwurfsansatz. Er ist als wissenschaftlicher Autor und Peer-Reviewer auch Mitherausgeber des jährlich erscheinenden zweisprachigen *GAM Architecture Magazins*, Leiter des dreijährigen FFG-Forschungsprojekts *Counterintuitive Building Typologies* (Stadt der Zukunft 2022–2025), stimmberechtigtes Mitglied der Grazer Altstadtsachverständigenkommission, staatlich befugter und beeideter Ziviltechniker und aktuell Gastprofessor am Politecnico di Milano.

Eva Sollgruber
ist Assistenzprofessorin am Institut für Gebäudelehre.

Nach ihrem Architekturstudium an der TU Graz und der Aalto University Helsinki war sie in diversen Architekturbüros, u. a. bei LOVE architecture and urbanism und Hohensinn Architektur in Graz sowie bei Space & Matter in Amsterdam, beschäftigt. Seit 2013 ist sie in der Entwurfslehre tätig. Sie absolvierte diverse Forschungs- und Lehraufenthalte im Ausland (u. a. in Köln, Ljubljana und Istanbul) und ist Mitherausgeberin der Publikation *Trofaiach. Architektonische Konzepte für ein zukünftiges Miteinander*, die 2019 im Verlag der TU Graz erschienen ist. In ihrer Dissertation, mit der sie im Frühjahr 2020 mit Auszeichnung promovierte, befasste sie sich mit der Arbeit des deutschen Architekten Oswald Mathias Ungers und seinem entwurfstheoretischen Konzept der Großform. Seit 2021 hat sie eine Professor:innenlaufbahnstelle inne und verfasst ihre Habilitationsschrift im Fach „Gebäudelehre und Entwerfen“.

Elisabeth Koller
ist Universitäts-
assistentin am Institut
für Gebäudelehre.

Sie studierte Architektur an der TU Graz und an der ETSAV in Valencia, war langjähriges Mitglied im Architekturzeichensaal 5, Studienassistentin am Institut für Gebäudelehre bei Tina Gregorič, Preisträgerin des Herbert Eichholzer Förderungspreises und erhielt nach Abschluss des Studiums für ihre Diplomarbeit den Sonderpreis des GAD-Award 2007. Im Jahr 2011 bekam sie das Startstipendium des BMUKK in der Kategorie „Architektur und Design". Ihre Praxis entwickelte sie unter anderem über Arbeitszusammenhänge bei Dekleva-Gregorič Arhitekti in Ljubljana oder Peter Zinganel in Graz. Zwischen 2012 und 2021 war sie für das Architekturbüro Pentaplan tätig. Seit 2010 entstehen zudem Projekte in spezifischen Kollaborationen mit Georg Dornhofer, Janser Castorina Architektur, Michael Englputzeder, Evelyn Temmel und Bernhard Luthringshausen.

Tobias Gruber
ist Universitäts-
assistent am Institut
für Gebäudelehre.

Er studierte Architektur an der TU Graz und der ETSAV in Valencia. Während seines Studiums war er für Volker Giencke in Graz, nach seinem Abschluss als redaktioneller Mitarbeiter für ARCH+ in Berlin tätig. Danach arbeitete er für Pezo von Ellrichshausen in Chile und léonwohlhage in Berlin. Seit September 2018 ist er am Institut für Gebäudelehre, er unterrichtet architektonischen Entwurf und forscht im Bereich Wohnbau. Er schrieb Beiträge für *ARCH+* und *GAM — Graz Architecture Magazine*.

Emilian Hinteregger
ist Universitäts-
assistent am Institut
für Gebäudelehre.

Er studierte Architektur an der TU Graz und absolvierte die Akademie für angewandte Fotografie in Graz. Er arbeitete in Architekturbüros in Südtirol und Graz, unter anderem bei Gangoly & Kristiner Architekten. Seit 2021 ist er am Institut für Gebäudelehre und fokussiert sich in Lehre und Forschung auf Entwurf und Bildproduktion in der Architektur. Er ist freiberuflich als Architekturfotograf tätig.

Sarah Posch
war Universitätsassistentin am Institut für Gebäudelehre und ist aktuell Head of Architecture and Design bei Emma Wanderer.

Sie studierte Architektur in Graz, Lissabon und Shanghai und arbeitete währenddessen in mehreren Grazer Architekturbüros. Nach ihrem Abschluss war sie als Chefredakteurin für das Kulturmagazin le cool wien und als Architecture und Brand Consultant für moodley brand identity in Graz und Wien tätig. Von 2014 bis 2022 war sie an der Entwurfslehre des Instituts beteiligt und absolvierte mehrere Lehraufenthalte im Ausland (u. a. in Split, Zagreb und Ljubljana).

Georg Dornhofer
ist Architekt und Lehrbeauftragter am Institut für Gebäudelehre.

Er studierte Architektur an der TU Graz, der FAUTL in Lissabon, der UCV in Caracas und schloss sein Studium 2006 ab. Bei Wettbewerben konnte er bereits während des Studiums einen österreichweiten Studentenwettbewerb gewinnen und mit dem Pfann-Ohmann-Preis des Wiener Künstlerhauses und dem Herbert Eichholzer Förderungspreis der Stadt Graz Auszeichnungen erlangen. Nach dem Studium war er in verschiedenen Architekturbüros in Graz tätig, seit 2020 ist er staatlich befugter und beeideter Ziviltechniker. Der Schwerpunkt in seiner beruflichen Praxis lag bisher beim Bauen im Bestand.

Maike Gold
ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Institut für Gebäudelehre.

Sie studierte in Weimar, Luzern und Graz Architektur und war während ihres Architekturstudiums als Redaktionsassistentin beim *GAM Architecture Magazine* tätig. Parallel zu ihrer Arbeit in verschiedenen Architekturbüros arbeitet sie seit 2013 auch freiberuflich im Bereich PR und Print-Design und engagiert sich in der Architekturvermittlung und Nachwuchsförderung. Sie ist Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Counterintuitive Building Types“ und beschäftigt sich mit Transformationspotentialen von zweckbaulichen Gebäudetypologien. Ihr Promotionsvorhaben widmet sich der Aktivierung und Attraktivierung suburbaner Räume durch architektonische Expertise — technologisches, soziales und ästhetisches ‚Upcycling‘ für eine attraktivere, nachhaltigere und inklusivere Zukunft.

Joana Grahovac
ist Institutsreferentin am Institut für Gebäudelehre.

Sie studierte Kunstgeschichte an der Paris-Lodron-Universität Salzburg und an der Karl-Franzens-Universität Graz. Sie arbeitete von 2011-2017 bei diversen Kulturinstitutionen in Salzburg und Graz. Von 2017-2019 war sie Assistentin der Geschäftsleitung bei der steirischerherbst festival gmbh in Graz. Seit 2019 ist sie am Institut für Gebäudelehre im Sekretariat tätig und kümmert sich um alle administrativen Aufgaben rund um die Lehre und Forschung.

Gernot Reisenhofer
ist Lehrbeauftragter am Institut für Gebäudelehre.

Er studierte Architektur an der TU Graz und an der Norwegian University of Science and Technology in Trondheim und schloss sein Studium 2006 mit Auszeichnung ab. Er arbeitete unter anderem bei helen & hard arkitekter in Stavanger und als Projektleiter im Architekturbüro von Gerhard Mitterberger in Graz. Seit der Gründung seines eigenen Büros im Jahr 2012 entstanden zahlreiche Bauten im Umraum von Graz. Von 2013 bis 2019 war er Universitätsassistent am Institut für Gebäudelehre, wo er lehrte und forschte. Er absolvierte Lehraufenthalte u. a. an der Politecnico di Milano und hielt zahlreiche Vorträge wie etwa an der EPFL Lausanne zu seinem Forschungsschwerpunkt der „alternativen Wohnraumsanierung“. Neben Publikationen zu Forschungsthemen veröffentlicht er Artikel und Beiträge, u. a. für das Haus der Architektur Graz, den Verein BauKultur Steiermark und das Architekturportal *GAT.st*. Derzeit unterrichtet er an der HTLBVA Ortweinschule Graz.

Burkhard Schelischansky
ist Architekt und Lehrbeauftragter am Institut für Gebäudelehre.

Er absolvierte sein Studium der Architektur an der TU Graz und war Mitglied im Architekturzeichensaal 3 (AZ3). Ab 2003 war er für zahlreiche Büros im In- und Ausland tätig, u. a. für Kalhoefer-Korschildgen in Köln, ARTEC Architekten in Wien und Peter Zinganel in Graz. 2013 gründete er sein eigenes Architekturbüro SuedOst in Graz. Seit 2013 ist er staatlich befugter und beeideter Ziviltechniker. Er war Vorstandsmitglied in der Zentralvereinigung der Architekt:innen Österreichs, Sektion Steiermark, ist Sektionsvorsitzender im Bereich Architektur der Kammer für Ziviltechniker:innen für Steiermark und Kärnten und ist Mitglied im Bundessektionsvorstand Architektur der Ziviltechniker:innenkammer.

Institut für Gebäudelehre
Jahrbuch 21/22

Herausgeber
Hans Gangoly
Institut für Gebäudelehre
TU Graz

Redaktion
Tobias Gruber
Fabian Steinberger
Theresa Schleinitz
Lois Stoisser
David Pöll
Maximilian Schlichtinger
Magdalena Scherhammer
Bletina Krasniqi
Dina Lindenbeck
Matthias Fattinger

Buchgestaltung
Viktoria Hohl
www.viktoriahohl.com

Lektorat
Johanna Frank-Stabinger
www.textundform.at

Papier
Munken Lynx, 300 g/m²
Munken Lynx Rough, 100 g/m²
Magno Gloss, 135 g/m²

Schrift
Founders Grotesk, Reckless Neue

Druck
Druckhaus Scharmer, Feldbach

Erste Auflage
250 Exemplare

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

2023 Verlag der
Technischen Universität Graz,
www.tugraz-verlag.at

ISBN print 978-3-85125-945-2
ISBN e-book 978-3-85125-946-9
DOI 10.3217/978-3-85125-945-2

CC BY
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0) Lizenz. https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de. Diese CC-Lizenz gilt nicht für das Cover, Materialien von Dritten (anderen Quellen zugeschrieben) und anderweitig gekennzeichnete Inhalte.

Bildnachweis

Institut für Gebäudelehre
S. 9 Simon Oberhofer

Putzpoesie
S. 13 Alexandre Ramos, Frame Fotografia, www.dezeen.com/2021/11/30/promontorio-casa-da-volta-portugal-residential-architecture [14.09.2021]
S. 14 Bildtechnik Spiegelhalter, Saint-Gobain Weber GmbH / db deutsche bauzeitung
S. 15 Camilla Bergqvist, www.camillabergqvist.se/944612688034 [14.09.2021]
S. 15 Jeremias Kappenberg
S. 26–27, 36–37, 43, 44, 46 Helmut Tezak

Education of an Architect
S. 51 Education Of An Architect John Hejduk et al Rizzoli New York 1988
S. 57 Matthias Fattinger, IGL

Oase Stadt
S. 101 Armin Linke, www.atlasofplaces.com/photography/the-appearance-of-that-which-cannot-be-seen [17.02.2022]
S. 102 Costas Spathis, https://spathumpa.com [17.02.2022]
S. 102 Lee Balterman, https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Pruitt-Igoe-collapses.jpg [17.02.2022]
S. 104 Tom Hooper, www.grant-armstrong.com/wp-content/gallery/danish-girl/DG9.jpg [17.02.2022]
S. 105 Nicolas Cosedis, www.welovecph.com/arialphotography [17.02.2022]
S. 106 https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:NYC_Mulberry_Street_3g04637u.jpg [09.02.2022]
S. 107 Wim Wenders, www.atlasofplaces.com/photography/written-in-the-west [09.02.2022]
S. 110, 112 Max Schlichtinger, IGL
S. 116–117, 140–141 Helmut Tezak

Oase Stadt Modelle
S. 162–192 Emilian Hinteregger

Chiringuito Familiar
S. 195 https://restaurantsescriba.com/xiringuitoescriba/en [16.09.2021]
S. 196 www.graz.at/cms/beitrag/10214934/8029509/Ansichten_Bilder_von_gestern_und_Fotos.html [22.09.2021]
S. 196 www.holding-graz.at/en/company/mur-biotope [13.05.2022]
S. 197 Ruben Beilby, www.baunetz-architekten.de/helga-blocksdorf-architektur/6928173/projekt/7716169 [29.08.2022]
S. 197 www.maxottozitzelsberger.de [29.08.2022]

Shelter
S. 225 Emilian Hinteregger
S. 226 Ute Zschwarnt, https://fatkoehl.com/wohnenmixed-use/spreefeld-berlin [23.02.2022]
S. 227 Walter Mair, https://i.pinimg.com/originals/0f/60/23/0f6023c157542cea91247a01a5ab5f92.jpg [23.02.2022]
S. 227 Peter Brown, www.peterbrownneac.com [23.02.2022]

15 Ecken — ein Haus
S. 253 David Pöll
S. 254 www.hiddenarchitecture.net/maison-gau [23.02.2022]
S. 255 Paola Pansini in Kolwitz, Karl: Entryways of Milan. Ingressi di Milano, 2021 Cologne, S. 127
S. 257 David Pöll
S. 267, 275, 283, 288–289 Helmut Tezak

Präsentationen
S. 293–299 Matthias Fattinger
S. 300–303, 305–306 Joana Grahovac
S. 304 Theresa Schleinitz

1470 Institut für Gebäudelehre

TU Graz

Mit dem Jahrbuch 21/22 dokumentiert das Institut für Gebäudelehre ausgewählte Ergebnisse seiner Entwurfslehre aus dem Studienjahr 2021/22. Masterarbeiten sowie Lehrveranstaltungen aus Master- und Bachelorstudium werden vorgestellt und geben Einblick in Themenstellungen, Entwurfsprozesse und Projekte.

Verlag der Technischen Universität Graz
ISBN 978-3-85125-945-2